

MASTERARBEIT | MASTER'S THESIS

Titel | Title

Pëtr Michailovič Bicilli

Wissenschaftliches Wirken und pädagogisches Engagement im bulgarischen Exil

verfasst von | submitted by

Ivajlo Danielov Kostov BEd

angestrebter akademischer Grad | in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Education (MEd)

Wien | Vienna, 2026

Studienkennzahl lt. Studienblatt |
Degree programme code as it appears on the
student record sheet:

UA 199 525 526 02

Studienrichtung lt. Studienblatt | Degree pro-
gramme as it appears on the student record
sheet:

Masterstudium Lehramt Sek (AB) Unterrichtsfach
Psychologie und Philosophie Unterrichtsfach
Russisch

Betreut von | Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Fedor Poljakov

Danksagung

Mit dem Abschluss dieser Arbeit endet für mich ein sehr langer Abschnitt meines Lebens. Das Lehramtsstudium war über viele Jahre hinweg ein ständiger Begleiter und stellte mich immer wieder vor neue Herausforderungen. Besonders die Masterarbeit entwickelte sich zu einer Aufgabe, die mir zeitweise unüberwindbar erschien. Rückblickend war das Verfassen dieser Arbeit eines der anspruchsvollsten und kräftezehrendsten Projekte meines bisherigen Lebens. Umso dankbarer bin ich all jenen Menschen, die mich auf diesem Weg begleitet, unterstützt und motiviert haben.

Mein besonderer Dank gilt meinem Betreuer, Univ.-Prof. Dr. Fedor Poljakov. Ich danke ihm für die Idee zu diesem Thema, für seine fachliche Unterstützung und für die vielen notwendigen Impulse, die mich immer wieder motiviert haben, die Arbeit voranzubringen. Besonders dankbar bin ich ihm dafür, dass er mir die Möglichkeit eröffnet hat, meine Muttersprache Bulgarisch mit meiner wissenschaftlichen Arbeit zu verbinden und dadurch ein Thema zu bearbeiten, das für mich persönlich von besonderer Bedeutung ist.

Von Herzen danken möchte ich meiner Familie. Meiner Mutter danke ich dafür, dass sie immer an mich geglaubt hat, unabhängig davon, wie schwierig die Situation manchmal erschien. Sie hat mich in jeder Hinsicht unterstützt und war stets für mich da. Meiner Schwester danke ich für ihre Motivation und ihren Zuspruch, die mir geholfen haben, die Arbeit fertigzustellen und mein Studium endlich abzuschließen. Ein besonderer Dank gilt auch meiner Großmutter. Als Universitätsprofessorin hat sie mir immer wieder Mut gemacht und an mich geglaubt. Ihr Versprechen, das ich ihr geben musste – diese Arbeit zu Ende zu bringen und danach das Leben wieder bewusst zu genießen –, hat mich bis zum Schluss begleitet. Обичам ви най-много, благодаря за всичко! Бабо, обичаме те и искам да се гордеем с нас!

Mein größter Dank gilt meiner Partnerin. Sie stand während des gesamten Studiums und besonders während der Arbeit an dieser Masterarbeit immer an meiner Seite. Sie unterstützte mich mit unzähligen Ideen, half bei Korrekturen und saß oft bis spät in die Nacht mit mir über Texten und Anmerkungen. Mit Kaffee, guter Laune, Geduld und Verständnis hat sie mich durch viele schwierige Phasen begleitet. Ihre Liebe, ihre Unterstützung und ihr Vertrauen haben wesentlich dazu beigetragen, dass ich diese Arbeit abschließen konnte. Dafür werde ich ihr immer dankbar sein.

أنا ممتنّ لبيكي بشكل ما يتوصّفش. شكراً إنك موجودة في حياتي. ومهما شكرتك، عمري ما هقدر أوفيك حقك، ومهما قلّلتك
إنني بحبك حب مالوش حدود، برضه هيبقى قليل

Abschließend möchte ich allen Menschen danken, die mich während meines Studiums und bei der Entstehung dieser Arbeit unterstützt haben – sei es durch ihre Zeit, ihre Ideen, ihre Hilfe oder einfach durch ihre Anwesenheit. Auch wenn nicht alle namentlich genannt werden können, sollen sie wissen, dass ihre Unterstützung für mich von großer Bedeutung war und dass ich ihnen dafür sehr dankbar bin.

Inhaltsverzeichnis

1	<i>Einleitung</i>	1
1.1	Zielsetzung und Forschungsfrage	1
1.2	Hinweise zum wissenschaftlichen Arbeiten.....	2
2	<i>Quellen und Forschungsstand</i>	4
2.1	Verwendete Quellen: Sprachen, Gattungen, Zugänglichkeit	4
2.2	Forschungsstand und Desiderate	4
2.3	Eigener Zugang und methodisches Vorgehen.....	5
3	<i>Biografie von Pëtr Michailovič Bicilli</i>	7
3.1	Herkunft, Familie und frühe Bildung in Odessa.....	7
3.2	Universitäre Ausbildung und intellektuelle Prägung	8
3.3	Emigration: Ursachen, Stationen, persönliche Umbrüche	9
3.4	Leben und Arbeiten im bulgarischen Exil	14
3.4.1	Institutionelle Rahmenbedingungen und universitäre Tätigkeit	14
3.4.2	Pädagogisches Engagement, Emigrantenschulwesen und Lehrwerkverfassung	19
3.5	Charakter, soziales Umfeld und Lebensumstände	20
3.5.1	Fürst A. P. Meščerskij	25
3.5.2	Familie Florovskij.....	28
3.5.3	Michail G. Popruženko	29
3.6	Politisch-akademische Spannungsfelder	30
3.6.1	Politische Haltung im Spannungsfeld von Emigration und sowjetischer Ordnung.....	30
3.6.2	Akademische Freiheit und ideologische Konflikte	32
4	<i>Wissenschaftliche Institutionen, Projekte und Netzwerke der russischen Emigration in Bulgarien</i>	34
4.1	Jubiläumsprojekte im Exil: Der geplante „Gogolevskij sbornik“	35
4.2	Diskursive Kontexte, Fachbeziehungen und intellektuelle Netzwerke.....	40
4.2.1	Aufbau der Russistik an der Sofioter Universität	40
4.2.2	Begegnungen und Zusammenarbeit mit Bojan Penev	41
4.2.3	Zwischen Formalismus und Philologie: Fachdebatten der 1920er Jahre	42
5	<i>Sprache, Identität und Exilbewusstsein</i>	44

5.1	Kulturelle und sprachliche Kontinuitäten im Exil	44
5.1.1	Russisches Bildungswesen als Identitätsraum im Exil	44
5.1.2	Russisches Schulwesen im Exil: Netzwerke, Ideale und pädagogische Praxis	50
5.1.3	Die Struktur der russischen Emigrantenschule in Bulgarien.....	54
5.1.4	Autonomie und Doppelherrschaft im russischen Lehrwesen in Bulgarien.....	57
5.1.5	Pëtr Bicillis Rolle in der Lehrkommission zum VSG	61
5.1.6	„Keine Einschränkungen der Autonomie der russischen Schule...“: Ein persönliches Zeugnis von Prof. Bicilli	64
5.1.7	Fazit: Pëtr Bicilli und das russische Emigrantenbildungswesen.....	66
5.2	Konzeption eines propädeutischen Geschichtskurses und seine Bedeutung für das russische Emigrantenschulwesen	67
5.3	Der emigrantische Bildungskanon: Tradition, Transformation und Bicillis Beitrag zur Rekonfiguration des literarisch-historischen Unterrichts.....	70
5.3.1	Metagedächtnis und doppelte Traditionsverarbeitung	70
5.3.2	Das „Projekt Nilov“ und die Weiterentwicklung des Literaturunterrichts.....	72
5.4	Schöpfungsgeschichte eines geplanten dreibändigen Werks zur russischen Literatur: Bicillis literaturhistorisches Projekt im Kontext der Krise des emigrantischen Schulwesens	73
6	„Chrestomatija po istorii russkoj literatury. Čast' I “ (1931): Aufbau, Auswahlprinzipien und editorische Strategie.....	77
6.1	„Da se dade rākovodešta niška...“ – Die Leitidee und Quellenlage der Chrestomathien	77
6.1.1	Quellen der Chrestomathien	77
6.1.2	Die Chrestomathie von Brodskij, Mendel'son und Sidorov als Modell.....	78
6.2	Vorwort: Zielgruppe, Lehrwerkscharakter und Auswahlkriterien.....	78
6.2.1	Teil I: „Narodnaja slovesnost“– komprimierte Gattungsordnung und exemplarisches Prinzip	80
6.2.2	Teil II: „Literatura dopetrovskogo vremeni“– Periodisierung über die Figur Pëtr I und editorische Kommentierung.....	81
6.3	Bedürfnisse der russischen Emigrantenschule: Kommentar zur ersten Chrestomathie	84
7	„Chrestomatija po istorii russkoj literatury. Čast II“	91
7.1	Vorwort: Rechtfertigungsökonomie und didaktische Freigabe	91

7.2	Kapitel I: Alltagssprache und Anfänge der Schriftsprache	92
7.2.1	Unterkapitel I: Alltagssprache des 18. Jahrhunderts.....	93
7.2.2	Unterkapitel II: Die Frage der Verslehre und die Debatten über die Schriftsprache in der ersten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts	95
7.3	Kapitel II–VI: Die Dichtung nach Kantemir und Trediakovskij und vor Deržavin	96
7.4	Die tatsächlichen Bedürfnisse der russischen Emigrantenschule II: Kommentar zum zweiten Teil der Chrestomathie.....	99
7.4.1	Kommentierende Struktur: Einführungen, Zwischenkommentare und didaktische Führung	99
7.4.2	Adressierung und Selbstpositionierung: Lernende, Lehrende und ein „professioneller Leser“	100
7.4.3	Bicillis Unterrichtsmodell und die metatextuelle „zweite Ebene“	100
7.5	Die Verbreitung und Rezeption von Bicillis Chrestomathie.....	101
7.5.1	Druck, Auflage und Distribution: ZEMGOR, „Glas“ und die internationale Verbreitung	102
7.5.2	Finanzierung und Verlagswege der zweiten Chrestomathie: „Rodina i rodnaja reč“ und YMCA	102
7.5.3	Lehrbuchlisten und dokumentierte Nutzung im Unterricht	103
7.5.4	Rezensionen als Resonanzraum: Kul'man, Vejdle, Ocup.....	103
7.5.5	Rezensionen aus der „Metropole“ Frankreich als symbolisches Kapital der Peripherie.... ..	106
8	<i>„Kratkaja istorija russkoj literatury. Čast II-aja. Ot Puškina do našego vremeni“ (1934)</i>	108
8.1	Entstehungskontext, Auftrag und ökonomische Rahmenbedingungen.....	108
8.2	Fazit: Petkovas Synthese – Bicillis Kanon, kulturelles Gedächtnis und institutionelle Grenzen	109
9	<i>Lehrwerkanalyse der Chrestomathien Pëtr M. Bicillis.....</i>	113
9.1	Zielsetzung und Adressierung der Chrestomathien.....	116
9.2	Auswahlprinzipien und Textkorpus	117
9.3	Textauswahl und Kanon – theoretische Verortung.....	118
9.4	Aufbau, Struktur und Progression.....	120
9.5	Kommentarsystem und Vermittlungsstrategien	121

9.6	Implizites Unterrichts- und Lernmodell.....	122
9.7	Zeitgenössische Rezeption und Bewertung	122
10	<i>Schlussfolgerung</i>	124
10.1	Zusammenfassung der Ergebnisse.....	124
10.2	Einordnung des Beitrags.....	125
10.3	Ausblick auf weiterführende Forschung.....	125
	<i>Краткое изложение на русском языке</i>	127
	<i>Deutschsprachige Zusammenfassung</i>	129
	<i>Literaturverzeichnis</i>	131

1 Einleitung

1.1 Zielsetzung und Forschungsfrage

Pëtr Michailovič Bicilli (Пётр Михайлович Бицилли, 1879-1953) zählt zu jenen Gelehrten des 20. Jahrhunderts, deren wissenschaftliche Relevanz in einem starken Missverhältnis zu seiner heutigen Bekanntheit steht. Als Historiker, Literaturwissenschaftler, Philologe und Kulturtheoretiker wirkte er über mehrere Jahrzehnte hinweg in unterschiedlichen akademischen und kulturellen Kontexten und prägte Generationen von Studierenden, Wissenschaftler:innen und Intellektuellen. Dennoch ist sein Lebenswerk – insbesondere im deutschsprachigen Raum – bis dato kaum bis gar nicht systematisch erschlossen.

Die vorliegende Arbeit setzt genau an diesem Befund an. Als Ziel gilt, Bicilli als Gelehrten im Exil in seiner wissenschaftlichen Vielseitigkeit, seiner methodischen Eigenständigkeit und seiner Wirkung im russischen und bulgarischen Kontext sichtbar zu machen. Im Vordergrund steht dabei nicht eine vollständige Gesamtdarstellung seines umfangreichen Lebenswerks, sondern eine Annäherung an sein wissenschaftliches Arbeiten unter Exilbedingungen sowie an die intellektuellen, institutionellen und politischen Rahmenbedingungen, die seine Rezeption nachhaltig geprägt haben. Bicilli wird dabei ausdrücklich nicht als marginale Randfigur der Emigrationsgeschichte verstanden, sondern als einen produktiven Vermittler zwischen unterschiedlichen wissenschaftlichen Traditionen, Disziplinen und kulturellen Räumen. Ein besonderes Augenmerk gilt der Frage, wie Bicillis idealistisch geprägtes Denken, seine heuristische Arbeitsweise und seine historisch-philologische Präzision mit den ideologischen Anforderungen des 20. Jahrhunderts – insbesondere im sozialistischen Bulgarien – in Spannung gerieten. Damit verbunden ist auch die Untersuchung seines Verhältnisses zu Schülern und Nachfolgern, deren wissenschaftliche Laufbahnen unter veränderten politischen Bedingungen verliefen.

Weiters geht die Arbeit der Frage nach, wie es möglich war, dass aus Bicillis Umfeld sowohl ideologisch divergente als auch methodisch anschlussfähige Positionen hervorgingen, ohne dass dies als Bruch oder Scheitern seines wissenschaftlichen Ansatzes zu verstehen ist. Zugleich positioniert sich die Arbeit als Beitrag zur Exilforschung russischer Intellektueller und als Versuch, eine differenzierte, ideologisch nicht geladene oder verkürzte Neubewertung des Autors vorzunehmen.

Aus diesen Überlegungen ergeben sich folgende Forschungsfragen:

- Wie lässt sich Bicillis wissenschaftliches Profil im Spannungsfeld von Idealismus, historischer Empirie und interdisziplinärer Offenheit beschreiben?
- Welche Rolle spielte das Exil – insbesondere der bulgarische Kontext – für sein wissenschaftliches Arbeiten, seine institutionelle Stellung und seine Publikationspraxis?
- Inwiefern war Bicillis Denken heuristisch angelegt, und wie erklärt diese Offenheit sowohl seine langfristige Wirkung als auch seine zeitweilige Marginalisierung?
- Wie ist das Verhältnis zwischen Bicilli und seinen Schülern, insbesondere Christo Gandev, vor dem Hintergrund wissenschaftspolitischer und generationeller Umbrüche zu bewerten?
- Welche Gründe lassen sich für die bis heute fragmentarische Rezeption seines Lebenswerks anführen, und welches Erkenntnispotenzial bietet eine erneute Auseinandersetzung mit Bicilli für die gegenwärtige geisteswissenschaftliche Forschung?

1.2 Hinweise zum wissenschaftlichen Arbeiten

Im Rahmen dieser Arbeit werden die Begriffe „Emigration“ und „Exil“ synonym verwendet. Beide Bezeichnungen beziehen sich auf die Lebenssituation Pëtr M. Bicillis¹ nach seiner Ausreise aus Russland und auf seine intellektuelle Tätigkeit in Bulgarien zwischen den Jahren 1920 bis zu seinem Ableben im Jahr 1953.

Alle in dieser wissenschaftlichen Arbeit verwendeten Übersetzungen fremdsprachiger Texte wurden, sofern nicht ausdrücklich anders gekennzeichnet, vom Verfasser dieser Arbeit angefertigt. Diese stammen aus dem Bulgarischen, Russischen, Ukrainischen, Tschechischen oder Englischen. Übernommene Übersetzungen anderer Autor:innen sind entsprechend ausgewiesen.

Im Folgenden werden russische Personen-, Werk- und Kapiteltitel konsequent in transliterierter Form wiedergegeben. Sofern keine anderslautende Kennzeichnung erfolgt,

¹ Hinweis zur Transkription und Transliteration: In dieser Arbeit werden kyrillische Namen und Begriffe grundsätzlich nach den Regeln der wissenschaftlichen Transliteration wiedergegeben. Aus Gründen der Lesbarkeit werden jedoch Toponyme und Personennamen, die im Deutschen in transkribierter Form gebräuchlich sind, in dieser üblichen Umschrift verwendet (z. B. *Moskau* statt *Moskva*, *Volga* statt *Volga*, *Gorbatschow* statt *Gorbačëv*). Da dadurch in einzelnen Fällen zwei verschiedene Schreibweisen ein und desselben Namens auftreten können (z. B. *Jegor* [Umschrift] und *Egor* [wissenschaftliche Transliteration]), wird hierauf gleich zu Beginn hingewiesen, um mögliche Irritationen zu vermeiden.

stammen die jeweils beige­fügten deutschen Übersetzungen vom Verfasser und werden unmittelbar im Anschluss an den Originaltitel in runden Klammern angegeben; übernommene Übersetzungen sind entsprechend ausgewiesen. Titel und Zitate, die in der Quelle in älterer russischer Orthographie und Sprachform (wie sie für die Zeit Pëtr M. Bicillis charakteristisch ist) überliefert sind, wurden im Rahmen der Transliteration in modernes Russisch übertragen. Diese Normalisierung dient der besseren Lesbarkeit und Vergleichbarkeit der Texte und erfolgt ohne inhaltliche Veränderung oder interpretative Eingriffe.

In dieser Arbeit wird eine geschlechtergerechte Sprache verwendet. Personenbezeichnungen erscheinen daher grundsätzlich in gendergerechter Form (z. B. „Wissenschaftler:innen“, „Schriftsteller:innen“). Wenn in historischen Quellen oder in Bezug auf bestimmte Personengruppen ausschließlich Männer gemeint sind, wird die männliche Form verwendet; dies ist dann auch als solche zu verstehen und bewusst kenntlich gemacht.

Im Zentrum dieser Arbeit steht die Frage, welche Rolle Pëtr M. Bicilli als russischer Philologe und Literaturwissenschaftler im bulgarischen Exil spielte und welchen Beitrag er zur Entwicklung der russischen Philologie und zur Geschichte der russischen Literatur geleistet hat. Dabei wird untersucht, wie Bicillis Werke im Kontext der russischen Emigration und der internationalen Philologie rezipiert wurden und welche Unterschiede sich in der Wahrnehmung seines Schaffens zwischen Bulgarien und Russland feststellen lassen. Die theoretische Grundlage der Arbeit bildet eine philologische und literaturwissenschaftliche Analyse, die sich auf Bicillis Reflexionen zur russischen Sprache, Literatur und Kultur konzentriert.

2 Quellen und Forschungsstand

2.1 Verwendete Quellen: Sprachen, Gattungen, Zugänglichkeit

2.2 Forschungsstand und Desiderate

Über Pëtr Bicilli forschten und publizierten zahlreiche Wissenschaftler:innen vornehmlich aus dem russisch- und bulgarischsprachigen Raum. Ein Biograf Bicillis ist der Historiker Michail A. Birman (1925-2001), der neben seiner Biografie zu Bicilli auch mehrere Monographien sowie zahlreiche Beiträge zum selbigen Thema verfasste. In jüngerer Zeit beschäftigte sich zudem der Historiker Valerij A. Dozmorov mit Bicillis Leben und Werk und hob dessen weiterhin anhaltende Relevanz hervor. Ferner sind Vera P. Kiržaevass und Svetlana G. Višlenkovas Beiträge zur Bicilli-Forschung hervorzuheben, welche sich in mehreren Arbeiten mit seinem intellektuellen Erbe auseinandersetzten. Einen wesentlichen Beitrag leistete auch Irina V. Annenkova, die 2011 die Studie „Neizgnannaja mysl': filologija P. M. Bicilli“² veröffentlichte, welche seither häufig zitiert und anerkannt wird.

Im bulgarischsprachigen Raum sind insbesondere Marija Veleva, Tanja Galčeva, Galina Petkova sowie Violina Atanasova zu nennen, die auf die Aktualität von Bicillis methodischen Ansätzen hinweisen und einen Anstieg des wissenschaftlichen Interesses zwischen 2000 und 2011 feststellten. Darüber hinaus befasste sich der Philosoph Krasimir Delčev mit Bicillis Werk³, während Vladimir Svintila – Schriftsteller, Literaturkritiker und Schüler Bicillis – diesen als ein Genie bezeichnete, das von den nachfolgenden Generationen wiederentdeckt werden müsse.⁴

Die Historikerinnen Marija Veleva und Violina Atanasova betonten in ihrem Artikel das anhaltende wissenschaftliche Interesse an Bicilli, die Aktualität seiner Veröffentlichungen und Methoden sowie die Bedeutung seiner Ideen für die westliche historiographische Tradition und die theoretisch-methodologischen Fragestellungen der Moderne; zugleich verwiesen sie auf das lange Vergessenwerden seines Namens und auf die heute verbreitete humanistische Praxis, ehemals verbotene, verdrängte oder unbekannt gebliebene Persönlichkeiten wie Bicilli wissenschaftlich aufzuarbeiten.⁵

² Siehe Annenkova 2011.

³ Siehe Delčev 1994.

⁴ Vgl. Svintila 1994: 125.

⁵ Vgl. Atanasova & Veleva 2005: 286ff.

2.3 Eigener Zugang und methodisches Vorgehen

Nach seinem Tod im Jahr 1953 war lange Zeit unklar, was mit Bicillis persönlichen Notizen, unveröffentlichten Manuskripten und wissenschaftlichen Aufzeichnungen geschah. Erst in den 1990er Jahren, mit der Wiederentdeckung seiner Arbeiten, begannen Historiker:innen in Russland und Bulgarien systematisch seine Werke zu sichten und neu zu veröffentlichen.

Wichtige Personen und Institutionen, die an der Sicherung seines Nachlasses beteiligt waren, sind unter anderem die Historiker N. Gorjanov und M. Birman, die Bicillis Schriften erstmals katalogisierten und analysierten, und später als ein Sammelband veröffentlichten. Außerdem spielte auch die Russische Akademie der Wissenschaften („Rossijskaja akademija nauk“, „RAN“) eine tragende Rolle, welche seine historiographischen Texte neu publizierte. Auch die Sofioter Universität war als Institution von großer Bedeutung, an welcher in den letzten Jahrzehnten bulgarische Historiker:innen und Philosoph:innen begannen, Bicillis Einfluss auf die nationale Geschichtsforschung zu untersuchen.

Fürst Andrej Pavlovič Meščerskij (1915-1992) trug mit seinen Bemühungen entscheidend dazu bei, dass der bedeutende Nachlass Pëtr Bicillis für die Nachwelt erhalten blieb und später wiederentdeckt wurde. Als Schwiegersohn Bicillis verwaltete Meščerskij dessen umfangreiche und einzigartige Privatbibliothek. Aus Angst vor politischer Repression in Bulgarien nach 1944 kontaktierte Meščerskij die Akademie der Wissenschaften der UdSSR („Akademija nauk SSSR“, „AN SSR“), um Bicillis wertvolle Buch- und Handschriftensammlung zu übergeben. Obwohl Meščerskij als Bedingung stellte, dass die Materialien katalogisiert und öffentlich zugänglich gemacht werden sollten, wurde diese Forderung nur teilweise erfüllt. Dennoch führte seine Initiative letztlich zur Einrichtung eines eigenen Handschriftenfonds für Bicilli (der sogenannte „Handschriftenfonds 804“) im berühmten „Puškinskij Dom“ in Leningrad. Meščerskij trug somit maßgeblich dazu bei, dass Bicillis bedeutender intellektueller Beitrag sowie sein kulturelles Erbe bewahrt und später wiederentdeckt werden konnten. Weitere Informationen über den „Handschriftenfonds 804“ liegen bis dato nicht vor.

Bicillis Arbeiten und Manuskripte sind heute in mehreren wissenschaftlichen Institutionen erhalten und zugänglich. Einerseits liegen einige von Bicillis wissenschaftlichen Notizen und Artikel unter anderem in der Russischen Staatsbibliothek („Rossijskaja gosudarstvennaja biblioteka“, „RGB“) in Moskau sowie in der Russischen Nationalbibliothek („Rossijskaja nacional'naja biblioteka“, „RNB“) in St. Petersburg. Andererseits besitzt die Universitätsbibliothek der Sofioter Universität auch archivierte Dokumente aus seiner Lehrtätigkeit zwischen 1924 und 1948. Diese Archive enthalten vor allem Briefwechsel,

unveröffentlichte Manuskripte und frühe akademische Artikel, die für die weitere Forschung relevant sein könnten. Des Weiteren wurden Bicillis Exilarbeiten von Historiker:innen in Bibliotheken in Frankreich (genauer: an der Universität Sorbonne) analysiert.

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wird ein primär literatur- und ideengeschichtlicher Zugang gewählt, der sich auf Bicillis Tätigkeit als Philologe, Universitätsprofessor und auch Person der Öffentlichkeit im Exil konzentriert. Ausgangspunkt der Untersuchung bilden vor allem die von Bicilli verfassten Lehrwerke (v. a. seine zwei Chrestomathien), die im Kontext seiner Lehrtätigkeit an der Sofioter Universität sowie seines Engagements für die russischen Emigrantenschulen in Bulgarien entstanden sind. Diese Texte werden nicht isoliert betrachtet, sondern im Zusammenhang mit den institutionellen und intellektuellen Bedingungen der russischen Emigration in Bulgarien analysiert. Ziel ist es, anhand dieser Lehrwerke Einblicke in Bicillis wissenschaftliche Arbeitsweise, seine Auswahl literarischer Texte sowie seine philologischen und literaturhistorischen Perspektiven zu gewinnen.

Methodisch basiert die Arbeit auf einer textanalytischen Untersuchung der in den Chrestomathien enthaltenen Materialien sowie der von Bicilli vorgenommenen Auswahl, Anordnung und Kommentierung der Texte. Besonderes Augenmerk gilt der Frage, inwiefern Bicilli durch diese Lehrwerke zur Vermittlung russischer Literatur und Geschichte im Kontext der Emigration beitrug und welche Rolle seine Lehrtätigkeit für die Weitergabe russischer literarischer Traditionen außerhalb Russlands spielte. Darüber hinaus wird auch der didaktische Aufbau seiner Lehrwerke betrachtet – dies alles im Rahmen einer geschichtlichen Rekonstruktion seiner intellektuellen Leistung.

3 Biografie von Pëtr Michailovič Bicilli

3.1 Herkunft, Familie und frühe Bildung in Odessa

Pëtr Michailovič Bicilli wurde am 13. Oktober 1879 in der Stadt Odessa im Gouvernement Cherson im Russischen Kaiserreich geboren. Über seine familiären Wurzeln ist nur wenig gesichert; teils wird vermutet, seine Familie habe dem niederen Adel („Dvorjani“) angehört und Ursprünge im südlichen Kaukasus (genauer: Abchasien)⁶ oder im Gebiet des heutigen Albanien gehabt.⁷ Laut der Historikerin Lizbet Ljubenova verdiente Bicillis Vater seinen Lebensunterhalt als Bankdirektor in Odessa.⁸ Fest steht, dass viele Angaben über Bicillis Herkunft und familiären Hintergrund auf unsicheren, teilweise widersprüchlichen Überlieferungen beruhen.

Die Historikerin Nevena Lilova betont in ihrer Publikation zur Rekonstruktion von Bicillis Biografie, dass man vor der grundsätzlichen Schwierigkeit steht, eine derart eindrucksvolle, vielseitige und wissenschaftlich relevante Persönlichkeit nur auf wenigen Seiten angemessen darzustellen, zumal für ein Publikum, das bislang keine Berührung mit seinem Lebenswerk hatte.⁹ Bicilli vereinte in ungewöhnlicher Weise Rollen, die heute meist disziplinär getrennt bearbeitet werden – Historiker, Literaturwissenschaftler, Sprachwissenschaftler und Kulturologe –, und gerade diese intellektuelle Produktivität und Originalität mache ihn selbst innerhalb der Geisteswissenschaften zu einer seltenen Ausnahme.¹⁰ In der Konsequenz bedeutet dies, dass biografische Darstellung und Werkerschließung bei Bicilli besonders eng zusammenhängen, weshalb eine Biografie sein Profil nur dann adäquat darstellen kann, wenn sie seine disziplinäre Breite und seine wechselnden wissenschaftlichen Arbeitsfelder mitdenkt.

In neueren Darstellungen wird zudem betont, dass seine Heimatstadt Odessa selbst – als multiethnisch geprägter Raum – eine genealogische und kulturelle Durchmischung begünstigte, weil ukrainische, russische, tatarische, jüdische und bulgarische Bevölkerungsanteile sowie bis heute präsente italienische und griechische Traditionen dort vorhanden seien. Hier gilt auch, sowohl die Verbindung Odessa-Italien der Stadt als auch Bicillis zu betonen, welche besonders wichtig für seine frühe Karriere als Mediävist war.¹¹ Diese kulturellen Anteile stehen nach Lilova exemplarisch für eine urbane Durchmischung, die von ihr auch als „Levantinismus“

⁶ Vgl. Svintila 1994: 125.

⁷ Vgl. Dozmorov 2020: 114.

⁸ Vgl. Ljubenova 2004: 2.

⁹ Vgl. Lilova 2023: 1f.

¹⁰ Vgl. ebd.: 2.

¹¹ Vgl. ebd.: 8.

bezeichnet wird. Weiter verweist sie auf die Atmosphäre einer europäischen Offenheit, die diese außergewöhnliche Stadt ausmache, wobei auch andere Forscher:innen diese besondere städtische Konstellation in neueren Deutungen zur kulturellen Eigenart Odessas hervorheben.¹²

In diesem Sinn wird Bicillis Herkunft teilweise als vielsträngig (unter anderem albanische, italienische, kaukasische und jüdische Komponenten) beschrieben, was in der Forschung rund um seine Person häufig als Hintergrund seiner geistigen Offenheit und Vielseitigkeit gelesen werden kann.¹³ In diesem Rahmen lässt sich auch seine frühe Sozialisation als Teil eines urbanen Milieus verstehen, in dem Mehrsprachigkeit, transkulturelle Kontakte und eine ausgeprägte Orientierung an europäischen Kulturformen im Alltag präsent waren.

3.2 Universitäre Ausbildung und intellektuelle Prägung

Über Bicillis Kindheit und Schulzeit ist in der Forschung nur wenig bekannt – die archivalische Überlieferung setzt erst mit seiner Studienzeit an der St. Petersburger Universität ein. Erst ab diesem Zeitpunkt lassen sich sein akademischer Werdegang und seine intellektuelle Entwicklung zuverlässig nachvollziehen.

Nach einem intensiven Studium an der Historisch-Philologischen Fakultät der damaligen Novorossijsker Universität (heute: Nationale I.-I.-Mečnikov-Universität in Odessa) schloss Bicilli 1905 oder 1906 mit einem Diplom ab. Bereits damals empfahl ihm sein Mentor, der Slawist Prof. Aleksandr A. Kočubinskij, eine akademische Laufbahn anzustreben. 1910 promovierte er im Bereich der allgemeinen Weltgeschichte und fing anschließend an der oben genannten Universität als Privatdozent zu lehren. Dort unterrichtete er westeuropäische Geschichte an der Historischen Fakultät. In den Jahren 1913 und 1914 unternahm er eine erste Forschungsreise nach Deutschland, Frankreich und Italien, um in Archiven und Universitätsbibliotheken zu forschen und zu arbeiten. Inhaltlich konzentrierte sich Bicillis Forschung bereits damals auf die italienische Renaissance und insbesondere auf das römische Mittelalter – ein Themenfeld, das eng mit den Arbeiten der St. Petersburger Mediävisten, wie beispielsweise Ivan M. Grevs, verbunden war.

Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs 1914 unterbrach seine wissenschaftliche Laufbahn gravierend und erschwerte die Beschaffung nötiger Literatur. 1916 veröffentlichte er in Odessa seine Monografie „Salimbene. Očerki ital’janskoj žizni XIII veka.“¹⁴, die auf Basis seiner

¹² Vgl. ebd.

¹³ Vgl. Liloja 2023: 8.

¹⁴ Siehe Bicilli 1916.

Dissertation basierte. Diese verteidigte er – entsprechend der damaligen akademischen Praxis – im Mai 1917 an der Kaiserlichen Universität St. Petersburg. Die Forscherinnen Galčeva und Petkova bezeichnen dieses Werk als Bicillis erstes bedeutendes Forschungsprojekt im Bereich der Mediävistik.¹⁵

Die politische Lage nach der Oktoberrevolution 1917 verschärfte sich zunehmend und ließ eine kontinuierliche Forschung kaum noch zu. Obwohl Bicilli eine Professur an der Universität Saratov im Wolgagebiet angeboten wurde, konnte er diese im Jahr 1918 nicht antreten.¹⁶ Die kriegs- und revolutionsbedingten Umstände verhinderten die Umsetzung seiner akademischen Pläne. G. Petkova zufolge hatte diese Situation nachhaltige Auswirkungen auf Bicillis weitere wissenschaftliche Entwicklung, nämlich weil sich sein Forschungsinteresse in den darauffolgenden Jahren grundlegend verlagerte.¹⁷

In späteren Briefen (1934)¹⁸ an Vadim Rudnev (1874-1940)¹⁹ erwähnte Bicilli, dass er sich zunehmend der Geschichte der russischen Sprache zuwenden wolle – ein Themenwechsel, der auch als Form vorsichtiger Selbstzensur gelesen werden kann. Außerdem hatte er diesen Inhalt auch als Fach an der Sofioter Universität zu unterrichten. Einer Vermutung von G. Petkova zufolge geschah dies (auch) aus Rücksicht auf seinen Bruder, der sich zu dieser Zeit in Odessa in Schwierigkeiten befand und Bicilli eindringlich gebeten haben sollte, sich nicht öffentlich mit russischer Politik oder Geschichte zu befassen.²⁰

3.3 Emigration: Ursachen, Stationen, persönliche Umbrüche

Mit seiner Emigration nach Jugoslawien (1921) und später nach Bulgarien (1924) fand sich Bicilli in einem wissenschaftlichen Umfeld wieder, das – wie G. Petkova betont – im Vergleich zu den etablierten westeuropäischen Kulturzentren wie Paris, Berlin oder Wien als physische und „wissenschaftliche Peripherie“ galt. Insbesondere auf dem Balkan litt er unter dem fehlenden Zugang zu gut ausgestatteten Bibliotheken und einschlägigen Quellenbeständen, was

¹⁵ Vgl. Galčeva & Petkova 2011: 337.

¹⁶ Vgl. Dozmorov 2020: 115.

¹⁷ Vgl. Petkova 2017a: 8.

¹⁸ Vgl. Petkova 2017a: 10 (Brief an Rudnev vom 9. März 1934).

¹⁹ **Vadim Rudnev** (1874-1940): russischer Arzt, Publizist und Politiker der Sozialrevolutionären Partei („Partija socialistov-revoljucionerov“) im Russischen Kaiserreich vor und während der Russischen Revolution 1917. Außerdem gilt er als Mitbegründer der vermutlich bekanntesten literarischen Zeitschrift der russischen Emigration, die „Sovremennye zapiski“. Rudnev war zudem Mitglied des russischen ZEMGOR-Komitees in Paris, das russische Staatsbürger:innen im Ausland unterstützte und insbesondere das Bildungswesen der Emigration subventionierte. Pëtr Michailovič Bicilli stand in regelmäßigem Kontakt mit Rudnev; 1936 diskutierten sie eine mögliche Verlagerung der „Sovremennye zapiski“ nach Bulgarien – ein Vorhaben, das jedoch nicht verwirklicht wurde. – Vgl. Petkova 2017b.

²⁰ Vgl. Petkova 2017b: 78.

seine Forschungsarbeit erheblich einschränkte. Zugleich drohte seine ursprüngliche Spezialisierung, nämlich die mediävistische Romanistik, ihn intellektuell zu isolieren. Eine Fortführung seiner Studien zum römischen Mittelalter bot kaum Anknüpfungspunkte an die diskursiven Felder der russischen Emigration in Bulgarien. Die politischen, sprachlichen und kulturellen Auseinandersetzungen verlangten nach neuen thematischen Feldern – ein Umstand, der Bicilli dazu veranlasste, sein wissenschaftliches Interesse neu auszurichten.²¹

Nach Ljubenova floh Bicilli im Jahr 1920 aus Russland der frühen Sowjetzeit. Er erhielt einen Pass, verließ das Land aber vor allem mithilfe eines befreundeten Engländers, der ihn zur Emigration ermutigte und ihm eine Kabine auf einem britischen Schiff organisierte. Die Ausreise erfolge überstürzt: Bicilli nahm lediglich einen Koffer voller Dokumente und seiner Manuskripte sowie seinen Hausschlüssel mit, ließ wichtige Dokumente zurück und hinterließ den Eindruck, als handle es sich um eine kurze Reise.²² Diese biografischen Daten stammen aus einem Interview, welches als Hauptquelle wichtiger Inhalte bzgl. Bicillis professionelles und privates Leben für diese wissenschaftliche Arbeit herangezogen wird, welches die Historikerin Lizbet Ljubenova 1992 mit Fürst Andrej Pavlovič Meščerskij, Bicillis Schwiegersohn, führte und diese dann in Form von Notizen dokumentierte und veröffentlichte.²³

Lilova zufolge verließen Bicilli zusammen mit seiner Frau, Marija Timofeevna, und ihren zwei Töchtern, Anna und Marija, über das Schwarze Meer 1920 ihre Heimat.²⁴ Tatsache ist, dass sie sich nach seiner Ausreise zunächst über Solun (Thessaloniki) in das damalige Serbische-Kroatische-Slowenische Königreich niederließen – zuerst in Vranje, später in Skopje (damals noch verwaltungstechnisch Teil des bereits genannten Königreichs)²⁵. Dort wurde Bicilli als Lektor für Allgemeine Geschichte an der Universität empfohlen, erlernte parallel die später als Serbokroatisch bezeichnete Sprachvarietät und begann anschließend seine Lehrtätigkeit.²⁶ Bereits 1923 veröffentlichte er das Geschichtslehrbuch „Uvod u svetsku istoriju“²⁷ und hielt entsprechende Vorlesungen an der Universität Skopje.²⁸

Im selben Jahr übersiedelte Bicilli nach Sofia, wo er 1924 eine Professur für Neue und Neueste Geschichte an der Sofioter Universität annahm. Bereits 1920 hatte er sich dort einmal

²¹ Vgl. ebd.: 75f.

²² Vgl. dazu auch Lilova 2023: 7.

²³ Siehe Ljubenova 2004.

²⁴ Vgl. Lilova 2023: 6.

²⁵ Vgl. Sfetas 2023: 286f.

²⁶ Vgl. Ljubenova 2004: 12.

²⁷ Siehe Bicilli 1923.

²⁸ Vgl. Dozmorov 2020: 115.

– jedoch erfolglos – beworben. Nun wurde er auf Empfehlung des damaligen Rektors, Prof. Vasil Zlatarski (1866-1935)²⁹, offiziell eingeladen, den vakanten Lehrstuhl als „[...] ordinarnogo professora po kontraktu“³⁰ („ordentlicher Professor mit Vertrag“) zu übernehmen. Über seine Familie ist hinzuzufügen, dass sie spätestens mit seinem Amtsantritt an der Sofioter Universität im Jahr 1924 gemeinsam mit ihm in Sofia lebte.

Bereits im März 1923 hatte sich Bicilli an den bereits etablierten und angesehenen Professor von der St. Petersburger Universität, den Byzantinisten und Kunsthistoriker Nikodim P. Kondakov (1844-1925), gewandt und ihn um Unterstützung bei der Stellensuche im Serbischen-Kroatischen-Slowenischen Königreich oder Königreich Bulgarien gebeten. Kondakov, der zu diesem Zeitpunkt bereits an der Sofioter Universität mittelalterliche Kunst und Kultur lehrte, empfahl Bicilli für die Lehrstelle für Allgemeine Geschichte an der Historisch-Philologischen Fakultät.³¹ Nach G. Petkova übermittelte Bicilli die Bewerbungsunterlagen aus Skopje und überzeugte vermutlich auch den damaligen Dekan Vasil Zlatarski. Zwar wurde Bicillis Kandidatur vom Fakultätsrat unterstützt, jedoch entschied sich der Akademische Rat für den Mediävisten und ehemaligen Rektor der Universität St. Petersburg, Prof. Dr. Ėrvin D. Grimm (1870-1940), der schließlich den Lehrstuhl erhielt.³²

Nur wenige Monate später, im Juli 1923, wurde Grimm jedoch von den bulgarischen Behörden ausgewiesen – unter dem Vorwurf, ein kommunistischer und bolschewistischer Agent zu sein. Daher sah sich Grimm bereits im Juli 1923 gezwungen, Bulgarien verlassen und somit seine Lehrstelle an der Sofioter Universität aufgeben zu müssen.³³

Dieser Fall verdeutlicht die politische Sensibilität und Repression gegenüber als vermeintlich kommunistisch eingestuften Personen im Bulgarien der Zwischenkriegszeit. Die Ausweisung Grimms lässt sich nicht allein durch seine politische Gesinnung erklären, sondern ist auch im Kontext seiner prekären Lebensumstände und seiner Versuche zu verstehen, ein zusätzliches Einkommen zu sichern. Trotz seiner Professur an der Sofioter Universität befand sich Grimm nämlich in einer schwierigen finanziellen Lage. Gemeinsam mit seiner Familie lebte er in einer bescheidenen Unterkunft im Sofioter Vorort Knjaževo und war die einzige Person mit einem Einkommen – seine Vergütung unterschied sich kaum von jener seiner bulgarischen Kollegen, die ebenfalls unter den Bedingungen der Nachkriegszeit litten. In seiner

²⁹ **Vasil Zlatarski** (1866-1935): Historiker-Mediävist, Archäologe, Rektor der Sofioter Universität (1913/1914, 1924/1925) und ab 1911 korrespondierendes Mitglied der Russischen Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg. – Vgl. Petkova 2017b.

³⁰ Petkova 2017a: 7.

³¹ Siehe Meščerskij 1954: 11.

³² Vgl. Petkova 2017b: 41.

³³ Vgl. Petkova 2017a: 4.

persönlichen Notlage wandte er sich mehrfach mit Bittschreiben an den damaligen Bildungsminister Stojan Omarčevski – unter anderem mit der Bitte um eine Gehaltserhöhung und um Hilfe bei der Wohnsituation, da er seine Ehefrau und Kinder mit dem regulären Professorengelohnte kaum ausreichend versorgen konnte.³⁴

Parallel dazu erschien in dieser Zeit in Sofia eine wenig bekannte Zeitung mit dem Namen „Na Rodinu“, herausgegeben vom Sowjetischen Roten Kreuz, die sich an russische Migrant:innen richtete und mit mäßigem Erfolg zur Rückkehr in die Sowjetunion zu bewegen versuchte. Als plötzlich mehrere anonym veröffentlichte, stilistisch brillante und argumentativ überzeugende Artikel darin erschienen, wurde in intellektuellen und politischen Kreisen Verdacht geschöpft. Der Journalist Kalinnikov, selbst ein russischer Emigrant, ließ ein Manuskript entwenden – es stellte sich heraus, dass die Texte von Grimm selbst stammten. Offenbar hatte er die Beiträge nicht nur verfasst, um sich ein zusätzliches Einkommen zu sichern, sondern stand auch grundsätzlich der Idee einer Rückkehr nach Russland nicht ablehnend gegenüber.³⁵ Diese Haltung steht in engem Zusammenhang mit Grimms Nähe zur gesellschaftlich-politischen Strömung der russisch-bürgerlichen Intelligenz mit dem Namen „Smenovechovstvo“, die eine Kooperation mit der neuen Sowjetmacht und eine mögliche Rückkehr nach Russland befürwortete.³⁶

Die bulgarische Regierung, zu diesem Zeitpunkt unter Premierminister Aleksandăr Zankov (1879-1959)³⁷, reagierte empfindlich. Zankov, ein überzeugter Russophiler mit antikommunistischer Haltung, ordnete persönlich Grimms Ausweisung an. Die Behörden warfen ihm vor, die bulgarische Gastfreundschaft missbraucht zu haben und mit seiner publizistischen Tätigkeit offen sowjetfreundliche Propaganda zu betreiben. Grimm wurde unverzüglich aus dem Land verwiesen und kehrte über die bulgarische Küstenstadt Burgas in seine Heimat zurück. Dort durfte er an einer Universität lehren und verbrachte seine letzten Jahre in Petrograd, wo er schließlich – weitgehend von der akademischen Welt ausgeschlossen und als Opfer politischer Verfolgung – verarmt und vereinsamt, nach einem Aufenthalt in einer psychiatrischen Anstalt, starb.³⁸

³⁴ Vgl. Ljubenova 2004: 9f.

³⁵ Vgl. ebd.: 10.

³⁶ Vgl. Škarenkov 1987.

³⁷ **Aleksandăr Zankov** (1879-1959): bulgarischer Politiker, Jurist und Professor, amtierender Ministerpräsident von 1923-1926. Nach dem Staatstreich vom 9. Juni 1923, bei dem die bulgarische Regierung der Agrarischen Volksunion gestürzt wurde, übernahm Zankov als führender Vertreter der rechtsnationalen Kräfte die Regierung. Seine Amtszeit war geprägt von harter Repression gegen politische Gegner – insbesondere gegen Kommunisten und Agrarier – autoritärem Regierungsstil und der Einschränkung demokratischer Freiheiten. Das sogenannte „Zankov-Regime“ gilt in der bulgarischen Geschichtsschreibung als Phase politischer Gewalt, ideologischer Polarisierung und innenpolitischer Instabilität. – Vgl. Oschlies 1974: 284f.

³⁸ Vgl. Ljubenova 2004: 10.

Der Fall Grimm zeigt in exemplarischer Klarheit, wie schnell wissenschaftliche Existenz im Bulgarien der Zwischenkriegszeit politisch angreifbar werden konnte. Eine Mischung aus materieller Not, publizistischer Nebentätigkeit und der öffentlichen Zuschreibung politischer Loyalitäten reichte aus, um einen Universitätslehrenden als Sicherheitsrisiko einzustufen und aus dem institutionellen Raum zu entfernen. Die Ausweisung erscheint damit weniger als Folge eindeutig nachweisbarer Überzeugungen, sondern als Resultat eines Klimas, in dem Verdacht, Deutungshoheit und staatsnaher Zugriff auf Öffentlichkeit und Universität eng ineinandergreifen.

In diesem Sinne lässt sich Grimm als ein frühes Beispiel jener Mechanismen lesen, die später – unter veränderten Vorzeichen – auch andere Intellektuelle trafen: Der akademische Raum blieb verletzlich gegenüber politischen Loyalitätsprüfungen, administrativen Eingriffen und symbolischen Stigmatisierungen. Betroffen waren nicht nur russische Emigrant:innen, die durch ihre Herkunft, Netzwerke oder Sprache als ambivalent galten, sondern ebenso bulgarische Wissenschaftler:innen, Publizist:innen und Kulturschaffende, sobald sie durch Reputation, intellektuelle Autonomie oder abweichende Deutungsangebote als potenziell „störend“ erschienen.

Die freigewordene Professur für Neue und Neueste Geschichte an der Sofioter Universität konnte Pëtr M. Bicilli im darauffolgenden Jahr auf Einladung von Vasil Zlatarski übernehmen.³⁹ Genauer gesagt setzte sich Zlatarski nach Grimms Ausweisung erneut für Bicilli ein. Dieses Mal wurde Letzterer offiziell für die Professur angenommen, sein Vertrag wurde mit 1. Jänner 1924 für drei Jahre unterzeichnet. Bereits im März 1924 hielt er seine erste Vorlesung als „regulärer Professor mit einem Vertrag“ an der Sofioter Universität. Dieser Vorgang markiert nur den Anfang einer Reihe von Situationen, in denen sich Kollegen und Förderer immer wieder für Bicilli einsetzten, um ihm – trotz seiner Stellung als russischer Emigrant – die akademische Tätigkeit in Bulgarien zu ermöglichen. Seine Personalakte, die bis heute im Archiv der Sofioter Universität aufbewahrt wird, dokumentiert zahlreiche solche Fälle und wurde von G. Petkova im Rahmen ihrer Forschung im Jahre 2017 umfassend ausgewertet.⁴⁰

In Jugoslawien und Bulgarien der 1920er Jahre existierte weder eine Forschungstradition noch ein größeres öffentliches Interesse für Bicillis ursprüngliches Spezialgebiet – die Romanistik und das römische Mittelalter. Auch infrastrukturelle Voraussetzungen wie spezialisierte Bibliotheken oder archivgestützte Forschungsinstitutionen fehlten weitgehend. G.

³⁹ Vgl. ebd.

⁴⁰ Vgl. Petkova 2017a: 2.

Petkova zufolge vollzog Bicilli daher schrittweise eine thematische Wende hin zu geschichtlichen Fragestellungen, die sich mit der russischen Geschichte sowie mit der russischen Literatur und Kultur befassten.⁴¹ Diese thematische Neuorientierung war aber nicht nur eine Anpassung an das bulgarische Wissenschaftssystem. Nachdem 1924 Bicilli jene Lehrverpflichtungen übernahm, die zuvor Grimm innehatte, musste er sich ohnehin verstärkt mit Allgemeiner Geschichte befassen – ein Bereich, der weiter entfernt von seinen bisherigen Forschungen zur italienischen Renaissance lag, der jedoch institutionell erforderlich war. Auch wenn sein Interesse für Italien weiterhin Bestand hatte, trat es in den Hintergrund.⁴²

3.4 Leben und Arbeiten im bulgarischen Exil

3.4.1 Institutionelle Rahmenbedingungen und universitäre Tätigkeit

Nach seiner festen Anstellung an der Sofioter Universität 1924 festigte Pëtr Bicilli sein akademisches Interesse im Bereich der russischen Literatur und Kultur. Gleichzeitig begründete er im Laufe seiner 25-jährigen Lehrtätigkeit eine eigenständige Lehr- und Forschungstradition im Bereich der Allgemeinen Geschichte. Zur Zeit seines Amtsantritts als Professor für Neue und Neueste Geschichte existierten bereits erprobte Unterrichtsmodelle zur russischen Literatur und Kultur an bulgarischen Universitäten und Schulen – ein Umstand, der die Akzeptanz seiner thematischen Schwerpunktsetzung erleichterte und für institutionelle Anschlussfähigkeit im akademischen Umfeld sorgte.⁴³

Bereits seit 1920 hielt Professor Michail G. Popruženko (1866–1944) – zeitweise parallel zu Professor Bojan Penev (1882-1927) – Lehrveranstaltungen zur bulgarischen und auch allgemein slawischen Literatur. Letzterer gilt als führender bulgarischer Literaturhistoriker und -kritiker der Zwischenkriegszeit, wobei er sich nicht dauerhaft in Bulgarien aufhielt und beispielsweise im Jahre 1921 auch in Prag arbeitete. Aus Archivunterlagen der Sofioter Universität geht hervor, dass Popruženko ab dem 1. April 1929 bis zu seinem Tod 1944 kontinuierlich Lehrveranstaltungen zur Geschichte Russlands und der russischen Literatur abhielt. Im Gegensatz zu Bicilli hatte Popruženko offenbar keine Schwierigkeiten mit der Verlängerung seiner Arbeitsverträge, denn seine Anstellung wurde bis zu seinem Tod am 30. März 1944 regelmäßig erneuert. Mit Bicillis Eintritt 1924 zeichnete sich eine thematische

⁴¹ Vgl. ebd.: 8.

⁴² Vgl. Ljubenova 2004: 15.

⁴³ Vgl. Petkova 2017b: 60f.

Überschneidung mit Popruženkos Lehrgebiet ab, da sich beide intensiv mit der russischen Literatur und Kultur beschäftigten.⁴⁴

Bicill und Popruženko stammten beide aus Odessa – einer Stadt, die im bulgarischen kulturellen Gedächtnis als bedeutendes Zentrum russischer Bildung und Kultur verankert war. Beide gehörten der Generation russischer Intellektueller an, die noch im vorrevolutionären Russland ausgebildet wurde, und studierten an der Novorossijsker Universität in Odessa, selbst an derselben Historisch-Philologischen Fakultät. Während sich Bicilli auf die Romanistik und das römische Mittelalter spezialisierte, konzentrierte sich Popruženko auf slawistische und bulgaristische Themen. Trotz ähnlicher akademischer Herkunft unterschieden sie sich nicht nur in ihren disziplinären Schwerpunkten, sondern deutlich in Alter und Status: Bicilli (1879–1953) war über ein Jahrzehnt jünger als Popruženko (1866–1944), was zu einer gewissen Asymmetrie im kollegialen Verhältnis führte.⁴⁵

Während seiner Lehrtätigkeit an der Universität war Bicilli immer wieder Zeuge von „[...] Schikanen und administrative[n] Hindernisse[n]“⁴⁶ – ein Schicksal, das viele russische Emigrant:innen in Bulgarien teilten. G. Petkova betont in ihrer Forschung, dass sich Bicillis Situation in Sofia deutlich schwieriger gestaltete als etwa die anderer russischer Emigrant:innen in der Tschechoslowakei, welche fast „idyllische“ Lebensverhältnisse vorfanden.⁴⁷ Dennoch blieb Bicilli der Sofioter Universität von März 1924 bis zu seiner Entlassung im Wintersemester 1948 treu. Er erlernte die bulgarische Sprache und hielt nach einiger Zeit seine Lehrveranstaltungen auch auf Bulgarisch – ein weiteres Zeichen für seine Bemühungen um Integration sowie eine mögliche strategische Maßnahme, um Anerkennung im bulgarischen Wissenschaftsfeld zu erlangen.⁴⁸

Sein Schwiegersohn und ehemaliger Student Fürst Andrej P. Meščerskij urteilte rückblickend, dass die Sofioter Universität Bicilli intellektuell unterforderte und ihm weder die Entfaltungsmöglichkeiten noch die Anerkennung bot, die jemandem seiner intellektuellen Größe entsprochen hätten. Das akademische Umfeld hätte Bicilli nämlich als beengend und seinen geistigen Ansprüchen nicht gewachsen erlebt.⁴⁹

In den 1930er bis 1950er Jahren verschärfte sich das politisch-ideologische Klima in Bulgarien zunehmend – eine Entwicklung, die insbesondere im Kontext des Zweiten Weltkrieges

⁴⁴ Vgl. Petkova 2017b: 62.

⁴⁵ Vgl. ebd.: 62f.

⁴⁶ Pospíšil 2019: 85.

⁴⁷ Vgl. Petkova 2017b: 62f; vgl. dazu auch Pospíšil 2019: 84.

⁴⁸ Vgl. Dozmorov 2020: 115.

⁴⁹ Vgl. Ljubenova 2004: 7.

und der anschließenden politischen Umbrüche zu sehen ist –, weiters auch nach der kommunistischen Machtübernahme am 9. September 1944. Ab September 1944 verschärfte sich die Lage für parteilose Intellektuelle in Bulgarien erheblich. Auch wenn Bicilli zunächst nicht unmittelbar von Repressionen betroffen war, zeichnete sich rasch eine systematische Neuordnung des wissenschaftlichen Feldes ab. Bereits 1946 wurde sein bulgarischer Kollege, der Mediävist Svetozar Primov, unter dem Vorwurf angeklagt, die Karriere marxistischer Historiker zu behindern, woraufhin er seine führende Position verlor und kurz darauf zwangsweise pensioniert wurde.⁵⁰

Der wachsende ideologische Druck äußerte sich in staatlicher Kontrolle, politischen Säuberungen und der Verdrängung nicht-konformer Intellektueller. In diesem Kontext wurde Bicilli, als russischer Emigrant und angesehener Gelehrter, nach seiner langjährigen Lehrtätigkeit 1948 von seinem Lehrstuhl entlassen. Obwohl sein dreijähriger Vertrag auslief, wäre angesichts seiner Verdienste und seines Alters von 68 Jahren eine Verlängerung nicht ungewöhnlich gewesen. Der offizielle Grund lautete nach Veleva sein fortgeschrittenes Alter. Laut G. Petkova wäre er aber nicht der einzige Kandidat gewesen, welcher mit 68 Jahren weiterhin eine Verlängerung seines Arbeitsvertrags sich erwarten dürfen hätte.⁵¹ Während ihrer Erforschung der Universitätsarchive konnte G. Petkova keinen konkreten Grund für seine Entlassung feststellen; sie wertete diese vielmehr als ideologisch motivierte Maßnahme im Zuge der „Säuberung“ des universitären Personals nach dem Systemwechsel.⁵² Ein solches Schicksal traf auch viele andere Akademiker und kritische Denker, die nicht in das ideologische Schema des neuen Regimes passten – öfter blieben diese ohne Anspruch auf Pension oder/und institutionellen Schutz.⁵³

Eine Entlassung bedeutete für Bicilli den Verlust sämtlicher Einkünfte. Als „[...] Ausländer ohne Vertrag“ hatte er keinen Anspruch auf eine Pension – ein Umstand, der ihn in existentielle Not brachte. In einem letzten Akt kollegialer Solidarität verfassten sechs Historikerkollegen seiner Fakultät einen kollektiven Bericht und eine begleitende Petition. Diese wurden mit der Bitte um eine „staatliche Ehrenpension“ („narodna pensija“⁵⁴) für Prof. Bicilli an den Rat der Fakultät übermittelt. Der erwähnte Bericht wurde von seinen Kollegen unterzeichnet, bewusst in der Sprache des neuen Regimes verfasst und dieser hob Bicillis politische Integrität und akademisches Wirken hervor:

⁵⁰ Vgl. Lilova 2023: 15.

⁵¹ Vgl. Petkova 2017a: 6.

⁵² Vgl. Petkova 2017b: 57.

⁵³ Galčeva & Petkova 2011: 337f.

⁵⁴ Vgl. Petkova 2017b: 58.

„Проф. П. Бицилли принял на себя руководство кафедрой новой истории в Софийском университете во время крайне тяжелой политической реакции и при полном отсутствии квалифицированных научных кадров в этой области. Ему удалось всецело уберечь кафедру от политической цензуры [...], и он относился благосклонно к прогрессивному студенчеству, способствуя его научному развитию. Все болгарские историки более молодых поколений являются воспитанниками проф. Бицилли“.⁵⁵

Dem Wortlaut des Berichts zufolge hatte Bicilli während einer Phase schwerster politischer Repression die Leitung des Lehrstuhls für Neue und Neueste Geschichte übernommen – zu einem Zeitpunkt, als es an qualifizierten wissenschaftlichen Kräften mangelte. Es sei ihm gelungen, den Lehrstuhl über Jahre hinweg vollständig vor politischer Einflussnahme und Zensur – insbesondere unter dem autoritären Regime von Aleksandăr Zankov – zu bewahren. Zudem habe er dem „progressiven Studierendenmilieu“ wohlwollend gegenübergestanden und dessen wissenschaftliche Entwicklung nachhaltig gefördert. Besonders hervorgehoben wird im Bericht, dass alle bulgarischen Historiker der jüngeren Generation durchweg Schüler von Professor Bicilli gewesen sind. Seine 25-jährige Dienstzeit wurde somit nicht nur als wissenschaftlich bedeutsam, sondern auch als moralisch integer dargestellt.

Die institutionelle Zuspitzung von Bicillis Situation fiel in eine Phase tiefgreifender Umbrüche innerhalb der bulgarischen Geschichtswissenschaft. Wie bereits erwähnt bedeutete dies de facto seine endgültige Entlassung aus dem universitären Dienst.⁵⁶

In ihren Memoiren schildert Vera Mutaŭčieva, selbst Historikerin und Zeitzeugin, die zunehmende materielle Notlage des Professors nach diesem Einschnitt. Sie berichtete, dass während ihrer Studienzeit selbst spätere Kolleg:innen Bicillis ihn an der Universität offen als „Weißgardisten“ bezeichneten – eine politisch belastete Zuschreibung, die seine ideologische Unvereinbarkeit mit dem bolschewistischen System zum Ausdruck brachte. Mutaŭčieva persönlich begegnete Bicilli in dieser Zeit immer seltener und nahm wahr, wie er körperlich zunehmend verfiel. Dennoch habe er nie über seine Situation geklagt, auch nicht über seine finanziellen Schwierigkeiten. Erst später erfuhr sie, dass Bicilli in den letzten Monaten seines Lebens nicht mehr lesen konnte, da seine Brille zerbrochen war und er sich keine neue leisten konnte. Trotz dessen bat er niemanden um Hilfe und nahm auch kein Geld an.⁵⁷

Ob Bicilli jemals eine Pension erhalten hat, lässt sich anhand der Quellenlage nicht eindeutig klären. G. Petkova hält es für möglich, dass er in den 1950er Jahren eine staatliche Unterstützung bekam – eventuell im Zuge der Annahme der bulgarischen Staatsbürgerschaft

⁵⁵ Petkova 2013b: 311.

⁵⁶ Vgl. Lilova 2023: 13.

⁵⁷ Mutaŭčieva 2001: 212f.

und der damit verbundenen Ablegung seines Nansen-Passes.⁵⁸ Fest steht allerdings, dass Bicilli im Alter verarmte und unter prekären Bedingungen lebte – seine Mittellosigkeit dürfte seinen Tod beschleunigt haben.⁵⁹ In der Nacht vom 24. auf den 25. August 1953 starb Bicilli an Lungenkrebs. Sein Tod blieb von der Universitätsleitung nahezu unbeachtet – erst zwei Monate später erschien ein einzelner, nicht unterzeichneter Nachruf in der Zeitschrift „Istoričeski pregled“, verfasst von seinem ehemaligen Schüler Christo Gandev.⁶⁰

Sowohl Bicillis akademische Laufbahn als auch seine private Situation waren eng mit den Wandlungsprozessen des bulgarischen Universitätswesens in den 1920er bis 1940er Jahren verflochten. Während die Universität in den 1930er Jahren noch über gewisse Autonomiespielräume verfügte, wurde sie spätestens ab 1944 zunehmend von äußeren politischen Hierarchien dominiert. In diesem neuen Umfeld verloren individuelle wissenschaftliche Leistungen an Bedeutung – auch der kollegiale Einsatz vor Bicillis Entlassung 1948 hatte keine administrative Wirkung mehr, sondern diente lediglich der symbolischen Anerkennung innerhalb eines zunehmend dogmatisierten Systems.⁶¹

Laut Aussagen eines Schülers, engen Vertrauten und späteren Kollegen Bicillis, Vladimir Svintila (1926-1998), war Bicilli ab dem Jahr 1944 wissenschaftlich besonders aktiv. Mit Unterstützung durch die „linke Presse“ konnte er publizieren und drucken lassen, was ihm große Sichtbarkeit im intellektuellen Leben verschaffte. In den Jahren 1946 bis 1948 wurde er vielfach zitiert und für seine Gelehrsamkeit sowie seinen analytischen Scharfsinn geschätzt. Svintila berichtet zudem, dass Bicilli von der „russischen Führung“ in Bulgarien bewusst „in Ruhe gelassen“ wurde – was ihm einen gewissen Handlungsspielraum innerhalb eines repressiven Systems ermöglichte.⁶² In dieser Phase arbeitete Bicilli unter anderem an einem seiner zentralen späten Werke über den Charakter und die Entwicklungslogik der Geschichte mit dem Titel „Istorja na Rusija. Ot načaloto na XIX-ija vek do vtorata revoljucija (1917 g.). Vătreshna politika i obštstveni dviženija.“⁶³

Obwohl Svintila rückblickend über die Jahre 1944-1948 von einer Phase intensiver wissenschaftlicher Produktivität und öffentlicher Sichtbarkeit Bicillis in den Jahren schrieb, bleibt diese Einschätzung differenziert zu betrachten. Die beschriebene Aktivität und gelegentliche Rezeption, insbesondere über Publikationen in der linken Presse, bedeuteten

⁵⁸ Vgl. Petkova 2017a: 6f.

⁵⁹ Vgl. ebd.: 6.

⁶⁰ Vgl. Lilova 2023: 16.

⁶¹ Vgl. Petkova 2017a: 7.

⁶² Vgl. Svintila 1994: 124f.

⁶³ Siehe Bicilli 1947.

keine dauerhafte Anerkennung und wissenschaftliche Rezeption innerhalb des akademischen Feldes. Vielmehr handelte es sich um eine zeitlich begrenzte Erscheinung, deren Wirkung kaum über den politischen Kontext dieser Jahre hinausreichte. Die Zustimmung, die Bicilli in jenen Jahren erhielt, war weder institutionell gesichert noch wissenschaftlich nachhaltig – sie blieb abhängig von wechselhaften politischen Spielräumen und ideologischen Konjunkturen. Die strukturellen Hürden seiner Position als russischer Emigrant blieben bestehen – sein Werk wurde lange Zeit übersehen oder marginalisiert.

Insgesamt lässt sich festhalten: Trotz einzelner Stimmen der Wertschätzung blieb Bicillis Lebenswerk weitgehend marginalisiert – sowohl im bulgarischen Universitätsbetrieb als auch in der internationalen Forschung. Seine intellektuelle Leistung wurde nicht systematisch rezipiert, seine Rolle als Wissenschaftler nicht in den Kanon der akademischen Traditionen überführt. Der Gegensatz zwischen gelegentlicher Anerkennung und institutioneller Marginalisierung prägte sein Wirken im Exil maßgeblich und erklärt zugleich, weshalb sein wissenschaftliches Erbe bis heute nur begrenzt wahrgenommen wurde.

Wie Ljubenova im Vorwort von Marija Velevas Werk „Bălgarskata sādba na prof. P. M. Bicilli“ betonte, war „die Welt von Bicilli“ weder damals noch heute die eines abgeschotteten Gelehrten im sprichwörtlichen Elfenbeinturm. Vielmehr stand Bicilli mit seinen wissenschaftlichen Publikationen und Leistungen der Zwischenkriegszeit auf dem Niveau strengster akademischer Arbeit und war zugleich in einen lebendigen Austausch mit Kolleg:innen eingebunden. Seine Tätigkeit fiel in eine Epoche allgemeiner geistiger und ideologischer Verfinsterung in weiten Teilen Europas, in der sich in Bulgarien dennoch Räume relativer Offenheit erhielten. In diesem Kontext erscheint Bulgarien – trotz politischer Ambivalenzen – als ein intellektueller Raum, der zeitweise Bedingungen bot, unter denen humanistisch orientierte Wissenschaft möglich blieb. Innerhalb dieses Milieus nahm Bicilli eine herausragende Rolle ein. Die Präsenz solcher Intellektueller trug dazu bei, dass sich die bulgarische Gesellschaft in Denken und moralischer Haltung auf einem Niveau bewegte, das sich deutlich von vielen anderen europäischen Ländern unterschied, selbst von jenen, die lange als Vorbilder galten.⁶⁴

3.4.2 Pädagogisches Engagement, Emigrantenschulwesen und Lehrwerkverfassung

In den 1930er Jahren weitete Bicilli seine pädagogische Tätigkeit über den universitären Rahmen hinaus und engagierte sich – unter anderem in Verbindung mit dem „Zemstvo- i

⁶⁴ Veleva 2004: 7ff.

gorodskoj komitet pomošči rossijskim graždanam za granicej“ („Zemstvo- und Stadtausschuss zur Unterstützung russischer Bürger:innen im Ausland“, auch ZEMGOR-Komitee) in Paris – intensiv im Bereich des russischen emigrantischen Progymnasial- und Gymnasialunterrichts. Wie die Historikerin Catherine Gousseff zeigte, gehörte das Pariser ZEMGOR seit 1921 zu den wichtigsten Hilfs- und Selbstorganisationsstrukturen der russischen Emigration und verfügte über ein weit verzweigtes Netzwerk in den Aufnahmeländern, darunter auch Bulgarien.⁶⁵ Bicillis Engagement stand auch in engem Zusammenhang mit seiner eigenen familiären Situation, weil seine Tochter Marija Petrovna zu dieser Zeit Schülerin des russischen Emigrantengymnasiums in Sofia war, was für Bicilli als zusätzlichen Ansporn galt, didaktische Konzepte nicht nur für Studierende, sondern gezielt auch für Schüler:innen zu entwickeln.⁶⁶

Die von ihm in diesem Kontext verfassten Lehrwerke richteten sich an die gesamte russische Diaspora und waren insbesondere für den Gebrauch in den Emigrantenzentren Paris und Prag konzipiert. Charakteristisch für diese Arbeiten ist Bicillis Ansatz der Erkenntnis. Diese sollte ermöglicht, aber nicht vorgegeben oder erzwungen werden. Lilova hebt hervor, dass Bicilli in seinen Texten gezielt mit der Dekonstruktion gängiger Stereotype arbeitete – ein Umstand, der möglicherweise dazu beitrug, dass seine drei Lehrwerke keinen festen Platz in einem kanonisierten literarischen Curriculum fanden.

Anstelle einer linearen Darstellung historischer Fakten entwickelte Bicilli eine Form der Wissensvermittlung, die auf Geschmack, Intuition und ideengeschichtlicher Verdichtung beruhte. Seine Texte zielten darauf ab, historische Zusammenhänge erfahrbar zu machen, anstatt sie schematisch zu erklären.⁶⁷

3.5 Charakter, soziales Umfeld und Lebensumstände

Nach Vladimir Svintila, war Bicilli kein chauvinistisch eingestellter russischer Emigrant, wie sie in Bulgarien zu dieser Zeit nicht selten anzutreffen waren. Er gehörte nicht zu jenen, die im „kleinen Bulgarien“ nur ein Feld für politische Intrigen und persönlichen Machtaufbau sahen – im Gegenteil: Gerade deshalb gebühre ihm, so Svintila, besondere Anerkennung.⁶⁸

Auch laut Dozmorov erfuhr Bicilli zu Lebenszeit kaum institutionelle oder öffentliche Anerkennung für seine wissenschaftlichen Leistungen. Dies lag zum einen an seiner biografischen Situation als Emigrant, zum anderen an der historischen Epoche, in der er wirkte.

⁶⁵ Vgl. Gousseff 2005: 758.

⁶⁶ Vgl. Lilova 2023: 10.

⁶⁷ Vgl. ebd.: 10f.

⁶⁸ Vgl. Svintila 1994: 122.

Vor seiner Flucht aus Sowjetrussland 1920 konnte er seine wissenschaftlichen Ideen kaum veröffentlichen und fand keine stabile Leserschaft.⁶⁹ In seiner Heimat selbst fehlte ihm die ideologische Anschlussfähigkeit; seine Werke wurden weder rezipiert noch gefördert. Dieser Umstand lässt die Vermutung zu, dass der Schritt nach Bulgarien – so existentiell notwendig er auch gewesen sein mag – für seine wissenschaftliche Laufbahn langfristig nachteilig war.

Diese begrenzte Sichtbarkeit wurde zudem durch eine spezifische Art der Rezeption verstärkt, die Lilova folgendermaßen beschreibt: Bicilli sei über lange Zeit unter der Zuschreibung als „Russe“ rezipiert worden, wodurch die Weiterführung einer differenzierten Bicilli-Forschung („Bicillivedenie“) zusätzlich erschwert werde. Lilova führt diese Etikettierung wiederum auf die bereits erwähnte Historikerin Marija Veleva zurück und betont, dass sie den Blick auf Bicillis komplexe kulturelle und biografische Verortung verstelle – dies wirke bis in die Gegenwart fort. Gerade deshalb, so Lilova, müsse Bicillis Erbe ungeachtet politischer Spannungen und Zuschreibungen gepflegt werden. Laut ihr sei es ungerecht, dass seine Werke weiterhin nur unzureichend übersetzt und damit nicht angemessen zugänglich gemacht wurden, weil gerade die Frage rund um die Zugänglichkeit für eine seriöse Rezeption innerhalb der wissenschaftlichen Gemeinschaft zentral ist.⁷⁰

Galčeva und Petkova vermerkten in ihrer Forschung, dass Bicillis Name nach seinem Tod 1954 jahrzehntelang nahezu vollständig aus dem wissenschaftlichen Gedächtnis verschwand.⁷¹ Dieses Verschwinden ist kein Einzelfall, sondern symptomatisch für zahlreiche russische Intellektuelle im Exil, deren Arbeiten im sowjetischen Raum und später lange ignoriert oder bewusst ausgeblendet wurden – insbesondere im Bereich der Geisteswissenschaften, die stark ideologisch geprägt waren.

Im Anschluss an Lilova lässt sich seit den 1990er Jahren, verstärkt jedoch ab den 2010er Jahren, ein Anstieg der Publikationen über Bicilli beobachten, der zur Sicherung seiner wissenschaftlichen Relevanz beiträgt. In Bulgarien existieren zwar spezialisierte Bicilli-Forscher:innen, diese sind jedoch ausschließlich in der Russistik verortet. Paradoxerweise führt dies dazu, dass Bicilli weiterhin als „fremder“, vermeintlich russischer Autor wahrgenommen wird, was Teile der bulgarischen und ukrainischen Öffentlichkeit eher distanziert, obwohl gerade dort eine besondere Vertrautheit mit seinem Werk zu erwarten wäre. Lilova betont zudem, dass insbesondere Personen ukrainischer Herkunft Bicilli kennen sollten, da sie –

⁶⁹ Vgl. Dozmorov 2020: 115.

⁷⁰ Vgl. Lilova 2023: 2f.

⁷¹ Vgl. Galčeva & Petkova 2011: 337.

ähnlich wie er im Exil der 1920er Jahre – Erfahrungen von Heimatverlust und Neuverortung durchlaufen.⁷²

Die Berufung durch den Rektor der Sofioter Universität im Dezember 1923 und seine Annahme der Stelle als „ordentlicher Professor mit Vertrag“ veränderten Bicillis Lebensweg grundlegend. In den darauffolgenden Jahren entwickelte er eine Vielzahl an Strategien, um mit den Einschränkungen des Exils produktiv umzugehen. Er versorgte als Alleinverdiener seine Familie, unterhielt Kontakte nach Odessa, etwa zur Pflege seiner Mutter und seines Bruders. Er etablierte sich akademisch in Bulgarien, passte sich kulturell an und blieb dennoch mit der „drugaja Rossija“ („anderes Russland“) – der sogenannten „geistigen Emigration“ – verbunden. Diese Mehrfachbelastung zeigt eindrucksvoll, wie anspruchsvoll und zerrissen sein Lebensalltag im Exil gewesen sein musste.⁷³

Über Bicillis Mutter ist überliefert, dass sie nach der Emigration ihres Sohnes zunächst in Odessa verblieb. Erst 1926 gelang es ihm, sie nach Bulgarien zu holen – Meščerskij sprach in diesem Zusammenhang davon, Bicilli habe sie „freigekauft“. In einem Brief aus dem Jahr 1930 an seinen engen Vertrauten und Kollegen Rudnev erwähnte Bicilli, dass er „unter Beobachtung“ stehe, und dankte Rudnev ausdrücklich für die Unterstützung bei der Übersiedlung seiner Mutter.⁷⁴

Nebenher sollte in diesem Zusammenhang auch Bicillis Bruder erwähnt werden, der offenbar ebenfalls in Odessa lebte und dort politisch unter Druck stand. Wie schon geschildert soll er seinen Bruder gebeten haben, sich öffentlich nicht zur russischen Geschichte oder Politik zu äußern – vermutlich aus Sorge um die eigene Sicherheit. Abgesehen von dieser Andeutung lassen sich in der Literatur jedoch keine weiteren gesicherten Informationen über ihn finden.⁷⁵

Bicilli war mit Marija Tadeuševna Poljankevič (1878–1959; später Marija Timofeevna) verheiratet. Sie stammte aus einer Familie des polnischen niederen Adels („Dvorjani“). Marija erhielt eine umfassende allgemeine und musikalische Ausbildung und schloss das Konservatorium in Odessa ab. Nach dem Gymnasium reiste sie nach Italien, wo sie Gesang bei renommierten italienischen Meistern studierte. Im Unterschied zu ihrer Schwester E. T. Žičar’ova, die eine Laufbahn in der Dramaturgie einschlug, entschied sich Marija bewusst gegen eine Bühnenkarriere. Stattdessen arbeitete sie als Privatlehrerin für Gesang und Klavier und trat nur gelegentlich als Mezzosopranistin bei eigenen Konzerten auf.⁷⁶

⁷² Vgl. Lilova 2023: 3.

⁷³ Vgl. Petkova 2017a: 1.

⁷⁴ Vgl. Petkova 2017a: 10 (Brief an Rudnev vom 9. März 1934).

⁷⁵ Vgl. Petkova 2017b: 78.

⁷⁶ Vgl. Lilova 2023: 6; vgl. Ljubenova 2004: 14.

Meščerskij beschrieb sie als lebensfrohe, temperamentvolle Frau mit einer ausgeprägten Liebe zu Kindern und Tieren. Pëtr und Marija kannten sich bereits seit ihrer Jugend und sie verband über viele Jahre hinweg eine enge freundschaftliche Beziehung, die wesentlich durch ihr gemeinsames Interesse an Musik geprägt war. Bicilli war sich früh bewusst, dass Marija in ihrer ersten Ehe mit einem Juristen unglücklich war, und legte ihr wiederholt nahe, sich scheiden zu lassen. Aus Rücksicht gegenüber ihrem damaligen Ehemann warteten jedoch beide ab, da dieser eine Scheidung ablehnte – erst nach dessen Tod gingen sie eine Ehe miteinander ein.⁷⁷

Aus Marijas erster Ehe brachte sie ihre Tochter Anna mit, über die in der Literatur keine weiteren gesicherten Informationen vorliegen. In der Ehe mit Bicilli wurde 1917 ihre zweite Tochter geboren: Marija Petrovna. Diese wuchs in Sofia auf und unterrichtete im Erwachsenenalter Russisch an der Sofioter Universität. Sie heiratete den bereits mehrmals erwähnten Fürst Andrej Pavlovič Meščerskij, von dem sie sich später scheiden ließ. Trotz der Trennung blieb das Verhältnis respektvoll, Meščerskij äußerte sich in seinen Interviews mit Ljubenova stets mit großer Hochachtung über seine frühere Ehefrau und deren Familie. Besonders tief war seine Bewunderung für Bicilli, dessen geistiges Wirken er wiederholt hervorhob.⁷⁸

Aus der Ehe von Marija Petrovna und Meščerskij ging eine Tochter mit dem Namen Natal'ja hervor. Diese heiratete später einen Schweizer und zog mit ihrer Familie in die Schweiz. Ihr Ehemann kam jedoch bald darauf bei einem Lawinenunglück ums Leben. Marija Petrovna reiste bis zu ihrem Tod im Jahr 1981 regelmäßig in die Schweiz, um ihre Tochter zu besuchen.⁷⁹

Meščerskij beschrieb im Interview mit Ljubenova Bicilli als außergewöhnlich feinsinnigen und liebenswürdigen Menschen:

„Но по-чаровен и прекрасен човек от Бицилли не съм срещал. Години наред живях с него в един дом и никога не съм имал повод за разочарование. Той излъчваше доброта, доброжелателност, винаги търсеше оправдание за чуждите грешки и беше снизходителен. Насмешлив, но с чувство за мярка, без обиди, много тактичен. Имаше красива глава, но не беше спортивен.“⁸⁰

Bicilli erscheint hier als warmherzige, taktvolle und durch und durch nachsichtige Persönlichkeit. Besonders betont werden seine Güte, seine Fähigkeit zur Empathie und eine

⁷⁷ Vgl. Ljubenova 2004: 14.

⁷⁸ Vgl. Ljubenova 2004: 2f.

⁷⁹ Ljubenova 2004: 13.

Form von Ironie, die niemals verletzend, sondern stets maßvoll blieb. Diese Charakterisierung vermittelt ein Bild von Bicilli, dessen Wirkung nicht allein auf seiner wissenschaftlichen Autorität beruhte, sondern maßgeblich auf seiner persönlichen Ausstrahlung. Gerade im Kontext des Exils, in dem gegenseitige Unterstützung und soziale Sensibilität von besonderer Bedeutung waren, erscheint diese Seite seines Wesens als zentral.

Gleichzeitig deutet Meščerskij's Schilderung an, dass Bicilli ein eher zurückgezogener Mensch war, der nur einen kleinen, ausgewählten Bekanntenkreis pflegte – darunter Vasil Zlatarski sowie seine beiden engsten Schüler Ivan Dujčev (1907-1986)⁸¹ und Christo Gandev (1907-1987)⁸². Trotz ihrer unterschiedlichen politischen Überzeugungen gewährte Bicilli seinen engsten Schülern völlige Freiheit in ihrer intellektuellen Entwicklung. Seine Haltung gegenüber Kollegen:innen und Studierenden war von bemerkenswerter Toleranz und Großzügigkeit geprägt.⁸³

Darüber hinaus war Bicilli musikalisch äußerst begabt und verfügte, so Meščerskij, über eine „hohe musikalische Kultur“ – vermutlich eine Folge einer frühen Beschäftigung mit klassischer Musik in Odessa. Wenig Bedeutung maß er hingegen seinem äußeren Erscheinungsbild bei; meist war es seine Frau Marija Timofeevna, die sich um seine Kleidung und sein Äußeres kümmerte. Seine intellektuelle Neugier war breit gefächert, denn er las Werke auf Russisch, Bulgarisch, Französisch, Englisch, Deutsch, Italienisch und Spanisch – auch wenn seine Aussprache im Englischen laut Meščerskij zu wünschen übrigließ.⁸⁴

Während seiner Studienzeit hatte Bicilli in Deutschland, Frankreich und Italien gelebt und bevorzugte ein westlich geprägtes kulturelles Umfeld. Ein akademischer Wechsel nach Prag kam für ihn nicht in Frage – dort bestanden keine realistischen Aussichten auf eine

⁸¹ **Ivan Simeonov Dujčev** (1907-1986): bulgarischer Historiker und Paläograph, Student und späterer Kollege von Pëtr Michailovič Bicilli. Im Laufe seiner akademischen Karriere hielt er insbesondere eine Professur für Byzantinistik und Geschichte des Balkans an der Sofioter Universität inne. Er spezialisierte sich auf die mittelalterliche Geschichte Bulgariens und des byzantinischen Reiches. In seiner Forschung folgte er dem Leitsatz, dass die bulgarische Geschichte ohne die byzantinische nicht verständlich sei. – Vgl. Universität Sofia 2008.

⁸² **Christo Nikolov Gandev** (1907-1987): war ein bulgarischer Historiker und Hochschullehrer, der nach dem Studium der Geschichte an der Universität Sofia und einer Spezialisierung in Prag mit einer Dissertation zu den ideologischen Grundlagen der hussitischen Reformbewegung promovierte. Ab den 1930er Jahren war er an der Sofioter Universität tätig, ab 1940 als Dozent und später als Professor für Neue und Neueste Allgemeine Geschichte. Nach 1944 hatte Gandev zentrale wissenschaftsorganisatorische Positionen inne, unter anderem als Dekan der Historisch-Philologischen (später Philosophisch-Historischen) Fakultät, als Funktionsträger der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften (BAN) sowie als Direktor des Ethnographischen Instituts und Museums. Als Mitbegründer der Zeitschrift „Istoričeski pregled“ prägte er maßgeblich die institutionelle und ideologische Neuausrichtung der bulgarischen Geschichtswissenschaft im sozialistischen Staat. Seine Forschung war marxistisch-materialistisch ausgerichtet und konzentrierte sich auf die Entwicklung kapitalistischer Verhältnisse, die Sozialstruktur des bulgarischen Wiedererwachens sowie Fragen der bürgerlichen Kultur und Ethnographie. – Vgl. Solenkova 2008.

⁸³ Vgl. Ljubenova 2004: 13.

⁸⁴ Vgl. ebd.: 14f.

Universitätsstelle. Sein größter Wunsch war es, nach Frankreich oder Italien zu emigrieren und dort weiterzuarbeiten. Aufgrund seines Nansen-Passes, den er nach seiner Flucht aus Sowjetrußland 1920 erhielt, wurde ihm dies aber verwehrt, weil eine dauerhafte Ausreise und Niederlassung in diesen Ländern mit einem solchen Pass nicht infrage kamen.⁸⁵

Bicillis Lebensweg verdeutlicht exemplarisch, wie eng wissenschaftliche Produktivität, politische Rahmenbedingungen und persönliche Integrität miteinander verflochten sein können. Seine Vielseitigkeit, die aus einer kulturell mehrsträngigen Herkunft, einer außergewöhnlichen geistigen Sozialisation in Odessa und einer konsequent erkenntnisoffenen Wissenschaftshaltung erwuchs, machte ihn zugleich anschlussfähig und angreifbar. Gerade jene Offenheit, die sein Werk so fruchtbar und zeitübergreifend relevant macht, verhinderte seine Einordnung in ideologisch geschlossene Systeme. Die Marginalisierung seiner letzten Lebensjahre steht damit in einem tragischen Kontrast zu seinem nachhaltigen Einfluss auf mehrere Generationen von Wissenschaftler:innen. Bicillis als historische Persönlichkeit zeigt, dass wissenschaftliche Größe nicht notwendig mit institutioneller Anerkennung einhergeht – wohl aber mit einer Wirkung, die sich erst in der langfristigen Rezeption erschließt.

3.5.1 Fürst A. P. Meščerskij

In den bereits erwähnten Interviewnotizen von Lizbet Ljubenova aus dem Jahr 2004 finden sich zahlreiche autobiografische Informationen über Fürst Andrej Pavlovič Meščerskij. Er schilderte sich selbst als „ewigen Studenten“, der aus reinem Interesse sporadisch Lehrveranstaltungen an der Sofioter Universität besuchte – stets zu Themen, die ihn persönlich besonders ansprachen.⁸⁶

Ausführlich sprach Meščerskij im Laufe des Interviews über die Geschichte seiner Familie, der Familie Meščerskij. Nach seinen Angaben lassen sich erste Zeugnisse dieser Adelslinie bis in das Jahr 1198 zurückverfolgen, mit Wurzeln im Gebiet des späteren Gouvernement Rjazan („Rjazanskaja gubernija“) im heutigen Westrußland. Im Laufe seines Lebens sammelte Meščerskij akribisch Informationen zur Genealogie seiner Familie und zur Geschichte der russischen Diaspora. Seinen Aussagen nach fielen der Revolution von 1917 insgesamt 37 seiner Verwandten zum Opfer, sieben weitere Familienmitglieder lebten zu seinen Lebzeiten im Exil.⁸⁷

Beruflich war Meščerskij als Archivar, Dokumentalist und Bibliothekar tätig, unter anderem am Bulgarischen Bibliographischen Institut. Trotz großer fachlicher Leidenschaft

⁸⁵ Vgl. ebd.: 15.

⁸⁶ Vgl. ebd.: 7.

⁸⁷ Vgl. ebd.: 10f.

gelang es ihm nie, eine Anstellung an einer Universität oder einem Forschungsinstitut wie am Institut für Balkanistik in Sofia zu erhalten – ein Wunsch, den er bis ins hohe Alter nicht aufgeben wollte. In späteren Jahren verschlechterte sich sein Gesundheitszustand zunehmend, sodass er unter fortschreitendem Sehverlust und Gedächtnisschwäche litt.⁸⁸

Besonders ausführlich äußerte sich Meščerskij zu seiner privaten Bibliothek, die er selbst als „die Perle der Perlen“ bezeichnete. Sie galt ihm als sein wertvollster Besitz. Nach seinen Angaben existierte zu seiner Zeit in Bulgarien oder Griechenland keine vergleichbare Sammlung. Seine Bibliothek umfasste Werke zur Geschichte, Politik, Weltliteratur und Philosophie – stets mit Bezug zum Russischen Kaiserreich oder zur Sowjetunion. Seit seiner Jugend sammelte Meščerskij Bücher, obwohl ihm zeitlebens nur begrenzte finanzielle Mittel zur Verfügung standen. Er erhielt zahlreiche Bände als Geschenke oder Erbstücke. Nach dem Tod seines Schwiegervaters im Jahr 1954 wurden ihm Teile von Bicillis wissenschaftlichem Nachlass sowie dessen Privatbibliothek überlassen.⁸⁹

Nach der Machtübernahme der Vaterländischen Front am 9. September 1944 – und der damit einhergehenden politischen und institutionellen Sowjetisierung Bulgariens – wurden mehrere Bücher seiner Sammlung als „antisowjetisch“ eingestuft. Er wurde inhaftiert, und bei seiner Freilassung musste er feststellen, dass ihm 43 Bücher dauerhaft entzogen worden waren.⁹⁰

Aus Sorge, auch seine restliche Sammlung zu verlieren, wandte sich Meščerskij an das Institut für Geschichte der russischen Literatur der Akademie der Wissenschaften der UdSSR („AN SSSR“), nachdem er erfahren hatte, dass seine Bücher dort nicht oder nur unzureichend katalogisiert waren. In einem ersten Brief einer längeren schriftlichen Korrespondenz bot er an, seine Sammlung unter der Bedingung zu übergeben, dass das Institut ihn beim Transport unterstützen würde. Die Initiative blieb zunächst ohne Antwort.⁹¹

Neben seiner Bibliothek verfügte Meščerskij auch über Teile des privaten Archivs Bicillis, darunter zahlreiche internationale Briefwechsel. Besonders hervorzuheben sind 24 Briefe, die Bicilli mit dem russischen Literaturnobelpreisträger Ivan Bunin (1870-1953) führte. In der Hoffnung, doch noch Aufmerksamkeit zu erlangen, veröffentlichte er diese Korrespondenz und leitete sie an die Akademie weiter. Daraufhin wurde der wissenschaftliche Sekretär des Puškin-Hauses („Puškinskij dom“, auch AN SSSR) nach Sofia entsandt, um sich

⁸⁸ Vgl. ebd.: 11.

⁸⁹ Vgl. ebd.: 42f.

⁹⁰ Vgl. ebd.

⁹¹ Vgl. ebd.: 69f.

die Briefe vor Ort anzusehen. Kurz darauf reisten weitere Mitarbeiter:innen des sowjetischen Staatsarchivs an, um das Material zu sichten. Schließlich wurden Bicillis Archiv sowie seine Privatbibliothek übernommen und Meščerskij erhielt infolgedessen einen offiziellen Dankesbrief und die Zusicherung, dass ein eigener Handschriftenfonds zu Pëtr Michailovič Bicilli eröffnet wird (genauer: „Handschriftenfonds 804“).⁹²

Meščerskij hatte zur Bedingung gemacht, dass die Bücher katalogisiert und öffentlich zugänglich gemacht werden sollten. Später stellte er jedoch enttäuscht fest, dass seine Konditionen nicht berücksichtigt wurden – vermutlich, um den Zugang allein auf Mitarbeiter:innen des sowjetischen Instituts zu beschränken. Insgesamt übergab er über 2.000 Bücher, darunter auch Bicillis Monografie „Salimbene. Očerki ital’janskoj žizni XIII veka.“ aus dem Jahr 1916, die zwar grundsätzlich in größeren russischen Bibliotheken nachweisbar sein dürfte, jedoch nicht in allen Sammlungen verfügbar war. Seiner Vorstellung nach sollten diese Werke vermutlich in einer zentralen staatlichen Bibliothek aufbewahrt werden (wie etwa in der „Rossijskaja gosudarstvennaja biblioteka“ in Moskau oder in der „Rossijskaja nacional’naja biblioteka“ in Leningrad/St. Petersburg).⁹³ Lilova weist zugleich darauf hin, dass ihr nicht bekannt sei, ob der Zugang zum Zeitpunkt der Veröffentlichung ihres Textes bereits wieder möglich war.⁹⁴

Weiters räumte Meščerskij im Interview ein, sich für die sowjetische Staatsbürgerschaft und damit für einen sowjetischen Pass entschieden zu haben – jedoch nicht aus Überzeugung. Er habe nie erwogen, dauerhaft in die Sowjetunion zurückzukehren. Für sich selbst – und auch für Intellektuelle wie sein Schwiegervater Bicilli – sah er keinen Platz in dem 1922 gegründeten sowjetischen Staat. Vor dem Hintergrund des sowjetischen Sieges über NS-Deutschland entstand innerhalb vieler Emigrantenfamilien die Hoffnung auf eine mögliche Rückkehr. Auch Bicilli erwog gemeinsam mit seiner Familie eine Reemigration und beantragte – ebenso wie für seine Frau und seine zwei Töchter – die sowjetische Staatsbürgerschaft, nicht zuletzt als Reaktion auf den Entzug der Nansen-Pässe für russischsprachige Emigranten in Bulgarien. Während dem jüngeren Ehepaar eine Zusage erteilt wurde, blieben die Anträge Bicillis und seiner Frau erfolglos; nach mehreren Versuchen gab letzterer dieses Vorhaben endgültig auf.⁹⁵ Seine Anträge wurden vermutlich aufgrund seiner früheren Zugehörigkeit zur Partei der Sozialrevolutionäre („Eseren“) abgelehnt, der er in jungen Jahren angehört hatte. Die

⁹² Vgl. Ljubenova 2004: 9.

⁹³ Vgl. ebd.

⁹⁴ Vgl. Lilova 2023: 2.

⁹⁵ Vgl. ebd.: 15.

sowjetischen Behörden verweigerten ehemaligen Mitgliedern dieser oppositionellen Bewegung konsequent die Erlangung der sowjetischen Staatsbürgerschaft. Schwer getroffen nahm Bicilli in den 1950er die bulgarische Staatsbürgerschaft an – nicht aus politischem Vorteil, sondern aus der Notwendigkeit heraus, seinen rechtlichen Status im Exil zu sichern. Eine Rückkehr in die Sowjetunion war für ihn, wie für viele andere Intellektuelle seiner Generation, keine denkbare Option.⁹⁶ Ohne gesicherte Versorgung lebte er nach seiner Entlassung von der Sofioter Universität fortan mit seiner Familie in sozialer Isolation. Frühere Weggefährten mieden ihn, seine Texte fanden kaum noch Veröffentlichung oder Resonanz.⁹⁷

3.5.2 Familie Florovskij

Für Bicilli war sein Ansehen innerhalb der russischen Emigrantengesellschaft – sowohl im bulgarischen als auch im internationalen Kontext – von zentraler Bedeutung. Einen besonderen Stellenwert nahm in diesem Zusammenhang seine Verbindung zur bekannten Familie Florovskij ein. Mit dieser, insbesondere mit Klavdija Vasil’evna Florovskaja (1883-1965) und Georgij Vasil’evič Florovskij, verbanden ihn sowohl persönliche als auch wissenschaftliche Kontakte, die bis in seine Zeit in Odessa zurückreichten. Dort hatte er die Familie bereits vor seiner Emigration sowohl privat als auch im akademischen Umfeld kennengelernt.⁹⁸

Klavdija Vasil’evna Florovskaja war die Enkelin des Professors Michail Popruženko sowie die Schwester von Georgij und Antonij Florovskij. Sie absolvierte 1909 die Bestuževskij-Kurse in St. Petersburg und bereitete sich anschließend an der Fakultät für Allgemeine Geschichte auf eine Professur vor. Ihre wissenschaftlichen Interessen lagen im Bereich religiöser und gesellschaftlicher Bewegungen des Mittelalters. Ab September 1917 hielt sie am Institut der Bestuževskij-Kurse Vorlesungen zur Allgemeinen Geschichte für Frauen, ab September 1918 lehrte sie als Privatdozentin an der Odesser Novorossijsker Universität. Bereits 1919 hatte Bicilli sie – laut G. Petkova – als neue Privatdozentin an eben dieser Universität empfohlen.

1920 emigrierte Florovskaja gemeinsam mit ihrer Familie nach Bulgarien, wobei sie ihre Unterlagen sowie ihre Dissertation in Odessa zurücklassen musste. In Sofia unterrichtete sie Latein an mehreren Gymnasien, darunter auch am Russischen Gymnasium sowie am heutigen Gymnasium „Sv. Konstantin-Kiril Filosof“. In späteren Jahren besuchte sie Bicilli regelmäßig in Sofia. Ihre Brüder Antonij Florovskij (Historiker) und Georgij V. Florovskij (Theologe)

⁹⁶ Vgl. Ljubenova 2004: 12.

⁹⁷ Vgl. Liloja 2023: 16.

⁹⁸ Vgl. Ljubenova 2004: 13f.

hatten Professuren an Universitäten in Prag inne und zählten zu den bedeutendsten russischen Intellektuellen im westlichen Exil.⁹⁹

Wie bereits erwähnt war Michail G. Popruženko, einer von Bicillis Kollegen an der Sofioter Universität, mit ebendieser Familie verwandt. Aus Respekt gegenüber Popruženko und der Familie insgesamt vermied Bicilli bewusst jede Handlung, die als respektlos oder verletzend aufgefasst werden können hätte. Dieses Verhalten zeugt von seiner takt- und rücksichtsvollen Haltung, die auch im universitären Alltag sichtbar war.¹⁰⁰

Die Verbindung zur Familie Florovskij festigte insgesamt Bicillis Stellung innerhalb des russischen akademischen Netzwerks im Exil und verdeutlicht seine Einbindung in ein intellektuelles Milieu, das weit über Bulgarien hinausreichte.¹⁰¹

3.5.3 Michail G. Popruženko

Nach Aussagen von Ruža Marinska, der Mitbewohnerin und späteren Pflegerin von Michail Popruženkos Tochter, Anna Michailovna Popruženko, war das Thema rund um die Flucht vor der sowjetischen Herrschaft innerhalb der Familie Popruženko Tabu. Ljubanova berichtet in ihren Interviews mit Marinska – Nachbarin und enge Freundin von Popruženkos Tochter Anna – von einem auffällig zurückhaltenden Umgang mit der eigenen Exilerfahrung.¹⁰²

Obwohl viele russische Emigrant:innen der politischen Repression und der Sowjetunion zu entkommen suchten, mieden sie es häufig, offen über ihre Motive oder Erlebnisse zu sprechen. In zahlreichen Fällen blieb sogar eine kritische Haltung gegenüber der Sowjetunion aus – stattdessen wurde die frühere Heimat vielfach verteidigt und beschönigt. Marinska äußerte sich im Laufe des Interviews mit Ljubanova in diesem Zusammenhang überrascht und über den tief verwurzelten Patriotismus vieler Exilierter folgendermaßen: Kritik am sowjetischen Staat sei in ihren Augen unerwünscht gewesen, das Thema schlicht „unangenehm“. Dieses Verhalten, so Marinska, war sowohl bei der Familie Popruženko als auch in ihrem privaten Umfeld nahezu durchgehend zu beobachten.¹⁰³

Diese Zurückhaltung kann einerseits als Ausdruck psychologischer Verarbeitung von Verlust und Entwurzelung verstanden werden – andererseits auch als Versuch, die fragile Identität im Exil zu stabilisieren, indem man ein idealisiertes Bild der „alten Heimat“ aufrechterhielt.

⁹⁹ Vgl. ebd.

¹⁰⁰ Vgl. ebd.

¹⁰¹ Vgl. Petkova 2017b: 223.

¹⁰² Vgl. ebd.: 5.

¹⁰³ Vgl. ebd.: 4f.

Ein aufschlussreicher Zug in Bicillis Persönlichkeit zeigt sich in seinem Verhalten gegenüber seinem Kollegen Popruženko während seiner Tätigkeit an der Sofioter Universität. Trotz eigener fachlicher Qualifikation und inhaltlicher Nähe zum Lehrgebiet verzichtete Bicilli über Jahre hinweg bewusst darauf, Vorlesungen anzubieten, die inhaltlich mit denen Popruženkos hätten konkurrieren können. Diese Zurückhaltung beruhte nicht auf institutionellen Vorgaben, sondern auf einer persönlichen moralischen Entscheidung. Allem Anschein nach wollte Bicilli vermeiden, dass es zu inhaltlichen Überschneidungen kommt, die den Eindruck fachlicher Konkurrenz hätten erwecken oder den Status seines Kollegen beeinträchtigen können.

Dieses Verhalten lässt sich als Ausdruck einer stark ausgeprägten ethischen Haltung interpretieren, die von Loyalität, Kollegialität und einem hohen Verantwortungsbewusstsein gegenüber akademischen Kolleg:innen geprägt war. Bicilli verstand wissenschaftliche Arbeit offenbar nicht primär als Feld persönlicher Profilierung, sondern als gemeinschaftliches Projekt, in dem Rücksichtnahme und Anstand zentrale Werte darstellten. Erst nach Popruženkos Tod sah er es als legitim an, inhaltlich stärker in jenes Fachgebiet vorzudringen, das zuvor von seinem Kollegen vertreten worden war.

Gleichzeitig hatte diese moralisch motivierte Zurückhaltung auch konkrete biografische Konsequenzen. Indem Bicilli seine eigenen wissenschaftlichen Interessen über einen langen Zeitraum nicht vollständig entfalten konnte, verzögerte sich die Sichtbarkeit seiner Ideen ebenso wie deren institutionelle Verankerung. Sein konsequentes Festhalten an ethischen Prinzipien ging somit mit einem Verzicht auf akademische Durchsetzungskraft einher – ein Umstand, der seine Karriere nachhaltig prägte. In diesem Spannungsfeld zwischen moralischer Integrität und beruflicher Zensur wird ein zentrales Charaktermerkmal Bicillis deutlich, nämlich die Bereitschaft, persönliche Nachteile in Kauf zu nehmen, um wissenschaftliche und menschliche Grundsätze nicht zu kompromittieren.

3.6 Politisch-akademische Spannungsfelder

3.6.1 Politische Haltung im Spannungsfeld von Emigration und sowjetischer

Ordnung

Der Historiker Dimităr D. Markovski deutet die Spannung zwischen Bicillis idealistisch geprägter Weltanschauung und dem zunehmend marxistisch-materialistisch ausgerichteten Wissenschaftsbetrieb als Ergebnis konkreter politischer Entwicklungen im Kontext der sowjetisch geprägten Neuordnung Osteuropas. Bicilli stand der Sowjetunion innerlich

distanziert gegenüber, ohne sich offen oppositionell zu positionieren. Seine emotionale Bindung an Russland galt primär der vorrevolutionären kulturellen und intellektuellen Tradition, nicht jedoch dem bolschewistischen Staat. Nach seiner Emigration lebte und arbeitete er zwar in Bulgarien, verblieb jedoch in politischer und geistiger Hinsicht außerhalb der neuen gesellschaftlichen Ordnung.¹⁰⁴

Diese Distanz spiegelt sich auch in seinem wissenschaftlichen Selbstverständnis wider. Bicilli hielt an einem autonomen, nicht ideologisch gebundenen Wissenschaftsbegriff fest, sah sich jedoch zugleich gezwungen, innerhalb eines zunehmend politisierten akademischen Systems zu agieren, das sich insbesondere ab den 1940er Jahren immer stärker an sowjetischen Vorgaben orientierte. Seine Anpassung an diese Rahmenbedingungen blieb dabei überwiegend taktischer Natur und implizierte keine innere Zustimmung zum marxistisch-materialistischen Geschichtsverständnis. Wie Markovski hervorhebt, war Bicillis Lebensweg weniger durch offenen Widerstand als vielmehr durch eine strukturelle Inkompatibilität mit den dominierenden politischen und wissenschaftlichen Leitlinien geprägt.¹⁰⁵

Vor diesem Hintergrund lässt sich auch seine Haltung zu Fragen territorialer und nationaler Neuordnungen im Zuge des Zerfalls des ehemaligen Russischen Imperium einordnen. Wie Meščerskij festhält, lehnte Bicilli politische Bestrebungen zur Abtrennung einzelner Regionen vom imperialen Gesamtverband ab. Diese Position ist nicht isoliert zu betrachten, sondern steht im Zusammenhang mit einem kulturell geprägten Selbstverständnis, das weniger auf nationalstaatliche Differenzierungen als auf die Vorstellung einer historisch gewachsenen, gesamtrussischen Kulturgemeinschaft abzielte. Bicillis biografische Herkunft aus Odessa – einer Stadt, die im späten 19. Jahrhundert Teil des Zarenreichs war – verweist dabei auf eine mehrschichtige Identitätskonstellation, die sich nicht ohne Weiteres in moderne nationale Kategorien überführen lässt.¹⁰⁶

In diesem Sinne teilte Bicilli eine Perspektive, die innerhalb der russischen Emigration weit verbreitet war: Trotz regional unterschiedlicher Herkunft blieb für viele Exilierte das vormals imperiale Russland ein zentraler kultureller Referenzrahmen. Die Betonung kultureller Kontinuität gegenüber politischer Fragmentierung kann daher weniger als explizit politische Position denn als Ausdruck eines historisch gewachsenen Denkmodells verstanden werden, das nationale Diversität innerhalb eines übergeordneten kulturellen Zusammenhangs verortete.

¹⁰⁴ Vgl. Markovski 2005: 79.

¹⁰⁵ Vgl. ebd.

¹⁰⁶ Vgl. Ljubenova 2004: 7.

Seine Haltung gegenüber der Sowjetunion selbst blieb dabei ambivalent. Einerseits vermied Bicilli nach seiner Emigration 1920 eine offene, öffentlich artikulierte Kritik am Regime; andererseits belegen seine Publikationen, seine Korrespondenz sowie sein akademisches Umfeld eine grundlegende innere Distanz. Dass er in den Jahren 1944 bis 1948 dennoch wissenschaftlich publizieren konnte, ist weniger als Ausdruck ideologischer Nähe denn vielmehr als Ergebnis vorsichtiger Anpassung und strategischer Selbstpositionierung im akademischen Feld zu verstehen. Offene politische Stellungnahmen vermied er konsequent, was nicht zuletzt auch im Kontext potenzieller persönlicher und familiärer Gefährdungen zu sehen ist.

Insgesamt veröffentlichte Bicilli keine dezidiert politischen Texte. Lediglich in zwei seiner Arbeiten finden sich kritischere Passagen, in denen er Defizite im Bildungswesen und kulturelle Rückständigkeit sowohl im zaristischen als auch im späteren sowjetischen Russland thematisiert. Diese punktuellen Äußerungen bestätigen seine grundsätzliche Distanz gegenüber politisch-ideologischen Systemen, ohne jedoch eine explizit oppositionelle Haltung erkennen zu lassen.¹⁰⁷

3.6.2 Akademische Freiheit und ideologische Konflikte

Pëtr M. Bicillis akademische Tätigkeit in Bulgarien war von struktureller Unsicherheit geprägt. Trotz seiner Lehrtätigkeit an der Sofioter Universität seit 1924 blieb seine institutionelle Stellung dauerhaft instabil, da seine Verträge wiederholt nur befristet verlängert wurden und eine feste Integration in den universitären Apparat ausblieb. Diese prekären Rahmenbedingungen standen sowohl im Zusammenhang mit seiner Position als Emigrant als auch mit den instabilen institutionellen Strukturen des bulgarischen Hochschulsystems in der Zwischenkriegszeit.

Mit der politischen Neuordnung Bulgariens nach 1944 verschärften sich die Eingriffe in das akademische Feld deutlich. Im Zuge der ideologischen Neuausrichtung der Hochschulen wurden nicht-konforme Wissenschaftler systematisch marginalisiert. Auch Bicillis Vertrag wurde 1948 nicht mehr verlängert – offiziell aus Altersgründen, tatsächlich jedoch im Kontext dieser politischen Umstrukturierungen. Damit verlor er zugleich jede materielle Absicherung, da ihm als ausländischem Wissenschaftler kein Pensionsanspruch zustand.

Diese Entwicklung war kein Einzelfall. Zahlreiche ausländische Akademiker und Exilintellektuelle wurden aus dem Hochschulsystem verdrängt, sobald sie nicht mehr den

¹⁰⁷ Vgl. ebd.: 11.

ideologischen Anforderungen entsprachen. Dabei war nicht entscheidend, ob sie sich politisch loyal verhielten, sondern vielmehr ihre strukturelle Zugehörigkeit außerhalb des neuen Systems. Bicilli wurde somit ungeachtet seiner wissenschaftlichen Leistungen Teil eines Prozesses, in dem akademische Freiheit zunehmend politischer Kontrolle untergeordnet wurde.

Gleichzeitig zeigt sein Fall, wie eng wissenschaftliche Autonomie und politische Rahmenbedingungen miteinander verknüpft waren. Seine thematische Konzentration auf russische Literatur und Kultur kann nicht nur als fachliche Schwerpunktsetzung, sondern auch als Strategie der Positionierung innerhalb eines fremden akademischen Umfelds verstanden werden. Seine Zurückhaltung in politischen Fragen, seine Rücksicht gegenüber Kolleg:innen sowie seine Mehrsprachigkeit in Lehre und Publikation lassen sich als Formen situativer Anpassung deuten, die der Sicherung seiner wissenschaftlichen Tätigkeit dienten.

Langfristig erwiesen sich diese Strategien jedoch als unzureichend. Mit seiner Entlassung 1948 verlor Bicilli nicht nur seine institutionelle Stellung, sondern auch die Möglichkeit, nachhaltig auf das bulgarische Wissenschaftssystem einzuwirken. Sein Werk blieb über längere Zeit hinweg weitgehend unbeachtet. Die Umstände seiner Entlassung verdeutlichen, in welchem Maße politische Loyalität zur entscheidenden Kategorie akademischer Zugehörigkeit wurde, während wissenschaftliche Leistung in den Hintergrund trat.

Im Rückblick erscheint Bicillis Biografie exemplarisch für die prekäre Situation intellektueller Existenz im Exil, insbesondere in einem politisch stark regulierten Umfeld. Seine Laufbahn verdeutlicht, wie sehr akademische Karrieren von äußeren Bedingungen abhängig sein konnten und wie begrenzt die Handlungsspielräume selbst für etablierte Wissenschaftler waren. Gleichzeitig dokumentiert sie den Versuch, unter diesen Bedingungen an wissenschaftlicher Integrität festzuhalten.

4 Wissenschaftliche Institutionen, Projekte und Netzwerke der russischen Emigration in Bulgarien

Für viele russische Emigrant:innen in den 1920er und 1930er Jahren stellte Bulgarien eine der wenigen realistischen Möglichkeiten dar, ihre wissenschaftliche Laufbahn im Ausland fortzusetzen. Wie G. Petkova betont, war es insbesondere die staatlich geführte Sofioter Universität, die diesen Intellektuellen eine institutionelle Heimat bot. Die Bereitschaft der Universität, ausländische Wissenschaftler:innen zu beschäftigen, war nicht nur Ausdruck pragmatischer Lückenfüllung – etwa bei fehlendem qualifizierten bulgarischen Personal –, sondern spiegelte zugleich die Offenheit gegenüber fachlicher Vielfalt und internationalen Impulsen wider. Viele russische Forscher:innen fanden ihre akademischen Interessen in den bestehenden Fakultätsstrukturen durchaus wieder und konnten sich produktiv einbringen. Die Universität fungierte somit als eine der zentralen institutionellen Schnittstellen für die russische wissenschaftliche Emigration in Bulgarien, wobei sie weniger der politischen Integration diene als vielmehr der Sicherung wissenschaftlicher Existenz im Exil in Form der akademischen Einbindung.¹⁰⁸

Ein tiefgreifender Umbruch innerhalb der russischen Emigration in Bulgarien vollzog sich nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs mit der Machtübernahme des kommunistischen Regimes. Bereits 1946 wurde ein Verein sowjetischer Bürger:innen in Bulgarien gegründet, der die zuvor bestehenden russischen Organisationen rasch verdrängte und ersetzte. Ljubenova verweist in diesem Zusammenhang auf einen Klub mit angeschlossenem Restaurant gegenüber dem „Haus der Bulgarisch-Sowjetischen Freundschaft“ in Sofia, der symbolisch für die neue ideologische Ordnung stand. Mit der vollständigen Überführung ehemals autonomer russischer Institutionen in staatliche Strukturen endete faktisch die unabhängige russische Emigrantenkultur in ihrer bisherigen Ausprägung. Der Übergang von selbstverwalteten Organisationen zu politisch kontrollierten Einheiten markiert einen grundlegenden Paradigmenwechsel von einer intellektuellen Selbstbehauptung im Exil hin zu einer dem sowjetischen Kontrollapparat untergeordneten Machtstruktur.¹⁰⁹

Zu den eindrucksvollsten Zeugnissen russischer Selbstorganisation in Bulgarien zählt das gut entwickelte Netz russischer Gymnasien, das sich auf fünf Städte verteilte: Sofia, Peštera, Šumen, Varna und Pazardžik. Diese Schulen orientierten sich inhaltlich und strukturell am klassischen russischen Gymnasium, wichen jedoch in der Praxis teilweise ab – etwa durch das

¹⁰⁸ Vgl. Petkova 2017a: 2f.

¹⁰⁹ Vgl. Ljubenova 2004: 3f.

Fehlen des Altgriechischen, sodass man sie als „halbklassisch“ bezeichnen könnte. Diese Bildungsstätten sollten nicht nur institutionelle Brücken zur verlorenen Heimat darstellen, sondern auch Orte der kulturellen Identitätssicherung für weitere Generationen. Ihr allmähliches Verschwinden markierte daher mehr als nur einen bildungspolitischen Wandel, denn mit der Schließung des Sofioter Gymnasiums im Zuge der Bombardierungen von 1944 fand ein ganzer Abschnitt russischer Bildungskultur in Bulgarien sein abruptes Ende.¹¹⁰

4.1 Jubiläumsprojekte im Exil: Der geplante „Gogolevskij sbornik“

In den frühen 1930er Jahren engagierte sich Pëtr Bicilli in einem kultur- und wissenschaftspolitisch aufgeladenen Projekt, nämlich an der Gestaltung eines Sammelbands zu Nikolaj V. Gogol', das als Jubiläumsschrift zu seinem 80. Jahrestag mit dem Titel „Gogolevskij sbornik“ zur Festigung des kulturellen Gedächtnisses der russischen Emigration beitragen sollte. Die Idee einer solchen Schrift entstand vermutlich im Rahmen des sogenannten „V. Kongresses russischer akademischer Organisationen im Ausland“, der vom 14. bis 21. September 1930 in Sofia stattfand. Das Projekt, das zeitlich mit der Verfassung von Bicillis „Chrestomatija po istorii ruskoj literatury“¹¹¹ zusammenfällt, kann als ein Beispiel für die kollektive Gedächtnisarbeit im Exil gelesen werden. In der Erinnerung an kanonisierte Persönlichkeiten wie Gogol' sollte ein übernationaler, russischer Kulturraum erschaffen werden, der trotz politischer Fragmentierung weiterhin Bestand hatte. Der Sammelband diente dem Zweck, die Illusion eines intakten russischen akademischen Feldes aufrechtzuerhalten, das sich über nationale Grenzen (d.h. der einzelnen Empfängerländer) hinweg behauptete.¹¹²

Zentrale Quelle zur Rekonstruktion der Entstehungsgeschichte des Bandes sind die Briefe Bicillis an den in Prag lebenden Literaturwissenschaftler Al'fred L. Bem (1886-1935). Die Korrespondenz zwischen beiden, die den Zeitraum von 1929 bis 1938 umfasst, offenbart nicht nur Bicillis literarische Interessen und redaktionelle Vorgehensweisen, sondern auch seinen Versuch, sich ein intellektuelles Netzwerk von Gleichgesinnten zu schaffen – ein Bedürfnis, das sich angesichts seiner relativen wissenschaftlichen Isolation in Bulgarien zunehmend stärker äußerte.¹¹³ Bereits 1929 lobte Bicilli in einem Brief zwei von Bem herausgegebenen Publikationen, darunter die Sammelbände „O Dostojevskom“¹¹⁴ und den „Puškinskij

¹¹⁰ Vgl. ebd.: 6.

¹¹¹ Siehe Bicilli 1932.

¹¹² Vgl. Petkova 2017b: 119f.

¹¹³ Siehe Pis'ma P. M. Bicilli k A. L. Bem 2002.

¹¹⁴ Siehe Bicilli 1930b.

sbornik“¹¹⁵. Besonders letzterer diente Bicilli als Inspirationsquelle für das Gogol'-Projekt, zu dem er ab Februar 1931 erstmals Bem konsultierte. In seinem Brief schlug Bicilli einen Beitrag vor, in dem er Gogol's Erzählung „Vij“ (1835) mit Ivan Turgenevs Novelle „Prizraki“ (1864) vergleichen wollte, und bat Bem um eine Einschätzung, ob seine Ideen bereits bekannt oder obsolet seien.¹¹⁶

Al'fred Bem selbst zählt zu den bedeutendsten Literaturwissenschaftlern der ersten russischen Emigration und gilt als eine zentrale Figur der russischen akademischen Tradition im Exil. Nach seiner Emigration im Jahr 1919, die ihn zunächst über Belgrad und Warschau führte, ließ er sich schließlich in Prag nieder. Dort war er als Lektor an der Karls-Universität sowie am Russischen Pädagogischen Institut „Jan Komenský“ tätig und entwickelte eine intensive Lehr- und Forschungstätigkeit im Bereich der russischen Literaturwissenschaft.

Neben seiner universitären Tätigkeit engagierte sich Bem in vielfältiger Weise im organisatorischen und intellektuellen Leben der russischen Emigration. So fungierte er unter anderem als Sekretär der internationalen Dostoevskij-Vereinigung und war Mitglied zahlreicher Exilorganisationen. Eine besonders prägende Rolle nahm er im literarischen Zirkel „Skit poëtov“ („Skit der Dichter“) ein, der als bedeutendes Forum für literarischen Austausch innerhalb der Emigrantengemeinschaft fungierte. Als fachlich versierter Kenner der russischen Klassiker, insbesondere Fjodor M. Dostoevskijs, war er in der wissenschaftlichen Gemeinschaft weithin geschätzt. Die intellektuelle Nähe zwischen Bem und Bicilli zeigt sich nicht nur in ihren methodischen Übereinstimmungen – etwa in Bems „kleinen Betrachtungen“ und Bicillis „mikroskopischer Methode der Analyse“ –, sondern auch in der leidenschaftlichen Diskussion über literarische Interpretation und akademische Verantwortung.¹¹⁷ Trotz wechselseitiger Wertschätzung kam eine gemeinsame Arbeit an einem weiteren Dostoevskij-Band in den Jahren 1936–1937 letztlich nicht zustande.¹¹⁸

Auch institutionell war Bem maßgeblich am Aufbau eines eigenständigen russischen Bildungswesens im Exil beteiligt. Im Jahr 1923 wurde er zum Sekretär des Pädagogischen Büros für russische Emigrantenschulen gewählt, in dessen Rahmen er sich intensiv für die Entwicklung eines literaturwissenschaftlich fundierten Unterrichts einsetzte. Seine Tätigkeit war dabei nicht nur wissenschaftlich, sondern auch stark redaktionell und organisatorisch

¹¹⁵ Siehe Puškinskij sbornik 1929.

¹¹⁶ Vgl. Petkova 2017b: 121f.

¹¹⁷ Vgl. ebd.: 120.

¹¹⁸ Vgl. ebd.: 128.

geprägt, was seine zentrale Stellung innerhalb der Emigrationsnetzwerke zusätzlich unterstreicht.

Zu Pëtr M. Bicilli unterhielt Bem enge persönliche und fachliche Beziehungen. Beide verband die Zusammenarbeit an mehreren kultur- und bildungspolitischen Projekten, die sich teilweise auch auf den bulgarischen Kontext bezogen. Diese Kooperation ist zugleich Ausdruck der dichten transnationalen Vernetzung russischer Intellektueller im Exil, innerhalb derer Bem eine Schlüsselposition einnahm.¹¹⁹

Ein weiterer bedeutender Akteur in der Entstehung des Gogol'-Sammelbands war Michail P. Arnaudov (1878-1978), ein führender Vertreter der bulgarischen Geisteswissenschaften. In Bicillis Korrespondenz mit Bem wird Arnaudov als „spiritus rector“ des Projekts bezeichnet. Seine Rolle reichte von der fachlichen und organisatorischen Unterstützung bis hin zur institutionalisierten Fürsprache innerhalb der Sofioter Universität. Als Redakteur der Zeitschrift „Bălgarska misāl“, Mitglied der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften (BAN) und Rektor der Sofioter Universität (1935–1936) besaß Arnaudov nicht nur wissenschaftliches Prestige, sondern letztendlich auch administrativen Einfluss. Dies war insofern bedeutsam, als finanzielle Engpässe die Fertigstellung des Bandes immer wieder verzögerten. Die Tatsache, dass Bicilli in Arnaudov einen kollegialen Verbündeten sah, zeigt sich auch darin, dass dieser 1940 als Zweitgutachter für Bicillis Schüler und späterer enger Vertrauter, Christo Gandev, auftrat – ein weiteres Indiz für die Tiefe dieser akademischen Zusammenarbeit.¹²⁰

Der „Gogolevskij sbornik“ war jedoch nicht nur ein russisch-bulgarisches Gemeinschaftsprojekt, sondern auch eingebettet in ein weites Netz russischer Emigrantenpublizistik. In Sofia übernahm die Druckerei mit dem Namen „Drevna Bălgarija“ die Produktion des Bandes – dieselbe Institution, in der auch Bicilli seine zwei Bände der Chrestomathie 1931 und 1932 drucken ließ. Vermutlich wirkte auch der russische Emigrant Gleb F. Vološin-Petričenko (1891-1937)¹²¹ an der Publikation mit. Als Herausgeber mehrerer russischer Zeitungen in Bulgarien – darunter „Glas“ und „Golos Truda“ – und Sekretär des Verbands russischer Schriftsteller und Journalisten in Sofia, verfügte Vološin über die nötige organisatorische Infrastruktur und war für Bicilli ein vertrauter Ansprechpartner.¹²²

¹¹⁹ Vgl. ebd.: 120f.

¹²⁰ Vgl. ebd.: 133f.

¹²¹ Bicilli bezeichnete ihn in einem Brief an Bem (19.03.1930) als „[...] guten Bekannten“.

¹²² Vgl. ebd.: 135.

Die Bedeutung dieses Sammelbandes liegt nicht allein in seinem wissenschaftlichen Beitrag, sondern in seiner Funktion als Symbol eines transnationalen, intellektuellen Gedächtnisraums. Die Praxis posthumer Autorenehrungen, die sich bereits seit dem Gedenkjahr für Michail V. Lomonosov (1711-1765) 1865 in Russland etabliert hatte, wurde im Exil bewusst instrumentalisiert, nämlich gegen eine „Denationalisierung der Jugend“ und zur Erhaltung einer kulturellen Identität im Exil. Der Gogol'-Band kann somit exemplarisch für die politische Dimension von Wissenschaft im Exil stehen. Dieser war Ausdruck eines doppelten Anspruchs – auf kulturelle Kontinuität und auf akademische Zugehörigkeit – inmitten einer sich auflösenden Welt.¹²³

Obwohl Bicilli sich mit großer Energie für das Projekt einsetzte, wurde die Veröffentlichung des „Gogolevskij sbornik“ letztlich nicht realisiert. In mehreren Briefen schilderte Bicilli an Bem die Hindernisse, darunter vor allem finanzielle Schwierigkeiten und die politische wie wirtschaftliche Instabilität in Bulgarien während der 1930er Jahre. Trotz der tragenden Rolle sowie der mehrjährigen Unterstützung von Prof. Michail Arnaudov kam das Projekt über die Planungsphase nicht hinaus.¹²⁴

Aufgrund der zunehmenden Unsicherheit rund um die Veröffentlichung des Sammelbands beschrieb Bicilli seine Enttäuschung darüber und teilte Bem in einem späteren Brief mit, dass sowohl Bem als auch der Religionsphilosoph Vasilij V. Zen'kovskij (1881-1962), ihre Beiträge entweder zurückziehen könnten, um ihre Publikationen auf andere Plattformen zu verlagern oder diese beim Prof. Arnaudov für eine spätere Veröffentlichung im Sammelband liegen lassen könnten.¹²⁵ Auffällig ist, dass Bicilli den Sammelband in späteren Briefen an Bem (von 1934, 1936, 1937 und 1938) nicht mehr erwähnte. Dies lässt vermuten, dass auch die beteiligten Autoren wie Bem und Zen'kovskij ihre Beiträge möglicherweise zurückgezogen hatten – eine Annahme, die von G. Petkova gestützt wird, welche davon ausgeht, dass die genannten Intellektuellen ihre Texte kaum unveröffentlicht gelassen haben dürften.¹²⁶

Weiters kann angemerkt werden, dass sich das Scheitern des Projekts nicht vordergründig auf mangelnde finanzielle Mittel, die politische Lage im Europa der Zwischenkriegszeit oder die globale bzw. bulgarische Wirtschaftskrise zurückführen lässt. Bicilli selbst schrieb Bem mehrmals, dass eine Veröffentlichung des Sammelbandes auch unter den damaligen ökonomischen Bedingungen durchaus möglich gewesen wäre. Dies wirft eine Reihe

¹²³ Vgl. ebd.: 123f.

¹²⁴ Vgl. ebd.: 133.

¹²⁵ Vgl. Pis'ma Bicilli k Bem 2002: 135ff.

¹²⁶ Vgl. Petkova 2017b: 137.

unbeantworteter Fragen auf, die sich womöglich erst durch eine eingehendere Analyse des bislang unveröffentlichten Manuskripts klären ließen.¹²⁷

Bemerkenswert ist jedoch, dass Bicilli trotz des Scheiterns des Sammelbandprojekts seinen thematischen Fokus nicht änderte. Vielmehr intensivierte er seine literaturwissenschaftliche Auseinandersetzung mit Gogol' und Dostoevskij. So publizierte er zum Werk Gogol's mehrere Einzelstudien, darunter „K voprosu o vnutrennej forme romana Dostoevskogo“ (1945–1946)¹²⁸ sowie „Problema čeloveka u Gogolja“ (1947–1948)¹²⁹, beide erschienen im Jahresbuch der Sofioter Universität.

Die Symbolkraft des Projekts „Gogolevskij sbornik“ blieb auch über sein Scheitern hinaus bestehen. Es zeugt von Bicillis tiefem Wunsch nach interdisziplinärem Austausch, seiner Vernetzung mit prominenten Exilintellektuellen und seinem Bemühen, russische Literaturwissenschaft im bulgarischen Kontext institutionell zu verankern. Als weiteren Beweis dafür gilt die Organisation eines Gedenkakts zum 80. Todestag Gogol's im Mai 1932 in Sofia, bei dem Bicilli öffentlich einen Vortrag hielt, und unterstreicht seine Ambitionen dahingehend.¹³⁰

Parallel dazu zeigt ein Vergleich mit der Situation in Prag, welche institutionellen Voraussetzungen ein Projekt wie der „Gogolevskij sbornik“ benötigen würde, um erfolgreich zu sein. Dort etablierte Al'fred Bem bereits Ende der 1920er Jahre mit großem Erfolg seinen Sammelband „O Dostoevskom“ im Rahmen der 1923 gegründeten Russischen Volksuniversität. Die darauffolgende offizielle Gründung des „Obščestvo Dostoevskogo“ („Dostoevskij-Gesellschaft“) erfolgte am 23. März 1930 mit Unterstützung prominenter tschechischer Slawist:innen wie Jiří Horák (1884–1975) und der Übersetzerin Anna Tesková (1872–1954). Die Initiative wurde zudem vom Slawistischen Seminar der Karls-Universität in Prag getragen – ein entscheidender institutioneller Rückhalt, der Bicilli in Bulgarien fehlte.¹³¹

Zwar versuchte man 1927 auch in Sofia, nach Prager Vorbild, eine Russische Volksuniversität zu gründen, um ein intellektuelles Zentrum für die russische Emigration zu schaffen. Doch das Vorhaben fand innerhalb der russischen Emigrantengemeinschaft in Bulgarien kaum Rückhalt. Die Institution verlor rasch an Bedeutung, ihre Aufgaben wurden eingeschränkt, und bereits ein Jahr später wurde sie wieder aufgelöst. Dies verdeutlicht das strukturelle Defizit, mit dem Bicillis Arbeit im bulgarischen Kontext konfrontiert war.

¹²⁷ Vgl. ebd.: 137f.

¹²⁸ Siehe Bicilli 1945-1946.

¹²⁹ Siehe Bicilli 1947-1948.

¹³⁰ Vgl. Petkova 2017b: 140.

¹³¹ Vgl. ebd.: 139.

Offensichtlich verhinderte der fehlende institutionelle Rückhalt nachhaltige Projekte russischer Exilliteraturforschung.¹³²

Die Bedeutung des „Gogolevskij sbornik“ lag für Bicilli nicht nur in der wissenschaftlichen Vernetzung, sondern auch in seinem persönlichen literaturtheoretischen Vorhaben. Die Energie, die er in das gescheiterte Sammelbandprojekt investierte, sowie seine parallelen Publikationen im Jahres- und Jubiläumsstil belegen, dass er sich die erste Hälfte der 1930er Jahre einer intensiven Forschungstätigkeit im Bereich der russischen Philologie widmete. Da Bicilli nach dem Tod von Prof. Bojan Penev keine offizielle Lehrbefugnis im Bereich der russischen Literatur an der Universität Sofia erhielt, verlagerte er seine pädagogische und wissenschaftliche Tätigkeit zunehmend auf das russische Emigrantenlehrwesen. Während Michail Popruženko als Lektor formal die Lehre vertrat, kompensierte Bicilli mit der Erstellung von Lehrmaterialien für die russischen Emigrantenschulen in Sofia.¹³³

4.2 Diskursive Kontexte, Fachbeziehungen und intellektuelle Netzwerke

4.2.1 Aufbau der Russistik an der Sofioter Universität

Ein zentrales Element in der institutionellen Etablierung von Studien der Russistik an der Universität Sofia ist mit dem Namen des Bojan Penev verbunden. Archivgestützte Untersuchungen von G. Petkova zeigen, dass wahrscheinlich im Jahr 1913 zum ersten Mal eine systematisch aufgebaute Lehre zur Geschichte der russischen Literatur an der Universität angeboten wurde – konzipiert und erstmals durchgeführt von Prof. Penev. Dieser frühe Lehrplan, der aus mehreren klar strukturierten Komponenten bestand, kann als Ausgangspunkt für jede weitere Lehre im Bereich der Russistik in Bulgarien angesehen werden.¹³⁴

Penevs Konzeption umfasste zunächst eine Einführung in grundlegende Fragen der russischen Literatur in enger Verbindung zu ihrer historischen Entwicklung. Dabei wurde eine grobe Periodisierung vorgenommen, die zwischen „alter“ und „neuer“ Literatur unterschied. In einem zweiten Schritt etablierte Penev ein Modell, das die russische Literatur anhand bedeutender kultureller und politischer Epochen systematisierte – darunter die „Epoche Peters des Großen“, die „Epoche Katharinas II.“, die „Epoche Alexanders“ und die „Epoche Nikolajs“.

¹³² Vgl. ebd.: 139f.

¹³³ Vgl. ebd.: 140ff.

¹³⁴ Vgl. ebd.: 111f.

Dieses epochenbasierte Modell verlieh dem Lehrplan eine historische Ebene und bettete literarische Entwicklungen in den jeweiligen gesellschaftspolitischen Kontext ein.¹³⁵

Ein dritter Schwerpunkt lag auf der gezielten Vorstellung zentraler Autor:innen der russischen Literatur, deren Werke exemplarisch für bestimmte literarische Strömungen und Entwicklungsstufen standen. Dazu zählten unter anderem Karamzin, Žukovskij, Batjuškov, Kozlov, Krilov und Griboedov. Besonders ausführlich behandelte Penev das Werk Aleksandr S. Puškins, dem er nicht nur eine biografische und bibliografische Darstellung widmete, sondern auch seine Briefe und dichterischen Werke einer Analyse unterzog. In seiner systematischen Behandlung von Puškins Lebenswerk setzte Penev einen Maßstab für die wissenschaftliche und didaktische Auseinandersetzung mit russischer Literatur in Bulgarien fest.

G. Petkova resümiert daher, dass Penev mit dieser Konzeption ein institutionelles Modell schuf, das über seine eigene Lehrtätigkeit hinaus prägend blieb. Mit der Einführung dieses Modells wurde die Grundlage für eine strukturierte Ausbildung im Feld der Russistik in Bulgarien gelegt, die sowohl philologische Tiefe als auch historische Kontextualisierung berücksichtigte. Penevs Ansatz kann somit als Pionierleistung gewertet werden, die in der bulgarischen Literaturwissenschaft weitreichende Wirkung ausübte.

4.2.2 Begegnungen und Zusammenarbeit mit Bojan Penev

Die Begegnung zwischen Pëtr Bicilli und Bojan Penev stellt einen bedeutenden Moment innerhalb der bulgarisch-russischen Wissenschaftsbeziehungen der 1920er Jahre dar. Obwohl Bicilli im Frühjahr 1924 seine Lehrtätigkeit an der Universität Sofia aufnahm, konnte ein direkter Kontakt zu Penev zunächst nicht zustande kommen, da dieser sich zu dieser Zeit zu Forschungs- und Lehrzwecken in Polen aufhielt. Erst gegen Ende desselben Jahres kam es zu einem persönlichen Austausch zwischen beiden Gelehrten – ein Zusammentreffen, das für Bicilli von nachhaltiger Bedeutung gewesen sein dürfte.

Bereits vor diesem Treffen war Bicilli offenbar über Penevs Bemühungen informiert, Ivan Bunin als Lektor für russische Literatur an der Sofioter Universität zu gewinnen. Bunin, der sich im Februar und März 1920 in Sofia aufhielt, hatte in Odessa engen Kontakt zu Bicilli gepflegt und war in regem Briefaustausch mit ihm geblieben. Die gegenseitige Wertschätzung zwischen Bicilli und Bunin ist gut dokumentiert, ebenso wie Bunins hohe Meinung von Bojan Penev. Die Beziehungen zwischen Bunin, Bicilli und Penev deuten außerdem darauf hin, dass

¹³⁵ Vgl. ebd.

Bunin als Mittler zwischen den beiden Wissenschaftlern fungierte – auf persönlicher wie auf wissenschaftlicher Ebene.

Im Sommersemester 1924 lehrten schließlich sowohl Bicilli als auch Penev an der Universität Sofia. Während Bicilli sich auf die Geschichte der russischen Literatur konzentrierte, widmete sich Penev der bulgarischen Sprache und der slawischen Literatur. Bunin hingegen blieb nicht dauerhaft in Sofia: Obwohl er am 27. März 1920 vom Akademischen Rat als „ordentlicher Lehrender mit Vertrag“ bestätigt worden war, verließ er die Stadt bald in Richtung Belgrad und ließ sich später in Paris nieder.¹³⁶

Besonders hervorzuheben ist Bicillis posthume Würdigung Penevs im Jahrbuch der Universität Sofia von 1926. In einer ausführlichen Rezension über Penevs Studien und dessen Übersetzung der „Krim-Sonette“ von Adam Mickiewicz verlieh Bicilli seinem Kollegen eine herausragende Stellung innerhalb der russischen Emigrationserinnerungen. Laut G. Petkova wurde kein anderer bulgarischer Wissenschaftler in Bicillis Werk in vergleichbarer Weise geehrt.¹³⁷ Diese symbolische Kanonisierung lässt auf eine tiefe persönliche und intellektuelle Verbundenheit schließen.

Darüber hinaus verbanden die beiden Gelehrten kulturelle Interessen, denn neben ihrer gemeinsamen Vorliebe für klassische Musik und Konzertbesuche in Sofia wird ein geteiltes Interesse an der polnischen Literatur und Kultur überliefert. Unklar bleibt allerdings, in welchem Ausmaß Bicilli mit dem Gesamtwerk Penevs vertraut war. G. Petkova weist darauf hin, dass Penevs Rolle als Lektor für russische Literatur in der Forschung bislang kaum beachtet wurde – ein Desiderat, das auch die Einschätzung seiner Wirkung auf Bicilli erschwert.¹³⁸

Trotz dieser Unsicherheiten ist deutlich, dass die Begegnung zwischen Bicilli und Penev weit über eine flüchtige Bekanntschaft hinausging. Vielmehr bildete sie eine Schnittstelle zweier wissenschaftlicher Biografien, die exemplarisch für den kulturellen Austausch zwischen der bulgarischen und russischen Wissenschaftsgemeinschaft im Kontext des Exils stehen.

4.2.3 Zwischen Formalismus und Philologie: Fachdebatten der 1920er Jahre

Das Jahr 1926 stellt für die Lehre der Russistik an der Universität Sofia ein besonders markantes Jahr dar – sowohl in Bezug auf Bojan Penevs Lehrtätigkeit als auch hinsichtlich Pëtr Bicillis wissenschaftlicher Veröffentlichungen. In seinem letzten akademischen Jahr als Universitätsprofessor unterrichtete Penev Veranstaltungen zur russischen Metrik und zum

¹³⁶ Vgl. ebd.: 112-116.

¹³⁷ Vgl. ebd.: 103f.

¹³⁸ Vgl. ebd.: 105.

russischen Gedicht, in denen er nachweislich auf theoretische Konzepte des russischen Formalismus zurückgriff. Seine Beschäftigung mit formanalytischen Zugängen zur russischen Literatur verdeutlicht nicht nur seine umfassende literaturwissenschaftliche Expertise, sondern auch seine methodische Offenheit gegenüber innovativen Strömungen der Literaturtheorie.¹³⁹

Parallel dazu veröffentlichte Bicilli im selben Jahr seine literaturtheoretische Sammlung „Ètjudy o russkoj poëzii“ (1926)¹⁴⁰, in der er eine „evolutionäre Ordnung“ der russischen Dichtkunst entwarf und den Rhythmus als zentrales Ordnungsprinzip poetischen Ausdrucks interpretierte. Zeitgenössische Rezensent:innen wiesen explizit auf die Nähe dieser Studien zum russischen Formalismus hin – auch wenn Bicilli dessen Konzepte eigenständig verarbeitete und in einen breiteren historischen Kontext einbettete.¹⁴¹

Diese gleichzeitige Hinwendung zur formalen Analyse der russischen Poesie bei zwei unterschiedlichen Gelehrten – dem bulgarischen Literaturwissenschaftler Penev und dem russischen Emigranten Bicilli – lässt sich sowohl als Ausdruck eines gemeinsamen wissenschaftlichen Zeitgeistes deuten als auch als Folge spezifischer individueller Interessen. Beide Positionen verbindet ein vergleichbarer Umgang mit methodischen Fragestellungen, die sie jedoch je nach wissenschaftlicher Orientierung und institutionellem Kontext unterschiedlich ausgestalteten. Während Penev seine literaturtheoretischen Überlegungen im Rahmen seiner Lehrveranstaltungen artikulierte, formulierte Bicilli seine Ansätze in Form publizierter Abhandlungen.¹⁴²

Im Zusammenspiel dieser beiden wissenschaftlichen Profile entsteht ein facettenreiches Bild der Lehre der Russistik im bulgarischen Exil der 1920er Jahre. Die gegenseitige Achtung und die thematische Nähe beider Wissenschaftler, trotz unterschiedlicher Werdegänge, unterstreichen die Relevanz dieses intellektuellen Austauschs für die Entwicklung russischer Literaturwissenschaft im südosteuropäischen Raum. Dass Bicilli Penev zur „[...] bekanntesten Gesellschaft an Kollegen“¹⁴³ in Sofia zählte, verdeutlicht seine hohe Wertschätzung und lässt vermuten, dass ihre poetologischen Ansätze nicht nur methodische Gemeinsamkeiten aufwiesen, sondern auch durch vergleichbare theoretische Interessen geprägt waren – ungeachtet ihrer unterschiedlichen Lebenswege.¹⁴⁴

¹³⁹ Vgl. ebd.: 117f.

¹⁴⁰ Siehe Bicilli 1926b.

¹⁴¹ Vgl. Petkova 2017b: 118.

¹⁴² Vgl. ebd.: 118f.

¹⁴³ Vgl. ebd.: 119.

¹⁴⁴ Vgl. ebd.: 118f.

5 Sprache, Identität und Exilbewusstsein

5.1 Kulturelle und sprachliche Kontinuitäten im Exil

Das Leben im Exil war für viele russische Emigrant:innen nicht nur durch territoriale und politische Umbrüche geprägt, sondern stellte auch eine Herausforderung für die individuelle wie kollektive Selbstverortung dar. Im Zentrum dieses Kapitels steht daher die Frage, wie sprachliche, kulturelle und institutionelle Praktiken im bulgarischen Kontext zur Bewahrung und Neuaushandlung russischer Identität beitrugen. Dabei wird insbesondere analysiert, wie sich das Bewusstsein für Zugehörigkeit und Herkunft in Bildungs- und Kommunikationsräumen formierte und welche Rolle russische Sprache, Literatur und Geschichtsschreibung als identitätsstiftende Medien spielten.

Einen besonderen Stellenwert nimmt in diesem Zusammenhang das russische Lehrwesen in Bulgarien ein. Die Emigrantenschulen fungierten nicht nur als Orte der Wissensvermittlung, sondern wurden – wie zeitgenössische Quellen und die Forschungsliteratur zeigen – zu symbolisch aufgeladenen Institutionen des kulturellen Gedächtnisses. Sie dienten dem Ziel, nationale Kontinuität im Angesicht von Flucht und Entwurzelung zu behaupten und ein kollektives Selbstverständnis als Russ:innen im Ausland aufrechtzuerhalten. Im Rahmen dieser Entwicklungen lassen sich auch Pëtr M. Bicillis Positionierungen nachvollziehen, die exemplarisch für ein Denken stehen, das kulturelle Bildung als zentrale Aufgabe russischer Intellektueller im Exil begreift.

Das Kapitel verfolgt somit die Verflechtung von Sprache, Identität und Exil als diskursiv verhandelte Größen und fragt nach ihrer institutionellen, intellektuellen und biografischen Relevanz im Denken und Wirken Bicillis.

5.1.1 Russisches Bildungswesen als Identitätsraum im Exil

Im Kontext der russischen Emigration in Bulgarien der 1920er und 1930er Jahre spielte das organisierte Bildungswesen eine zentrale Rolle bei der Bewahrung nationaler Identität und kultureller Kontinuität. In der emigrierten Gemeinschaft wurden Volks-, Mittel-, Berufs- und Hochschulen nicht bloß als funktionale Bildungseinrichtungen verstanden, sondern als symbolische Säulen eines "emigrantischen Wohnhausbaus", der das kulturelle Gedächtnis und die kollektive Zugehörigkeit zur russischen Nation sichern sollte.¹⁴⁵ In den sogenannten „Nestern der Ansiedlung“, also in den wichtigsten Siedlungszentren der Emigration,

¹⁴⁵ Vgl. ebd.: 164.

entwickelte sich eine komplexe intellektuelle und institutionelle Infrastruktur, die als Ersatz für das verlorene Heimatland fungierte und ein „russisches Leben“ im Exil nachzuahmen vermochte.

Ein zentrales Element dieser Infrastruktur bildeten die russischen Emigrantenschulen. Sie wurden von den Emigrant:innen selbst gegründet, erhalten und größtenteils selbständig finanziert. Ihr ideeller Status ging dabei weit über die eines bloßen Bildungsträgers hinaus, als insofern jede Bedrohung oder Einschränkung der Schule als Angriff auf die nationale Würde empfunden wurde. Die Etablierung dieser Institutionen diente somit nicht nur der Weitergabe von Wissen, sondern erfüllte eine erinnerungskulturelle und identitätsstiftende Funktion.

G. Petkova beschreibt das russische Bildungswesen im Exil nicht nur als Vermittler und Hüter des „Russischseins“, sondern als einen ideologischen Erzeuger eines spezifischen messianischen Emigrantendenkens. Die Schule solle Kinder im Geist nationalen Selbstverständnisses erziehen und sie zu vollwertigen Russ:innen im Hinblick auf eine künftige Rückkehr in die Heimat formen.¹⁴⁶ In einem Bericht des Elternkomitees über den Zustand der russischen Schule in Bulgarien aus dem Jahr 1936 heißt es:

„Руското училище с неговия култ към Родината не може да бъде заместено от никое друго чуждо училище. Тези деца, на които Родината е непозната по лични усещания и преживявания, само в руското училище започват да се озъзнават като руснаци, учат се да се гордеят със своята Родина и своята руска националност. Русия в руското училище се възкресява пред децата в ярки разкази и беседи и те неволно, емоционално свързват своя вътрешен свят с нейната съдба.“¹⁴⁷

Diese Passage verdeutlicht die zentrale ideologische Funktion des russischen Emigrantenschulwesens, weil dieses nicht nur Wissen vermitteln, sondern als emotionaler Resonanzraum wirken sollte, in dem ein kollektives Zugehörigkeitsgefühl zur verlorenen Heimat gestiftet wird. Der Unterricht wird hier als identitätsbildende Instanz verstanden, die die nationale Selbstvergewisserung durch narrative und affektive Vermittlung ersetzt – besonders für jene Kinder, denen Russland als reale Erfahrung fremd ist.

Auch Pëtr Bicilli war in diese Debatten um das Bildungswesen involviert. In mehreren Artikeln setzte er sich mit der Funktion der Emigrantenschule auseinander und thematisierte insbesondere den Unterricht in russischer Geschichte.¹⁴⁸ Die Institution Schule wurde somit zum symbolischen Träger des kulturellen Erbes der Emigration – ein Verständnis, das auch vom

¹⁴⁶ Vgl. ebd.: 164f.

¹⁴⁷ Doklad roditel'skogo komiteta 1936: F. 166K, Op. 3, Arch.-E. 27, Bl. 10.

¹⁴⁸ Vgl. Petkova 2017b: 165f.

russischen Lehrer Ivan P. Nilov (1892-1933)¹⁴⁹ geteilt wurde, der am Russischen Gymnasium in Sofia unterrichtete. Nilov warnte jedoch, dass eine Schule ohne nationale Funktion „[...] sinnlos, ja sogar schädlich“¹⁵⁰ sein könne. Die Schulen mussten daher zwei zentrale Herausforderungen bewältigen. Erstens mussten sie einen reflektierten Umgang mit dem eigenen kulturellen Gedächtnis finden; zweitens waren sie gezwungen, sich an die gesellschaftlichen, institutionellen und bildungspolitischen Rahmenbedingungen des Aufnahmelandes anzupassen.¹⁵¹

Die erste Herausforderung bestand in der Bewahrung und symbolischen Überlieferung des vorrevolutionären russischen Bildungssystems. Viele Emigrant:innen versuchten, das institutionelle Modell sowie die curricularen Standards klassischer Gymnasien, Mittelschulen und Volksschulen zu erhalten. Dabei griff man auf Lehrpläne zurück, die vom Ministerium für Volksbildung im zaristischen Russland genehmigt oder etwa im Rahmen liberaler Reformen unter Bildungsminister Graf Pavel N. Ignat’ev (1870–1945) angestoßen worden waren.¹⁵²

Die zweite Herausforderung betraf die Spannung zwischen der russischen Identitätsbildung und der Notwendigkeit, die Anforderungen des bulgarischen Bildungssystems zu berücksichtigen. Die Pflicht zur Berücksichtigung lokaler kultureller und curriculärer Elemente wurde von vielen Emigrant:innen als „Derussifizierung“ empfunden. Jede Veränderung der sogenannten „Russischen Disziplinen“ wurde als Angriff auf die Identität der Emigrantenschule wahrgenommen.¹⁵³

Ein zentrales Instrument zur Bewahrung des kulturellen Gedächtnisses im Exil war der gezielte Einsatz „Russischer Disziplinen“ – in der Emigrationspädagogik häufig als „Rossica“ bezeichnet. Diese umfassten in der Regel den Unterricht in russischer Sprache und Literatur, russischer Geschichte und Geografie sowie in orthodoxer Religion (oft unter dem Fachnamen „Zakon Božij“, für „Gesetz Gottes“, geführt). Ihre Auswahl folgte nicht allein didaktischen oder curricularen Erwägungen, sondern war eng mit dem Anspruch verbunden, das nationale Selbstverständnis der heranwachsenden Generation im Ausland zu bewahren. In diesem Sinne

¹⁴⁹ **Ivan Petrovič Nilov** (1892-1933): war Absolvent der Historisch-Philologischen Fakultät der Universität Kiew und emigrierte 1920 nach Bulgarien. Er unterrichtete Russisch sowie philosophische Propädeutik am Russischen Gymnasium in Sofia und engagierte sich aktiv in der pädagogischen Bewegung der russischen Emigration. Bicillis Tochter, Marija Petrovna, erinnerte sich in einem Brief an Galina Petkova (22.08.1994) an Nilov als einen hochgebildeten, taktvollen und integren Menschen, den ihr Vater außerordentlich schätzte und mit dem ihn eine enge kollegiale Sympathie verband. – Vgl. Petkova 2017b: 177.

¹⁵⁰ Nilov (1926) 1995: 82.

¹⁵¹ Vgl. Petkova 2017b: 166.

¹⁵² Vgl. ebd.: 167f.

¹⁵³ Vgl. ebd.: 170f.

fungierten die „Rossica-Fächer“ als symbolisches Gegenmodell zu den „fremden“ Lehrplänen des Aufnahmelandes und verkörperten ein idealisiertes Modell russischer Bildungstradition.¹⁵⁴

Die Hierarchie innerhalb dieser Fächer ist in der Forschung bislang wenig dokumentiert, jedoch zeigt sich in den Debatten unter russischen Pädagog:innen, dass einzelne Disziplinen unterschiedliche symbolische Aufladungen erfuhren. So galt insbesondere der Religionsunterricht als konstitutiv für die moralisch-ethische Erziehung im Sinne einer intellektuellen Volksbildung. In einem seiner Texte formulierte Pëtr Bicilli eine alternative Gewichtung. Ihm zufolge sei es außerordentlich wichtig, dass innerhalb des Fächerkanons der Emigrantenschule vor allem der russischen Sprache und Literatur eine Schlüsselrolle zukomme.¹⁵⁵ Sie sei „[...] das Fach, für welches auch die russische Emigrantenschule“ existiert¹⁵⁶. Diese Aussage verweist auf Bicillis Überzeugung, dass Sprache und Literatur nicht nur Mittel zur Identitätsstiftung seien, sondern als eigenständiger kultureller Speicher fungieren – ein Gedächtnisort, der über religiöse Bindungen hinaus den inneren Zusammenhang einer zersplitterten Exilgemeinschaft wahren könnte.¹⁵⁷ Damit verlieh er der Philologie – seinem eigenen Fachgebiet – einen besonderen Status innerhalb des Emigrantenschulwesens, nämlich als kulturelles Gedächtnis und symbolische Heimat zugleich.

In diese Argumentationslinie fügt sich auch das bildungspolitische Engagement anderer russischer Emigrant:innen ein. So schrieb etwa der bereits genannte russische Pädagoge und Literaturlehrer Ivan Nilov 1926 in einem Bericht über die Problemlage russischer Emigrantenschulen in Bulgarien, dass deren Existenz nur durch die klare Verankerung nationaler Bildungsziele gerechtfertigt sei. Ohne diese, so Nilov, drohe das russische Schulwesen im Ausland, wie bereits erwähnt, „[...] sinnlos, ja sogar schädlich“¹⁵⁸ zu werden. In seiner Analyse unterschied Nilov zwischen zwei Polen: Einerseits dürfe die Schule sich nicht völlig vom bulgarischen Bildungsrahmen abkoppeln, da sie sonst in Isolation und gesellschaftliche Bedeutungslosigkeit gerate; andererseits gefährde jede „zu starke“ Anpassung an das lokale Schulsystem ihre nationale Funktion. Diese „Tragödie“ der russischen Emigrantenschule bestand laut Nilov im kaum auflösbaren Widerspruch zwischen nationaler Selbstbehauptung und praktischer Integrationsnotwendigkeit.¹⁵⁹

¹⁵⁴ Vgl. ebd.: 167.

¹⁵⁵ Vgl. Bicilli 2012: 538.

¹⁵⁶ Ebd.: 538.

¹⁵⁷ Vgl. Petkova 2017b: 168.

¹⁵⁸ Nilov (1926) 1995: 82.

¹⁵⁹ Vgl. ebd.: 83.

Die emotionale Aufladung des Schulunterrichts wurde mithilfe weiterer symbolischer Marker bewerkstelligt. So unterrichteten viele russische Emigrantenschulen in Bulgarien weiterhin in der alten russischen Orthografie, also in der vorrevolutionären Schriftform, die nach der bolschewistischen Rechtschreibreform von 1918 in der Sowjetunion abgeschafft worden war. Auch dies wurde als Akt der kulturellen Selbstvergewisserung verstanden. Die neue Schrift galt unter Emigrant:innen laut dem Historiker Andrej Gorjainov als ideologisch kompromittiert und wurde mit der sowjetischen Ordnung gleichgesetzt. Ihre Ablehnung diente der bewussten Distanzierung von einem als illegitim empfundenen Regime.¹⁶⁰

Sowohl die institutionelle Positionierung als auch die kulturelle Ausrichtung der russischen Schulen im Exil führten unweigerlich zu Spannungen im Verhältnis zum bulgarischen Empfängerland. Forderungen, die russischen Lehrpläne an die nationalen Bildungsstandards des Gastlandes anzupassen, wurden vielfach als „Derussifizierung“ interpretiert – als Eingriff in das innerste Selbstverständnis der Emigrantengemeinschaft. Besonders sensibel reagierte man auf jede Veränderung im Umfang oder Inhalt der Rossica-Fächer. Bereits geringe Kürzungen des Unterrichts in russischer Literatur oder Geschichte galten als Infragestellung der russischen nationalen Identität. Diese ablehnende Haltung führte nicht selten zu einer Verhärtung der Position der Emigrantengemeinschaft gegenüber den lokalen Behörden und erschwerte eine konstruktive Zusammenarbeit im Bildungsbereich erheblich.¹⁶¹

Vor diesem Hintergrund ist auch das Konzept der russischen Schule als Institution „sui generis“ („ihrer eigenen Art“) zu verstehen. Diese sollte nach dem Verständnis vieler Emigrant:innen nicht lediglich als eine weitere ausländische Schule unter vielen agieren, sondern beanspruchte eine übergeordnete Stellung, die auf ihrer besonderen historischen, ideellen und moralischen Mission beruhte. Eine Gleichstellung mit den Bildungseinrichtungen des Gastlandes erschien aus dieser Perspektive als unzulässige Relativierung eines kulturellen Auftrags. Dass diese Haltung langfristig kaum tragfähig war, zeigt der Blick auf die strukturellen Probleme und fehlenden Ressourcen vieler russischer Schulen in Bulgarien ab den 1930er Jahren.¹⁶²

Die strukturellen Schwächen des russischen Lehrwesens im Exil wurden von zeitgenössischen Akteuren nicht nur erkannt, sondern auch theoretisch reflektiert, so etwa von dem bereits erwähnten Vadim Rudnev, einem prominenten Vertreter der russischen

¹⁶⁰ Vgl. Gorjainov 1995: 79.

¹⁶¹ Vgl. Petkova 2017b: 170.

¹⁶² Vgl. ebd.: 170f.

Bildungspolitik in der Emigration. In seinem programmatischen Artikel „Sud’by émigrantskoj školy“ (1929)¹⁶³ analysierte Rudnev die prekäre Lage der russischen Schulen im Ausland und entwickelte ein Konzept, das eine funktionale Anpassung ohne Verzicht auf nationale Bildungsziele ermöglichen sollte. Dabei unterschied er zwei zentrale Zukunftsperspektiven. Einerseits betonte er die Notwendigkeit einer „auerschulischen Bildung“, also einer informellen Vermittlung nationaler Kultur außerhalb regulärer Schulstrukturen. Diese solle als „Leiterin der Volkskultur“ fungieren und so kompensieren, was institutionell in nichtslawischen Gastländern nicht dauerhaft aufrechterhalten werden könne.¹⁶⁴ Andererseits sah Rudnev ein realistisches Zukunftsszenario für das russische Schulwesen in denjenigen Staaten, in denen die kulturelle und politische Nähe zu Russland vergleichsweise groß war – nämlich in der Tschechoslowakei, in Jugoslawien und in Bulgarien. In diesen Ländern, so seine Einschätzung, sei der Fortbestand russischer Schulen möglich, sofern staatliche Subventionen gewährt und ein Modus der Koexistenz mit dem nationalen Bildungswesen gefunden werden würden. Als praktikables Modell schlug Rudnev deshalb gemischtsprachige Schulen vor – etwa tschechoslowakisch-russische, serbisch-russische oder bulgarisch-russische Zusammensetzungen –, bei denen ein ausgewogenes Verhältnis von nationaler Integrität und lokaler Integration gewährleistet sei.¹⁶⁵

Rudnevs Konzeptualisierung blieb in der wissenschaftlichen Rezeption lange unbeachtet. G. Petkova weist darauf hin, dass sein Vorschlag zur Etablierung eines hybriden und transnationalen Schulmodells in der Forschung bislang kaum berücksichtigt wurde, obwohl es sich um einen der wenigen theoretischen Beiträge handelt, der die strukturelle Krise des russischen Lehrwesens im Exil analytisch durchdringt. Besonders die Idee, den Bildungsauftrag der Emigration nicht nur institutionell, sondern auch symbolisch über außerschulische Formate zu erfüllen, verweist auf eine strategische Flexibilisierung der kulturellen Reproduktion im Exil. Ein Ansatz, der auch für die Analyse von Bicillis pädagogischem Wirken im bulgarischen Kontext von Relevanz zu sein scheint.¹⁶⁶

Denn trotz aller strukturellen Defizite hielten viele russische Emigrant:innen auch in Bulgarien an der Forderung fest, ihre Schulen als Einrichtungen „sui generis“ zu behandeln. Der damit einhergehende Anspruch auf institutionelle Sonderstellung brachte die russischen Schulen jedoch zunehmend in Konflikt mit der bulgarischen Bildungsverwaltung. Anstatt sich

¹⁶³ Siehe Rudnev 1929.

¹⁶⁴ Vgl. Rudnev 1929: 281f.

¹⁶⁵ Vgl. ebd.

¹⁶⁶ Vgl. Petkova 2017b: 171.

als gleichberechtigte Bildungspartner:innen in ein pluralistisches System einzufügen, beharrten viele Vertreter:innen der russischen Emigration auf eine exklusive Rolle. Ein Verhalten, welches letztlich zu einer Isolierung des russischen Schulwesens im Exil beitrug und seine langfristige Stabilität gefährdete.¹⁶⁷

Bicillis Haltung zeichnet sich – wie bereits angedeutet – durch einen nuancierten Umgang mit den Rossica-Fächern aus. Während die Mehrheit der Pädagog:innen die religiöse Unterweisung („Gesetz Gottes“) als Fundament der Volkserziehung betrachtete, stellte Bicilli die russische Sprache und Literatur in den Mittelpunkt. Diese Position findet Unterstützung in Aussagen anderer Exilpädagog:innen wie Aleksandr El’čaninov, der der russischen Literaturgeschichte im Schulcurriculum eine fundamentale, identitätsstiftende Rolle zusprach. Die russische Schule werde dadurch zum „[...] Bewahrer der russischen Kultur – nicht nur für die Massen der Emigration, sondern vielleicht auch für Russland selbst“¹⁶⁸. Ebenso spiegelt diese übernationale Dimension des Bildungsauftrags, wie sie auch Bicilli implizit vertrat, die messianische Selbstzuschreibung eines großen Teils der Emigration wider. Nicht allein der Schutz der eigenen Identität stand im Fokus, sondern auch die Verantwortung, ein kulturelles Erbe über Generationen hinweg und über nationale Grenzen hinaus zu sichern.

Bicillis Engagement für das russische Bildungswesen im Exil ist weniger als unmittelbarer Beitrag zur organisatorischen Praxis zu verstehen, sondern vielmehr als eine Handlung mit vorwiegend symbolischer Bedeutung. Obwohl er selbst keine eigenen pädagogischen Programme entwarf, setzte er seine intellektuelle Autorität gezielt dafür ein, das literaturwissenschaftliche Profil der russischen Emigrantenschulen zu stärken. Dabei verstand er Sprache nicht nur als Unterrichtsgegenstand, sondern als zentrales Mittel kultureller Selbstvergewisserung. In seinem philologischen Denken verband sich die ästhetisch-moralische Erziehung der Jugend mit der Vorstellung einer „inneren Heimat“ – einer geistigen Verwurzelung, die im Kontext von Exilerfahrung und Identitätsverlust besondere Bedeutung erhielt.

5.1.2 Russisches Schulwesen im Exil: Netzwerke, Ideale und pädagogische Praxis

Die Organisation und Förderung des russischen Emigrantenschulwesens in Bulgarien war in den 1920er und 1930er Jahren eng mit dem bereits erwähnten Pariser ZEMGOR-Komitee verknüpft. Dieses Komitee, das ursprünglich 1915 im Russischen Kaiserreich und seine Zweigstelle in Paris ab 1921 als humanitäre Organisation gegründet wurden, koordinierte und

¹⁶⁷ Vgl. ebd.

¹⁶⁸ El’čaninov 1924: 39.

subventionierte das Bildungswesen der russischen Diaspora in verschiedenen europäischen Ländern. Es handelte im Sinne gemeinnütziger, ehrenamtlicher Hilfe und wurde von einem Exekutivkomitee geleitet, in dem insbesondere Vadim Rudnev – Mitherausgeber der Zeitschriften „Sovremennye zapiski“ und „Russkaja škola za rubežom“ – eine zentrale Rolle spielte.¹⁶⁹ Rudnev war nicht nur publizistisch und organisatorisch aktiv, sondern zählte auch zu den engen Verbündeten Pëtr Bicillis in pädagogischen Fragen.¹⁷⁰

Das ZEMGOR fungierte nicht nur als finanzielle und administrative Schaltstelle, sondern stellte auch die ideologische Kontinuität zum vormaligen Russland her. In der russischen Emigrantengemeinschaft in Bulgarien erfüllte es eine Doppelfunktion: Zum einen sicherte es materielle Grundlagen für den Schulbetrieb – etwa durch Subventionen, Lehrmittel und strukturelle Vernetzungen –, zum anderen fungierte es als ideelle Instanz, die die pädagogische Ausrichtung an der „russischen Idee“ überwachte und mitprägte. Diese Verbindung von praktischer Bildungsarbeit mit einem historisch-kulturellen Selbstverständnis stellte eine der Besonderheiten der russischen Emigrantenschulen dar. Die Bildungsarbeit wurde als symbolischer Akt verstanden, als Beitrag zur geistigen Selbstbehauptung im Exil, aber auch als Hoffnung auf eine spätere Rückkehr und Wiederherstellung eines „wahren“ Russlands.¹⁷¹

Der Vorläufer des ZEMGOR war das „Vremennyj glavnyj komitet Vserossijskogo sojuza gorodov“ („Vorläufiges Zentralkomitee des gesamtrussischen Städtebundes“, auch VSG) unter Leitung von General Aleksandr V. Arciševskij (1870-1942)¹⁷², der 1920 selbst nach Bulgarien emigrierte. Arciševskij war als offizieller Vertreter russischer Staatsbürger:innen im Land anerkannt und wurde von den bulgarischen Behörden als Ansprechpartner mehrmals kontaktiert.¹⁷³ Auch Bicilli war in das ZEMGOR-Netzwerk eingebunden und stand zeitweise in Zusammenarbeit mit Arciševskij, äußerte jedoch in seiner Korrespondenz mit Rudnev eine deutlich kritische Haltung gegenüber der Tätigkeit des Generals.¹⁷⁴

Im bulgarischen Kontext war Bicilli zudem Mitglied einer pädagogischen Kommission, welche unter der Schirmherrschaft von ZEMGOR und VSG die Erziehungsarbeit für die jüngere Generation russischer Emigrant:innen koordinierte. Diese Kommission bestand aus renommierten Pädagog:innen und Akademiker:innen, deren Selbstverständnis weit über eine

¹⁶⁹ Vgl. Sabennikova 1997: 159; Vgl. Petkova 2017b: 171f.

¹⁷⁰ Vgl. Petkova 2017b: 172.

¹⁷¹ Vgl. ebd.: 171f.

¹⁷² **Aleksandr Vladislavovič Arciševskij** (1870-1942): Emigrierte als Weißemigrant 1920 nach Bulgarien, später nach Frankreich. Zwischen 1921 und 1923 war er Bevollmächtigter des Vorläufigen Zentralkomitees des gesamtrussischen Städtebündnisses (VSG), 1928 als Vertreter des Russischen Auslandsarchivs ebendort. – Vgl. Petkova 2017b.

¹⁷³ Obzor russkogo učebnogo dela 1923: 7; Vgl. Petkova 2017b: 173.

¹⁷⁴ Vgl. Petkova 2017b: 173.

funktional-administrative Rolle hinausging: Sie verstanden Bildung im Exil als „historiosophisch“ aufgeladene Aufgabe. Die russische Emigrantenschule wurde dabei nicht nur als Ort der Wissensvermittlung begriffen, sondern als symbolischer Raum der kulturellen Kontinuität, in dem nationale Identität, moralische Werte und geistige Prinzipien des vorkommunistischen Russlands bewahrt und weitergegeben werden sollten.¹⁷⁵

Diese bildungspolitische Orientierung wurzelte im Konzept der sogenannten „Russkaja ideja“ („Russische Idee“), die im Denken prominenter Intellektueller wie Vasilij V. Zen’kovskij (1881-1962) eine zentrale Stellung einnahm. Dieser arbeitete im „Pädagogischen Büro für russische Mittel- und Volksschulen im Ausland“ in Prag. In einer programmatischen Schrift betonte er, dass sich die „russische Pädagogik“ nicht bloß mit institutionellen Fragen befassen dürfe, sondern sich dem grundlegenden Problem von Geschichte und Kultur zu stellen habe:

„Русская революция – событие не только огромного исторического, но и духовного порядка – обнажила и заострила основные проблемы нашего времени – и педагогическая мысль русская сознает себя стоящей не перед частными проблемами школы, а перед основной и первостепенной проблемой истории и культуры.“¹⁷⁶

Diese Aussage des Pädagogen Zen’kovskij verweist auf ein zentrales Selbstverständnis russischer Bildungsakteur:innen im Exil. Ihm nach sollte diese Pädagogik nicht lediglich schulorganisatorische oder unterrichtspragmatische Aufgaben erfüllen, sondern wird als kulturelle und geschichtsphilosophische Instanz begriffen. Die durch die Oktoberrevolution 1917 ausgelöste existentielle Krise wurde demnach nicht nur politisch, sondern auch pädagogisch verarbeitet – als Herausforderung, die geistigen Grundlagen der russischen Kultur zu bewahren und in neue Bildungsformen zu übersetzen. Damit rückte Bildung in den Rang einer geistigen Gegenbewegung zur erzwungenen politischen Entwurzelung.¹⁷⁷

An der Konzeption und Ausgestaltung der Emigrantenschule waren zahlreiche russische Wissenschaftler:innen beteiligt, die Lehrpläne und -materialien entwickelten und dabei auf das vorrevolutionäre Bildungssystem Bezug nahmen. Zu diesen zählte auch Al’fred Bem, der als

¹⁷⁵ Anm. des Verfassers: Die Pädagogik wird dabei nicht lediglich als funktionale Bildungsarbeit verstanden, sondern als bewusst „historiosophisch“ legitimierte Handlung. Als Träger:innen einer „wahren“ russischen Kultur im Exil sehen sich die Lehrenden in der Verantwortung, jene geistigen und moralischen Grundlagen weiterzugeben, die sie als wesentlich für das vorrevolutionäre Russland betrachteten. In dieser Perspektive ist die Erziehungsarbeit auch ein Beitrag zur Bewahrung historischer Kontinuität und kultureller Identität – ein Sinnstiftungsversuch inmitten politischer Entwurzelung und territorialen Verlusts. Gleichzeitig ist diese Perspektive auch „historiografisch“ zu verstehen, insofern die Emigrantenschule nicht nur Bildung vermittelt, sondern sich selbst als Teil einer fortzuschreibenden nationalen Geschichtserzählung begreift, die im Exil bewahrt, dokumentiert und weitergeführt werden soll. – Vgl. dazu Petkova 2017b: 173f.

¹⁷⁶ Zen’kovskij 2002: 221.

¹⁷⁷ Vgl. dazu auch Petkova 2017b: 174.

Sekretär des „Pädagogischen Büros für russische Mittel- und Volksschulen im Ausland“ fungierte.¹⁷⁸

Bicillis Engagement im Bereich der Emigrantenschulen lässt sich bis in seine vorrevolutionäre Zeit zurückverfolgen. Bereits 1907 unterrichtete er als Gymnasiallehrer für Geschichte in Odessa. In seinen Publikationen äußerte er wiederholt die Überzeugung, dass Schule nicht nur Wissen, sondern auch Werte zu vermitteln habe. Der Erziehungsauftrag bestehe darin, Schüler:innen zu kultivierten Menschen zu formen.¹⁷⁹

Diese Haltung spiegelte sich auch in seinem privaten Engagement wider, denn während sich Bicilli in den 1930er Jahren öffentlich für das russische Schulwesen in Bulgarien engagierte, besuchte seine Tochter Marija Petrovna Bicilli zwischen 1925 und 1934 selbst das Russische Gymnasium in Sofia. Wie Bicillis Enkelin, Natal'ja Gal', selbst berichtete, verfolgte Bicilli die Entwicklungen an dieser Schule mit besonderem Interesse.¹⁸⁰

In mehreren Briefen an Rudnev aus den Jahren 1932 bis 1935 informierte Bicilli über den Zustand der russischen Schulen in Bulgarien und über Reformmaßnahmen seitens der bulgarischen Behörden.¹⁸¹ Dabei verstand er sich als „pedagog istorik“¹⁸² („pädagogischer Historiker“) – eine Selbstbeschreibung, die sein Selbstverständnis als Vermittler zwischen Geschichte und Bildung zum Ausdruck bringt. Seine zahlreichen Artikel und Rezensionen in der Emigrantenpresse der 1920er und 1930er Jahre gelten heute als wichtiger Beitrag zur theoretischen Fundierung des historischen Unterrichts im Exil. Besonders hervorzuheben ist sein Vorschlag für einen propädeutischen Einführungskurs in die russische Geschichte für Mittelschulen, der von modernen Pädagog:innen weiterhin als richtungsweisend eingeschätzt wird.¹⁸³

Gerade in Bulgarien, wo die russische Emigration durch eine starke Vernetzung mit lokalen akademischen Einrichtungen wie der Universität Sofia und durch enge personelle Verflechtungen mit führenden russischen Intellektuellen geprägt war, konnte sich das Konzept der Bildung als symbolisches, politisch-kulturelles und identitätsstiftendes Projekt im russischen Exil in vielfältiger Weise entfalten. In diesem Umfeld nahm Pëtr Bicilli eine zentrale Rolle ein. Sein Wirken als Pädagoge, Publizist und akademischer Netzwerker zeigt exemplarisch, wie das Exilbildungswesen nicht nur konservative Traditionspflege betrieb,

¹⁷⁸ Vgl. Petkova 2017b: 175.

¹⁷⁹ Vgl. Veleva 2008: 284f.

¹⁸⁰ Vgl. Petkova 2013: 340

¹⁸¹ Vgl. Petkova 2017b: 178.

¹⁸² Vgl. Bicilli 1931b: 440.

¹⁸³ Vgl. Sedova & Terenja 2013: 131.

sondern auch Impulse zur methodischen und didaktischen Weiterentwicklung setzte. Seine Beiträge zur pädagogischen Theorie, seine Beteiligung an institutionellen Kommissionen/Komitees sowie seine Vermittlungsarbeit zwischen Emigrantenintellektuellen wie Rudnev und Bem verdeutlichen die Relevanz seiner Arbeit weit über den bulgarischen Kontext hinaus.

5.1.3 Die Struktur der russischen Emigrantenschule in Bulgarien

Die Forschungslage zur russischen Emigrantenschule in Bulgarien ist bis heute durch eine starke Abhängigkeit von wenigen, jedoch grundlegenden Quellen geprägt. Eine zentrale Rolle spielen dabei die Berichte des VSG, insbesondere der „Obzor russkogo učebnogo dela“¹⁸⁴ („Überblick über das russische Bildungswesen“) aus dem Jahr 1923, welcher als erste systematische Erhebung der Bildungsinstitutionen der russischen Emigration in Bulgarien gilt. Diese Quelle ist nicht nur für die Klassifikation und Ordnung bislang unbekannter Informationen – etwa zur Gründung einzelner Lehranstalten – bedeutsam, sondern legt auch ein Paradigma der begrifflichen und analytischen Rahmung des gesamten Themenfelds fest.¹⁸⁵ Ergänzt wird dieser Befund durch den Bericht „Russkaja škola v Bolgarii“¹⁸⁶ von Georgij Šavelskij (1871-1951), der im Rahmen des V. Kongresses russischer Akademiker im Ausland präsentiert wurde und den analysierten Zeitraum bis 1930 erweiterte.¹⁸⁷

Šavelskij selbst war als Direktor des Russischen Gymnasiums in Sofia und als Theologe eine der prägendsten Figuren des russischen Exillehrwesens in Bulgarien. Er verband geistliche und akademische Leitungsfunktionen und trug wesentlich zur institutionellen Etablierung und Stabilisierung der russischen Schulen bei. Sein Bericht sowie die zahlreichen Dokumente von Historiker wie Gorjainov und Birman aus den 1990er Jahren, die auf umfangreiche Archivmaterialien aus bulgarischen und russischen Beständen zurückgriffen, erweitern das Bild um eine Vielzahl neuer Begrifflichkeiten, die besonders für die Rekonstruktion des institutionellen Feldes der 1920er Jahre von Bedeutung ist.¹⁸⁸

Zusätzlich stellt Cvetana K’osevas chronologische Studie aus 2002 insofern eine wichtige Ergänzung dar, als sie die Geschichte der russischen Emigrantenschulen im bulgarischen Kontext historisch verankerte.¹⁸⁹ Sie verband bislang unerschlossene Archivmaterialien des

¹⁸⁴ Vgl. Obzor russkogo učebnogo dela 1923.

¹⁸⁵ Vgl. Petkova 2017b: 181.

¹⁸⁶ Siehe Šavelskij 1930 (1932).

¹⁸⁷ Vgl. Šavelskij 1930 (1932): 1-9.

¹⁸⁸ Vgl. Birman & Gorjainov 2002.

¹⁸⁹ Siehe K’oseva 2002.

bulgarischen Bildungs-, Außen- und Religionsministeriums mit einer narrativen Darstellung des Wandels. Angefangen mit der anfänglichen Entfaltung der russischen Bildungsinstitutionen in den 1920er Jahren hin zur sukzessiven Einschränkung ihrer Autonomie in den 1930er Jahren – ein Prozess, den K’oseva selbst als Verlust des spezifisch nationalen Charakters beschrieb.¹⁹⁰

Die zunehmenden Spannungen zwischen den russischen Emigrant:innen und den bulgarischen Behörden lassen sich nicht nur in institutionellen Restriktionen, sondern auch in symbolischen Konfliktfeldern beobachten. So berichtete Bicilli Rudnev wiederholt über die problematische Wahrnehmung der sogenannten „Rossica“-Fächer und deren Rolle im nationalpädagogischen Selbstverständnis der Emigrantenschule.¹⁹¹ Diese Inhalte wurden von bulgarischer Seite oft als Ausdruck eines übersteigerten russischen Nationalismus empfunden, was wiederum bei russischen Pädagog:innen als „nationale Taktlosigkeit“ der bulgarischen Gesellschaft interpretiert wurde.¹⁹²

Dazu schrieb der Historiker Gorjainov, dass „die Psychologie der Schüler:innen – infolge zahlreicher ‚Injektionen nationalen Selbstgefühls‘ – in hohem Maße günstig für die ‚Stärkung des nationalen Selbstbewusstseins‘ geformt werde, sodass es nicht notwendig sei, dieses weiter zu intensivieren, sondern vielmehr geboten erscheine, das nationale Gefühl zu ‚kühlen‘ und die ‚Abneigung gegenüber allem Fremden‘ zu überwinden“. Die von Gorjainov formulierte Ermahnung, das nationale Empfinden der Schüler:innen bewusst zu relativieren, verweist auf eine grundlegende Spannung innerhalb der russischen Emigrantengemeinschaft. Einerseits bestand das Bedürfnis nach Bewahrung der eigenen kulturellen Identität, andererseits ergaben sich daraus Herausforderungen im Hinblick auf Offenheit und Integration gegenüber der Aufnahmegesellschaft.¹⁹³

Darüber hinaus erschwerte auch die personelle Struktur des Emigrantenlehrwesens eine klare institutionelle Linie. Die von G. Petkova dokumentierten Briefe Bicillis an Rudnev aus der ersten Hälfte der 1930er Jahre deuten darauf hin, dass Konflikte im Schulwesen häufig nicht systemischer, sondern persönlicher Natur waren. Bicilli betonte darin, dass die Probleme weniger in strukturellen Mängeln, sondern in der Unvereinbarkeit individueller Interessen und Charaktere lägen – ein Befund, der die Bedeutung des „menschlichen Faktors“ im Bildungskontext der Emigration hervorhebt.¹⁹⁴

¹⁹⁰ Vgl. K’oseva 2002: 245; 337.

¹⁹¹ Vgl. Petkova 2017b: 184.

¹⁹² Vgl. Gorjainov 1995: 78.

¹⁹³ Gorjainov 1995: 78.

¹⁹⁴ Vgl. Petkova 2017b: 185.

Trotz aller Spannungen und Herausforderungen galt Bulgarien, neben der Tschechoslowakei und Jugoslawien, als eines der drei Hauptzentren russischer Emigrantenbildung. Die Regierung des bulgarischen Königreichs akzeptierte nicht nur das nationale Profil der russischen Emigrantenschule, sondern unterstützte sie ausdrücklich. So zitierte Šavelskij, als damaliger Direktor des Russischen Gymnasiums in Sofia, in seinem Bericht von 1930 für den V. Kongress russischer Schulen in der Emigration die Worte des zu jener Zeit amtierenden Ministers der Volksaufklärung, Prof. Aleksandăr Zankov, welcher ihm privat mitgeteilt haben soll, dass es als Ziel der bulgarischen Regierung galt, die russische Jugend vor einer „Denationalisierung“ zu bewahren, indem man Unterricht in der Muttersprache ermöglichte und die Weitergabe russischer Nationaltraditionen förderte.¹⁹⁵

Diese politische Linie wurde auch noch 1937 bestätigt, als der Leiter der Religionsabteilung, Dr. Konstantin Sarafov, in einem Schreiben an das Ministerium für Volksaufklärung eine Umstrukturierung der russischen Schulen nach tschechoslowakischem Vorbild ablehnte und für den Erhalt ihrer Autonomie eintrat.¹⁹⁶

Die Reformvorschläge des bulgarischen Innenministeriums zielten auf eine schrittweise Integration des russischen Gymnasiums in das bulgarische Bildungssystem ab. Gleichzeitig sollten jedoch die Volksschulen und progymnasialen Einrichtungen mit Schwerpunkt auf russische Nationalfächer erhalten bleiben, um den Schüler:innen einen gleitenden Übergang zu bulgarischen Gymnasien zu ermöglichen.¹⁹⁷ Die offizielle Anerkennung des russischen Gymnasiums in Sofia durch Erlass des Ministers für Volksaufklärung im Mai 1937 manifestierte den Sonderstatus dieser Institution, die fortan den staatlichen Schulen des Königreichs Bulgarien formal gleichgestellt war.¹⁹⁸

Die positiven Bedingungen für das russische Lehrwesen wurden nicht nur von politischen Funktionären, sondern auch von führenden Persönlichkeiten innerhalb der Emigration bestätigt.¹⁹⁹ Konstantin Ivanov (1880-1940)²⁰⁰, Physiker und Mitglied des Bildungskomitees beim VSG, betonte in einem Bericht aus dem Jahr 1928 für das Pädagogische Büro der russischen Mittel- und Volksschulen die beständige wohlwollende Haltung des bulgarischen Bildungsministeriums gegenüber der russischen Schulen.²⁰¹ Auch Bicilli, der sich zu dieser Zeit

¹⁹⁵ Vgl. Šavelskij (1930) 1932: 7-8.

¹⁹⁶ Vgl. CDA: Fonds 116K, Inventar 3, Archivakte 35, Bl. 2–2r.

¹⁹⁷ Vgl. Petkova 2017b: 187f.

¹⁹⁸ Vgl. ebd.: 189.

¹⁹⁹ Vgl. ebd.: 190.

²⁰⁰ **Konstantin Ivanov** (1880-1940): ein aus Bessarabien stämmiger Bulgare, welcher Privatdozent an der Universität Rostov am Don war, Lehrer für Physik und Mathematik am Sofioter Russischen Gymnasium sowie auch Mitglied der Bildungskomitees beim Bevollmächtigten des VSG in Bulgarien. – Vgl. Petkova 2017b: 190.

²⁰¹ Vgl. Ivanov (1928) 1995.

in der Lehrkommission und im Russischen Akademikerbund in Bulgarien engagierte, hob 1933 in seinem Vortrag „Russkaja kultura v emigracii“^{202 203} die außergewöhnliche Freiheit und Selbstständigkeit des russischen Schulwesens in Bulgarien hervor.²⁰⁴ Zugleich äußerte er sich kritisch über die schwierigen Bedingungen der höheren Bildung im Exil, unter denen wissenschaftliche Arbeit nur unter größten Anstrengungen möglich sei.²⁰⁵

Bemerkenswert bleibt dabei die Konsistenz in Bicillis Haltung: Sowohl in öffentlichen Äußerungen als auch in privater Korrespondenz hielt er an einer grundsätzlich positiven Einschätzung der bulgarischen Rahmenbedingungen fest. Auch wenn seine Sprache gelegentlich als politisch angepasst oder gar opportunistisch gelesen werden könnte, lässt sich ein Bruch in seiner Argumentation nicht feststellen – ein Umstand, der auf eine bewusste Strategie intellektueller Positionierung im Spannungsfeld von Loyalität, Kritik und pädagogischem Engagement verweist.²⁰⁶

5.1.4 Autonomie und Doppelherrschaft im russischen Lehrwesen in Bulgarien

Die russischen Emigrantenschulen in Bulgarien der Zwischenkriegszeit existierten in der Form einer institutionellen Doppeleinheit, auf die sowohl der bulgarische Staat als auch russische Emigrantenorganisationen maßgeblichen Einfluss ausübten. Diese Konstellation war in Europa nahezu einzigartig und führte zu einem komplexen Verhältnis zwischen Anspruch auf Selbstverwaltung und gesetzlicher Unterordnung.

Zunächst ist festzuhalten, dass das russische Emigrantenlehrwesen in Bulgarien in den 1920er Jahren finanziell sowohl vom bulgarischen Staat als auch von den russischen Exilorganisationen VSG und ZEMGOR getragen wurde.²⁰⁷ Laut Šavelskij übernahm die bulgarische Regierung allein „[...] fast die Hälfte der gesamten ausgegebenen Summe“²⁰⁸ für das russische Schulwesen in Bulgarien. Die unmittelbare Kontrolle über die Gymnasien lag beim bereits erwähnten Bevollmächtigten des VSG, General Arciševskij, in Bulgarien sowie einer eigens eingesetzten Lehrkommission, bestehend aus drei Mitgliedern, die vom Bevollmächtigten gewählt wurden.²⁰⁹ Zu den ersten Mitgliedern zählten im Jahre 1921 nach Gorjainov insbesondere Prof. Ivan Bazanov, Professor an der Kiewer Universität für Zivilrecht

²⁰² Vgl. Bicilli 1933b.

²⁰³ Vgl. Bicilli 1933c.

²⁰⁴ Vgl. Bicilli 1933a: 87.; vgl. Bicilli 1933b: 2.

²⁰⁵ Vgl. Bicilli 1933b: 2.

²⁰⁶ Vgl. Petkova 2017b: 192f.

²⁰⁷ Vgl. ebd.: 193.

²⁰⁸ Šavelskij (1930) 1932: 7

²⁰⁹ Vgl. Petkova 2017b: 194.

und damals auch Prof. an der Sofioter Universität; Prof. Anatolij P. Stefanov, ehemaliger Direktor des Dritten Odesser Männergymnasiums und ab 1920 Direktor des Sofioter Russischen Gymnasiums; und Valerij A. Pogorelov, Professor für slawische Philologie an der Warschauer Universität und an der Universität Rostov am Don, sowie wissenschaftlicher Mitarbeiter der Moskauer und St. Petersburger Nationalbibliotheken. Alle angeführten Persönlichkeiten galten als Vertreter mit hoher fachlicher Autorität in der russischen akademischen Emigration.²¹⁰

Trotz dieser internen Struktur war das russische Schulwesen gemäß dem bulgarischen sogenannten „Gesetz über die Volksaufklärung“ rechtlich geregelt und formal den bulgarischen Bildungsbehörden unterstellt. Faktisch jedoch funktionierte es als autonomes System mit eigenem administrativem Apparat. G. Petkova zufolge stellt sich die Frage, ob es nicht gerade die Toleranz der bulgarischen Seite war, die es ermöglichte, dass sich eine derart ambivalente „Doppelherrschaft“ überhaupt herausbilden konnte.²¹¹

Die von Vadim Rudnev 1929 diagnostizierte „[...] tiefe, schwere und gefährliche Krise“ der Emigrantenschulen hatte in Bulgarien zunächst keine unmittelbaren Auswirkungen, da dort anders als in nichtslawischen Ländern dank staatlicher Unterstützung ein selbstständiger Schulbetrieb weitergeführt werden konnte.²¹² Vielmehr traten in Bulgarien andere Probleme in den Vordergrund, insbesondere Fragen nach nationaler Souveränität und kultureller Einflussnahme.

Ein Fall von besonderer Bedeutung war etwa die Entlassung des bulgarischen Sprachlehrers Ivan Radoslavov am Sofioter Russischen Gymnasium im März 1929. Radoslavov warf der Schulverwaltung antibulgarische Haltungen vor und wandte sich mit einer offiziellen Beschwerde an das bulgarische Bildungsministerium.²¹³ Die Affäre wurde sogar in der bulgarischen Presse publik, insbesondere durch den scharf formulierten Artikel „Okolo ruskoto učebno delo v Bălgarija“ von Vl. Vultur in der Zeitung „Zname“ vom 23. März 1929.²¹⁴

In seinem Artikel kritisierte Vultur insbesondere die alleinige Entscheidungsgewalt von General Arciševskij als Bevollmächtigten des VSG sowie die Missachtung bulgarischer Bildungsgesetze durch die russischen Schulverantwortlichen. So bemängelte er weiter, dass die russischen Lehranstalten weder staatlich genehmigte Lehrbücher verwendeten noch durch das Ministerium autorisierte Lehrkräfte einsetzten – klare Verstöße gegen die Artikel des

²¹⁰ Vgl. Gorjainov 1995: 77.

²¹¹ Vgl. Petkova 2017b: 195.

²¹² Vgl. Rudnev 1929: 273.

²¹³ Vgl. Petkova 2017b: 196.

²¹⁴ Siehe Vultur 1929.

bulgarischen Gesetzes zur Volksaufklärung. Gleichzeitig bezeichnete er die finanzielle Intransparenz im Umgang mit staatlichen Subventionen als „geradezu monströs“²¹⁵.

Die Antwort Arciševskijs²¹⁶ ließ nicht lange auf sich warten, denn in einem Gegentext in derselben Zeitung vom 28. März 1929 wies er die Vorwürfe entschieden zurück und betonte die Koordination mit der Leitung des ZEMGOR in Paris sowie die jederzeitige Bereitschaft zur staatlichen Revision.²¹⁷

Die Gegensätzlichkeit dieser beiden Positionen illustriert das sich zunehmend verschärfende Spannungsfeld zwischen russischer Autonomie und bulgarischer Gesetzgebung.²¹⁸ Das Ministerium für Volksaufklärung versuchte vermittelnd zu agieren und ließ im Mai 1929 durch den Hauptinspektor St. Dimitrov eine administrative und pädagogische Revision der russischen Schulen durchführen. Die Ergebnisse führten zu konkreten Reformempfehlungen, vor allem zur Anerkennung der Lehrpläne und Lehrmaterialien sowie zur Registrierung der Lehrpersonen durch das Ministerium.²¹⁹

Im Juli 1929 forderte das bulgarische Bildungsministerium auf Grundlage des Gesetzes über die Volksaufklärung eine umfassende Überprüfung der russischen Emigrantenschulen. Der Generalbevollmächtigte Arciševskij wurde aufgefordert, Lehrpläne, Zustandsberichte, Lehrbuchlisten sowie ein Verzeichnis der Lehrkräfte vorzulegen, damit diese offiziell genehmigt werden konnten.²²⁰ Arciševskij kam dieser Aufforderung fristgerecht nach und reichte die Unterlagen Ende August 1929 ein. Aus seinem Begleitschreiben geht hervor, dass die Lehrpläne bereits weitgehend an den bulgarischen Standard für halbklassische Gymnasien angepasst worden waren, ohne die Besonderheiten der russischen Exilschulen gänzlich aufzugeben.²²¹ Dennoch blieb eine Rückmeldung aus. Daraufhin intervenierte der Vorsitzende des ZEMGOR, Aleksandr I. Konovalov (1875-1949), direkt beim bulgarischen Außenministerium und aktivierte inoffizielle Kanäle zu Georgi Cvetinov, dem Vorstand der Kommission für russische Kinder zum Außenministerium. Letzterer versicherte der russischen Seite in einem handschriftlichen Brief, dass keine unmittelbare Gefährdung des Schulbetriebs bestehe und die Genehmigung der Unterlagen zu erwarten sei. Diese Zusicherung erwies sich

²¹⁵ Vultur 1929: 1.

²¹⁶ Siehe Arciševskij 1929.

²¹⁷ Vgl. Arciševskij 1929: 2.

²¹⁸ Vgl. Petkova 2017b: 199f.

²¹⁹ Vgl. CDA: F.177K., Inv. 2, Arch. 192, Bl. 50-55r.

²²⁰ Vgl. ebd.: F.177K., Inv. 2, Arch. 415, Bl. 20.

²²¹ Vgl. ebd.: F.177K., Inv. 2, Arch. 192, Bl. 35.

jedoch als trügerisch: Ende 1929 wurde Arciševskij mit der Auflage konfrontiert, künftig sämtliche Inhalte und Personalentscheidungen strikt an bulgarische Vorgaben anzupassen.²²²

Daraufhin reagierten die russischen Schulverantwortlichen mit einem Manifest an das bulgarische Ministerium für Volksaufklärung, unterzeichnet von Arciševskij, Bazanov, Bicilli, Demostenov und Stefanov. In diesem Bericht mit dem Titel „Doklad do Gospodina ministra na narodnoto prosveštenie v Zarstvo Bălgarija“ („Bericht an den Minister der Volksaufklärung im Königreich Bulgarien“) wurde die russische Schule als kulturelle Erscheinung „sui generis“ bezeichnet – als eine Schule, die sich nicht dem fremden nationalen Kontext anpassen müsse, sondern in diesem lediglich existieren dürfe, um eine eigenständige russische Identität zu wahren.²²³

Die Divergenz zwischen dem Selbstverständnis der Emigrantengemeinschaft und den rechtlichen Erwartungen der bulgarischen Seite wurde damit ganz offenkundig. Dennoch herrschte Anfang der 1930er Jahre kein vollständiger Bruch, denn in öffentlichen Stellungnahmen, etwa im Bericht Šavelskij von 1930, wurde der bulgarischen Regierung weiterhin Dank für ihre Unterstützung ausgesprochen.²²⁴

Parallel dazu vollzog sich jedoch eine strukturelle Umstellung. Aufgrund von Budgetkürzungen stellte das ZEMGOR ab 1931 seine regelmäßige finanzielle Unterstützung für das russische Schulwesen weitgehend ein.²²⁵ Die Emigrantenschulen in Bulgarien wurden fortan vollständig von bulgarischer Seite finanziert, was eine Neuregelung der Zuständigkeiten notwendig machte. Am 10. September 1931 wurde eine neue Kommission zur Überwachung russischer Maßnahmen im Rahmen des Flüchtlingskomitees im bulgarischen Außenministerium gegründet. In diesem Zuge wurde auch der Einfluss des „Russischen Akademikerbundes in Bulgarien“ gestärkt, der forderte, die pädagogische und wirtschaftliche Leitung der russischen Schulen strikt zu trennen und die Bildung einer autonomen Lehrkommission aus Vertreter:innen der akademischen Emigration zu ermöglichen. Zwar stimmte das Außenministerium diesen Vorschlägen weitgehend zu, doch der amtierende Minister Nikola Mušanov lehnte die Schaffung eines „autonomen Instituts“ ab.²²⁶

Trotz dieser Einschränkung wurde die neue Lehrkommission 1932 eingerichtet, unter Vorsitz von Prof. Bazanov, mit Mitgliedern wie P. Bicilli, S. Demostenov, I. Šapšal und A. Agura. Ihre Aufgabe bestand darin, die gesamte pädagogische und erzieherische Tätigkeit

²²² Vgl. Petkova 2017b: 201-205.

²²³ Vgl. CDA: F.177K., Inv. 2, Arch. 415, Bl. 20-25.

²²⁴ Vgl. Šavelskij (1930) 1932: 7.

²²⁵ Vgl. Petkova 2017b: 207.

²²⁶ Vgl. CDA: F.166K., Inv. 3, Arch. 171, Bl. 11.

russischer Schulen in Bulgarien zu überwachen.²²⁷ Mit dieser Neuordnung trat das russische Schulwesen in eine Phase wachsender institutioneller Differenzierung, die in einem Spannungsfeld zwischen formaler Unterordnung und praktischer Selbstverwaltung schwankte.²²⁸

Die Entstehung neuer zentraler Führungsorgane führte zu weiteren Konflikten – nicht nur zwischen bulgarischen und russischen Akteuren, sondern auch innerhalb der Emigrantengemeinschaft selbst. Unterschiedliche Interessen, persönliche Rivalitäten und divergierende Vorstellungen über pädagogische Ziele prägten die Debatten. Die russische Schule in Bulgarien stellte somit einen symbolischen Raum des Exils dar, in dem sich politische, kulturelle und soziale Aushandlungsprozesse deutlich zeigten.²²⁹

5.1.5 Pëtr Bicillis Rolle in der Lehrkommission zum VSG

Die genaue zeitliche Einordnung von Pëtr Bicillis Ernennung zum Mitglied der Lehrkommission, die für die fachliche und administrative Leitung des russischen Emigrantenlehrwesens in Bulgarien zuständig war, konnte bislang nicht eindeutig bestimmt werden. G. Petkova vermutet, dass diese Mitgliedschaft in den Jahren 1929 bis 1930 zustande kam, also in jener Zeit, als das bulgarische Bildungsministerium eine umfassende Revision der russischen Schulen im Land durchführte. Zu diesem Zeitpunkt war die Lehrkommission noch dem ZEMGOR untergeordnet. Auch hinsichtlich der konkreten Art und Intensität von Bicillis Engagement in dieser Institution bleiben weiterhin wesentliche Fragen offen.²³⁰

Ein prägnantes Beispiel für Bicillis Beteiligung an bildungspolitischen und kulturellen Initiativen stellt die Gründung der Russischen Volksuniversität in Sofia im Jahr 1927 dar. Inspiriert vom Vorbild der gleichnamigen Einrichtung in Prag wurde diese Bildungseinrichtung in Kooperation mit dem VSG und dem ZEMGOR sowie einer Gruppe russischer Professoren ins Leben gerufen.²³¹ Die Eröffnung fand am 3. April 1927 statt.²³² Anders als formale Universitäten verlieh diese Institution keine akademischen Abschlüsse und verstand sich vielmehr als „kulturell-bildnerische Organisation“, die laut Eigendefinition keine politischen Ziele verfolgte und auf wissenschaftlich-objektive Erkenntnisse setzte. Wie G. Petkova auf Grundlage umfangreicher Archivstudien, unter anderem im Staatsarchiv der Russischen Föderation („Gosudarstvennyj archiv Rossijskoj federacii“), zeigt, zielten derartige

²²⁷ Vgl. ebd.: F.166K., Inv. 3, Arch. 171, Bl. 2.

²²⁸ Vgl. ebd.: F.166K., Inv. 3, Arch. 171, Bl. 4-6, Bl. 20-20r.

²²⁹ Vgl. Petkova 2017b: 212f.

²³⁰ Vgl. ebd.: 213.

²³¹ Vgl. ebd.: 213f.

²³² Vgl. GARF: Best. 5766, Findb. 1, Akt. 71, Bl. 10.

Einrichtungen zugleich darauf ab, die wissenschaftliche und kulturelle Kontinuität der russischen Emigration im Ausland und institutionell zu verankern.²³³

Die zentrale Aufgabe der Volksuniversität bestand in der allgemeinen Bildung der russischen Jugend im Exil. Dies umfasste die Vermittlung der historischen, geistigen und materiellen Kultur des Zarentum Russlands, die Auseinandersetzung mit aktuellen politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen, die Darstellung wissenschaftlicher Fortschritte sowie die Reflexion über das Slawentum und dessen Verhältnis zum russischen Nationalerbe.²³⁴ Das Programm sah regelmäßige Vorlesungen, Seminare und Vorträge vor. Die Leitung lag bei einer Lehrkommission unter dem Vorsitz von Prof. Bicilli. Weitere Mitglieder waren I. Bazanov, P. Bogaevskij, S. Demostenov und K. Ivanov. Es war zudem vorgesehen, Gastvortragende aus der Tschechoslowakei und Frankreich einzuladen.²³⁵

Obwohl das Vorhaben anfänglich auf großes Interesse stieß, nahm die Aktivität der Volksuniversität rasch ab. Bereits im Februar 1929 wurde der Lehrbetrieb endgültig eingestellt. Als Gründe für das Scheitern nannte das Kommissionsmitglied Konstantin Ivanov insbesondere das Fehlen einer sozialen Verankerung sowie ein Mangel an Interesse und Motivation der jungen russischen Generation im Exil.²³⁶

Im weiteren Verlauf kam es zu einem tiefgreifenden Konflikt zwischen General Arciševskij, der die wirtschaftliche Verantwortung für das Schulwesen trug, und der Lehrkommission, zu deren Mitgliedern eben auch Bicilli gehörte. Infolge dieser Auseinandersetzungen beschloss die bulgarische Regierung Ende 1933 eine umfassende Neustrukturierung. Die Leitung des russischen Kultur- und Bildungswesens wurde einer neu geschaffenen Kommission unterstellt, deren Vorsitz der Leiter der Religionsabteilung im Außenministerium übernahm. Die neuen Mitglieder waren unter anderem Prof. Konstantin Ivanov, Dimităr Lazov, Prof. Venedikt Mjakotin und Prof. Michail Popruženko.²³⁷ Gleichzeitig wurde die Vertretung des VSG und des ZEMGOR in Bulgarien aufgelöst, wodurch auch vorhergenannte Lehrkommission ihre Arbeit einstellte.²³⁸

Die Auflösung dieser Kommission wurde innerhalb der russischen Emigrantengemeinschaft als drastischen Einschnitt wahrgenommen. Die bereits mehrmals erwähnte Klavdija Florovskaja, Enkelin des Michail Popruženko, zu der Zeit als Lehrerin für

²³³ Vgl. GARF: Best. 5766, Findb. 1, Akt. 71, Bl. 10-11.

²³⁴ Vgl. ebd.: Best. 5766, Findb. 1, Akt. 71, Bl. 10.

²³⁵ Vgl. ebd.: Best. 5766, Findb. 1, Akt. 71, Bl. 11.

²³⁶ Vgl. Ivanov (1928) 1995: 166f.

²³⁷ Vgl. CDA: F.166K., Inv. 3, Arch. 171, Bl. 1.

²³⁸ Vgl. ebd.: F.166K., Inv. 3, Arch. 134, Bl. 2.

Latein am Sofioter Russischen Gymnasium tätig, bezeichnete die Umstrukturierung in privaten Briefen als „Putsch“. In einem solchen Schreiben an ihren Bruder Antonij Florovskij beschuldigte sie Bicilli hauptverantwortlich für die Spannungen zwischen der Lehrkommission und dem pädagogischen Rat des Gymnasiums gewesen zu sein. Die persönlichen wie auch professionellen Beziehungen zwischen den Beteiligten erschwerten eine objektive Bewertung der Lage erheblich und machten nach G. Petkova die Situation umso delikater.²³⁹

Die neubesetzte Kommission nahm ihre Arbeit offiziell am 1. Januar 1934 auf. Ihre Politik war deutlich restriktiver als die ihrer Vorgängerin. Bereits im März desselben Jahres wurde das Russische Gymnasium in Šumen geschlossen sowie mit jenem in Sofia zusammengelegt. Der gesamte Lehrkörper, das Erziehungspersonal sowie zahlreiche Lehrkräfte des Sofioter Gymnasiums wurden im Zuge dieser Maßnahmen entlassen oder ersetzt. Der Direktor, Protopresbyter Šavelskij, reichte im Oktober 1934 schließlich seine Kündigung ein, woraufhin K. Ivanov vorübergehend die Leitung übernahm.²⁴⁰

Im August 1935 wurde eine weitere Reform des russischen Lehrwesens in Bulgarien beschlossen. Erneut trat eine neue Kommission an die Stelle der bisherigen, deren Leitung nun wieder auf mehrere Fachleute verteilt wurde. Mitglieder waren unter anderem Prof. I. Bazanov (Vorsitz), Prof. S. Demostenov, Prof. P. Bicilli, K. Ivanov, A. Agura, General A. Arcišeuskij sowie L. von Feldmann, der als Vertreter des Russischen Roten Kreuzes den wirtschaftlichen Bereich verantwortete.²⁴¹

Bereits wenige Wochen später, am 6. September 1935, bat Prof. Bazanov im Namen von Bicilli um dessen Befreiung aus der Kommission, da dieser aufgrund seiner Forschung vollständig ausgelastet sei. Eine Nachbesetzung hielt Bazanov nicht für notwendig²⁴². Damit endete Bicillis aktives Mitwirken an der institutionellen Führung des russischen Schulwesens in Bulgarien. Parallel dazu verlagerte sich sein Wirken zunehmend auf das literarisch-didaktische Feld, weil er nämlich zwischen 1931 und 1934 unter anderem seine zweibändige „Chrestomatija“ und die „Kratkaja istorija ruskoj literatury“²⁴³ verfasste. Diese dienten auch als Lehrmaterial für seine Tochter Maria Petrovna, welche zu dieser Zeit das Russische Gymnasium in Sofia besuchte.²⁴⁴

²³⁹ Vgl. Petkova 2017b: 223f.

²⁴⁰ Vgl. CDA (Protokolle der Kommission Nr. 10, 19, 20, 27): F.166K., Inv. 3, Arch. 176, Bl. 13r.-14, 27, 30, 37.

²⁴¹ Vgl. CDA: F.166K., Inv. 3, Arch. 171, Bl. 38.; vgl. CDA: F.166K., Inv. 3, Arch. 43, Bl. 20.

²⁴² Vgl. Petkova 2017b: 226.

²⁴³ Siehe Bicilli 1934.

²⁴⁴ Vgl. Petkova 2017b: 227.

5.1.6 „Keine Einschränkungen der Autonomie der russischen Schule...“: Ein persönliches Zeugnis von Prof. Bicilli

Die Entwicklungen rund um das russische Lehrwesen in Bulgarien Anfang der 1930er Jahre spiegeln sich besonders deutlich in der privaten Korrespondenz Pëtr Bicillis mit Vadim Rudnev wider. Ab dem Jahr 1932 tauchte dieses Thema regelmäßig in Bicillis Briefen auf. Diese Zeugnisse verdeutlichen nicht nur Bicillis professionelle und emotionale Verbundenheit mit der Institution der russischen Emigrantenschule, sondern zeugen auch von einer inneren Erschütterung und einer zunehmend kompromisslosen Haltung gegenüber den strukturellen Entwicklungen und den darin involvierten Personen. Trotz seiner eigenen Rolle innerhalb des Systems trat Bicilli in diesen Schreiben als deutlicher Sympathisant der russischen Emigrantenschule auf.²⁴⁵ Er betont wiederholt, dass „[...] никакие поправки к ограничению автономии русской школы не были замечены и не наблюдаются“ – also, dass keinerlei Bestrebungen zur Einschränkung der Autonomie der russischen Schule von ihm beobachtet worden seien.²⁴⁶

Bicilli äußerte sich in dieser Phase auch zunehmend kritisch über seine Kollegen aus der kurz zuvor gegründeten „Kommission zur Leitung der russischen Kultur- und Bildungsarbeit in Bulgarien“. Namentlich erwähnte er Konstantin Ivanov, Dimităr Lazov, Venedikt Mjakotin und Michail Popruženko – wobei er insbesondere das Verhältnis zu Mjakotin als belastend empfand und es letztlich beendete.²⁴⁷ Gleichzeitig versuchte er gegenüber Rudnev ein differenziertes Bild der bulgarischen Seite zu zeichnen. Nach ihm sei diese im Gegensatz zu der russischen Emigrantengemeinschaft durch bemerkenswerte Toleranz gekennzeichnet:

„Уверяю Вас, что местные власти при всех режимах смотрят на вещи совершенно иначе: следует отдать должное болгарам в том, что они чрезвычайно толерантны и придерживаются автономии иностранных школ.“²⁴⁸

Aus diesen Briefen lässt sich ein zentrales Motiv rekonstruieren: Für Bicilli lag das strukturelle Problem nicht primär im politischen oder administrativen Rahmen der Emigrantenschule, sondern in den persönlichen Eigenschaften und Motivationen einzelner russischer Akteure. Besonders scharf fiel seine Kritik am Bevollmächtigten des ZEMGOR in Bulgarien, General Arciŕevskij, aus. Die Konflikte innerhalb des Exilbildungswesens beschreibt Bicilli als von persönlichen Interessen geleitet und frei von jeglicher ideologischen Legitimation:

²⁴⁵ Vgl. ebd.: 229.

²⁴⁶ Bicilli 2012: 516.

²⁴⁷ Vgl. ebd.: 542.

²⁴⁸ Ebd.: 534.

„Ведётся и велась ожесточённая и некрасивая борьба за распределение болгарских денег [...], однако участники этой борьбы даже не прикрываются никакими „идеологиями“, о которых так называемое здешнее русское сообщество давно уже забыло.“²⁴⁹

Den Kern des Problems sah Bicilli nicht im institutionellen Aufbau, sondern in den handelnden Personen. Dies bringt er in der weiteren Formulierung „Дело идёт не о системе, а о лице.“²⁵⁰ – „Es geht nicht um das System, sondern um die Person.“ – pointiert auf den Punkt. Trotz dieser persönlichen Kritik erkannte er dennoch die Leistung Arciševskijs an, dem es gelungen sei, die notwendigen finanziellen Mittel für das Fortbestehen des russischen Lehrwesens zu sichern.²⁵¹ Gleichwohl fasste Bicilli seine Einschätzung der Gesamtsituation in einem stark ernüchterten Ton zusammen:

„Я живу здесь уже девятый год, знаю людей и ориентируюсь в обстановке, вовсе не склонен их идеализировать, однако всё же с полной уверенностью могу сказать следующее: при **всех** правительствах получение средств на содержание школьной сети не представляло **никаких затруднений**, не требовало **никаких** особых усилий, и любой чиновник справился бы с этим легко, пользуясь обычной корреспонденцией. [...] При том отношении, которое здесь [в Болгарии] проявляется к русской школе, её можно было бы организовать в сто раз лучше, чем это делает один интендантский генерал, по какому-то недоразумению ставший в эмиграции общественным деятелем — и педагогом!“²⁵² [Hervorhebung im Original]

Die Unterstützung der bulgarischen Seite hätte ausgereicht, um das russische Schulwesen deutlich besser zu organisieren, „[...] чем это делает один интендантский генерал, по какому-то недоразумению ставший в эмиграции общественным деятелем — и педагогом“ – als von einem Intendantengeneral, der durch ein Missverständnis in der Emigration zum öffentlichen Wohltäter und Pädagogen geworden sei.²⁵³

Der resignative Unterton zieht sich auch durch seine Einschätzung des Kollegiums, mit dem er mutmaßlich innerhalb der Lehrkommission zusammenarbeitete. In einem Brief an Rudnev betonte er, wie unangenehm ihm die Zusammenarbeit mit Personen war, die zur Intrige neigten. Wenn diese erneut in einer Kommission zusammenträfen, würden sie, so Bicilli, mit doppelter Energie ihre destruktive Arbeit wieder aufnehmen. Zugleich erkannte er jedoch an, dass sich eine solche Konstellation vermutlich kaum vermeiden ließe.²⁵⁴

G. Petkova deutet diese wiederkehrenden Spannungen als Grund für Bicillis Rückzug aus der Kommission nur einen Monat nach ihrer erneuten Gründung. In den darauffolgenden

²⁴⁹ Ebd.: 544.

²⁵⁰ Ebd.: 544.

²⁵¹ Vgl. ebd.: 546.

²⁵² Ebd.: 545f.

²⁵³ Vgl. ebd.: 546.

²⁵⁴ Vgl. ebd.: 565.

Briefen an Rudnev erwähnt er das Thema der russischen Emigrantenschule nicht mehr. Seine Zurückhaltung sei nicht allein durch organisatorische Umstrukturierungen motiviert gewesen, sondern auch durch die persönliche Belastung, die diese Entwicklungen für ihn darstellten. Insbesondere der Tod seines engen Kollegen Ivan Nilov, ein von ihm hochgeschätzter und intellektuell verwandter Gleichgesinnter und Mitstreiter, im Jahre 1933 dürfte diesen Rückzug beeinflusst haben. Für Bicilli war die russische Emigrantenschule nicht nur ein Gegenstand pädagogischen oder politischen Engagements, sondern ein zentraler Bestandteil seiner moralischen Selbstverpflichtung. In allen öffentlichen wie privaten Äußerungen sprach er mit gleichbleibender Ernsthaftigkeit über diese Institution – ein Ausdruck der tiefen Identifikation mit ihrer symbolischen Bedeutung.²⁵⁵

5.1.7 Fazit: Pëtr Bicilli und das russische Emigrantenbildungswesen

Die Analyse der Rolle Pëtr Bicillis im russischen Emigrantenbildungswesen in Bulgarien macht deutlich, wie stark pädagogische, institutionelle und persönliche Entwicklungen in der russischen Diaspora miteinander verwoben waren. Als Hochschullehrer, Mitglied mehrerer Lehrkommissionen und zeitweise Vorsitzender der Russischen Volksuniversität war Bicilli nicht nur Mitgestalter bildungspolitischer Strukturen, sondern auch kritischer Kommentator ihrer inneren Konflikte und Entwicklungen. Seine Tätigkeit fällt in eine Phase wachsender institutioneller Unsicherheit, in der Fragen der Autonomie, der Finanzierung und der kulturellen Identität der russischen Emigrantenbildung im Zentrum politischer und administrativer Auseinandersetzungen standen.

Bicillis wiederholte Beteiligung an bildungspolitischen Institutionen und sein Engagement in der schulischen Praxis zeigen, dass er das russische Lehrwesen nicht nur als Erbe, sondern auch als aktiven Gestaltungsraum für kulturelle Selbstbehauptung verstand. Seine späteren Briefe an Vadim Rudnev lassen jedoch eine zunehmende Enttäuschung erkennen. Bicillis Meinung nach war nicht das System selbst, sondern die moralische Integrität und das Verhalten einzelner Akteure für viele Missstände verantwortlich gewesen. Diese Einschätzung kulminiert in einer scharfen Kritik an zentralen Figuren der russischen Emigrantenadministration, insbesondere General Arciševskij, und gipfelt in seinem Rückzug aus allen offiziellen Bildungsstrukturen ab 1935.

Gleichzeitig zeugen Bicillis persönliche Briefe von einer tiefen emotionalen Bindung an das russische Schulwesen im Exil. Die russische Emigrantenschule war für ihn nicht nur ein

²⁵⁵ Vgl. Petkova 2017b: 237f.

pädagogisches Projekt, sondern auch ein Ort symbolischer Zugehörigkeit und familiärer Identität, etwa durch das schulische Umfeld seiner Tochter. Bicillis intellektuelles Selbstverständnis verband sich eng mit dem Erhalt eines russischen Bildungskanons im fremden Umfeld, wobei er den nationalen Bildungsauftrag durch Sprache, Literatur und Geschichtsbewusstsein stets als immens wichtig hervorhob.

Insgesamt zeigt sich Bicillis Rolle innerhalb des russischen Emigrantenbildungswesens als ambivalent. Er war ein engagierter Verteidiger russischer Bildung im Exil, zugleich aber zunehmend frustriert über die politischen und persönlichen Konfliktlinien, die dieses Projekt durchzogen. Die Auseinandersetzungen um die russische Emigrantenschule in Bulgarien werfen damit nicht nur ein Licht auf die Bildungsstrategien der russischen Diaspora, sondern verweisen zugleich auf die vielschichtigen Konfliktlinien zwischen institutionellen Anforderungen, persönlicher Integrität und intellektueller Verantwortung im Exil.

5.2 Konzeption eines propädeutischen Geschichtskurses und seine Bedeutung für das russische Emigrantenschulwesen

In den 1920er-Jahren beteiligte sich Pëtr Bicilli aktiv an den pädagogischen Debatten zur Frage, wie russische Geschichte an der russischen Emigrantenschule vermittelt werden solle. Sein Beitrag beschränkte sich nicht allein auf theoretische Überlegungen, denn mit dem Entwurf eines propädeutischen Geschichtskurses legte er ein eigenständiges Modell vor, das in den frühen 1930er-Jahren teilweise in der russischen Schule in Sofia umgesetzt wurde. Wie Sedova und Terenja betonen, verband Bicilli sein Konzept der „historischen Bildung“ eng mit der Idee einer „nationalen Bildung“ der Emigration. In beiden Fällen sollte Geschichtsunterricht nicht als bloße Aneinanderreihung von Fakten fungieren, sondern auf einem symbolisch verdichteten nationalen Mythos basieren, den Bicilli vor allem in Lev N. Tolstojs Roman „Vojna i mir“ erkannte.²⁵⁶ Tolstojs Werk erschien ihm als das zentrale „nationale Epos“, das eine tiefere, emotional verankerte Wahrheit über Russland offenbare als die „dokumentierte“ Geschichte selbst.²⁵⁷

Bicilli griff das Thema des Geschichtsunterrichts im Exil insbesondere nach 1925 erneut auf, im Anschluss an die Veröffentlichung seines Buches „Očerki teorii istoričeskoj nauki“²⁵⁸. Gleichzeitig verabschiedete die Geschichtskommission des Pädagogischen Büros im selben Jahr zwei neue Lehrpläne, die den Unterricht in einen elementaren Kurs (Klassen 1–3) und

²⁵⁶ Vgl. Sedova & Terenja 2013: 132.

²⁵⁷ Vgl. Petkova 2017b: 238.

²⁵⁸ Siehe Bicilli 1925 (2012).

einen systematischen Kurs (Klassen 6–8) gliederten. Auf diese curriculare Neuausrichtung reagierte Bicilli unmittelbar. 1926 veröffentlichte er mehrere Rezensionen zu russischen Geschichtslehrwerken, darunter zu den Einführungslehrbüchern des russischen Emigranten L. M. Suhotin (1879-1948). Dieser ließ sich in Belgrad nieder und verfasste Lehrwerke zur alten und russischen Geschichte, die für die russischen Gymnasien im Königreich Jugoslawien vorgesehen waren.²⁵⁹ Gleichzeitig legte er in zwei eigenen Artikeln – „K voprosu o propedevtičeskom kurse istorii v srednej škole“²⁶⁰ und „Istoričeskaja real’nost’ i prepodavanje istorii v srednej škole“²⁶¹ – erstmals die Grundzüge seiner historiographischen und didaktischen Überzeugungen dar.²⁶²

Mit der Veröffentlichung seiner zwei Chrestomathien (1931–1932) und der „Kratkaja istorija ruskoj literatury“ (1934) erweiterte sich Bicillis pädagogisches Profil. 1936 erschien in der offiziellen bulgarischen Zeitschrift des Ministeriums für Volksbildung „Učilišten pregled“ ein weiterer programmatischer Beitrag, „Razvitie na istoričeskata intuicija u učaštite se kato osnoven problem na istoričeskata propedevtika“ (1936)²⁶³, in dem Bicilli seine früheren Überlegungen systematisch ausarbeitete. Darin schilderte er Geschichtsunterricht als eine „Unterrichtskunst“ mit „mäeutischem“ Charakter, also als eine dem sokratischen Dialog nahe Vermittlung, die das selbstständige historische Denken anregt. Seine Überlegungen stützten sich dabei auch auf das bulgarische schulische Umfeld, insbesondere auf den Geschichtsunterricht zur nationalen Wiedergeburt an den bulgarischen Gymnasien.²⁶⁴

Bicillis Rezensionen und theoretische Texte zeigen deutlich, dass er nach einem tragfähigen Modell der Vermittlung russischer Nationalgeschichte suchte. Sie umreißen zugleich die Anforderungen an ein Lehrbuch, das – trotz des offensichtlichen Mangels im bulgarischen Exilsystem – von ihm nie verfasst wurde. In seinen Veröffentlichungen kritisierte er die gängigen Methoden des Geschichtsunterrichts, die seiner Ansicht nach zu stark auf auswendig lernbare Floskeln und Schemata setzten. Der „Kampf gegen die Denationalisierung“, so Bicilli, könne nicht über mechanisches Einprägen nationalistischer Formeln geführt werden. Ein Kind, „[...] insbesondere in der Situation der Emigration“, könne

²⁵⁹ Vgl. Petkova 2017b: 240.

²⁶⁰ Siehe Bicilli 1927-1928.

²⁶¹ Siehe Bicilli 1931b.

²⁶² Vgl. Petkova 2017b: 240.

²⁶³ Vgl. Bicilli 1936.

²⁶⁴ Vgl. Petkova 2017b: 241.

weder abstrakte Konstrukte noch „[...] Schatten und Abstraktionen“ lieben.²⁶⁵ Historisches Denken müsse emotional verankert sein und an konkrete, narrative Erlebnisse anknüpfen.²⁶⁶

Daher plädierte Bicilli für einen propädeutischen Anfangsunterricht, der auf dem „Erleben der Geschichte“ basieren sollte:

"Историю следует начинать с „Капитанской дочки“ и с „Полтавы“, с „Севастопольских рассказов“, с „Семейной хроники“, с „Записок Неплюева“, с отрывков из „Войны и мира“, из „Записок Болотова“, с удивительного алдоновского Суворов."²⁶⁷

Bicilli formuliert seine didaktische Grundüberzeugung typisch, wenn er festhält, dass der Geschichtsunterricht „[...] mit der „Kapitänstochter“ und mit „Poltava“, mit den „Sevastopoler Erzählungen“, mit der „Familienchronik“, mit den „Aufzeichnungen Neplyujevs“, mit Auszügen aus „Krieg und Frieden“, aus den „Aufzeichnungen Bolotovs“ sowie „mit dem erstaunlichen Suvorov von Aldanov“ beginnen müsse. Diese Auswahl verdeutlicht Bicillis Überzeugung, dass der Geschichtsunterricht zunächst auf emotional erfahrbare narrative Formen zurückgreifen müsse, bevor abstrakte historische Konzepte eingeführt werden können. Durch literarische Texte, die nationale Erfahrungen und exemplarische Figuren verdichten, soll bei den Schüler:innen ein intuitives historisches Bewusstsein entstehen, das erst im Anschluss in einen systematischen Geschichtskurs überführt werden kann.

In seinen Reflexionen wird deutlich, dass er in der russischen Literatur – als ein verdichteter Ausdruck historischer Erfahrungen – viel mehr die geeignetere Trägerin des historischen Gedächtnisses sah als in sachlich gehaltenen Geschichtsdarstellungen. G. Petkova weist zutreffend darauf hin, dass Bicillis mangelnde Bereitschaft, ein russisches Geschichtslehrbuch zu verfassen, nicht nur auf institutionelle oder politische Gründe zurückzuführen sei (wie etwa auf Formen der Selbstzensur), sondern auch auf seine tiefe Überzeugung, dass die russische Literatur – und besonders das epische Werk Tolstojs – die russische Geschichte präziser und „wahrheitsgetreuer“ spiegele als jede historiographische Darstellung.²⁶⁸

In einem programmatischen Schlussabschnitt seines Artikels von 1931 formulierte Bicilli schließlich die ethisch-pädagogische Aufgabe des Geschichtsunterrichts in der Emigration. Das emigrantische Schulwesen müsse jene Qualitäten vermitteln, die einst die Pioniere und

²⁶⁵ Bicilli 1926a: 519.

²⁶⁶ Vgl. Bicilli 1926a: 520f.

²⁶⁷ Ebd.: 520f.

²⁶⁸ Vgl. Petkova 2017b: 243f.

Kolonisatoren des amerikanischen Westens ausgezeichnet hätten. Darunter seien Verantwortungsbewusstsein, Selbstständigkeit, Ausdauer, Mut und die Fähigkeit, sich in einer veränderten sozialen Ordnung zurechtzufinden, zu finden. Nur so könnten die Kinder der Emigration später nicht als „hilflose Fremde“, sondern als souveräne Bürger:innen in ein erneuertes Russland zurückkehren. Geschichte solle lehren, dass menschliches und historisches Leben komplex, sinnhaft, verantwortungsvoll und geistig fordernd sei – eine Aufgabe, deren Erfüllung Bicilli im damaligen Unterricht durchaus infrage stellte.²⁶⁹

5.3 Der emigrantische Bildungskanon: Tradition, Transformation und Bicillis Beitrag zur Rekonfiguration des literarisch-historischen Unterrichts

Unter dem Begriff des „emigrantski učeбен kanon“ („emigrantischer Bildungskanon“) wird in der Forschungsliteratur jene bewusst gestaltete Auswahl an Unterrichtsinhalten, Lehrbüchern und ideellen Bildungszielen verstanden, die in den russischen Emigrantenschulen Bulgariens in den 1920er–1930er Jahren vermittelt wurde. Dieser Kanon stützte sich einerseits auf die pädagogischen Normen des vorrevolutionären Russlands und betonte klassische philologische Fächer, russische Geschichte und orthodoxe Kultur. Andererseits musste er an die rechtlichen Rahmenbedingungen und die schulpolitischen Vorgaben des bulgarischen Staates angepasst werden – ein Konfliktfeld, das die russischen Pädagog:innen im Exil zu kontinuierlicher Reflexion und Neuanpassung zwang.²⁷⁰

5.3.1 Metagedächtnis und doppelte Traditionsverarbeitung

Nach 1917 standen sowohl das sowjetische als auch das russische Bildungswesen der Emigration vor der Aufgabe, ihre Lehrmaterialien neu zu definieren. Wie G. Petkova herausarbeitet, befasste sich die russische Emigrantengemeinschaft intensiv mit der Sichtung, Bewahrung und Aktualisierung der vorrevolutionären Lehrbuchtradition – beobachtete jedoch gleichzeitig die parallelen Entwicklungen im sowjetischen Bildungsraum. Obwohl die Emigration die sowjetischen Reformen häufig kritisierte oder ablehnte, setzte sie sich dennoch mit ihnen auseinander.²⁷¹ Dadurch kam es zu zwei parallelen Deutungsprozessen, bei denen beide Seiten auf dieselben historischen Wurzeln Bezug nahmen, doch sie interpretierten diese auf unterschiedliche Weise.

²⁶⁹ Vgl. Bicilli 1931b: 440.

²⁷⁰ Vgl. Petkova 2017b: 248.

²⁷¹ Vgl. ebd.

Nach G. Petkova stellt das Lehrmaterial der Emigration deshalb so etwas wie ein „Metagedächtnis“ dar. Es bewahrt nicht nur die historische pädagogische Überlieferung, sondern reflektiert zugleich deren Transformation im sowjetischen Kontext. In diesem „Übergedächtnis“ der russischen Emigration bündeln sich Erinnerung, Identität und Selbstreflexion – ein Prozess, der die pädagogischen Debatten jener Zeit grundlegend prägte.²⁷²

Parallel zu diesen Entwicklungen bildete sich im emigrantischen pädagogischen Denken eine relativ klare Vorstellung von Funktion und Struktur einer „Chrestomathie der russischen Literatur“ heraus. Wie Anna Sen’kina zeigt, dienten Chrestomathien bereits seit dem 19. Jahrhundert der Stabilisierung des nationalen Literaturkanons. Dabei wanderte ein bereits etablierter Kern von Autoren und Texten von einer Chrestomathie zur nächsten und garantierte so Kontinuität und Normativität innerhalb des Literaturunterrichts.²⁷³ Diese Tradition griffen die Emigrant:innen bewusst auf, wenngleich der institutionelle Rahmen – anders als im Zarenreich – nun von der prekären Situation des Exils geprägt war.

Auch das Pädagogische Büro in Prag, unter der Leitung Zen’kovskijs, spielte eine zentrale Rolle bei der Reformulierung des emigrantischen Unterrichtskanons. Spezialisierte Kommissionen erarbeiteten neue Lehrpläne für die Rossica-Fächer, wobei sie sowohl auf vorrevolutionären Erfahrungen aufbauten als auch auf Entwicklungen im sowjetischen Bildungswesen reagierten. Der emigrantische Kanon war somit nie statisch, sondern Ausdruck eines dynamischen Aushandlungsprozesses zwischen Tradition, politischer Distanzierung und pädagogischer Erneuerung.²⁷⁴

Bicilli nahm in diesem Zusammenhang wiederum eine charakteristische Position ein, indem er in seiner „Kratkaja istorija russkoj literatury“ die etablierte chronologische Ordnung des Literaturkanons bewusst durchbrach und den zeitlichen Rahmen bis in die 1930er-Jahre ausdehnte. Diese Neuakzentuierung widersprach der gängigen kanonischen Reihung des 19. Jahrhunderts und zeigt Bicillis Bestreben, den Literaturkanon nicht als statische Folge, sondern als lebendige Struktur historischer Entwicklungen zu begreifen. Seine Abweichungen von der orthodoxen Kanonlogik sind somit weniger Ausdruck von Exzentrizität als vielmehr Ergebnis eines reflektierten, reformorientierten Umgangs mit der Tradition.²⁷⁵

Vor diesem Hintergrund relativiert sich nach G. Petkova die gelegentlich geäußerte Kritik, Bicillis Lehrmaterialien seien „unzeitgemäß“. Betrachtet man seine Arbeiten im Kontext der

²⁷² Vgl. ebd.

²⁷³ Vgl. Sen’kina 2013: 51f.

²⁷⁴ Vgl. Petkova 2017b: 250.

²⁷⁵ Vgl. ebd.: 254.

postrevolutionären pädagogischen Debatten, zeigt sich vielmehr, dass Bicilli eine originelle Synthese aus Bewahrung und Erneuerung anstrebte. Er übernahm zentrale Elemente der historischen Methode, löste diese aber teilweise von ihrem starren Chronologieprinzip und verband sie mit kulturphilosophischen und identitätsbezogenen Ansätzen. Seine didaktische Praxis zielte darauf ab, Literaturgeschichte nicht als bloße Abfolge von Epochen zu vermitteln, sondern als Ausdruck geistiger Kontinuität und kulturellen Selbstverständnisses – ein Ansatz, der im Kontext des Exils eine besondere Relevanz gewann.²⁷⁶

5.3.2 Das „Projekt Nilov“ und die Weiterentwicklung des Literaturunterrichts

Innerhalb der russischen Emigrantengemeinschaft existierten weitere Reformansätze, die unmittelbar an Bicillis Überlegungen anknüpften. Besonders hervorzuheben ist hierbei das von G. Petkova analysierte „Projekt Nilov“. Der bereits erwähnte Pädagoge Nilov formulierte das Ziel des Literaturunterrichts als „Heranbilden eines Lesers“²⁷⁷, während Bicilli dieses Ziel als „Formieren eines kultivierten Menschen“ beschrieb. Beide Denkfiguren verweisen auf ein gemeinsames Bildungsideal, das über rein philologische Kompetenzen hinausgeht und auf die Entwicklung einer geistigen, moralischen und kulturellen Persönlichkeit abzielt.²⁷⁸

Ob Nilovs Konzept praktische Wirkung entfalten konnte, lässt sich heute nur schwer rekonstruieren. G. Petkova weist jedoch darauf hin, dass Bicillis Tochter, Marija Petrovna Bicilli, sich über Nilov äußerte, dass dieser bemerkenswert unterrichtet hatte. Außerdem lassen auch Bicillis eigene Hinweise darauf schließen, dass Nilov eine wichtige Rolle im russischsprachigen Unterricht des Sofioter Gymnasiums spielte.²⁷⁹ Parallel zu den Debatten über Geschichtsunterricht veröffentlichte Bicilli seine einschlägigen Artikel in der Zeitschrift „Russkaja škola za rubežom“ während sich gleichzeitig Modest L. Hofman (1887-1959) – ein bedeutender Puškin-Forscher und Pädagoge – aktiv an den Diskussionen zur literarischen Bildung beteiligte. Hofman, dessen wissenschaftliches Werk sich in der Emigration zunehmend auf Fragen der Vermittlung konzentrierte, wurde zu einem weiteren Schlüsselakteur in der Ausformung des literarischen Lehrkanons.²⁸⁰

Gemeinsam illustrieren Nilov, Hofman und Bicilli die Bandbreite pädagogischer Ansätze innerhalb der Emigration. Diese reichten von der Orientierung an den Schüler:innen über die Reformulierung des Kanons bis hin zur Verbindung literarischer Bildung mit kultureller und

²⁷⁶ Vgl. ebd.: 255.

²⁷⁷ Vgl. Nilov (1926) 1995: 85.

²⁷⁸ Vgl. Petkova 2017b: 263.

²⁷⁹ Vgl. ebd.

²⁸⁰ Vgl. ebd.: 265.

nationaler Selbstvergewisserung. In diesem Netzwerk pädagogischer Akteure erscheint Bicilli nicht als isolierter Theoretiker, sondern als integraler und innovativer Vertreter jener Bildungsbewegung, die im Exil eine neue Grundlage für russische Identität und kulturelle Kontinuität zu schaffen versuchte.

5.4 Schöpfungsgeschichte eines geplanten dreibändigen Werks zur russischen Literatur: Bicillis literaturhistorisches Projekt im Kontext der Krise des emigrantischen Schulwesens

In den frühen 1930er-Jahren arbeitete Pëtr Bicilli parallel an beiden Teilen seines literaturhistorischen Projekts, welche später als „Kratkaja istorija ruskoj literatury“ und als die zweibändige „Chrestomatija“ bekannt wurden. Diese Arbeiten entstanden in einer Phase bewegender Umbrüche im russischen Emigrantenschulwesen, das infolge politischer, finanzieller und institutioneller Erschütterungen an den Rand seiner Existenz gelangt war. G. Petkova weist darauf hin, dass sich heute nicht mehr eindeutig rekonstruieren lässt, weshalb Bicilli gerade in dieser Situation mit der Ausarbeitung eines umfassenden literaturhistorischen Lehrwerks begann; doch die Entstehungsbedingungen legen nahe, dass seine wissenschaftlichen Aktivitäten eng mit der Krise der Emigrantenschule verbunden waren. Als sich 1931 das VSG gezwungen sah, sein Programm von schulischen auf vor- und außerschulische Bildungsformen umzustellen, drohte der vollständige Verlust eines eigenständigen russischen Bildungssystems im Exil. In dieser Situation rückte die schriftliche Fixierung kultur- und bildungsrelevanter Inhalte an die Stelle institutioneller Stabilität.²⁸¹

Zu den wichtigsten Initiativen dieser Phase zählte die in Paris 1931 gegründete Gruppe „Rodina i rodnaja reč“ („Heimat und Muttersprache“), an der unter anderem Vadim Rudnev beteiligt war. Ziel dieser Struktur war es, ein organisatorisch-kulturelles „Zentrum des Kampfes gegen die Denationalisierung“²⁸² der Emigrantengemeinschaft zu schaffen. Da die Zahl der russischen Schulen rapide sank und immer mehr Schulkinder die nationalen Schulen ihrer Aufnahmeländer besuchten, versuchte die Gruppe, alternative Formen russischer Bildung zu etablieren – insbesondere durch die Herausgabe preisgünstiger Lehr- und Lesematerialien, die sowohl im schulischen Restbetrieb als auch im familiären und gemeinschaftlichen Rahmen genutzt werden konnten. Wie G. Petkova betont, führte dies zu einem hybriden Bildungsumfeld, das traditionelle Lehrstrukturen zunehmend ablösen sollte und in dem auch

²⁸¹ Vgl. ebd.: 307f.

²⁸² Vgl. Rodina i rodnaja reč 1931.

Bicillis Werke ihre Wirkung entfalten konnten.²⁸³ Zugleich bot ihm die schriftliche Ausarbeitung seiner literaturhistorischen Konzeption die Möglichkeit, jene Inhalte zu institutionalisieren, die er an der Sofioter Universität zu dieser Zeit, auch aufgrund seiner Rivalität mit Popruženko, nicht unterrichten konnte oder wollte. Seine Publikationen fungierten damit als Ersatzraum akademischer Lehre und erlaubten es ihm, seine Vorstellungen zur Geschichte der russischen Literatur unabhängig von institutionellen Beschränkungen zu entfalten und dauerhaft zu verankern.

Vor diesem Hintergrund kann Bicillis literaturhistorisches Projekt als Versuch gelesen werden, die russische Kulturbildung im Exil durch institutionell unabhängige, zugleich wissenschaftlich fundierte Materialien zu stützen. Seine Chrestomathien und die „Kratkaja istorija“ boten einen strukturierten Zugang zur Geschichte der russischen Literatur, der sich gleichermaßen an Lehrer:innen und Schüler:innen richtete. Sie waren bewusst so angelegt, dass sie unabhängig voneinander verwendet werden konnten. Der erste Band behandelte die volkstümliche und schriftliche Literatur vom 11. bis zum 17. Jahrhundert, der zweite den Zeitraum vom 18. Jahrhundert bis hin zur Literatur des 19. Jahrhunderts.²⁸⁴ Beide Werke wurden zwischen 1931 und 1932 publiziert – Teil I zwischen Juni und Juli, Teil II spätestens im Mai des darauffolgenden Jahres – wenngleich unklar bleibt, wer Bicilli formell mit der Erstellung dieser Bände beauftragte.²⁸⁵

Die Entstehung der Werke war mit erheblichen logistischen Schwierigkeiten verbunden. Bicilli unternahm zweimal den Versuch, im Ausland Forschungsliteratur einzusehen: zunächst im Januar 1931, als er für einen Auslandsaufenthalt nach Prag, Riga, Tallinn und Berlin beurlaubt wurde²⁸⁶ – dieser fand aber letztlich nicht statt.²⁸⁷ Erneut bemühte er sich, im Sommer desselben Jahres, als ihm das bulgarische Bildungsministerium erlaubte, seine Ferien für wissenschaftliche Arbeiten in Paris zu nutzen. Eine finanzielle Unterstützung von 5000 bulgarischen Lewa wurde ihm hierfür gewährt.²⁸⁸ Zwar gelang ihm auch diese Auslandsreise 1931 nicht in vollem Umfang, doch belegt der Vorgang die institutionelle Anerkennung seiner Arbeit und deren Bedeutung für den Exilunterricht.²⁸⁹

Auch die äußere Gestaltung der Bände reflektierte ihre Funktion im Emigrationskontext. Die Buchumschläge, die sowohl „Russischheit“ als auch „Altertümlichkeit“ betonen und

²⁸³ Vgl. Petkova 2017b: 307ff.

²⁸⁴ Vgl. ebd.: 310.

²⁸⁵ Vgl. GARF: Best. 5766, Op. 1, Dok. 215, Bl. 2.

²⁸⁶ Vgl. Archiv der Sofioter Universität: F. 1, Op. 35, Arch.-Einheit 82, Bl. 59.

²⁸⁷ Vgl. Pis'ma Bicilli k Bemu 2002: 130.

²⁸⁸ Archiv der Sofioter Universität: F. 1, Op. 35, Arch.-Einheit 82, Bl. 91.

²⁸⁹ Vgl. Pis'ma Bicilli k Bemu 2002: 134.

Elemente der sogenannten „Poluustav“-Schrift aufnehmen – ein bewusstes Symbol der Abgrenzung gegenüber dem sowjetischen Kulturraum –, rahmten die Werke visuell als Träger eines kulturellen Erbes. Auf der Rückseite des ersten Bandes wurde zudem vermerkt, dass das Lehrwerk dem Programm russischer Sekundarbildungseinrichtungen in der Emigration entspräche. Damit reihten sich Bicillis Arbeiten in eine Reihe von Initiativen ein, die den Fortbestand russischer kultureller Identität unter den Bedingungen des Exils sichern sollten.²⁹⁰

Die „Kratka istorija“ war ursprünglich als privates Verlagsprojekt des Buchhändlers Nikolaj Alekseev geplant, der sie 1933 als Teil einer Serie für Emigrantenschulen herausgeben wollte. Tatsächlich erschien nur der zweite Teil, während der erste unvollendet blieb.²⁹¹ Auch dies lässt sich als weiterer Hinweis auf die instabilen institutionellen Bedingungen verstehen, unter denen Bicilli arbeitete.

Nach G. Petkova lassen sich nahezu alle Veröffentlichungen Bicillis – mit Ausnahme seiner Dissertation zum Franziskanermönch (1916) und seiner theoretischen Schrift „Očerki teorii istoričeskoj nauki“ (1925) – unmittelbar auf seine universitäre Lehrtätigkeit in Odessa, Skopje und Sofia zurückführen. Die drei Bände zur Geschichte der russischen Literatur können sowohl als Lehrmaterial für Studierende der Philologie als auch als Materialgrundlage eines nie realisierten universitären Kurses gelesen werden. Anders als etwa bei bereits etablierten Chrestomathien von Aleksej Galachov oder Vasilij Sipovskij entwickelten sich Bicillis Lehrbücher jedoch nicht zu einem gängigen Lehrwerk. Seine Werke beruhen auf einer ausgeprägt individuellen Methode, die sich schwer von der Person des Autors lösen und sich nicht ohne Weiteres übertragen lässt.²⁹² Damit verkörpern sie eine Form der akademischen Didaktik, die eng mit Bicillis eigener intellektueller Vorgehensweise verbunden ist.

Zentral für alle drei Werke ist Bicillis Verständnis von Literaturgeschichte als einer fortlaufenden Erneuerung literarischer Formen. Im Mittelpunkt steht die russische Schriftsprache als Hauptmarker literarischer Entwicklung. Die Bände bilden in ihrer Gesamtheit ein konzeptionell kohärentes dreiteiliges Werk, das die Geschichte der russischen Literatur – sowohl der metropolischen als auch der emigrantischen – aus einer kulturhistorischen Perspektive interpretiert.²⁹³ Für Bicilli ist das Studium der Vergangenheit kein bloßes Nacherzählen historischer Epochen, sondern eine aktive Rekonstruktion jener Elemente, die die „Individualität unserer Zeit“ bestimmen. Vergangenheit wird hier nicht als

²⁹⁰ Vgl. Petkova 2017b: 314f.

²⁹¹ Vgl. Bicilli 2012: 532.

²⁹² Vgl. Petkova 2017b: 317ff.

²⁹³ Vgl. ebd.: 319.

abgeschlossene Größe, sondern als integraler Teil des Gegenwärtigen verstanden – ein Gedanke, der seine philologische wie pädagogische Praxis grundlegend prägt.²⁹⁴

²⁹⁴ Vgl. Bicilli 1936: 1241.

6 „Christomatija po istorii ruskoj literatury. Čast' I“ (1931):

Aufbau, Auswahlprinzipien und editorische Strategie

6.1 „Da se dade rākovodešta niška...“ – Die Leitidee und Quellenlage der Chrestomathien

6.1.1 Quellen der Chrestomathien

Sen'kina hat in ihrer Untersuchung der russischen Chrestomathien des 19. Jahrhunderts gezeigt, dass sich spätere Ausgaben häufig eng an ihre Vorgängerinnen anlehnten und so Schritt für Schritt ein eigenes Feld der Chrestomathie entstand, innerhalb dessen Texte, Kommentare und didaktische Prinzipien beständig neu arrangiert, aktualisiert und interpretiert wurden.²⁹⁵ Dieses fortlaufende Weiterdenken – eine Art kommentierender Tradition – bildete den Hintergrund, vor dem auch Bicilli seine eigene Chrestomathie konzipierte.²⁹⁶

Für den ersten Band seiner „Chrestomatija“ griff Bicilli vor allem auf die Arbeiten von N. Brodskij, N. Mendel'son und N. Sidorov (1923)²⁹⁷ sowie auf die einschlägige Chrestomathie von V. Sipovskij (1909)²⁹⁸ zurück. Dabei übernahm er nicht nur Textmaterial, sondern unterzog besonders die von Sipovskij veröffentlichten Texte einer redaktionellen Überarbeitung.²⁹⁹ Dennoch unterschied er sich in wichtigen Punkten von seinen Vorgängern, denn während die früheren Sammlungen, seiner Meinung nach, einerseits zu umfangreich und andererseits zu kostspielig waren, sollten Bicillis Lehrwerke sowohl kostengünstig sein als auch dem bereits überlasteten Lehrplan der Emigrantenschulen entsprechen.³⁰⁰

Warum Bicilli gerade diese Chrestomathien auswählte und nicht auf andere vorrevolutionäre Ausgaben zurückgriff, lässt sich nicht sicher feststellen. G. Petkova vermutet, dass seine gescheiterte Forschungsreise Anfang 1931 eine entscheidende Rolle spielte. Da er nicht nach Prag reisen konnte, war er auf die Bestände bulgarischer Bibliotheken angewiesen, in denen die bereits genannten Chrestomathien verfügbar waren. Ebenso unklar bleibt, wann und durch wen die Erstellung seiner Chrestomathien beauftragt wurde und welche zeitlichen Vorgaben ihm gesetzt waren. Dass darüber kaum Informationen existieren, macht eine genaue Rekonstruktion der Entstehungsbedingungen schwierig. Auffällig ist jedenfalls, dass Bicilli im

²⁹⁵ Vgl. Sen'kina 2013: 51f.

²⁹⁶ Vgl. Petkova 2017b: 320.

²⁹⁷ Siehe Brodskij, Mendel'son & Sidorov 1923.

²⁹⁸ Siehe Sipovskij 1909.

²⁹⁹ Siehe Bicilli 1931a.

³⁰⁰ Vgl. Petkova 2017b: 321.

zweiten Band keine expliziten Hinweise mehr auf konkrete Vorgängerausgaben gibt – ein Indiz dafür, dass die Textgrundlage hier weniger eindeutig dokumentiert oder weiter entfernt von den klassischen Vorlagen war.³⁰¹

6.1.2 Die Chrestomathie von Brodskij, Mendel'son und Sidorov als Modell

Die Chrestomathie von Brodskij, Mendel'son und Sidorov war als eigenständiges Lehrwerk konzipiert, das nicht wie bei Sipovskij Teil eines größeren, arbeitsteilig angelegten Systems strukturiert war. Gerade dieser selbstgenügsame Charakter scheint Bicilli besonders angesprochen zu haben, denn auch er wollte ein Werk schaffen, das den Lernenden eine autonome Auseinandersetzung mit der Literaturgeschichte ermöglicht.³⁰² Weitere Gemeinsamkeiten lassen sich in der didaktischen Ausrichtung feststellen. So fungieren die Herausgeber als Mentoren, welche eine strukturierende Richtung vorgeben und dem Lehrenden dennoch genügend Freiheit bei der Auswahl und Gewichtung der zu analysierenden Texte lassen. Diese Offenheit, verbunden mit einer klaren inhaltlichen Rahmung, entsprach auch Bicillis eigener Vorstellung eines chrestomathischen Lehrwerks.

Dabei war ihm jedoch bewusst, dass der kulturelle Horizont der Schüler:innen der 1920er- und 1930er-Jahre ein völlig anderer war als jener der vorrevolutionären Schülerschaft. Die in seiner ersten Chrestomathie gesammelten Texte entstammten einer kulturellen Realität, die den jungen Emigrant:innen – die in Bulgarien aufwuchsen und für die die russische Sprache häufig selbst eine erlernte Fremdsprache war – kaum vertraut war. Bicilli reagierte darauf, indem er die Vorgaben der Lehrpläne berücksichtigte. In seinem Lehrwerk wird die ferne Vergangenheit nur knapp angerissen, die unmittelbarere Zeit ausführlicher dargestellt und das klassische 19. Jahrhundert bildet den Schwerpunkt, der besonders sorgfältig aufbereitet wird. Damit bereitete er die Lernenden auf jenes literarische und kulturelle Erbe vor, das den Kern des russischen Selbstverständnisses in der Emigration ausmachen sollte.³⁰³

6.2 Vorwort: Zielgruppe, Lehrwerkscharakter und Auswahlkriterien

Die erste „Chrestomatija po istorii ruskoj literatury“ ist klar gegliedert und beginnt mit einem Vorwort, an das sich zwei ausdrücklich gekennzeichnete Hauptteile anschließen: „Narodnaja slovesnost“ („Volksdichtung“) und „Literatura dopetrovskogo vremeni“ („Literatur der vorpetrinischen Zeit“), wobei die zweite Zeitperiode auf dem Buchdeckel zusätzlich durch die

³⁰¹ Vgl. ebd.: 322ff.

³⁰² Vgl. Bicilli 1931a: 3.

³⁰³ Vgl. Petkova 2017b: 334.

chronologische Angabe „XI–XVII v.“ („11.-17. Jahrhundert“) präzisiert wird. Bereits diese strukturelle Rahmung signalisiert, dass die Chrestomathie nicht als lose Textsammlung, sondern als in sich geschlossener, curricular orientierter Aufbau konzipiert ist, der einen geordneten Zugang zur frühen russischen Literaturgeschichte ermöglichen soll.

Im Vorwort erläutert Bicilli zunächst Zweck, Zielgruppe und Struktur der Ausgabe. Er betont ausdrücklich, dass die Chrestomathie den „wirklichen Bedürfnissen der russischen Schule in der Emigration“ entsprechen solle und dass er sich darum bemühe, eine zugleich preislich möglichst leistbare und inhaltlich möglichst wertvolle Auswahl zentraler literarischer Denkmäler vorzulegen. Damit reagiert er auf ein strukturelles Problem des emigrantischen Unterrichts. Seiner Ansicht nach seien vorrevolutionäre Chrestomathien für die Lernenden häufig unerschwinglich und zugleich in ihrem Umfang so breit angelegt, dass sie sich in einem ohnehin überladenen Lehrprogramm kaum sinnvoll einsetzen ließen.³⁰⁴

Bicillis programmatisches Ziel besteht folglich in einer didaktischen Balance zwischen Volumen, Preis und Qualität – einem Balanceakt, der für Autor:innen, die in den 1930er-Jahren in Bulgarien Lehrbücher publizierten, besonders wichtig war. Die Notwendigkeit, autonome und heteronome Kriterien zu „ebnen“, verweist hierbei auf das Spannungsfeld zwischen wissenschaftlich-pädagogischen Ansprüchen einerseits und äußeren Rahmenbedingungen wie Marktlogik, begrenzter Zugänglichkeit emigrantischer Publikationen und institutionellen Vorgaben andererseits.³⁰⁵

G. Petkova vermutet, dass gerade dieses „Unifizieren“ nicht deckungsgleicher Prinzipien in der Folge auch zu den Schwierigkeiten beigetragen haben dürfte, die Bicillis Publikationsvorhaben um die „Kratkaja istorija ruskoj literatury“ begleiteten. Zugleich ist die Chrestomathie in ihrer Strategie eng anschlussfähig an jene Initiativen, wie sie etwa von der bereits genannten Gruppe „Rodina i rodnaja reč“ propagiert wurden. Damit ist die Bereitstellung „leistbarer Ausgaben“ gemeint, die einen Bildungszugang auch jenseits stabiler Institutionen ermöglichen. Bemerkenswert ist zudem Bicillis explizite Abgrenzung gegenüber einer schulischen Literaturgeschichtsschreibung im engeren Sinne. Er stellt klar, dass das systematische Studium der Literaturgeschichte als Abfolge von „Stilen und Genres“ nur auf der Grundlage massenhaften Materials möglich sei – etwas, das in der mittleren Schule weder realisierbar noch didaktisch wünschenswert sei; jede andere Praxis, so Bicilli, erzeuge Oberflächlichkeit und befördere „zubačestvo“ (Pauken).³⁰⁶

³⁰⁴ Vgl. Bicilli 1931a: 3f.

³⁰⁵ Vgl. Petkova 2017b: 337.

³⁰⁶ Vgl. Bicilli 1931a: 3.

Konsequenterweise nimmt Bicilli in die Chrestomathie nur Texte auf, die einem „rein literarischen“ Interesse entsprechen und einen „eigenen ästhetischen Wert“ besitzen. Eine zentrale Ausnahme bildet jedoch die Gruppe der sprachhistorisch bedeutsamen Denkmäler, denn auch wenn diese nicht im strengen Sinne als literarische Werke gelten können, rechtfertigt Bicilli ihre Aufnahme durch ihr Potential, den Prozess der Herausbildung der „allrussischen“ Schriftsprache im 17. Jahrhundert sichtbar zu machen. In diesem Zusammenhang hebt er hervor, dass er – entgegen den Vorschlägen von Kolleg:innen aus dem VSG – Texte nicht allein aufgrund ihres historischen Informationswertes aufnimmt, wenn ihnen der literarische Eigenwert fehle. Seiner Ansicht nach würden nämlich derartige Ergänzungen nicht nur das didaktische Profil verschlechtern, sondern auch Umfang und Preis der Ausgabe unweigerlich erhöhen. Abschließend verweist Bicilli auf eine weitere praktische Maßnahme: Er fügte Übersetzungen besonders seltener Wörter bei, um damit ausdrücklich „[...] die Lernenden zu unterstützen“.³⁰⁷

6.2.1 Teil I: „Narodnaja slovesnost“ – komprimierte Gattungsordnung und exemplarisches Prinzip

Der erste Hauptteil „Volksdichtung“ nimmt ungefähr ein Drittel des Bandes ein und ist deutlich komprimiert. Die innere Organisation folgt einer vereinfachten Struktur. Hier werden Texte nach Gattungen bzw. Untergattungen gruppiert und jeweils durch exemplarische Stücke repräsentiert. Bicilli begründet diese Kürzung und Verdichtung ausdrücklich damit, dass die innerhalb einer Kategorie versammelten Werke im Hinblick auf Stil, Motive und Sujetbehandlung sich sehr ähnlich seien. Für den Unterricht genüge es daher, laut ihm an einem Beispiel die Charakteristik der gesamten Gruppe zu erfassen.³⁰⁸

Die eingeordneten Bereiche – „pesni“ (Lieder), „byliny“ (heroisch-epische Gesänge), „istoričeskie pesni“ (historische Lieder), „skazki“ (Märchen), „duchovnye stichi“ (geistliche Volkslieder) sowie „narodnaja komedija“ (Volkskomödien) – entsprechen weitgehend den Ordnungsschemata von Sipovskij und auch die Textauswahl beruht erkennbar auf dessen edierten Fassungen.³⁰⁹

Innerhalb der Kategorie „Lieder“ erscheinen „pohoronnye pesni“ (Begräbnislieder), Hochzeitslieder, Klage- bzw. Trauerlieder, Alltagslieder sowie „pesni udalie i razbojnič’i“

³⁰⁷ Vgl. ebd.: 3f.

³⁰⁸ Vgl. ebd.: 4.

³⁰⁹ Vgl. ebd.: 4f.

(Helden- und Räuberlieder). Bicilli übernimmt hier nicht nur Sipovskijs Klassifikation, sondern teilweise auch dessen situative Kommentare, etwa im Bereich der Begräbnislieder.³¹⁰

Im Bereich der „byliny“ führt Bicilli zentrale Texte wie „Svjatogor“, „Vol’ga Svjatoslavovič“, „Il’ja Muromec“, „Aleša Popovič“, „Vasilij Buslaev“ sowie „Sadko – bogatyj gost“ („Sadko – der reichte Gast“) an. Die Ordnung folgt wiederum der von Sipovskij tradierten pädagogischen Einteilung in „alte“ und „neue bogatyri“. ³¹¹ Für die „istoričeskie pesni“ wird unter der Überschrift „Iz istoričeskich pesen“ („Aus den historischen Liedern“) die Rubrik „Pětr Velikij“ angeführt – der vollständige Titel lautet „Semejnaja žizn’ Pětra I“ („Das Familienleben Peters I“), wobei die Darstellung so gekürzt ist, dass jene Inhalte erhalten bleiben, die für das Hintergrundwissen der Schüler:innen als notwendig gelten. Ergänzt werden die volksliterarischen Textgruppen durch Märchen wie „Koščej bessmertnyj“ („Koščej der Unsterbliche“) und „Ivanuška-duračok“ („Ivanuška der Dummkopf“), geistliche Gedichte („O strašnom sude Christovom“ („Über das furchtbare Gericht Christi“), „Stich: pochvala pustyni“ („Gedicht: Lob der Wüste“) sowie die Volkskomödie „Barin i prikazčik“ („Der Gutsherr und der Verwalter“).

6.2.2 Teil II: „Literatura dopetrovskogo vremeni“ – Periodisierung über die Figur Pětr I und editorische Kommentierung

Der zweite Hauptteil („Literatur der vorpetrinischen Zeit“) ist nicht primär über eine abstrakte Chronologie, sondern über eine konkrete Person organisiert. Bicilli bindet die Periodisierung an die Figur Pětr I, die bereits im vorangehenden Abschnitt zu den historischen Liedern eingeführt wurde. Darauf aufbauend gliedert er den literarischen Stoff in drei Unterabschnitte: „Literatura XI–XV v.“ („Literatur des 11.-15. Jhdt.“), „Literatura Moskovskogo perioda XV–XVI v.“ („Literatur der Moskauer Periode des 15.-16. Jhdt.“) sowie „Literatura XVII v.“ („Literatur des 17. Jhdt.“).

6.2.2.1 1. Unterabschnitt („XI–XV v.“)

Im ersten Unterabschnitt („XI–XV v.“) werden Auszüge aus den „Letopisi Nestora“ oder auch „Povest’ vremennyh let“ („Die Nestor-Chronik“ oder auch „Erzählung vergangener Jahre“) geboten, darunter „Legenda ob apostole Andree“ („Legende über den Apostel Andreas“), „Peredanie ob osnovanii Kieva“ („Überlieferung über die Gründung Kievs“), „Obyčaj etich plemen“ („Brauch dieser Stämme“) sowie „Smert’ Olega“ („Der Tod Olegs“), wobei Bicilli hier

³¹⁰ Vgl. Petkova 2017b: 341.

³¹¹ Vgl. ebd.

– im Vergleich zu Sipovskij – insgesamt sparsamer auswählt. Ähnlich verhält es sich bei den „Choždenija igumena Daniila v Svjatuju zemlju“ („Die Pilgerfahrt des Igumen Daniil ins Heilige Land“), wo vier von sechs bei Sipovskij präsentierten Auszügen aufgenommen werden; die „Poučenija Vladimira Monomacha“ („Ermahnungen des Vladimir Monomachs“) erscheinen dagegen in vergleichbarer Form wie bei Sipovskij. Eine besondere editorische Eigenleistung zeigt sich bei den „Molenija Daniila Zatočnika“ („Bittschriften Daniils des Verbannten“): Bicilli ergänzt nicht nur die Datierung („XIII v.“), sondern fügt einen knappen erläuternden Kommentar über Autor, Zielsetzung und Inhalt hinzu – ein Kommentar, der in den Chrestomathien von Brodskij/Mendel’son/Sidorov wie auch bei Sipovskij fehlt und daher als Bicillis eigener Beitrag gelten kann.³¹²

Für das „Slovo o polku Igoreve“ („Das Wort über den Heerzug Igors“) entscheidet sich Bicilli für ein selektives Vorgehen. Hier werden Teile, die sich auch bei interpretatorischer Bemühung nicht hinreichend verständlich machen lassen, ausgelassen. Zudem werden Passagen beibehalten, die zwar hermeneutisch schwierig zu deuten, jedoch von „hoher poetischer Würde“ sind. Bemerkenswert ist, dass Bicilli die konkrete didaktische Handhabung bewusst der Entscheidung der Lehrenden überlässt. Zusätzlich bietet er – unter der Überschrift „Slovo o pochode Igorevom“ („Das Wort über den Zug Igors“) – eine ins moderne Russisch übertragene Fassung, die aus Sipovskij übernommen, aber durch Bicilli ergänzt und verändert wurde. Es folgen insbesondere Auszüge aus der „Zadonščina“ („Erzählung vom Land jenseits des Don“), aus dem „Žitie prepodobnogo Sergija Radonežskogo“ („Das Leben des ehrwürdigen Sergij von Radonež“) sowie aus dem „Slovo o pogibeli Russkyja zemli“ („Das Wort über den Untergang des russischen Landes“).

6.2.2.2 2. Unterabschnitt („Moskovskij period XV–XVI v.)

Im zweiten Unterabschnitt wird etwa das „Putešestvie Afanasija Nikitina v Indiju“ („Die Reise des Afanasij Nikitin nach Indien“) mit dem Untertitel „2-raja polovina XV v.“ („Zweite Hälfte des 15. Jhdt.“) aufgenommen. Einen eigenen Akzent setzt Bicilli bei der „Perepiska knjazja Kurbskogo s carem Ioannom Groznym“ („Briefwechsel des Fürsten Kurbskij mit dem Zaren Ivan dem Schrecklichen“). Im Vorwort begründet er die Aufnahme des Briefwechsels als Beispiel für „Epistolografie“ (d. h. Briefwechsel-Kunde), obwohl manche Lehrbuchherausgeber diese Textsorte nicht für passend halten. Auch hier wird eine verkürzte Version nach Sipovskij geboten, ergänzt um die Datierung „1564 g.“.³¹³

³¹² Vgl. ebd.: 344.

³¹³ Vgl. ebd.: 347.

6.2.2.3 3. Unterabschnitt („XVII v.“)

Der dritte Unterabschnitt („XVII v.“) besteht aus einem breiten Spektrum frühneuzeitlicher Texte, darunter „Spisok sudnogo dela kak tjagalsja Lešč s Eršom o Rostovskom ozere i o rekach“ („Aufzeichnung des Gerichtsverfahrens, wie sich der Brachsen mit dem Kaulbarsch um den Rostover See und um die Flüsse stritt“) sowie die „Istorija o rossijskom dvorjanine Flore Skobeeve“ („Geschichte über den russischen Adelsmann Flor Skobeev“), die Bicilli sprachlich überarbeitet. Hierbei lässt er einzelne Wörter aus, korrigiert Fehler und überführt den Text – anders als Sipovskij – in die Gegenwart, vermutlich um Verständlichkeit zu erhöhen und den Schüler:innen einen unmittelbaren Kontext zu eröffnen. Aus Grigorij Kotošichins Schrift „O Rossii v carstvovanie Alekseja Michajloviča“ („Über Russland während der Herrschaft des Alexej Michailovič“) werden zwei Texte ausgewählt, die Bicilli ausdrücklich als exemplarisch für die Herausbildung der russischen Schriftsprache im 17. Jahrhundert kennzeichnet. Er ergänzt zudem die Information, dass Kotošichin die Texte in Schweden verfasste, während er vor Russland flüchtete – ein Detail, das bei Sipovskij fehlt und im emigrantischen Kontext für alle Leser:innen eine zusätzliche Bedeutung gewinnen kann. Der Auszug „O svad’bach“ („Über Eheschließungen“) wird – wie bereits bei Sipovskij – wiedergegeben, wobei G. Petkova die Frage aufwirft, warum gerade dieser und nicht ein anderer Abschnitt gewählt wurde; eine eindeutige Antwort lässt sich nicht rekonstruieren. Plausibel erscheint jedoch, dass neben dem sprachhistorischen Kriterium auch die Darstellung von „Sitten und Gebräuchen, Erziehung und Kultur eines längst vergangenen Russlands“ eine didaktische Funktion erfüllt, weil sie an universelle Lebenszyklen anschließbar und daher für Schüler:innen nachvollziehbarer ist.³¹⁴

Weitere Texte des 17. Jahrhunderts umfassen Auszüge aus der „Istorija ob Azovskom sidenii donskich kazakov“ („Geschichte über das Asov’sche Sitzen der Donkosaken“), die „Povest’ o Gore-Zlosčastii“ („Erzählung über das Leid-Unglück“) sowie umfangreiches Material zur Figur des Protopopen Avvakum. Bicilli übernimmt die Auszüge aus „Žitie protopopa Avvakuma“ („Das Leben des Protopopen Avvakum“) und aus seinen „Poslanija“ („Sendschriften“) grundsätzlich nach Sipovskij, strukturiert sie jedoch thematisch, versieht sie mit Titeln und ergänzt sie durch ein Vorwort sowie durch knappe biografische Angaben. Diese paratextuellen Ergänzungen dienen nicht nur der Kohärenz des Textes, sondern schließen auch jene Wissenslücken, die im Unterrichtskontext der Emigrantenschule besonders gravierend sein könnten. Indem Bicilli Avvakums Leben – von der Geburt 1621 bis zum Tod auf dem

³¹⁴ Vgl. Petkova 2017b: 349.

Scheiterhaufen 1682 – als weltliches biografisches Narrativ mitführt, verankert er die Auszüge in einem verständlichen Rahmen und erleichtert so die Rezeption. Zugleich gewinnt der letzte Teil eine reflexive Dimension, wenn der Text als „vorwurfsvolle Botschaft an den Car Fjodor Alekseevič“³¹⁵ interpretiert wird.³¹⁶

Ein weiterer markanter Akzent liegt in Bicillis Aufnahme des Textes „O krest’janstve“ („Über das Bauerntum“) aus Ivan Posoškovs (1652–1726) Traktat „O skudosti i bogatstve“ („Über Armut und Reichtum“, 1724). Posoškov war Sozialphilosoph und Ökonom, der in den älteren Chrestomathien (weder bei Brodskij/Mendel’son/Sidorov noch bei Sipovskij) jedoch nicht vorgestellt wurde.³¹⁷ Bicilli integriert den Text ausdrücklich nicht als literarisches Werk, sondern problematisiert ihn als bedeutendes Denkmal im Hinblick auf die Herausbildung der russischen Schriftsprache im 17. Jahrhundert. Gleichzeitig macht er auf die Spannung aufmerksam, dass Posoškov zwar sprachlich dem 17. Jahrhundert zugerechnet werden könne, seine Themen und Inhalte jedoch bereits charakteristisch für die petrinische Epoche seien. G. Petkova vermutet, dass Bicilli den Text möglicherweise selbst besaß, da die Motive für seine Aufnahme nicht allein in den Argumentationsstrukturen liegen dürften; der Text berührt vielmehr zentrale gesellschaftliche Fragen – die „Bauernfrage“ und die Perspektive umfassender Reformen in Russland –, die in einem weiteren historischen Horizont (bis hin zu den unter Aleksandr II. eingeleiteten „Großen Reformen“) eine besonders hohe Relevanz für das Verständnis russischer Modernisierungsprozesse gewinnen.³¹⁸

6.3 Bedürfnisse der russischen Emigrantenschule: Kommentar zur ersten Chrestomathie

Im ersten Band seiner Chrestomathie setzt Bicilli die im Vorwort formulierten Auswahlkriterien konsequent um, indem er das Textmaterial so zusammenstellt, dass es – bei begrenztem Umfang und möglichst niedrigen Kosten – sowohl literarisch-ästhetischen Anforderungen genügt als auch den tatsächlichen Bedingungen des Unterrichts in der russischen Emigrantenschule entspricht. Die Textfassungen, die unter den Hauptabschnitten „Narodnaja slovesnost“ und „Literatura dopetrovskogo vremeni“ abgedruckt werden, entnimmt Bicilli im Wesentlichen den ersten beiden Teilen der Chrestomathie von Sipovskij. Wo Bicilli darüber hinaus neue Auszüge ergänzt oder bestehende Passagen eigenständig redigiert, weist er die editorischen Quellen

³¹⁵ Vgl. Bicilli 1931a: 102.

³¹⁶ Vgl. Petkova 2017b: 351.

³¹⁷ Vgl. ebd.: 352.

³¹⁸ Vgl. ebd.: 352f.

dieser Eingriffe jedoch nicht aus, sodass sich deren Ursprung in vielen Fällen nur indirekt rekonstruieren lässt.³¹⁹

Bemerkenswert ist dabei, dass Bicillis erstes Lehrwerk weder an ein bestimmtes begleitendes Lehrbuch gebunden ist – wie dies bei Sipovskij der Fall ist – noch jenen interpretativen, diskussionsorientierten Apparat aufweist, der etwa die „Istoriko-literaturnaja chrestomatija“ von Brodskij/Mendel’son/Sidorov kennzeichnet. Bicilli verzichtet weitgehend darauf, die Textbeispiele in ein für Chrestomathien typisches metatextuelles Gefüge aus ausführlichen Kommentaren, Leitfragen und Deutungsangeboten einzubetten. Damit stabilisiert er nicht in erster Linie ein geschlossenes Bild einer kulturellen und sprachlichen Welt, die den Gymnasiast:innen im Exil nicht nur zeitlich, sondern auch als gelebte Praxis fernliegt. Stattdessen lässt die Struktur seines Lehrwerks die historische und kulturelle Distanz sichtbar; die Texte erscheinen weniger als identitätsstiftende Denkmäler und mehr als Material, das zur analytischen Arbeit auffordert und gerade dadurch eine reflexive Auseinandersetzung mit „Russischeit“ unter Exilbedingungen ermöglicht.³²⁰

Der einzige eindeutig systematisierende Zugriff liegt in der Gliederung des Materials in Kapitel und Unterkapitel sowie in einem bewusst knappen, funktionalen Anmerkungsapparat. Bicilli kündigt selbst an, „[...] kurze Kommentare und Übersetzungen der seltensten Wörter“ beizufügen, um Lehrpersonen zu unterstützen.³²¹ Diese Hinweise sind jedoch primär an die Lehrenden adressiert und bleiben im Umfang minimal; ihre Präsenz wirkt im Textbild eher distanziert. Gerade dadurch wird deutlich, dass Bicilli die inhaltliche Ausgestaltung des Unterrichts bewusst den Lehrpersonen überlässt, die die interpretativen Leerstellen eigenständig auszufüllen und die Texte kontextualisiert zu vermitteln haben. In diesem Sinne trägt Bicillis Chrestomathie – über die Sammlung der literarischen Denkmäler hinaus – das Potential eines eigentlichen Schullehrwerks in sich. Dies ist seinen universitätsbezogenen Publikationen ähnlich, die er in Vorworten wiederholt als „Buch“ im eigentlichen Sinne bezeichnet – als ein Medium systematischer Wissensvermittlung, das in einem institutionell unstabilen Bildungsraum einen Ersatz- oder Übergangsrahmen bereitstellt.³²²

Seine angeführten Anmerkungen erfüllen vor allem lexikalisch-pragmatische Funktionen, denn sie erklären seltene Wörter in modernem Russisch, datieren sprachliche Formen, erläutern Eigennamen sowie geographische, historische, kulturelle und

³¹⁹ Vgl. Petkova 2017b: 353.

³²⁰ Vgl. ebd.: 353f.

³²¹ Vgl. Bicilli 1931a: 4.

³²² Vgl. Petkova 2017b: 353f.

alltagsbezogene Tatsachen. Teilweise übernimmt Bicilli auch Hinweise Sipovskijs; dennoch unterscheidet sich sein lexikalischer Bestand deutlich von den früheren Chrestomathien. Letzterer ist erkennbar auf den Wortschatz und das Hintergrundwissen jener Schüler:innen zugeschnitten, die in den 1930er-Jahren in Bulgarien aufwuchsen und vielfach über keinen selbstverständlichen Zugang zur kulturellen Erfahrungswelt des „alten Russland“ verfügten. Gleichzeitig verbindet Bicilli bei der Komprimierung und Systematisierung des Materials eigene Eingriffe mit wörtlich übernommenen Sipovskij-Fassungen, ohne die jeweilige Autorität der Textgestalt im Detail auszuweisen. G. Petkova zufolge eröffnet gerade diese Konstellation – neben dem sichtbaren Anmerkungsapparat – eine zweite, tiefer liegende Interpretationsdimension.³²³ Ihr zufolge fungiert das Textkorpus nicht nur als didaktisches Material, sondern als implizit gestaltete Bedeutungsordnung, die historische und kulturelle Erfahrungsfiguren in einer spezifischen Abfolge aufruft.³²⁴

Dies zeigt sich bereits im stark verkürzten ersten Kapitel zur Volksdichtung, das Bicilli ausdrücklich mit dem Prinzip der exemplarischen Stellvertretung aufbaut. Er argumentiert darin, dass wer ein repräsentatives Textbeispiel kenne, die übrigen innerhalb derselben Kategorie in ihren Grundzügen mitverstehen könne.³²⁵ Unmittelbar danach setzt Bicilli ein historisches Lied zu „Pëtr Velikij“ ein und etabliert damit eine Schlüsselfigur des russischen kulturellen Gedächtnisses in der Emigration. Die Tatsache, dass die Figur des Pëtr I in den Emigrantendiskursen zugleich umstritten bleibt, scheint die symbolische Funktion nicht zu schmälern, sondern verstärkt diese. Gerade die Ambivalenz der Reformfigur macht sie zum Kristallisationspunkt von Selbstdeutung und historischer Orientierung.³²⁶ Bicilli bezeichnet Pëtr I später als „[...] die einzige originelle Gestalt Russlands“³²⁷ – eine bewusst zugespitzte Formulierung, die in besonders fokussierter Weise die Bedeutung dieses Herrschers formuliert. Ähnlich wie bei den Bylinen und den „duchovnye stichi“ entsteht so ein „übrussisches“ Textkorpus, das heroische, religiöse und historische Komponenten miteinander verschränkt und dadurch Vorstellungen von Größe, Macht und „ruhmreicher Vergangenheit“ aktiviert³²⁸, die sich im Unterricht – vermittelt durch die Lehrperson – weiter ausformen lassen können.³²⁹

Gerade die „duchovnye stichi“ gewinnen dabei eine doppelte Funktion. Einerseits verweisen sie auf die christlichen Wurzeln der Kultur und stehen in Lehrsammlungen häufig in

³²³ Vgl. ebd.: 355ff.

³²⁴ Vgl. ebd.: 358.

³²⁵ Vgl. Bicilli 1931a: 3.

³²⁶ Vgl. Kovalev 2012: 298-305.

³²⁷ Bicilli (1940) 1993: 5.

³²⁸ Vgl. Čudinov 1893: III.

³²⁹ Vgl. Petkova 2017b: 359.

enger Verbindung zu den heroisch-epischen Traditionen. Andererseits sind sie für Schüler:innen im Exil als Träger kultureller Erinnerung besonders anschlussfähig. G. Petkova problematisiert in diesem Zusammenhang die Auswahl Bicillis, der aus dem bei Sipovskij umfangreicheren Bestand³³⁰ zwei Gedichte isoliert: „O strašnom sude Christovom“ und „Stich: pochvala pustyni“. Sie deutet diese Setzung als inhaltlich motiviert: Zwischen den Gedichten – mit Motiven von Gericht, Leid, Prüfung und innerer Pein – und dem emigrantischen Erfahrungshorizont (auch der nachwachsenden Generationen) lässt sich ein Vergleich herstellen. Die „Wüste“ könne dabei als Bild der existenziellen Leere und Unsicherheit fungieren, zugleich aber auch als Raum einer möglichen Perspektive eines neuen Anfangs und Sinnes. Weiter, so G. Petkova, werde in der Logik vieler emigrantischer Selbstdeutungen Leid in einen messianischen Erwartungshorizont transformiert. Auf dieser Ebene stützen die Gedichte zugleich die Stellung des Faches „Zakon Božij“ innerhalb der Rossica-Fächer, indem sie religiöse Vorstellungen als kulturelle Ressource im Exil präsent halten.³³¹

Während Sipovskij die Texte seiner Chrestomathie strikt chronologisch anordnet, folgt Bicilli in seinem Lehrwerk einer deutlich anderen Logik. Die Abfolge der Auszüge – beginnend mit „Iz Letopisi Nestora“, das Bicilli selbst ausdrücklich als einen „Anfang“ markiert, bis hin zum „Iz Slova o pogibeli Russkoj zemli“ („Aus der Erzählung über den Untergang des russischen Landes“), das als „Ende“ fungiert – erzeugt den Eindruck einer übergeordneten, symbolisch aufgeladenen Reihenfolge. Auf diese Weise wird die Textanordnung zu einer Art narrativem Bogen, der von der Gründung und Herausbildung des russischen Staats- und Kulturraums bis zu dessen Untergang erzählt und damit einen Zyklus der gesamten Existenz bildet.³³² Gerade in dieser impliziten Struktur lässt sich erkennen, dass Bicilli für etwas anderes kompensiert: Jene russische Geschichte, die er in den 1920er–1930er Jahren nicht als eigenständiges Geschichtslehrwerk ausarbeitet, wird in der Chrestomathie gewissermaßen durch philologische Arbeit ersetzt. Seine Philologie übernimmt damit nicht nur eine bildungspraktische Funktion, sondern erhält – in Analogie zu den zuvor beschriebenen religiösen und symbolischen Setzungen – auch eine therapeutische Dimension, insofern sie die Erfahrung von Verlust und historischer Zäsur bearbeitet und zugleich, zumindest implizit, die Hoffnung auf eine mögliche Wiedergeburt des russischen Staats bzw. auf eine Wiedererlangung kultureller Kontinuität mitträgt.³³³

³³⁰ Vgl. Sipovskij 1909: 219-231.

³³¹ Vgl. Petkova 2017b: 360.

³³² Vgl. ebd.: 363.

³³³ Vgl. Bicilli (1925) 2012: 103f.

Im zweiten Hauptkapitel („Literatura dopetrovskogo vremeni“) ist die Struktur grundsätzlich chronologisch geordnet. Diese traditionelle Ordnung kombiniert bei Bicilli Zeitmarker mit (teilweise) räumlichen Bezügen, allerdings nicht durchgehend, denn anders als Sipovskij, der konsequent so verfährt, nutzt Bicilli dieses Verfahren vor allem für die Inhalte der vorpetrinischen Periode. Auffällig ist zudem, dass Bicilli das Textmassiv nicht mit der gängigen historischen Benennung „Kievskaja Rus“ überschreibt, sondern neutraler von „Literatura XI–XV vv.“ spricht, denn erst das mittlere Kapitel trägt die Bezeichnung „Moskovskij period XV–XVI vv.“ Während diese terminologische Zurückhaltung als Versuch gelesen werden kann, eine ideologisch gefärbte nationale Lesart zu vermeiden, erzeugt sie zugleich eine methodische Ambivalenz. Indem Bicilli räumliche Marker teilweise auslässt, überlässt er es den Lesenden – und damit in der Praxis vor allem den Lehrenden –, die Kategorie des „Russischen“ inhaltlich zu füllen. G. Petkova deutet dies als kulturelle Rücksichtnahme gegenüber einem Publikum, das „russisch“ im Exil ohnehin als selbstverständliche Annahme akzeptiert. Zugleich kann die Entscheidung aber auch als (bewusste oder unbewusste) Überbetonung des russischen Kulturgedächtnisses wirken, indem sie den Bedarf nach identitärer Selbstvergewisserung bedient.³³⁴

Dass Bicilli solche Auslassungen und bewusst andeutende Setzungen nicht zufällig wählt, legt auch ein Blick auf seine nicht-didaktischen Schriften nahe. 1930 publizierte er in Prag die Broschüre „Problema rusko-ukrainskich otnošenj v svete istorii“³³⁵ („Das Problem der russisch-ukrainischen Beziehungen im Lichte der Geschichte“), in der er Spannungen zwischen „Russischem“ und „Ukrainischem“ ausdrücklich als historisches Problem behandelt. G. Petkova verbindet damit die Beobachtung, dass Bicillis Stil zu Verdichtung und Auslassung tendiert und sich dies auch in solchen Titeln zeigt, die eher andeuten als explizit Sachverhalte oder Gegenstände zu benennen. Gerade Themen, die im schulischen Kanon keinen Platz haben, bleiben so indirekt präsent – als Denkfiguren, die in der Auswahl- und Ordnungspraxis der Chrestomathie nachwirken.³³⁶

Auch in der konkreten Textauswahl lassen sich solche impliziten Sinnbilder erkennen. So übernimmt Bicilli aus Sipovskij etwa das „Iz žitija prepodobnogo Sergija Radonežskogo“, lässt jedoch das „Iz žitija Aleksandra Nevskogo“ aus, obwohl beide Texte als Modelle russischer Heiligkeit galten. Einerseits steht die Figur des orthodoxen Mönchs Sergij Radonežski für den Schutz des Landes und der russischen Jugend, andererseits steht Aleksandr Nevskij (als

³³⁴ Vgl. Bicilli 1925 (2012): 360f.

³³⁵ Siehe Bicilli 1930a.

³³⁶ Vgl. Petkova 2017b: 361f.

Verteidiger der Orthodoxie gegen äußere religiös-kulturelle Bedrohungen) symbolhaft für den Aufbau geistlicher Kultur. G. Petkova interpretiert diese Setzung als so, dass Sergij Radonežskij als „Heiliger Russlands“ und insbesondere als Schutzpatron der lernenden Jugend gilt – eine Figur, die in der Emigration als identitätsstiftend und weniger traumatisch konnotiert ist als jene von Nevskij. Im „Moskovskij period“-Kapitel setzt Bicilli zudem eine markante Schlussposition, weil er das Ganze nicht einfach chronologisch beendet, sondern die „Perepiska Ivana IV s Kurbskim“ zuletzt noch platziert. Obwohl er den Text primär aus sprachlicher Perspektive interessant findet und weniger als literarisches Werk, fungiert diese Setzung als Übergang in das folgende Kapitel – mithin als Signal, das die Gattungs- und Stilfrage bereits vorstrukturiert.³³⁷

Ähnlich verfährt Bicilli im dritten Unterkapitel („XVII v.“). Hier übernimmt er zwar die chronologische Reihe von Sipovskijs Chrestomathie, ordnet sie jedoch um und setzt als Schlusspunkt den Auszug aus Ivan Posoškovs (1652-1726) Sozialtraktat „O skudosti i bogatstve“ (1724, Abschnitt „O krest’janstve“). Dadurch entsteht nicht nur ein chronologischer Übergang zur zweiten Chrestomathie (XVIII. Jahrhundert, petrinische Zeit), sondern zugleich auch ein methodologischer. Dadurch verschiebt sich der Fokus auf Schriftsprache, sprachlich vermittelte Vorstellungen von Gesellschaft sowie sozialer Ordnung und auch Überlegungen zur staatlichen Reform – also auf jene Problemfelder, die Bicilli als Träger historischer Sinnbildung besonders interessieren.³³⁸

Gerade weil Bicilli auf ein stark stabilisierendes, vereinheitlichendes Deutungsgerüst verzichtet, eröffnet sein Lehrwerk Lehrpersonen einen außergewöhnlich großen Handlungsspielraum. Je nach Publikum kann der Unterricht zwischen einer thematisch geschlossenen Lektüre einzelner Texte (als „Inseln“ der Vergangenheit), einer deutlichen Versinnbildlichung von „Russischheit“ oder einer bewusst reduktiven Stilbetrachtung wechseln, die als Reflexion über den Wandel von Stil- und Gattungsnormen angelegt ist. Bicilli nimmt dabei nicht die Rolle des wahren „Wissenden“ ein, denn für ihn bedeutet guter Unterricht nicht die gutmütige und gleichgültige Aufnahme fertiger Wahrheiten, sondern die Anregung zu vernünftigen Überlegungen. Diese Zurückhaltung gegenüber „schulischer Führung“³³⁹ könnte im Erwartungshorizont der Emigrantenschule als irritierend oder sogar unpassend erscheinen. Zugleich stellt diese eine zentrale Frage sehr eindeutig: „Wie lässt sich ein Lehrwerk zur nationalen Geschichte und Kultur für eine Jugend schreiben, die unter Bedingungen der Krise

³³⁷ Vgl. ebd.: 363f.

³³⁸ Vgl. ebd.: 364f.

³³⁹ Vgl. Bicilli (1927) 1993: 3.

aufwächst und sich zunehmend von der eigenen Ursprungskultur entfremdet?“³⁴⁰ Als Antwort darauf wird die zweibändige Chrestomathie Bicillis selbst zum Experimentierfeld einer Didaktik, die kulturelle Kontinuität nicht behauptet, sondern als Problem sichtbar macht – und gerade dadurch für den Exilkontext produktiv hält.

³⁴⁰ Vgl. ebd.: 365f.

7 „Chrestomatija po istorii ruskoj literatury. Čast II“

Die zweite „Chrestomatija po istorii ruskoj literatury“³⁴¹ weist gegenüber dem ersten Band nahezu das doppelte Volumen auf und dürfte – folgt man G. Petkovas Datierung – spätestens im Mai 1932 erschienen sein, also wahrscheinlich nach Bicillis Auslandsreise zu „Forschungszwecken“ im Zeitraum August–September 1931.³⁴² Bereits dieser äußere Befund ist insofern aufschlussreich, als die zweite Chrestomathie nicht nur quantitativ erweitert, sondern zugleich konzeptionell anders angelegt ist. Sie tritt weniger als Fortsetzung des ersten Bandes und viel mehr als eigenständige, in sich geschlossene Lehrsammlung auf, die sich primär dem 18. Jahrhundert widmet und dabei systematisch auf die Entwicklung der russischen Schriftsprache und der literarischen Normen zielt.

7.1 Vorwort: Rechtfertigungsökonomie und didaktische Freigabe

Im Vorwort verzichtet Bicilli auffällig auf eine explizite Begründung seiner Textauswahl und stellt auch keine programmatische Verbindung zum ersten Band her. Stattdessen verweist er lediglich darauf, dass sich aus seinen begleitenden Notizen erschließen lasse, warum bestimmte Werke aufgenommen wurden. Die Chrestomathie soll gleichermaßen Lehrpersonen wie Lernenden dienen, wobei Bicilli auch betont, dass eine Lehrkraft, die seine Kommentare für den eigenen Unterricht nicht übernehmen will, die Texte ohne Weiteres frei entnehmen, selbst kommentieren und in eigene Bezüge setzen könne.³⁴³ Diese Form der Vorbemerkung wirkt wie eine vorweggenommene Entschärfung möglicher Einwände. Hier vermutet G. Petkova, Bicilli habe bei der Auswahl nicht zuletzt pragmatisch gearbeitet – einerseits, weil der größere Umfang zwangsläufig einen höheren Preis mit sich bringen würde, andererseits, weil er bevorzugt Texte heranzog, die in erschwinglichen Ausgaben zirkulierten, etwa Denis I. Fonvizins (1745-1792) „Nedorosl“ oder Fabeln von Ivan A. Krylov (1769-1844). Auffällig ist zudem, dass Bicilli Nikolaj M. Karamzins (1766-1826) historiographisches Großwerk „Istorija gosudarstva Rossijskogo“ (1816, „Die Geschichte des russischen Staates“) bewusst ausspart.³⁴⁴ Er begründet dies damit, dass es am Ende einer Periode entstand, als der „Karamzinismus“ bereits abzuklingen begonnen habe. Die sprachkünstlerischen Charakteristika dieser Strömung würden durch dieses Werk daher nicht mehr neu erhellt, weshalb seine Aufnahme nicht nötig sei.³⁴⁵

³⁴¹ Siehe Bicilli 1932.

³⁴² Vgl. Petkova 2017b: 366.

³⁴³ Vgl. Bicilli 1932: 3.

³⁴⁴ Vgl. Petkova 2017b: 367f.

³⁴⁵ Vgl. Bicilli 1932: 3.

Zugleich erscheint die Anlage des Bandes – mit dem Ausblick auf das frühe 19. Jahrhundert – als Anschluss an vertraute schulische Periodisierung, aber ebenso als Versuch, das 19. Jahrhundert als normativen Bezugspunkt in den emigrantischen Bildungskanon einzuordnen.³⁴⁶ Orthographisch lässt Bicilli innerhalb der Textgestalt nur jene älteren Besonderheiten stehen, die nach seiner Auffassung tatsächliche Unterschiede in der gesprochenen Sprache wiedergeben.³⁴⁷

G. Petkova nimmt ferner an, dass Bicillis Textgestalten der Standardisierung jener Vorlagen folgen, die er zugrunde legt. Bemerkenswert ist schließlich sein Dank am Ende des Vorworts an Personen, die ihn mit Kommentaren und Ideen unterstützt hätten – ein Hinweis, den G. Petkova als Indiz dafür liest, dass ihm möglicherweise im Rahmen der Forschungsreise 1931 Vorschläge zugekommen sind, die unterschiedliche konzeptionelle Richtungen für den neuen Band eröffneten.³⁴⁸

Strukturell besteht die zweite Chrestomathie aus sechs Kapiteln mit ausgewiesenen Unterkapiteln. Am Beginn vieler Unterabschnitte steht ein editorischer bzw. einführender Kommentar Bicillis. Alle ausgewählten Texte sind jeweils so gruppiert, dass sie das zuvor im Kommentar entwickelte Argument illustrieren. Charakteristisch ist dabei, dass die Textsequenzen immer wieder von sogenannten „paratextuellen Rahmenelementen“ unterbrochen werden, d. h. von kurzen, teils textbezogenen, teils allgemein gehaltenen Zwischenbemerkungen, die unerschwellige Untergliederungen markieren und den Lektüregang steuern. In der konkreten Überlieferung bleibt jedoch häufig unklar, ob solche Kurzkommentare ursprünglich von Bicilli stammen oder aus Vorlagen übernommen wurden – ein Umstand, der den Band stellenweise wie ein Arbeitsinstrument erscheinen lässt, dessen Notizencharakter bewusst sichtbar gehalten wird.³⁴⁹

7.2 Kapitel I: Alltagssprache und Anfänge der Schriftsprache

Das erste Kapitel mit dem Titel „Bytovoj jazyk i načatki literaturnogo jazyka“ („Alltagssprache und die Anfänge der Literatursprache“) ist zweigeteilt und arbeitet mit römischer Paginierung: „(I) Bytovoj jazyk 18. veka“ („Alltagssprache des 18. Jhdt.“) und „(II) Voprosy stichosloženija i spory o literaturnom jazyke v pervoj polovine 18 v.“ („Fragen der Verslehre und Debatten über die Literatursprache in der ersten Hälfte des 18. Jhdt.“). Damit eröffnet Bicilli den Band nicht

³⁴⁶ Vgl. Petkova 2017b: 367f.

³⁴⁷ Vgl. Bicilli 1932: 3.

³⁴⁸ Vgl. Petkova 2017b: 368.

³⁴⁹ Vgl. ebd.: 368.

über Autorenporträts oder Gattungen, sondern über eine sprachhistorische Grundfrage: Wie lässt sich die Differenz zwischen gesprochener Alltagssprache, kirchenslawischer Schrifttradition und entstehender weltlicher Literatursprache im 18. Jahrhundert fassen?

7.2.1 Unterkapitel I: Alltagssprache des 18. Jahrhunderts

Im einführenden Kommentar skizziert Bicilli zunächst die sprachliche Situation vor und zu Beginn der Petrinischen Epoche. Einerseits dominierten religiöse Texte in altkirchenslawischer Sprache, die zwar verstanden, aber nicht gesprochen wurde. Andererseits existierte eine der tatsächlich gesprochenen Sprache nähere Varietät, in der Gesetze, amtliche Schriftstücke, Briefe sowie einzelne narrative Texte (auch Übersetzungen) verfasst wurden – allerdings seien solche Zeugnisse selten. Mit dem Beginn des 18. Jahrhunderts verschärft sich die Problemlage, weil Übersetzungen aus dem Deutschen, Lateinischen und Französischen und die Entstehung neuer literarischer Formen die russische Sprache mit lexikalischen und stilistischen Anforderungen konfrontierten, für die sie – in ihrer damaligen Gestalt – als unzureichend erscheint. Bicilli sieht darin einen Motor der Sprachentwicklung, denn aus gegebenem Anlass hatten neue Schriftsteller und Gelehrten die Absicht, die vorhandene Sprache zu erweitern und so zu einer vollwertigen Schriftsprache auszubauen.³⁵⁰ Zur Stützung dieser These verweist Bicilli auf Vasilij K. Trediakovskij (1703-1769), auf seine allegorische Liebeserzählung „Ezda v ostrov ljubvi“ (1730) („Die Fahrt zur Insel der Liebe“) und dessen eigene Beobachtung, wie schwierig es sei, „[...] in der Sprache zu schreiben, mit der die Menschen miteinander sprechen“³⁵¹. Zugleich hebt er die auffällige Distanz zwischen der damaligen Schriftlichkeit und der Sprache der gebildeten Russ:innen seiner eigenen Zeit hervor.³⁵²

Bicilli begegnet der Frage nach der Erschließbarkeit der Alltagssprache des frühen 18. Jahrhunderts mit einem methodischen Vorgehen, das zugleich die Heranziehung des Quellenkorpus’ legitimiert. Laut ihm lieferten jene Texte eine möglichst verlässliche Vorstellung, die nicht zur Publikation bestimmt waren und daher ohne stilistische Selbstinszenierung verfasst wurden – private Briefe, Tagebücher, Erinnerungen, insbesondere von Nicht-Schriftsteller:innen. In der Folge richtet sich sein Blick auf das soziale Profil der Schreibenden: In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts stammten diese – abgesehen vom Stand des Klerus’ – überwiegend aus dem Dienstadel. Bicilli hebt hervor, dass unter Staatsbeamten und Offizieren eine ausgeprägte Memoiren- und Tagebuchpraxis entstand, verbunden mit dem

³⁵⁰ Vgl. Bicilli 1932: 5.

³⁵¹ Bicilli 1932: 6.

³⁵² Vgl. ebd.: 5f.

Selbstverständnis, dem Staat zu dienen und über das eigene Leben Rechenschaft abzulegen. Zugleich diagnostiziert er den Einfluss der kanzleisprachlichen Geschäftsstile auf die Alltagsprosa dieser Gruppe. Laut ihm bildete sich diese Tradition bereits im 17. Jahrhundert heraus, veränderte sich bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts nur langsam und übte wiederum einen Einfluss auf den Bereich der belletristischen Literatur aus. An dieser Stelle stellt Bicilli – nicht im Vorwort, sondern erstmals im laufenden Kommentar – eine implizite Verbindung zur ersten Chrestomathie her, indem er Posoškov einer Phase sprachlicher Übergangsprozesse zuordnet, in der sich Alltagssprache und Literatursprache noch nicht klar voneinander abgrenzen lassen.³⁵³ G. Petkova wertet diese Querverbindung als eine Art hypertextuelle Vernetzung – der Band erscheint dadurch weniger als isolierte Sammlung und mehr als Materialsammlung, die die Lehrperson beim parallelen Lesen zwischen den beiden Chrestomathien begleiten könnte.³⁵⁴

Der anschließende Textblock besteht aus datierten Fragmenten, die Bicillis Thesen empirisch untermauern sollen: Auszüge aus „Iz Morskogo Ustava Petra Velikogo (1720)“ („Aus der Marineordnung Peters des Großen (1720)“), „Iz pisem Petra Velikogo“ („Aus Briefen Peters des Großen“, unter anderem an Men’sikov, den Zarevič Aleksej, an Tatiščev), Briefe M. V. Lomonosovs an I. I. Šuvalov, Schreiben A. V. Suvorovs an seine Tochter sowie ein Brief des Grafen Orlov-Česmenskij an seinen Verwalter. Besonders ausführlich kommentiert Bicilli „Iz zapisok Ivana Iv. Nepljuelva“ („Aus den Aufzeichnungen von Ivan Iv. Nepljuev“), deren Autor er als exemplarischen Vertreter des dienenden Adels darstellt, der „die Schule Peters des Großen“ durchlaufen habe. Dazu ergänzt er Lebensdaten und weist darauf hin, dass dessen Aufzeichnungen erst im hohen Alter entstanden.³⁵⁵ Auch bei den Aufzeichnungen des Majors Michajl V. Danilov markiert er die Entstehungszeit („geschrieben im Jahre 1771“) und fügt zusätzlich einige römisch paginierte Episoden (beispielsweise „Vozpitanie u Brudastogo“ („Erziehung bei Brudastyj“), „Vdova Matrena Petrovna“ („Die Witwe Matrena Petrovna“), „Starinnye porjadki“ („Alte Ordnungen“) und auch „Artillerijskaja škola“ („Die Artillerieschule“)) ein.

Ein besonderer Fall ist der Abschnitt aus „Iz zapisok N. B. Dolgorukoj (1714-1771)“ („Aus den Aufzeichnungen von N. B. Dolgorukaja“). Hier schiebt Bicilli – typographisch kaum abgesetzt – einen kurzen biografischen Zwischenkommentar ein, der die Entstehungsgeschichte der Aufzeichnungen referiert und Dolgorukajas Text als „[...] einzige Autobiografie einer Frau

³⁵³ Vgl. ebd.: 6.

³⁵⁴ Vgl. Petkova 2017b: 372.

³⁵⁵ Vgl. Bicilli 1932: 14ff.

aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts“³⁵⁶ bezeichnet. G. Petkova problematisiert diese Formulierung als mehrdeutig und methodisch unscharf – sie merkt an, dass der Kommentar wie eine private Notiz wirkt, die kein gesichertes neues Wissen etabliert.³⁵⁷ Gleichzeitig ist die Stelle aufschlussreich, weil Bicilli hier erneut eine Verbindung zur ersten Chrestomathie herstellt, indem er Dolgorukajas Selbstzeugnis implizit mit der Autobiografie des Protopopen Avvakum in Beziehung setzt – ein weiteres Indiz für seine charakteristische Praxis des parallelen, querverweisenden Lesens über Epochen- und Gattungsgrenzen hinweg.

7.2.2 Unterkapitel II: Die Frage der Verslehre und die Debatten über die Schriftsprache in der ersten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts

Der einführende Kommentar eröffnet die „neue Literatur“ des frühen 18. Jahrhunderts als Phänomen eines engen sozialen Resonanzraums. Dabei seien die Autor:innen Hofleute gewesen, viele Werke seien auf „höchste Aufträge“ hin entstanden; die Rezipient:innen bildeten einen kleinen Kreis. In diesem Rahmen werden die dominierenden Gattungen (Vers-Tragödie, Ode, Epistel, Satire) als an westeuropäische Traditionen gekoppelt vorgestellt. Bicilli leitet daraus eine spezifische Autorenfigur des Schriftstellers als Versdichter, dessen Ausdrucksmittel auf „gehobene, begeisterte Stimmung“ ausgerichtet sind – Ode, heroisches Poem, Tragödie. Der Übergang zum Satiriker Antioch D. Kantemir (1708-1744) erfolgt über diese Gattungslogik, seine Satire „Na chuljaščich učenie (K umu svoemu)“ (1729, „Gegen jene, die die Lehre schmähen (nach ihrem eigenen Verstand)“) wird als Bearbeitung der Satire des Franzosen Nicolas Boileau (1636-1711) ausgewiesen.³⁵⁸

In den folgenden Zwischenkommentaren entwickelt Bicilli die Vers- und Sprachfrage als doppeltes Problemfeld der Epoche. Trediakovskij erscheint wiederum als Reformfigur, die den syllabischen Vers als der russischen Sprache unangemessen kritisiert, antike Verslehre adaptieren möchte und in „Tilemachida“ (eine Übersetzung von François de Salignac de La Mothe-Fénelons „Les aventures de Télémaque“ (1699)) den Hexameter erprobt. In einem knappen, didaktisch elementarisierenden Einschub erläutert Bicilli die Verschiebung vom Syllabischen zum Silbentonischen, die Stabilisierung durch Lomonosov und Aleksandr P. Sumarokov (1717-1777), die Dominanz des Jambus gegenüber dem Choreus und listet die führenden Gattungen (Ode, Poem, Satire, Epistel, Tragödie) als Ausdrucksformen der Epoche auf. Neben der Metrik bildet für ihn jedoch vor allem die Sprachfrage das zentrale Konfliktfeld:

³⁵⁶ Bicilli 1932: 20.

³⁵⁷ Vgl. Petkova 2017b: 375.

³⁵⁸ Vgl. Bicilli 1932: 25.

In welchem Verhältnis stehen Kirchenslawisch und Russisch? Ist Kirchenslawisch eine andere Sprache oder eine stilistisch höher codierte Variante? Die nachfolgenden Texte bündeln Stimmen Trediakovskijs, Sumarokovs und Lomonosovs und machen so die Normierungsdebatten unmittelbar sichtbar.³⁵⁹

Besonders prägend ist Bicillis Darstellung Lomonosovs, der Kirchenslawisch als dem Russischen nahe und für Russen verständlich beschrieb, zugleich aber als Tradition der „hohen Gegenstände“ verankert sah. Über Lomonosovs Theorie der drei Stilarten („trëch štilej“) führt Bicilli thematisch und chronologisch in das zweite Kapitel über. Dieser Übergang wird ausdrücklich über Auszüge aus Lomonosovs „Rassuždenie o pol’ze knig cerkovnych v rossijskom jazyke“ (1757) („Erörterung über den Nutzen kirchlicher Bücher in russischer Sprache“) markiert.³⁶⁰

7.3 Kapitel II–VI: Die Dichtung nach Kantemir und Trediakovskij und vor Deržavin

Die folgenden Kapitel entfalten die poetischen Stile nach Lomonosov (also hoch/mittel/niedrig), führen über Gavriil R. Deržavin (1743-1816) als Wendepunkt („Ende der Poesie im hohen Stil“) zur Prosa vor Karamzin und schließlich zu Karamzin und seinem Umfeld. Auffällig ist dabei, dass Bicilli die Kapitelüberschriften so formuliert, dass sie nicht nur gliedern, sondern zugleich eine interpretative Bewegungsrichtung vorgeben. Während im ersten Kapitel aus Sicht Bicillis ein stärkerer einführender Kommentar nötig war, erscheinen die späteren Abschnitte stärker durch die Titel- und Textgruppenlogik selbst gesteuert, denn Unterkapitelüberschriften fungieren als Argumente, Textblöcke als Belege und Zwischenkommentare als didaktische Vermittlungselemente.

Im Deržavin-Kapitel fällt erneut Bicillis Praxis der Mini-Portraits auf. Ein weiterer biografischer Einschub folgt („einer der größten Dichter des 18. Jahrhunderts“) und scheint bewusst einfach gehalten und den Charakter eines enzyklopädischen Eintrags aufzuweisen. Deržavin wird als Dichter genannt, dessen poetische Autonomie, so Bicilli, gerade aus der relativen Distanz zu gelehrter poetologischer Schulung erwächst. Deržavin sei nicht von antiken oder zeitgenössischen Vorbildern abhängig und folge „ausschließlich der Inspiration“, wodurch auch Stilvermischungen möglich werden, die dem klassizistischen Trennungsgebot widersprechen. Bicilli weist zudem auf Deržavins private, nicht publizierte Notizen zu den

³⁵⁹ Vgl. ebd.: 28-32.

³⁶⁰ Vgl. ebd.: 33f.

Gedichten hin.³⁶¹ Solche Hinweise verorten poetische Tätigkeit in konkreten Schreibpraktiken und in der Reflexion der Autor:innen über ihr eigenes Schreiben und entsprechen damit Bicillis grundlegendem Interesse an Textentstehung, Sprachgestalt und Bedingungen ihrer Vermittlung.

Das umfangreiche Prosakapitel vor Karamzin enthält den längsten einführenden Kommentar der ganzen Chrestomathie und liest sich wie eine lose, essayistisch geführte Argumentation zur Kultur- und Literatursituation der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Bicilli beschreibt Literatur als Bestandteil höfischen Lebens, verweist auf den Prozess der Alphabetisierung im Adel, auf Bibliotheken und Druckereien in Gutsherrensitzen, neue literarische Geschmäcker, die Kulturpolitik Ekaterinas II. sowie die Problemlage einer lexikalisch „unterentwickelten“ russischen Sprache im Spannungsfeld französischer Dominanz und anti-französischer Abwehrhaltungen. Besonders wichtig ist hier sein Hinweis auf „sprachliche Selbstvervollkommenung“ als Ziel der Korrespondenz, wodurch private Briefe erneut als Motor sprachlicher Kultivierung erscheinen.³⁶² Wiederum kommentiert G. Petkova dazu, dass von Bicilli angeführte Einzeltexte (wie von Andrej T. Bolotov, D. I. Fonvizin, Pavel D. Cicianov etc.) teils wie Vorlesungsnotizen des Professors wirken, die erst im mündlichen Vortrag ihre didaktische Vollständigkeit erhalten.³⁶³

Im Publizistik-Unterkapitel rahmt Bicilli die Texte als herausragende Beispiele der „publizistischen Literatur“ der Zeit Ekaterina der Großen (1729-1796) und betont, dass die von ihr verfasste Anweisung „Nakaz Komissii o sočinenii proekta nogovo uloženija“ („Anweisung der Kommission zur Ausarbeitung des Entwurfs des neuen Gesetzbuches“, 1767) nicht nur normative Ordnung entwerfen, sondern auch die öffentliche Meinung beeinflussen und Sympathie für das Handeln der Herrscherin erzeugen sollte.³⁶⁴ Die Auswahl aus Nikolaj I. Novikovs (1744-1818) satirischer Zeitschrift „Živopisec“ (1772) und Aleksandr N. Radiščevs (1749-1802) „Putešestvie iz Peterburga v Moskvu“ (1790) („Reise von Petersburg nach Moskau“) wird durch kurze, teils schwer zuordenbare Kommentare begleitet – etwa wenn ein Bauernaufstand als vorhersehbar bezeichnet wird und zugleich nicht negativ bewertet erscheint.³⁶⁵ Die Frage, ob solche Notizen ursprünglich von Bicilli stammen oder übernommenes Material sind, bleibt auch hier offen.³⁶⁶

³⁶¹ Vgl. ebd.: 52.

³⁶² Vgl. ebd.: 90f.

³⁶³ Vgl. Petkova 2017b: 392.

³⁶⁴ Vgl. Bicilli 1932: 118.

³⁶⁵ Vgl. ebd.: 124.

³⁶⁶ Vgl. Petkova 2017b: 399.

Das Kapitel zum Drama der Zeit von Ekaterina der Großen setzt mit einer wertenden, zugleich kritischen Charakteristik von Sumarokov ein: Er sei der „[...] hervorragendste Dramaturg der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts“³⁶⁷, doch mangle es seinen Stücken an Handlung. Des Weiteren sprächen die Figuren mehr, als dass sie handeln, weshalb seine Tragödien Poemen ähnelten und Komödien als satirische Dialoge wirkten. Darauf folgen knappe Personalien zu weiteren Dramatiker:innen, einschließlich Ekaterina II., deren Komödien zwar scharfsinnige Alltagsdarstellungen enthalten, aber ebenfalls schwach entwickelte Handlungen aufweisen. Mit dem Dramaturgen Aleksandr O. Ablesimov (1742-1783) verbindet Bicilli dann eine Verschiebung innerhalb des komischen Dramas: weg von klassizistisch-rhetorischer Normierung und hin zu stärker alltagsnahen, volkstümlichen Ausdrucksformen.³⁶⁸

Das Schlusskapitel „Karamzin i ego vremja“ („Karamzin und seine Zeit“) führt Karamzin als zentrale Figur des Kulturlebens an der Schwelle zum 19. Jahrhundert ein, charakterisiert „Pis'ma russkogo putešestvennika“ (1789) („Briefe eines russischen Reisenden“) und „Bednaja Liza“ (1792) („Die arme Lisa“) und leitet anschließend in den sogenannten „Karamzinismus“ über. G. Petkova stellt im Blick auf diese Sektion erneut die Frage nach der Adressierung der zusammenfassenden Metatexte. Sind diese primär für Lehrkräfte gedacht, die Lücken im Vortrag schließen müssen, oder für Schüler:innen, denen die knappen Informationen als ausreichender Ersatz für vertiefende Lektüre dienen sollen?³⁶⁹ Besonders prägnant ist Karamzins Bemerkung in einem seiner Briefe („Pariž, Maja 1790“), es fehle eine „gute Geschichte Russlands“, geschrieben „[...] mit philosophischem Geist, kritisch und mit edler Beredsamkeit“³⁷⁰. Bicilli registriert dies mit erkennbarem Wohlwollen – nicht zuletzt als Historiker –, verweist auf Karamzins spätere Erfüllung dieser Aufgabe durch sein zwölfbändiges Werk „Istorija gosudarstva Rossijskogo“ (1818-1829; unvollendet), und ergänzt Kurzcharakteristiken zu Karamzins Ideen als „Philosoph und Kulturhistoriker“ sowie zur ästhetischen Würdigung mittelalterlicher Poesie.³⁷¹ Der abschließende Kommentar führt den Sprachstreit (Kirchenslawisch vs. „einfaches“ Russisch) zwar zu einem Ende, bleibt jedoch in seiner Zeitmarkierung vage und verschiebt den Ausblick bereits auf die Literatursprache der Puškin-Epoche. G. Petkova liest diesen unbestimmten Schluss als Teil eines größeren Metatexts, der bewusst so endet, dass er weniger eine abgeschlossene Analyse liefert als

³⁶⁷ Bicilli 1932: 130.

³⁶⁸ Vgl. ebd.

³⁶⁹ Vgl. Petkova 2017b: 405.

³⁷⁰ Bicilli 1932: 163.

³⁷¹ Vgl. ebd.: 159.

vielmehr eine mündliche Fortsetzung nahelegt – gewissermaßen so, dass das Sprechen beendet und zugleich den Übergang in das 19. Jahrhundert eröffnet wird.³⁷²

7.4 Die tatsächlichen Bedürfnisse der russischen Emigrantenschule II:

Kommentar zum zweiten Teil der Chrestomathie

Im zweiten Teil seiner Chrestomathie legt Bicilli ein systematisiertes, in sich geschlossenes Textmassiv vor, das die russische Literatur des 18. Jahrhunderts repräsentieren soll. Gegenüber der ersten Chrestomathie unterscheidet sich der zweite Band in Anlage und Materialauswahl deutlich: Struktur und Inhalt wirken insgesamt komplexer und stärker ausdifferenziert. Das zusammengestellte Material ist in sieben Kapitel bzw. Teile gegliedert. Nach G. Petkova ergibt sich diese Komplexität aus der methodisch bewusst herbeigeführten Verschränkung zweier Ordnungskriterien, eines chronologischen Markers und des leitenden Kriteriums der Entwicklung der russischen Literatursprache, wobei letzteres im zweiten Band erkennbar die Oberhand gewinnt. Gerade diese Vorrangstellung des sprachhistorischen Entwicklungskriteriums führt dazu, dass Bicilli literarische Denkmäler integriert, die nicht zwingend aufgrund eines „hohen literarischen Werts“ kanonisch wären, deren Aufnahme jedoch aus seiner Perspektive für die Darstellung des Herausbildens schriftsprachlicher Formen notwendig ist. In dieser Perspektive überschreitet Bicilli die Grenzen der vor ihm etablierten, stärker kanonorientierten Literatur-Chrestomathien und erweitert den Rahmen dessen, was als lehr- und darstellungswürdig gilt.³⁷³

7.4.1 Kommentierende Struktur: Einführungen, Zwischenkommentare und didaktische Führung

Charakteristisch für den zweiten Teil ist ferner die konsequente Kommentierung des Materials. Bicilli eröffnet jedes Kapitel mit einem einführenden Kommentar und fügt darüber hinaus regelmäßig Zwischenkommentare zwischen Beispieltexten. Diese kommentierenden Passagen sind nicht bloße Begleittexte, sondern dienen der Herstellung eines „roten Fadens“, der die Lektüre lenken und das Material als zusammenhängenden Lern- und Erkenntnisprozess strukturieren soll.³⁷⁴ Auffällig ist dabei, dass Bicilli nicht explizit ausweist, aus welchen Vorlagen er die von ihm redaktionell überarbeiteten Texte bezieht. G. Petkova vermutet auf

³⁷² Vgl. Petkova 2017b: 411f.

³⁷³ Vgl. ebd.: 412f.

³⁷⁴ Vgl. Bicilli 1932: 3.

Grundlage der Textgestalt, dass er hierfür verschiedene Quellen herangezogen hat.³⁷⁵ Ergänzend formuliert sie die Hypothese, dass einzelne Notizen bzw. Anmerkungen des Verfassers aus anderen Ausgaben übernommen worden sein könnten.³⁷⁶

7.4.2 Adressierung und Selbstpositionierung: Lernende, Lehrende und ein „professioneller Leser“

In den Vorworten beider Chrestomathien beschreibt Bicilli die Werke ausdrücklich als an zwei Gruppen gerichtet: an Lernende und an Lehrende. G. Petkova bezweifelt jedoch, dass sich beide Seiten in einem einzigen Lehrwerk in gleicher Weise „gleichzeitig bedienen“ beziehungsweise kommunikativ erreichen lassen, da die Anforderungen an ein Lehrmittel für Schüler:innen und an ein methodisches Instrument für Unterrichtende strukturell auseinanderlaufen. Zugleich erweitert sich das intendierte Publikum faktisch über diese beiden Gruppen hinaus, denn nebenbei sind auch russische Emigrant:innen allgemein sowie interessierte Leser:innen gemeint, die sich auf einer Achse bewegen von Personen mit noch vorhandenem, aktivem Bezug zur russischen Kultur und Literatur bis hin zu solchen, denen diese Tradition weitgehend fremd geworden ist.

Gerade in dieser Mehradressierung zeigt sich Bicillis spezifische Selbstpositionierung in der pädagogischen Situation. Sein Diskurs ist weit entfernt von einem Unterweisungs- oder Lehrstil und steht ebenso fern von der kategorischen, eindeutigen Ausdrucksweise eines klassischen Lehrbuchdiskurses. Zwar verwendet er kurze, klare Anweisungen und eine verständnisorientierte Sprache, aber diese dienen jedoch – so G. Petkova – primär als „Schlüssel“ zur Erschließung des Materials, während der eigentliche Einblick erst durch die geleitete Auseinandersetzung mit den Texten selbst entsteht. Damit richtet sich die Chrestomathie besonders an jene Instanz, die als „Stellvertreterin“ des Autors dessen Inhalte und Einsichten im Unterricht vermitteln soll – also an die Lehrenden als interpretierende und strukturierende Vermittlungsfiguren.³⁷⁷

7.4.3 Bicillis Unterrichtsmodell und die metatextuelle „zweite Ebene“

Bicilli entwirft mit der zweiten Chrestomathie zugleich ein eigenes Modell des Unterrichtens, das Vielfalt mit Eigenwert, Entwicklungscharakter mit Hierarchie zu verbinden sucht. Dieses Modell bewegt sich ausgleichend zwischen drei Bezugspunkten: dem „literarischen Interesse“,

³⁷⁵ Vgl. Petkova 2017b: 414.

³⁷⁶ Vgl. ebd.: 421.

³⁷⁷ Vgl. ebd.: 414ff.

dem „eigenen ästhetischen Wert“ eines Textes und dessen Bedeutung für die „Entstehung der russischen Schriftsprache“. ³⁷⁸ Formell manifestiert sich dieses Modell in einer differenzierten Kommentierungsstruktur, bestehend aus einführenden Kommentaren, Zwischenkommentaren sowie resümierenden Passagen.

Als Ergebnis fügt Bicilli den publizierten Texten eine ausgeprägte metatextuelle zweite Ebene hinzu, die – bei aller Vielfalt des Materials – eine eigene Linearität und Einzigartigkeit behauptet. G. Petkova argumentiert, dass bei einer Gesamtlektüre sämtlicher Kommentare der Eindruck eines systematischen Kurses zur „Geschichte der russischen Literatur des 18. Jahrhunderts“ entsteht – ein Kurs, den Bicilli als geschlossenes, autonomes Werk nie fertiggestellt hat. Gerade die offene Natur seiner Kommentare begünstigt dabei eine „freie Interpretation“, die den Gedankengängen des Autors folgt, zugleich aber prinzipiell jederzeit abgebrochen oder in eine andere Richtung weitergeführt werden kann. Diese Offenheit verbindet beide Chrestomathien miteinander und ermöglicht unterschiedliche Nutzungsweisen: (1) als Lehrbuch für Lernende, die verstehen und dazulernen wollen; (2) als leitendes Hilfsmittel für Unterrichtende; (3) als Notizen bzw. Materialsammlung eines literaturhistorischen Kurses „vom eigentlichen Bicilli“. ³⁷⁹

7.5 Die Verbreitung und Rezeption von Bicillis Chrestomathie

G. Petkova betont, dass sich sowohl über die Verbreitung von Bicillis Lehrwerken als auch über die Resonanz, die sie auslösten (nicht nur in der Emigrantengemeinschaft, sondern auch in pädagogischen Kreisen des Empfängerlandes), noch wesentlich mehr sagen ließe, als es die bislang erschließbaren Dokumente erlaubten. ³⁸⁰ Wie bereits erwähnt wurde der erste Band nach Archivangaben im Juli 1931 gedruckt, der zweite erschien nicht später als im Mai 1932. ³⁸¹ Beide Bücher wurden in Sofia gedruckt und gebunden. Bicilli selbst hob in Briefen an Rudnev (1936) hervor, dass sich das Drucken in Bulgarien in den 1930er Jahren finanziell rentierte. ³⁸² G. Petkova vermutet, dass die russische wissenschaftliche Gemeinschaft sich aus vergleichbaren Gründen auch beim Druck weiterer Projekte – darunter des „Gogolevskij sbornik“ und des „Puškinskij sbornik“ – für Sofia entschieden haben könnte. ³⁸³

³⁷⁸ Vgl. ebd.: 417.

³⁷⁹ Vgl. ebd.: 424f.

³⁸⁰ Vgl. ebd.: 425.

³⁸¹ Vgl. GARF: Best. 5766, Findb. 1, Akt. 215, Bl. 1., Bl. 83.

³⁸² Vgl. Bicilli 2012: 588.

³⁸³ Vgl. Petkova 2017b: 426.

7.5.1 Druck, Auflage und Distribution: ZEMGOR, „Glas“ und die internationale Verbreitung

Für den Druck der Chrestomathien war nach den herangezogenen Unterlagen der bereits mehrfach erwähnte Hauptredakteur der Emigrantenzeitung „Glas“, Gleb Vološin, zuständig. Er erhielt einen Scheck über 7283 Lewa und hatte die erste Chrestomathie in einer Auflage von 1500 Exemplaren drucken zu lassen.³⁸⁴ Von diesen wurden 1485 Exemplare an ZEMGOR übergeben, 10 an die Nationalbibliothek in Sofia und 5 Stück per Post direkt an Rudnev geschickt. Von der Gesamtmenge bekam Bicilli 10 Autorenexemplare für sich, 200 weitere waren für den Vertrieb an russische Schulen in Bulgarien zum Herstellungspreis vorgesehen, der als sehr niedrig geschätzt wurde („ca. 3 Franc 50 pro Exemplar“).³⁸⁵ Nach Frankreich sollten 500–600 Exemplare versandt werden, der verbleibende Rest war für die Verbreitung in weiteren Emigrantenzentren vorgesehen, insbesondere in Belgrad, Prag, Narva (Estland), Warschau, Brest (Polen), Kovno (Litauen), Riga und Charbin (China).³⁸⁶

In einem undatierten Rundschreiben, das der Generalbevollmächtigte Arciševskij an verschiedene Bildungsträger versandte, kann nachgelesen werden, wie dieser über die neu erschienene Chrestomathie (1. Band) informierte und jeweils anfragte, wie viele Exemplare an die betreffende Institution zu verschicken seien.³⁸⁷ Bicilli selbst verwies im Vorwort der ersten Chrestomathie darauf, dass ihm die Abfassung und redaktionelle Bearbeitung eines solchen Lehrwerks von ZEMGOR in Auftrag gegeben worden sei.³⁸⁸

7.5.2 Finanzierung und Verlagswege der zweiten Chrestomathie: „Rodina i rodnaja reč“ und YMCA

Auf dem Buchdeckel der zweiten Chrestomathie ist als Verlag „Rodina i rodnaja reč“ angegeben, zugleich wird vermerkt, dass das Werk im Lager des russischen Emigrantenverlags YMCA-Press aufbewahrt wird. G. Petkova ordnet dies in den institutionellen Rahmen der „Young Men’s Christian Association“ („YMCA“) ein.³⁸⁹ Demnach finanzierte YMCA die Veröffentlichung des zweiten Buches unter der Bedingung, dass es allen Schulen und Anstalten des ZEMGOR zum Herstellerpreis bereitgestellt und vertrieben wurde, wobei der Preis „unter

³⁸⁴ Vgl. GARF: Best. 5766, Findb. 1, Akt. 215, Bl. 2.

³⁸⁵ Vgl. Petkova 2017b: 426.

³⁸⁶ Vgl. GARF: Best. 5766, Findb. 1, Akt. 215, Bl. 2, 5; vgl. Petkova 2017b: 426.

³⁸⁷ Vgl. ebd.: Best. 5766, Findb. 1, Akt. 215, Bl. 11.

³⁸⁸ Vgl. Bicilli 1931a: 3.

³⁸⁹ Anm. des Verfassers: Vor diesem Hintergrund ist davon auszugehen, dass es sich bei der beteiligten Stelle um eine russische Emigrantenabteilung der YMCA gehandelt haben muss, die als Vermittlungs- und Distributionsinstanz fungierte.

5 Franken“ liegen sollte.³⁹⁰ G. Petkova konnte hierzu keine weiteren Details ermitteln, hebt jedoch hervor, dass sich das Lehrwerk in keiner bulgarischen Bibliothek ausfindig machen ließ.³⁹¹ Vor dem Hintergrund des christlichen Selbstverständnisses der YMCA erscheint es zudem plausibel, dass das besondere Interesse an der Verbreitung des Lehrwerks nicht allein pädagogisch, sondern auch ideell motiviert war, insofern die Chrestomathie Inhalte transportierte, die religiöse und moralische Orientierungen innerhalb der russischen Emigrantengemeinschaft stabilisieren konnte.

7.5.3 Lehrbuchlisten und dokumentierte Nutzung im Unterricht

Aus Lehrbuchlisten für das Russische Sofioter und das Šumen-Gymnasium für das Jahr 1929 geht hervor, dass weiterhin vorrevolutionäre Lehrwerke empfohlen wurden, die bereits mehrere Auflagen erfahren hatten und zum Lehrbuchkanon gehörten (unter anderem von Pokrovskij, Smirnovskij, Savodnik, Sipovskij, Zaborskij sowie Nezelenov). Eine Liste für das Schuljahr 1936/37 der 7. Klasse des achtklassigen Sofioter Gymnasiums (welches bis dahin bereits das letzte und einzige verbliebene russische Gymnasium in Bulgarien war) zeugt davon, dass bereits Bicillis erste Chrestomathie empfohlen wurde. G. Petkova betont, dies sei der einzige von ihr auffindbare Beleg, der die tatsächliche Verwendung von Bicillis Lehrmaterial im Unterricht bezeuge. Umso auffälliger ist, dass Bicillis zwei weitere Lehrbücher zu diesem Zeitpunkt bereits veröffentlicht waren, in diesen Listen jedoch nicht erscheinen – G. Petkova misst diesem Fehlen Bedeutung bei. Sie deutet es als mögliches Indiz dafür, dass diese späteren Werke entweder keine offizielle Zulassung (mehr) erhielten oder in einer Phase entstanden, in der das russische Schulwesen in Bulgarien institutionell bereits geschwächt war, wodurch sie ihren Status als offizielle Lehrwerke verloren und nur noch vereinzelt bzw. inoffiziell genutzt wurden.³⁹²

7.5.4 Rezensionen als Resonanzraum: Kul'man, Vajdle, Ocup

Der rege Briefwechsel zwischen Bicilli und Rudnev zeugt zudem von Bicillis Bemühungen, regelmäßige Rezensionen seiner Werke zu ermöglichen, ebenso wie von seiner Bereitschaft, selbst Lehrbücher zu rezensieren – dies gilt für beide Chrestomathien.³⁹³ Abgesehen von G. Petkovas moderner Kommentierung und Forschung sowie von vereinzelt Stellungnahmen zeitgenössischer Fachkollegen aus Bicillis unmittelbarem wissenschaftlichen Umfeld lassen

³⁹⁰ Vgl. GARF: Best. 5766, Findb. 1, Akt. 215, Bl. 11, Bl. 85f.

³⁹¹ Vgl. Petkova 2017b: 427f.

³⁹² Vgl. ebd.: 428f.

³⁹³ Vgl. ebd.: 429.

sich jedoch keine weiteren Rezensionen der beiden Chrestomathien nachweisen. Zumindest sind keine Besprechungen greifbar, die heute ohne größeren archivalischen Aufwand auffindbar und für den Verfasser dieser Arbeit systematisch auswertbar wären. Diese auffällige Rezeptionslücke verweist weniger auf ein Desinteresse an den Lehrwerken als vielmehr auf die fragmentierten Publikations- und Rezeptionsbedingungen des russischen Emigrationskontexts, in dem viele Texte nur in kleinen Auflagen zirkulierten und ihre zeitgenössische Resonanz kaum dokumentiert wurde.

Als erste Rezension nennt G. Petkova jene des Philologen und Pädagogen Prof. Nikolaj Kul'man (1871–1940). Kul'man unterstreicht in seiner Analyse die Notwendigkeit, die nationale Identität russischer Kinder im Exil durch Lehrbücher und Unterrichtsmaterialien zu bewahren. In diesem Kontext erwähnt er Bicillis Chrestomathie mit ausdrücklicher Zufriedenheit, auch wenn er nicht in allen Punkten mit Bicilli theoretischen Prämissen einverstanden ist – insbesondere (1) nicht mit dem von Bicilli implizierten Umgang mit Literaturgeschichte im Unterricht in der mittleren Emigrantenschule und (2) nicht mit der Vorstellung, Literaturgeschichte sei primär „[...] eine Geschichte des Wechsels von Stilen und Genres“³⁹⁴. Für Kul'man ist dies nur ein Teilaspekt, der den Gegenstand nicht erschöpft. Er fordert stattdessen eine breitere Perspektive: Literaturwissenschaft müsse die Entstehungsgeschichte literarischer Erscheinungen in ihrer Vielfalt und Vollständigkeit erfassen, nicht bloß entlang von Stil- und Gattungskategorien.³⁹⁵ Zugleich hält er das Material der ersten Chrestomathie für hinreichend, weist jedoch auf einzelne „Fehler“ hin, die bei aufmerksamen Schüler:innen Verwunderung und Fragen auslösen könnten und Lehrende – sofern sie nicht sprachhistorisch besonders versiert sind – vor Schwierigkeiten stellen könnten. Den zweiten Teil des sprachwissenschaftlichen Lehrwerks (gewidmet der Literatur ab dem 18. Jahrhundert) bewertet Kul'man hingegen als „[...] sehr reich an Inhalt“ und als beste existierende Chrestomathie dieser Art. Weiters betont er, dass gerade das 18. Jahrhundert die Epoche sei, in der die russische Kultur westeuropäische literarische Formen übernommen hatte und zugleich eine eigene nationale Schriftsprache auszubilden versuchte. Trotz seiner kritischen Einwände schließt Kul'man mit einem ausdrücklich positiven Urteil über Materialfülle, Vielfalt, literarische Bedeutung und den Nutzen der darin enthaltenen Kommentare sowohl für Lehrende als auch für Lernende. Zudem lobt er Sachverstand, methodisches Können und literarischen Geschmack der Zusammenstellung.³⁹⁶ G. Petkova hebt hervor, dass dies die erste

³⁹⁴ Kul'man 1932: 3.

³⁹⁵ Vgl. ebd.

³⁹⁶ Vgl. ebd.; vgl. Petkova 2017b: 431.

und zugleich einzige Rezension der beiden Werke sei, die – bei aller positiven Rhetorik – die schulische Tauglichkeit dennoch problematisiert.³⁹⁷

Eine weitere Stellungnahme stammt vom bekannten Literaturkritiker Vladimir Vejtle (1895–1979). Seine Rezension bezieht sich auf beide Werke, auch wenn er vermehrt aus der ersten Chrestomathie zitierte. Vejtle analysierte die Bücher nicht primär im pädagogischen Kontext, sondern betonte auch, dass ihr pädagogischer Wert sich nicht in der vorgesehenen Nutzung in Emigrantenschulen erschöpfe. Im Unterschied zu Kul'man teilte Vejtle Bicillis Prinzipien des Zusammenstellens, die im Vorwort der ersten Chrestomathie genannt sind: (1) „literarisches Interesse“ und (2) „eigener ästhetischer Wert“. Diese Prinzipien unterschieden Bicillis Chrestomathie nach Vejtle vorteilhaft von anderen Publikationen. Für den zweiten Teil erklärte Vejtle die teils geringere „[...] eigenständige literarische Bedeutung“ einzelner Texte mit dem dort stärker wirksamen Interesse am Herausbilden der neuen russischen Schriftsprache. Daraus folgerte er, Kritik könne allenfalls von jenen kommen, die Literatur abstrakt, von ihrer Sprache getrennt, denken – obwohl Sprache doch ihren „[...] lebendigen Körper“ bilde.³⁹⁸ Bicilli zeigte sich über diese Rezension zufrieden und meldete Vejtle dies zurück, wobei er dessen Urteil als besonders gewichtig darstellte, da Vejtle als Kenner und als einer der wenigen fachlich einschlägigen Leser gelten könne.³⁹⁹

Eine dritte Rezension verfasste Nikolaj Ocup, Dichter und Gründer der Emigrantenzeitschrift „Čisla“, in der auch Bicilli publizierte.⁴⁰⁰ Ocup bezeichnete die zweite Chrestomathie als „[...] Lehrwerk für die Schule“, wählte jedoch einen nicht-traditionellen Zugang. Für ihn stand die Chrestomathie im Zeichen der Bewahrung des Gedächtnisses an Heimat und „Heimisches“, wobei das ausgewählte Material besonders die Emigranten ansprechen würde, deren Verbindung zur Heimat zunehmend schwächer werde. Die Rolle des Verfassers sah Ocup eher im Hintergrund, auch wenn sie sich durch die Auswahlentscheidungen des Materials bemerkbar mache.⁴⁰¹

In der Gesamtschau betonten die Rezensenten die außergewöhnliche Qualität von Bicillis Chrestomathien und beurteilten sie als anderen existierenden Werken überlegen. Zugleich erkannten sie, dass diese Bücher nicht einfach mit einem Lehrmittel gleichzusetzen sind und sich nicht ohne Weiteres in die institutionelle Form „Schule“ einzwängen lassen. So lassen sich diese drei Rezensionen folgendermaßen als unterschiedliche Akzentsetzungen der Rezensionen

³⁹⁷ Vgl. Petkova 2017b: 431.

³⁹⁸ Vejtle 1932: 465f.

³⁹⁹ Vgl. Birman 2006: 692f.

⁴⁰⁰ Vgl. Petkova 2017b: 432.

⁴⁰¹ Vgl. Ocup 1933.

bündeln: (1) Kul'man betont die pädagogische (Nicht-)Bestimmung der Bücher; (2) Vejdle hebt den philologischen Zusammenhang der Achse „Literatur – Schriftsprache“ hervor; (3) Ocu fokussiert die emotionale Verbundenheit mit dem Heimischen und die Bewahrung russischen kulturellen Gedächtnisses. In diesem Zusammenhang zitiert G. Petkova die bulgarische Formulierung der Rezensenten, die ausdrücklich die „[...] нетъждественост на учебно помагало“ (d.h. „[die] Nicht-Gleichsetzung mit einem bloßen Lehrmittel“) und die „[...] невъзможност да бъдат затворени в институцията на училището“ (d. h. „[die] Unmöglichkeit, das Werk vollständig im institutionellen Rahmen des Schulunterrichts einzuschließen“) hervorheben.⁴⁰² Die Chrestomathie fungiert demnach zugleich als didaktisches Instrument, als Trägerin kultureller Kontinuität und als Medium der Identitätserhaltung in der Emigration.

7.5.5 Rezensionen aus der „Metropole“ Frankreich als symbolisches Kapital der Peripherie

Für die 1930er Jahre lässt sich innerhalb der russischen Emigrantengemeinschaft in Frankreich (mit Zentrum Paris) das Bestreben feststellen, dass sich diese darum bemühe, gegenüber den anderen Emigrantenkolonien eine kulturelle Führungsrolle einzunehmen. Dies lässt sich beispielsweise mit den Worten Rudnevs belegen, welcher in seinem bereits erwähnten Artikel „Sud’by émigrantskoj školy“ von 1929 schrieb, Frankreich habe die günstigsten Bedingungen, um einen kulturellen Kern herauszubilden, der groß, materiell wie geistig stark genug sei und gegenüber anderen Zentren zunächst initiativ, später organisatorisch und ideell führend wirken könne – genauer gesagt: Frankreich solle die Rolle einer Metropole übernehmen.⁴⁰³ Vor diesem Hintergrund gewannen in Frankreich publizierte Rezensionen zu Bicillis Werken eine spezifisch symbolische Funktion. Sie verschafften dem in Sofia, also in der „Emigrantenprovinz“, wirkenden Gelehrten wissenschaftliche Sichtbarkeit und kulturelles Prestige und kompensierten strukturelle Nachteile seines Wirkens im bulgarischen Exil, wo ihm – so G. Petkova – eine autonome akademische Institutionalisierung verwehrt blieb. Genauer gesagt konnte Bicilli trotz hoher wissenschaftlicher Qualifikation keine stabile, unabhängige akademische Position erlangen, und blieb daher vielmehr auf Lehrtätigkeiten und außeruniversitäre Publikationen angewiesen. Sein Prestige beruhte daher eher auf

⁴⁰² Vgl. Petkova 2017b: 433.

⁴⁰³ Vgl. Rudnev 1929: 284ff.

transnationaler Anerkennung (d. h. durch Rezensionen, Korrespondenzen) als aufgrund seiner institutionellen Position im bulgarischen akademischen System.⁴⁰⁴

⁴⁰⁴ Vgl. Petkova 2017b: 434.

8 „Kratkaja istorija ruskoj literatury. Čast II-aja. Ot Puškina do našego vremeni“ (1934)

8.1 Entstehungskontext, Auftrag und ökonomische Rahmenbedingungen

Das Lehrbuch „Kratkaja istorija ruskoj literatury. Čast II-aja. Ot Puškina do našego vremeni“⁴⁰⁵ erschien 1934 in Sofia. Es entstand als Auftragsarbeit des Druckereibesitzers Nikolaj Alekseev, der sich 1933 entschloss, eine Reihe von Lehrbüchern zu veröffentlichen und Bicilli mit einem Lehrbuch zur Geschichte der russischen Literatur beauftragte. Einzelheiten lassen sich dem Briefwechsel zwischen Bicilli und Rudnev entnehmen. Bicilli selbst hielt ein solches Lehrbuch für möglich, sofern es nicht dogmatisch bzw. bürokratisch geschrieben werde.⁴⁰⁶ Bereits im April 1934 arbeitet er unter Hochdruck daran und bezeichnet das Projekt als sein bislang schwierigstes Unterfangen, da in einem solchen Buch „jedes Wort abgewogen“ sein müsse und es zugleich äußerst schwer sei, „alles Notwendige“ so zu sagen, dass es für 17- bis 18-jährige Jugendliche verständlich bleibe. Im Juli 1934 ist Bicilli bereit, das Lehrbuch an Rudnev zur Bewertung zu schicken, um eine Rezension in der nächsten Ausgabe der „Sovremennye zapiski“ zu erhalten.⁴⁰⁷ Im August berichtet Bicilli Rudnev von einem „Skandal“: der Druckereibesitzer Alekseev habe den Preis des Lehrbuchs „unbedachterweise“ auf 10 Franken festgesetzt. Bicilli betont, er habe sich maximal bemüht, das Buch für alle leistbar zu machen und es bis zum Äußersten zu kürzen. Der angesetzte Preis erscheine ihm überzogen, zumal die Selbstkosten der ersten Chrestomathie (bei vergleichbarem Umfang) bei ca. 3,5 Franken gelegen hätten und die zweite Chrestomathie 5 Franken gekostet habe, obwohl sie das doppelte Volumen aufwies.⁴⁰⁸

Bicilli sah in seinem neuen Werk eine Vereinigung dreier Faktoren: eines marktbezogenen, eines sozialen und eines professionellen Faktors. Sein Anspruch zielt auf hohe inhaltliche Qualität bei möglichst niedrigem Preis und auf die Möglichkeit breiter Vervielfältigung im gesamten „emigrantischen Russland“. Dieses Bemühen erfüllt sich jedoch nicht, denn er schrieb Rudnev, dass sich das Lehrbuch bei hohem Preis nicht verkaufen werde, und kündigte deshalb an, einen ersten Teil nicht schreiben bzw. nicht veröffentlichen zu können.⁴⁰⁹ Genau dies tritt auch in weiterer Folge ein⁴¹⁰: Ein erster Teil wird nicht gedruckt und

⁴⁰⁵ Vgl. Bicilli 1934.

⁴⁰⁶ Vgl. Bicilli 2012: 532-535.

⁴⁰⁷ Vgl. ebd.: 540f.

⁴⁰⁸ Vgl. ebd.; vgl. Petkova 2017b: 436.

⁴⁰⁹ Vgl. Petkova 2017b: 436.

⁴¹⁰ Vgl. Bicilli 2012: 525.

taucht G. Petkovas Recherchen zufolge auch nicht im Handschriftenfonds Bicillis im Puškinskij Dom auf.⁴¹¹ G. Petkova vermutet, ein erster Teil (über die Literatur vor Puškin) hätte keine ausreichend große Leserschaft gehabt und sich für Alekseev wirtschaftlich nicht gelohnt. Möglich sei zudem, dass zunächst bewusst der zweite Teil erscheinen sollte, um über dessen Verkauf einen ersten Teil nachzufinanzieren – dies bleibe jedoch nur eine mögliche Hypothese. Fakt ist für G. Petkova, dass der erste Teil nicht auffindbar bleibt. In dieser Konstellation lassen sich die Chrestomathien zugleich als Ergänzung oder als Ersatz für den nicht realisierten ersten Teil der „Kratkaja istorija“ lesen. G. Petkova nimmt an, dass Alekseev nach positiver Resonanz auf Bicillis frühere Lehrwerke den Auftrag erteilte, weil er ihn als „kommerziell tragfähiges Vorhaben“ verstand.⁴¹²

Damit sind zugleich nahezu alle heute bekannten Informationen zu diesem Lehrwerk erschöpft. Das eigentliche Buch ist weder digitalisiert noch in den Bibliotheksbeständen im deutschsprachigen Raum oder in Bulgarien auffindbar, sodass dem Verfasser dieser Arbeit kein direkter Zugriff auf das Werk möglich war.

Die wenigen heute verfügbaren Informationen über Aufbau, Gestaltung und Inhalt stammen dabei ausschließlich von G. Petkova. Ihren Angaben zufolge ist der Einband des Buches bewusst schlicht und ökonomisch gestaltet und enthält lediglich die wesentlichsten bibliographischen Angaben. In der Einleitung werden zunächst Konzepte des Professors eingeführt, die der Leserschaft bislang noch nicht bekannt gewesen seien; daran schließt eine Darlegung und Weiterentwicklung dieser Ideen an, die zugleich ausdrücklich kommentiert und nachvollzogen werde. Gerade hierin zeigt sich laut Petkova der ungewöhnliche Charakter des Werkes, das nicht nur als klassisches Lehrbuch konzipiert sei, sondern zugleich Lehrhilfe, Leitfaden und „Buch“ sein wolle. Das Werk besteht aus einleitenden Worten des Autors, einer Einführung, sechs Kapiteln sowie neun chronologisch angeordneten Personalien, welche die russische Literatur ab dem 19. Jahrhundert darstellen; den Abschluss bildet ein Anhang.

8.2 Fazit: Petkovas Synthese – Bicillis Kanon, kulturelles Gedächtnis und institutionelle Grenzen

G. Petkova fasst Bicillis drei Werke als ein konzeptuelles Modell der russischen Literaturgeschichte und als einen von Bicilli selbst gesetzten Kanon zusammen, der sich zugleich auf einen bereits zuvor publizierten, nicht näher spezifizierten Artikel Bicillis aus der

⁴¹¹ Vgl. Geraško & Kudrjavcev 2009.

⁴¹² Vgl. Petkova 2017b: 437.

ersten Hälfte der 1930er bezieht. Im Artikel mit dem Titel „Teksta za ruskata literatura“ wurden bereits zentrale Überlegungen angelegt, auf denen Bicilli später immer wieder aufbaut. Dieser Kanon sei bis heute wenig erforscht, nur wenige hätten ihn systematisch nachvollzogen.⁴¹³ Ursprünglich seien die Werke als Hilfslehrwerke für die russische Emigrantenschule in Bulgarien konzipiert gewesen. G. Petkova vermutet, dass Bicilli nach Abschluss der beiden Chrestomathien daher auch einen ausführlich verfassten enzyklopädischen Artikel über die Entwicklung der russischen Literatur verfasste und dieser im selben Zusammenhang steht, der für ein 1933 erschienenenes lettisches enzyklopädisches Wörterbuch bestimmt war.⁴¹⁴ Darin unterteilt Bicilli die russische Literatur in vier „Massive“, die den Unterteilungen der beiden Chrestomathien sowie der „Kratkaja istorija“ entsprechen: (1) Zeitperiode vor dem 18. Jahrhundert (Folklore und mittelalterliche russische Literatur), (2) Periode des 18. Jahrhunderts, (3) Periode des 19. Jahrhundert, (4) „neue Periode“ ab Ende des 19. Jahrhunderts.⁴¹⁵

Aus dieser Konstellation schließt G. Petkova, dass die Arbeit am genannten enzyklopädischen Artikel zeitlich zwischen der zweiten Chrestomathie und der „Kratkaja istorija“ anzusetzen ist. Vermutlich ließ sich eine literaturhistorische Narration in der Form eines Lehrwerks besonders gut realisieren; dies wäre eine gute Begründung dafür, warum Bicilli auch den Auftrag Alekseevs annahm. Im Handschriftenfonds des Puškinskij Dom lässt sich darüber hinaus eine auf Französisch verfasste Monographie mit dem Titel „Histoire de la littérature russe“, von der eine Einführung, die drei ersten Kapitel sowie weitere Vorbereitungsunterlagen erhalten sind.⁴¹⁶ Es verbleibt nun dazu die offene Frage, ob dieses Original ebenfalls Anfang der 1930er Jahre entstanden ist oder ob es (teilweise) als Übersetzung bzw. Parallelfassung zur „Kratkaja istorija“ zu verstehen sei.⁴¹⁷

Die Aufsplitterung in verschiedene Sprachen und Genres gilt nach G. Petkova als typisch für Bicilli und für den Mechanismus seiner Kursorganisation. In seiner Rolle als Lehrender an der Sofioter Universität wurden von ihm ähnliche Fragestellungen vorgestellt und parallel über mehrere Semester hinweg bearbeitet, bis sich seine Aufmerksamkeit einem neuen Thema zuwandte – die erneute Aufnahme früherer Themen fiel eher aus. Damit korrespondiert auch seine spätere Schwerpunktsetzung ab 1944, als er entsprechende Inhalte offiziell an der Universität unterrichten konnte.⁴¹⁸

⁴¹³ Vgl. ebd.: 589.

⁴¹⁴ Siehe Bicilli 1933a.

⁴¹⁵ Vgl. ebd.: 18373ff.

⁴¹⁶ Vgl. Geraško & Kudrjavcev 2009: 64.

⁴¹⁷ Vgl. Petkova 2017b: 590.

⁴¹⁸ Vgl. ebd.: 591f.

Die Tatsache, dass die beiden Chrestomathien auf Russisch in bulgarischen Druckereien erschienen, spricht für die Vielfalt und Vielsprachigkeit der Emigrantenzentren. Diese bildeten eher ein horizontales Netzwerk von Beziehungen als eine starre Hierarchie. Aus der „Emigrantenprovinz“ Sofia gingen Anfang der 1930er Jahre mehrere literaturhistorische Publikationen hervor, die für die gesamte russische Diaspora Bedeutung hatten. Die institutionelle Schwäche der russischen Sofioter Emigration sowie Bicillis persönliche Entscheidung, sich in Sofia niederzulassen, führten dazu, dass dieser zugleich (1) einen intensiven Austausch mit Paris und Prag führte und (2) eine Distanz gewann, die eine besonders scharfsinnige Beobachtung sowohl des Sowjetischen als auch des „emigrantischen Russlands“ begünstigte. In diesem Sinn erscheinen Name, seine drei Werke zur russischen Literaturgeschichte und auch deren Entstehungsort als untrennbar miteinander verbunden.⁴¹⁹

Schließlich deutet G. Petkova die drei Lehrwerke nicht nur als „funktionellen Ort des Gedächtnisses“⁴²⁰, sondern auch als Instanzen, die eine wertvolle Richtung kulturellen Gedächtnisses bestimmen – gerade, weil die Struktur russischen kulturellen Gedächtnisses literaturzentriert sei. Die Werke entstehen in einer Phase des Kampfes gegen die Denationalisierung der russischen Jugend. Gleichzeitig etablieren sie ein pädagogisches Prinzip, das sich vom Auswendiglernen und Reproduzieren allgemeiner Lehrbuchformeln absetzt. Die Lernenden sollen demnach einen erforschenden Weg vom Spezifischen zum Allgemeinen gehen und – geführt durch das Material – zu Stellvertreter:innen ihrer Lehrenden werden. Da alle drei Werke zudem an professionelle Leser:innen gerichtet sind, sieht G. Petkova in ihnen ein „normatives Instrument“ im Sinne Jan Assmanns zur präzisen Analyse einer Nationalliteratur.⁴²¹ Der literaturwissenschaftliche Maßstab des Autors fixiere hier die russische literarische Entwicklung in einer Vollheit, die mit der Dynamik der russischen Schriftsprache vergleichbar sei. Die drei Elemente – (1) wertvolle Richtung des kulturellen Gedächtnisses, (2) das pädagogische Prinzip, (3) das „normative Instrument“ (nach Assmann) – bilden für G. Petkova den Kanon Bicillis.⁴²²

In Bicillis Situation, in der der Emigrantengemeinschaft stabile Institutionen fehlten, arbeitete er als „Lektor und Anleiter“, der Richtung vorgab, weil er wisse, wie „wahres Wissen“ zu erreichen sei. Gerade die Vielgestaltigkeit der Adressat:innen (russische Emigrant:innen, Lehrer:innen, Schüler:innen in der Emigration, professionelle Leser:innen) sowie die

⁴¹⁹ Vgl. ebd.: 592.

⁴²⁰ Nora 2004: 59.

⁴²¹ Vgl. Assmann 1997: 110.

⁴²² Vgl. Petkova 2017b: 593f; vgl. Assmann 1997: 118.

gleichzeitige Erzeugung und Auflösung einer Autoritätsposition führen jedoch zur Frage, für wen Bicillis Arbeiten tatsächlich stabilisierend wirkten und inwiefern er die Herausbildung eines eigenen Kanons gerade dadurch störte, dass er seine Ideen nicht als Autorität seinem Publikum „aufzwang“.⁴²³

G. Petkova gelangt zu dem ernüchternden Schluss, dass Bicillis drei Werke ihre vorgesehene Funktion nicht erreichten. Weder hatte sein Konzept der russischen Literaturgeschichte in der Zeit seiner größten Relevanz (d. h. in den 1930er Jahren) spürbar auf das schulische Emigrantenwesen eingewirkt, noch habe es den universitären Unterricht in Bulgarien geprägt. Der Kanon Bicillis bleibe damit unerwünscht – sowohl im bulgarischen akademischen Feld (noch vor den ideologischen Umbrüchen ab 1944) als auch in der russischen Emigrantenschule. Abschließend formuliert G. Petkova programmatisch:

*„Канонът (на) Бицилли, неизменен в същността си, е неизчерпаем в своите крайни актуализации, стига някой отсреща да пожелае да извърви пътя и веднъж натъкнал се на нишката, да реши да я последва.“*⁴²⁴ [Hervorhebung im Original]

Mit dieser Feststellung fasst G. Petkova ihre Deutung von Bicillis Chrestomathien zusammen. Wenn sie festhält, dass „der Kanon (Bicillis), in seinem Wesen unverändert, in seinen konkreten Aktualisierungen unerschöpflich ist, sofern sich auf der anderen Seite jemand findet, der bereit ist, den Weg zu gehen und – einmal auf einen Faden gestoßen – sich entschließt, ihm zu folgen“, verlagert sie den Akzent deutlich von der Fixierung des Kanons auf dessen produktive Offenheit. Der Kanon erscheint hier nicht als abgeschlossenes, normatives Korpus von Texten, sondern als ein Angebot, das erst im Akt der Rezeption, Auswahl und Weiterführung jeweils neu Gestalt annimmt. Entscheidend ist dabei nicht die Autorität des Materials selbst, sondern die Bereitschaft der Lesenden, Lehrenden oder Forschenden, sich auf die von Bicilli gelegten Verbindungslinien einzulassen und sie weiterzudenken. In dieser Perspektive wird Bicillis philologische Arbeit weniger als abschließende Ordnung und mehr als bewusst angelegte Struktur von Möglichkeiten sichtbar, die unterschiedliche Lesarten, didaktische Zugriffe und Aktualisierungen zulässt. Gerade darin liegt – so G. Petkovas Argument – die anhaltende Produktivität seines Kanons, denn er bleibt in seinen Grundannahmen stabil, entfaltet seine Wirkung jedoch erst dort, wo er aktiv aufgegriffen und weitergeführt wird.

⁴²³ Vgl. Petkova 2017b: 594.

⁴²⁴ Petkova 2017b: 595.

9 Lehrwerkanalyse der Chrestomathien Pëtr M. Bicillis

Die beiden Chrestomathien Pëtr M. Bicillis wurden bislang vor allem aus literatur-, kultur- und wissenschaftshistorischer Perspektive untersucht. Aufbauend auf diesen Befunden richtet das vorliegende Kapitel den Blick auf die Chrestomathien als Lehrwerke und nimmt ihre didaktische Konzeption sowie ihre mögliche Anschlussfähigkeit an den heutigen Russischunterricht in Österreich in den Fokus. Dabei werden die von G. Petkova herausgearbeiteten Struktur-, Auswahl- und Vermittlungsprinzipien nicht erneut rein inhaltlich wiederholt, sondern im Sinne einer historisch-verortenden Lehrwerkanalyse betrachtet und kritisch reflektiert. Außerdem wird auch die zeitgenössische Rezeption seiner Chrestomathien berücksichtigt, insbesondere die bereits erwähnten Stellungnahmen von Kul'man, Vajdle und Ocup. Diese Einschätzungen stellen – soweit sich dies aus der bisherigen Forschung rekonstruieren lässt – neben G. Petkovas Analyse die einzigen expliziten Bewertungen der beiden Chrestomathien dar.

Es versteht sich dabei, dass Bicillis Chrestomathien nicht eins zu eins mit heutigen Russisch-Lehrwerken vergleichbar sind. Sie entstanden unter grundlegend anderen bildungspolitischen, institutionellen und didaktischen Voraussetzungen und waren weder für einen kompetenzorientierten Fremdsprachenunterricht noch für curricular gebundene Unterrichtssettings konzipiert. Hinzu kommt die spezifische Gattung der Chrestomathie selbst, denn anders als moderne Schulbücher handelt es sich um solche, die ausschließlich mit literarischen Texten und deren kommentierender Erschließung arbeiten und offensichtlich auf Übungen, Progressionsmodelle oder explizite sprachdidaktische Aufgaben verzichten. Zudem richteten sich Bicillis Chrestomathien nicht an Fremdsprachenlernende, sondern nur an russische Muttersprachler:innen in der Emigration, wobei das adressierte Publikum bewusst offengehalten wurde und sowohl Lernende und Lehrende als auch erwachsene, professionell oder privat literarisch und historisch interessierte Emigrant:innen umfasste. Diese zwei Besonderheiten erschweren eine unmittelbare formale Vergleichbarkeit mit heutigen Lehrwerken erheblich, da sich sowohl Zielgruppe als auch didaktische Ausrichtung grundlegend unterscheiden.

Laut dem Österreichischen Sprachen-Kompetenz-Zentrum (ÖSKZ) werden Lehrwerke häufig als „heimliche Lehrpläne“ bezeichnet und verwendet.⁴²⁵ Diese Formulierung bringt zum Ausdruck, dass Lehrwerke den konkreten Unterrichtsverlauf in der Praxis oftmals stärker prägen als offizielle Lehrpläne oder curriculare Vorgaben. Sie strukturieren nicht nur Inhalte,

⁴²⁵ Vgl. ÖSKZ 2009: 3.

sondern beeinflussen maßgeblich Progression, Schwerpunktsetzung und methodische Umsetzung des Unterrichts. Lehrwerke fungieren damit als vermittelnde Instanzen zwischen abstrakten bildungspolitischen Zielsetzungen und konkretem Unterrichtshandeln und übernehmen eine zentrale Steuerungsfunktion im Lernprozess der Schüler:innen.

Gleichwohl erweist sich ein konzeptioneller Vergleich als aufschlussreich, da sich in Bicillis Lehrwerken auffallend viele Elemente finden lassen, die in der heutigen fachdidaktischen Forschung als Qualitätsmerkmale moderner Fremdsprachen- und insbesondere Russisch-Lehrwerke beschrieben werden. Ziel der Analyse ist es daher nicht, Bicillis Chrestomathien normativ an heutigen didaktischen Standards zu messen, sondern ihre innere didaktische Logik, ihre Auswahl- und Vermittlungsstrategien sowie ihre kulturelle Funktion aus dem jeweiligen historischen Entstehungskontext heraus zu rekonstruieren und ihre strukturelle Anschlussfähigkeit an dauerhaft relevante didaktische Fragestellungen sichtbar zu machen.

Methodisch stützt sich die vorliegende Lehrwerkanalyse auf zwei sich ergänzende Zugänge. Erstens werden allgemeine Kriterien der Lehrwerkanalyse herangezogen, wie sie auch in der Fremdsprachendidaktik etabliert sind und ergänzt durch Aspekte wie Zielsetzung, Adressierung, Textauswahl, Aufbau, Vermittlungsstrategien sowie implizite Lern- und Unterrichtsmodelle. Diese Kriterien erlauben es, Bicillis Chrestomathien als didaktische Produkte systematisch zu erfassen und mit grundlegenden Konzepten moderner Lehrwerkforschung in Beziehung zu setzen. Anschließend werden spezifische Maßstäbe aus der Russischdidaktik berücksichtigt, wie sie insbesondere im Zusammenhang mit der Analyse und Approbation von Lehrwerken für den Russischunterricht formuliert wurden.⁴²⁶ Diese zweite Perspektive dient weniger einer Bewertung im engeren Sinn als vielmehr dem Versuch einer Einordnung von Bicillis Lehrwerken in einen fachspezifischen didaktischen Rahmen.

Die Kombination beider Analysezugänge ermöglicht es, die Chrestomathien sowohl im Horizont allgemeiner Lehrwerkforschung als auch im Kontext russischdidaktischer Anforderungen zu betrachten. Auf diese Weise wird ein differenzierter Vergleich zwischen historischen Lehrkonzeptionen und modernen Lehrwerksmodellen möglich, der die Besonderheiten der Chrestomathien in Betracht nimmt und zugleich ihre konzeptionelle Relevanz für gegenwärtige didaktische Diskussionen sichtbar macht.

Vorweg ist noch eine begriffliche Klärung für die Lehrwerkanalyse notwendig, da in der Fachliteratur zwischen „Lehrbuch“ und „Lehrwerk“ differenziert wird und diese

⁴²⁶ Vgl. dazu ÖSKZ 2009.

Unterscheidung für die Analyse historischer Unterrichtsmaterialien von zentraler Bedeutung ist. Als „Lehrbuch“ wird in der Regel ein einzelner Band für die Lernenden verstanden, der Texte, Aufgaben sowie ergänzende Materialien enthält und häufig in thematische oder funktionale Einheiten gegliedert ist. Der Begriff des „Lehrwerks“ bezeichnet demgegenüber ein umfassenderes didaktisches Gesamtprodukt, das über das eigentliche Lehrbuch hinausgeht und ein System aus aufeinander abgestimmten Materialien umfasst. Lehrwerke übernehmen damit nicht nur eine inhaltliche, sondern auch eine strukturierende und steuernde Funktion, indem sie Progression, Gewichtung und Reihenfolge der Lerninhalte stark beeinflussen.⁴²⁷

Obwohl Bicillis Chrestomathien nicht Teil eines solchen modernen Lehrwerkverbundes sind und keine ergänzenden Materialien im engeren Sinn aufweisen, lassen sie sich zumindest teilweise als Lehrwerke im funktionalen Sinn verstehen und analysieren. Ausschlaggebend ist hierbei weniger ihre äußere Form als vielmehr ihre didaktische Zielsetzung und ihre Rolle innerhalb konkreter Unterrichtssituationen. Beide Chrestomathien sind explizit auf den Gebrauch im Unterricht ausgerichtet, richten sich zugleich an Lernende und Lehrende und übernehmen zentrale Ordnungs- und Steuerungsfunktionen, die in der modernen Didaktik typischerweise einem Lehrwerk zugeschrieben werden.

Um das analytische Vorgehen transparent zu machen, werden die der Untersuchung zugrundeliegenden Kriterien im Folgenden explizit benannt. Die Analyse orientiert sich an fünf zentralen Leitkategorien, die in der fachdidaktischen Literatur zur Lehrwerkanalyse als grundlegend für die systematische Erfassung von Lehrwerken gelten und unabhängig von konkreten Sprachen oder Unterrichtskontexten Anwendung finden. Erstens wird die Zielsetzung und Adressierung der Lehrwerke untersucht, insbesondere im Hinblick auf explizite und implizite Zielgruppen sowie auf die pädagogische Selbstpositionierung des Verfassers. Zweitens richtet sich der Fokus auf die Textauswahl und das Textkorpus, einschließlich der zugrundeliegenden Auswahlprinzipien sowie der didaktischen Funktion kanonischer und nicht-kanonischer Texte. Drittens werden Aufbau, Struktur und Progression analysiert, also die Organisation der Inhalte und auch das Verhältnis von Chronologie, Systematik und Prozessualität. Viertens stehen die Vermittlungs- und Steuerungsstrategien im Zentrum, insbesondere die Funktion einführender Kommentare, Zwischenkommentare und resümierender Passagen. Fünftens wird das implizite Lern- und Unterrichtsverständnis berücksichtigt, das sich aus der Struktur der Lehrwerke, aus den Kommentaren und aus der vorgesehenen Rolle von Lehrenden und Lernenden rekonstruieren lässt.⁴²⁸

⁴²⁷ Vgl. Thaler 2014: 5.

⁴²⁸ Vgl. ebd.

Wie bereits erwähnt werden ergänzend zu diesen allgemein-didaktischen Leitkategorien im zweiten Analyseschritt spezifische Kriterien aus der Russischdidaktik herangezogen, wie sie insbesondere im Zusammenhang mit der Analyse, Bewertung und Approbation von Lehrwerken für den Russischunterricht formuliert wurden. Diese fachspezifischen Maßstäbe tragen den besonderen Bedingungen des Russischunterrichts Rechnung, etwa der Stellung des Faches im schulischen Fremdsprachenkanon, der starken Lehrwerksbindung aufgrund eines begrenzten Marktes sowie den besonderen Anforderungen an Textarbeit, kulturelle Vermittlung und Sprachreflexion. Sie dienen nicht der normativen Bewertung von Bicillis Chrestomathien, sondern ermöglichen eine Einordnung der historischen Lehrwerke in einen russischdidaktischen Bezugsrahmen und eröffnen eine vergleichende Perspektive auf Gemeinsamkeiten und strukturelle Unterschiede zu modernen Russisch-Lehrwerken.

Im Lichte dieser Kriterien lassen sich Bicillis Chrestomathien trotz ihrer historischen Entstehung als Lehrwerke mit einer kohärenten didaktischen Konzeption beschreiben. Sie übernehmen curriculare, strukturierende und vermittlungsbezogene Aufgaben, ohne den Anspruch eines normierenden Schulbuchs zu erheben. Im Vergleich zu modernen Lehrwerken erscheinen sie weniger als unmittelbar einsetzbare Unterrichtsmaterialien, vielmehr jedoch als konzeptionelle Modelle literarischer Vermittlung, deren didaktische Grundannahmen auch für den heutigen Russischunterricht reflektiert und weitergedacht werden können.

Diese Kriterien bilden den analytischen Rahmen der folgenden Untersuchung und werden auf Bicillis Chrestomathien angewandt, ohne sie an aktuellen curricularen Vorgaben oder kompetenzorientierten Standards zu messen. Die Analyse baut dabei auf den Arbeiten von G. Petkova sowie auf der zeitgenössischen Rezeption der Chrestomathien auf, insbesondere auf den Stellungnahmen von Kul'man, Vejtle und Ocup. Diese Bewertungen werden jedoch nicht als abschließende Urteile übernommen, sondern als analytische Bezugspunkte genutzt, um die didaktische Konzeption der Werke weiterzuführen und im Hinblick auf heutige Fragestellungen des Russischunterrichts kritisch zu reflektieren.

9.1 Zielsetzung und Adressierung der Chrestomathien

Die beiden Chrestomathien Pëtr M. Bicillis sind als Lehrwerke mit einem klaren didaktischen Anspruch konzipiert, wobei ihre Zielgruppe nicht auf eine einzige reduziert wird, sondern bewusst mehrere Adressaten zugleich anspricht. Bereits die paratextuelle Rahmung (Vorworte, Kapiteleinstiege, Kommentarapparat) signalisiert, dass es sich um Bücher handelt, die einerseits im schulischen Kontext einsetzbar sein sollen, andererseits aber deutlich über den Status eines „Schulbuchs“ im engen Sinn hinausreichen. Dies zeigt sich insbesondere in der

Doppeladressierung an Lernende und Lehrende, die Bicilli – wie G. Petkova hervorhebt – programmatisch behauptet, ohne sie didaktisch vollständig zu trennen: Die Chrestomathien sollen zugleich gelesen, verstanden, gelehrt und vermittelt werden.

Explizite Zielgruppen sind damit zunächst Lernende – in erster Linie muttersprachliche oder zumindest hochkompetente russischsprachige Jugendliche in der Emigration –, sowie Lehrende, die als vermittelnde Instanz zwischen Lehrwerk/Lehrbuch und Schulklasse auftreten. Die Anlage der Werke macht deutlich, dass Bicilli nicht primär „Übungswissen“ anbieten wollte, sondern ein Lektüre- und Deutungsangebot, das didaktisch organisiert ist und dennoch den Anspruch philologischer Seriosität erhebt. Gerade hierin liegt ein zentrales Spannungsverhältnis, weil die Chrestomathien zugleich als Lehrwerkersatz erscheinen, als Lehrhilfe für Unterrichtende und als wissenschaftlich gestalteter Text, der literaturhistorische und sprachgeschichtliche Prozesse darstellt.

Neben diesen expliziten Zielgruppen tritt eine Reihe impliziter Adressat:innen hinzu. Dazu zählt erstens der:die „professionelle Leser:in“ (im Sinne G. Petkovas), also ein philologisch gebildete:r Rezipient:in, der:die die Chrestomathien nicht als Lernmedium, sondern als verdichtete, kommentierte Literaturgeschichte lesen kann. Zweitens ist der:die „Emigrant:in“ als kulturell-historische Figur mitgemeint, denn die Chrestomathien dienen nicht nur dem Unterricht, sondern auch der kulturellen Selbstvergewisserung, Stabilisierung und Überlieferung literarischer Erinnerungen im Exil. Drittens lässt sich ein:e allgemein interessierte:r Leser:in denken, dessen Kenntnisstand zwischen bereits vorhandenem Vorwissen und zunehmender kultureller Distanz schwankt.

Für Bicillis didaktische Selbstpositionierung ist charakteristisch, dass er sich nicht als autoritativ belehrender Schulbuchautor in Szene setzt. Sein Ton ist zwar klar und orientierend, vermeidet aber die kategorische Eindeutigkeit eines „Lehrbuchdiskurses“, d. h. einer, der fertige Wahrheiten präsentiert. Stattdessen etabliert er eine akademische Sprecherposition, die eher als Lenkung und Anleitung, denn als „Unterweisung“ beschrieben werden kann. Er führt als Autor, kommentiert, gibt Deutungshilfen, bleibt aber in der Sache offen genug, um den Prozess der Erkenntnis nicht zu unterbrechen. Damit entsteht eine Autorität, die nicht auf Dogmatik, sondern auf philologisch begründeter Argumentation und auf dem Angebot nachvollziehbarer Interpretationswege beruht.

9.2 Auswahlprinzipien und Textkorpus

Das Textkorpus beider Chrestomathien folgt keinem rein repräsentativen Sammelprinzip, sondern basiert auf klar erkennbaren Auswahlkriterien, die Bicilli im Vorfeld explizit benennt

und in seinen Bänden konsequent umsetzt. Im Zentrum stehen drei Leitkriterien: (1) literarisches Interesse, (2) ästhetischer Eigenwert und – besonders im zweiten Teil – (3) die Entwicklung der russischen Schriftsprache. Diese Kriterien sind nicht ergänzend, sondern stehen in einem produktiven Spannungsverhältnis zueinander. Wie zuvor ausgeführt eröffnet das sprachgeschichtliche Kriterium die Möglichkeit für Texte, die wegen ihres Beitrags zur Normbildung, zum Stilwandel und zur Sprachkultivierung relevant sind, während literarisches Interesse und ästhetischer Eigenwert als klassische Kriterien der Kanonbildung sind.

Gerade dadurch überschreitet Bicilli bewusst die Grenzen etablierter literarischer Kanons. In traditionellen Chrestomathien dominieren kanonische, ästhetisch hoch angesehene Werke, die als Musterbeispiele einer Nationalliteratur fungieren. Bicilli folgt dieser Logik nur eingeschränkt, indem er – besonders im zweiten Band – auch Texte einschließt, die nicht mit hohem literarischem Wert überzeugen können, aber als Dokumente literarischer Praxis, sprachlicher Transformationsprozesse oder kultureller Übergänge didaktisch bedeutsam sind. Diese Entscheidung ist keine Abweichung vom etablierten Kanon, sondern ein Modifizieren der Kanonlogik, denn bei Bicilli wird Kanonizität nicht primär ästhetisch begründet, sondern aus didaktischen und sprachhistorischen Gründen.

Die Einbeziehung weniger kanonisierter Texte erfüllt dabei mehrere Funktionen. Erstens ermöglicht sie eine fortlaufende Darstellung der literarischen Entwicklung, die nicht nur einzelne „Meisterwerke“ als Resultate, sondern auch Voraussetzungen, Übergänge und Formen literarischer Arbeit sichtbar macht. Zweitens schafft sie Material, an dem sprachliche und stilistische Veränderungen konkret beobachtet werden können – ein zentraler Punkt in Bicillis Konzept, Literaturgeschichte eng mit der Geschichte der Schriftsprache zu verschränken. Drittens trägt diese Auswahlstrategie dazu bei, den Kanon als historisch gewachsenes und funktionales Konstrukt sichtbar zu machen. Literatur erscheint nicht als Abfolge isolierter Gipfelwerke, sondern als historisches Feld, in dem Normen, Stile, Gattungen und Sprachformen miteinander konkurrieren.

Zusammengefasst lässt sich sagen, dass das Textkorpus damit als didaktisches Instrument zur literarischen und sprachgeschichtlichen Vermittlung fungiert. Die Chrestomathien sind demzufolge weniger ein „Lesebuch“ und mehr eine kommentierte Materialbasis, mithilfe derer literarhistorisches Denken eingeübt werden soll.

9.3 Textauswahl und Kanon – theoretische Verortung

Die Analyse von Lehrwerken mit literarischem Anspruch berührt zwangsläufig das Verhältnis von Literaturwissenschaft und Literaturdidaktik. In diesem Zusammenhang lässt sich an den

deutschen Literaturwissenschaftler Hermann Korte (1949-2020) anschließen, der Literaturdidaktik nicht als bloße Anwendung literaturwissenschaftlicher Erkenntnisse versteht, sondern als eigenständige Reflexionswissenschaft innerhalb der Literaturwissenschaft. Ihr Gegenstand ist die systematische Erforschung literarischer Vermittlungsprozesse im Zusammenspiel kultureller, institutioneller und gesellschaftlicher Instanzen. Aus dieser Perspektive zählen Fragen der Kanongeschichte und Kanontheorie zu den authentischen Forschungsfeldern der Literaturdidaktik, da literarische Vermittlung stets mit Auswahl-, Gewichtung- und Tradierungsprozessen verbunden ist. Literaturdidaktik beansprucht damit einen eigenständigen Anteil an der „Arbeit am Kanon“, indem sie nicht nur bestehende Kanons reproduziert, sondern deren Entstehung, Funktion und Vermittlung kritisch reflektiert.⁴²⁹

Diese theoretische Position erweist sich als besonders anschlussfähig für die Analyse von Bicillis Chrestomathien, die nicht allein literaturhistorische Ordnungen präsentieren, sondern zugleich als didaktische Instrumente kanonbildend wirken. Das Verhältnis von Literaturwissenschaft und Literaturdidaktik lässt sich hierbei auch aus einer lehrenden Perspektive fassen, wie sie der Literaturwissenschaftler Klaus-Michael Bogdal formuliert. Anstatt beide Disziplinen strikt voneinander zu trennen, betont er ihre engen Wechselbezüge und verweist darauf, dass sie sich weniger in ihren theoretischen Grundlagen oder Methoden unterscheiden als vielmehr in ihren jeweiligen Ansprüchen, Problemstellungen und institutionellen Rahmenbedingungen. Sowohl Literaturwissenschaftler:innen als auch Literaturdidaktiker:innen erscheinen in dieser Sichtweise als professionelle Vermittler:innen von Literatur innerhalb staatlicher Institutionen, deren kultureller Auftrag in der Bewahrung und Weitergabe des kulturellen Gedächtnisses der Gesellschaft liegt.⁴³⁰

Vor diesem Hintergrund lässt sich Bicilli als eine Figur beschreiben, die literaturwissenschaftliche Erkenntnis und didaktische Vermittlung nicht trennt, sondern in seinen Chrestomathien bewusst miteinander verschränkt. Literatur fungiert bei ihm zugleich als Gegenstand wissenschaftlicher Analyse und als Medium kultureller Bildung. Dies spiegelt sich auch in seinem Kanonverständnis wider. Während der literarische Kanon in der Literaturwissenschaft häufig als Korpus ästhetisch herausgehobener und zeitüberdauernder Texte verstanden wird, betonen neuere Kanontheorien dessen historische Wandelbarkeit und Kontextabhängigkeit.⁴³¹ Korte unterscheidet in diesem Zusammenhang zwischen einem relativ stabilen „Kernkanon“ und einem sogenannten „akuten Kanon“, wobei beide insbesondere im

⁴²⁹ Vgl. Korte 2002.

⁴³⁰ Vgl. Bogdal 2002.

⁴³¹ Vgl. Kirchhoff 2019.

Bildungsbereich durch didaktische Auswahlprozesse entstehen.⁴³² Gerade diese Perspektive erlaubt es, Bicillis Chrestomathien nicht als bloße Reproduktion eines etablierten literarischen Kanons zu lesen, sondern als Form einer bewusst didaktisch konzipierten Kanonisierung im Kontext von Unterricht, Sprachentwicklung und kultureller Selbstvergewisserung.

9.4 Aufbau, Struktur und Progression

Die Struktur beider Chrestomathien ist durch ein bewusst komplexes Ordnungssystem gekennzeichnet. Während der erste Band stärker an großen historischen Markern (wie z. B. Volksdichtung, vorpetrinische Literatur) orientiert ist, zeigt der zweite Band der Chrestomathie eine deutlich komplexere Gliederung. Hier wird Material in mehrere Kapitel/Teile unterteilt und verbindet chronologische Ordnung mit systematischen Kriterien. Zentral ist die Kombination – und teilweise Vermischung – von Chronologie, Gattungszugehörigkeit und Sprachentwicklung.

Diese Mischstruktur hat zwei zentrale Konsequenzen. Einerseits erhöht sie die Komplexität und kann die Übersichtlichkeit im Sinne eines linearen Schulbuchs reduzieren, daher erfordert die Leserführung Orientierungshilfen, da nicht ein einziges Ordnungskriterium dominiert. Andererseits zeigt sich gerade dadurch ein didaktischer Mehrwert, nämlich dass Literaturgeschichte nicht als glatt linearer Ablauf präsentiert wird, sondern als ein Feld parallel verlaufender Entwicklungen. Bicilli stellt so implizit die Eignung einfacher Klassifikationen wie jene von chronologischen und gattungssystematischen Kategorien in Frage. Anders zeigt es sich, wenn Sprachentwicklung als leitendes Prinzip hinzutritt, weil sich somit die Perspektive von der Abfolge „großer Autor:innen“ hin zum Wandel von Ausdrucksformen, Normen und Funktionen literarischer Sprache verschiebt.

Im Ergebnis untermauert dieser Zugang eine Vorstellung von fortlaufender Entwicklung. Demnach erscheint literarische Entwicklung nicht als Reihe abgeschlossener Zeitperioden, sondern als historisches Geschehen, in dem Übergänge, Überlagerungen und funktionale Brüche zentral sind. Didaktisch impliziert dies, dass Progression nicht als lineare Abfolge von Stoffeinheiten konzipiert ist, sondern als schrittweise Erweiterung und Verdichtung unterschiedlicher Perspektiven. Die Leser werden angeleitet, literarische Phänomene zugleich zeitlich, formal (Gattung/Stil) sowie sprachgeschichtlich einzuordnen. Auf diese Weise zeichnet das Lehrwerk literaturhistorisches Denken und Lernen als einen kontextualisierenden Erkenntnisprozess.

⁴³² Vgl. Korte 2002: 64.

9.5 Kommentarsystem und Vermittlungsstrategien

Das Kommentarsystem bildet den didaktischen Kern beider Chrestomathien. Charakteristisch für beide Lehrwerke sind drei Arten von Kommentaren: (1) einführende, (2) eingebettete Zwischenkommentare und (3) resümierende Passagen. Diese haben nicht die Funktion bloßer Randbemerkungen, sondern strukturieren den gesamten Lektüreprozess, erzeugen Zusammenhang zwischen unterschiedlichen Texten und etablieren einen „roten Faden“, der den Lernprozess lenken soll.

Einführende Kommentare eröffnen Kapitel und Textblöcke. Sie rahmen die folgenden Texte, geben Kontextinformationen, markieren Perspektiven und setzen Erwartungshorizonte. Dabei geht es nicht nur um Fakten, sondern um die didaktische Vorbereitung der Lektüre. Dadurch wird der Leser zu einer bestimmten Weise des Lesens angeleitet, die literarische Formen, sprachliche Phänomene und historische Funktionen zugleich in den Blick nimmt.

Zwischenkommentare übernehmen eine strukturierende Vermittlungsfunktion. Sie stellen Bezüge zwischen den einzelnen Texten her, rahmen Vergleichsperspektiven, markieren Übergänge und beeinflussen die inhaltliche Gewichtung der behandelten Aspekte. Gerade dort, wo Bicilli mehrere Ordnungskriterien miteinander verbindet, übernehmen Zwischenkommentare die Aufgabe, den Wechsel des Blickpunkts sichtbar zu machen. Die Lektüre soll nicht fragmentarisch bleiben, sondern als Folge argumentativ formulierter Schritte erscheinen. Zwischenkommentare dienen somit nicht nur der Orientierung, sondern übernehmen eine aktive Rolle in der Steuerung der literaturhistorischen Argumentation des Autors.

Zum Schluss bündeln resümierende Passagen Ergebnisse, stabilisieren Erkenntnislinien und untermauern den zuvor angelegten Interpretationsweg. Sie fungieren als Zwischenkonklusionen, die nicht nur zusammenfassen, sondern den Übergang vom Einzeltext zu übergeordneten literatur- oder sprachgeschichtlichen Entwicklungen systematisch absichern.

Insgesamt können die Kommentare als Ersatz und Erweiterung mündlicher Lehre verstanden werden. Sie simulieren im Medium des Buchs eine Unterrichtssituation, in der die lehrende Person erklärt, verbindet, vergleicht und Übergänge markiert. Zugleich schaffen sie eine zweite, metatextuelle Ebene, die das Werk als Ganzes darstellt, ohne die Offenheit des Interpretierens vollständig zu schließen. Damit entsteht ein hybrides Lehrformat zwischen kommentierter Anthologie, Lehrkompendium und einem Vorlesungsskript.

9.6 Implizites Unterrichts- und Lernmodell

Aus Struktur und Kommentierung lässt sich ein deutliches Unterrichts- und Lernmodell rekonstruieren, das auf einer dynamischen Rollenverteilung basiert. Die lehrende Instanz ist dabei nicht bloß Wissensübermittlerin, sondern Vermittlerin, die einen vorgezeichneten, aber auf einem nicht dogmatisch festgelegten Erkenntnisweg führt. Bicilli adressiert Lehrende in einer Art, die sie als „Stellvertreter:in“ des Autors denken lässt: Die lehrende Person übernimmt die Aufgabe, die im Buch vorgegebenen Inhalte, Perspektiven und „Weisheiten“ aufzugreifen und passend im konkreten Unterricht zu verwenden.

Damit wird die Autorität nicht zentralisiert, sondern funktional verteilt. Bicilli bleibt als Autor präsent, doch er entwirft zugleich ein Modell, in dem der:die Lehrende eigenständig auswählen, akzentuieren und adaptieren kann. Diese Offenheit ist didaktisch bedeutsam, denn sein Lehrwerk ist nicht als geschlossenes Skript konzipiert, sondern als Material- und Denkangebot, welches Unterrichtspraxis erst im Vollzug konkretisiert.

Die Lernenden erscheinen in diesem Modell als aktive Mitdenkende. Lernen wird nicht als Reproduktion von Definitionen verstanden, sondern als geleiteter Erkenntnisprozess, der vom Spezifischen zum Allgemeinen führt, d. h. aus Textbeobachtungen sollen historische und sprachliche Zusammenhänge erschlossen werden. Die Kommentare lenken, aber sie ersetzen nicht die Auseinandersetzung, sondern sie eröffnen vielmehr Interpretationswege, ohne jede Lesart zu fixieren. Damit entsteht ein Verhältnis von Anleitung und Offenheit, wobei der Erkenntnispfad hier vorgeplant ist, aber nicht vollständig determiniert.

Gerade darin liegt die modern anmutende Qualität von Bicillis Lehrkonzeption, weil die Lernenden nicht als passive Empfänger:innen, sondern als Subjekte behandelt werden, welche unter Anleitung interpretative Kompetenzen ausbilden. Die Chrestomathien sind insofern weniger „Stoffträger“, sondern viel mehr „Denk- und Leseanleitungen“, die literaturhistorische und sprachreflexive Fähigkeiten kultivieren.

9.7 Zeitgenössische Rezeption und Bewertung

Die zeitgenössische Rezeption bestätigt die hybride Stellung der Chrestomathien zwischen Lehrwerk, philologischer Arbeit und kulturellem Projekt. Die bereits dargestellten Rezensionen von Kul'man, Vejdle und Ocup gewinnen im Rahmen der vorliegenden Analyse eine zusätzliche Funktion. Sie sind nicht nur als historische Stimmen zur unmittelbaren Rezeption der Chrestomathien zu lesen, sondern lassen sich gezielt im Hinblick auf jene Kriterien auswerten, die zuvor für die Untersuchung der Lehrwerke entwickelt wurden. In ihren Urteilen

spiegeln sich zentrale Aspekte der Konzeption – etwa die Verbindung von didaktischer Zielsetzung, philologischer Methodik und kulturprogrammatischem Anspruch – in verdichteter Form wider. Im Folgenden werden die Rezensionen daher nicht erneut referiert, sondern aus dieser spezifischen analytischen Perspektive betrachtet.

Aus pädagogischer Perspektive (Kul'man) wird die didaktische Bedeutung der Werke hervorgehoben, zugleich aber auch das Problem der Doppeladressierung sichtbar gemacht. Die Chrestomathien werden als reiches, methodisch angemessenes zusammengestelltes Material gewürdigt, das sowohl Lehrenden als auch Lernenden nützlich sein könne. Gleichzeitig formuliert Kul'man Argumente gegen Bicillis theoretische Engführung von Literaturgeschichte als Stil- und Gattungsgeschichte und plädiert für eine breitere, kulturell und geistig umfassendere Literaturauffassung. Daraus lässt sich aber auch schließen, dass gerade diese Spannung didaktisch produktiv sein kann. Bicillis Lehrwerk liefert nicht nur Material, sondern eine literaturtheoretische Position für den Unterricht.

Aus philologisch-konzeptioneller Perspektive (Vejdle) werden Bicillis Auswahlprinzipien ausdrücklich verteidigt. Vejdle lobt die Orientierung an literarischem Interesse und ästhetischem Eigenwert und erklärt die im zweiten Teil stärker sprachhistorische Auswahl als konsequent, weil laut ihm Literatur nicht vom Medium Sprache zu trennen sei. Damit wird das Verhältnis zwischen Literatur und Schriftsprache als konzeptionelle Stärke der Chrestomathie herausgestellt.

Aus einer kulturell-identitären Perspektive (Ocup) betrachtet lassen sich Funktionen ausmachen, die über den Unterricht hinausgehen – die Chrestomathie kann als Medium der Erinnerung und als Trägerin des „Heimischen“ im Exil angesehen werden. Damit bringt Vejdle die kulturelle Zusatzfunktion des Lehrwerks zum Ausdruck, weil dieses der Tradierung eines literaturzentrierten kulturellen Gedächtnisses dient und Identität durch Lektüre und Kanon stabilisiert.

Zusammenfassend lassen sich die Chrestomathien weder auf die Funktion eines klassischen Lehrwerks noch auf die einer bloßen Textsammlung reduzieren. Sie erfüllen zugleich didaktische, literaturhistorische und kulturelle Aufgaben. Einerseits strukturieren sie literarisches Wissen und dienen der Vermittlung, andererseits bieten sie eine bewusst gestaltete Auswahl literarischer Texte und fungieren darüber hinaus als Medium kultureller Identitätsbildung im Exil. Diese Mehrfachfunktion erklärt, warum zeitgenössische Rezensenten betonten, die Werke seien nicht mit einem bloßen Lehrmittel gleichzusetzen und ließen sich nur eingeschränkt in den institutionellen Rahmen des Schulunterrichts einordnen.

10 Schlussfolgerung

10.1 Zusammenfassung der Ergebnisse

Die vorliegende Arbeit hatte das Ziel, Pëtr M. Bicilli als Gelehrten im Exil in seiner wissenschaftlichen Eigenständigkeit, methodischen Offenheit und Wirkung im russisch-bulgarischen Kontext sichtbar zu machen. Dabei stand nicht eine vollständige Gesamtdarstellung seines Werkes im Vordergrund, sondern eine analytische Rekonstruktion seines wissenschaftlichen Arbeitens unter Exilbedingungen.

Die Untersuchung zeigt, dass Bicilli weder als marginale Randfigur noch als isolierter Emigrant zu verstehen ist, sondern als produktiver Vermittler zwischen wissenschaftlichen Traditionen, Disziplinen und kulturellen Räumen. Seine philologischen und historiographischen Arbeiten zeichnen sich durch eine vergleichende Perspektive, eine soziale Typologisierung historischer Prozesse sowie eine dezidierte Ablehnung teleologischer Geschichtsmodelle aus. Gerade diese methodische Offenheit erklärt sowohl seine Anschlussfähigkeit an unterschiedliche wissenschaftliche Kontexte als auch seine zeitweilige Marginalisierung in ideologisch stark normierten Systemen.

Das bulgarische Exil erweist sich dabei nicht lediglich als biografischer Hintergrund, sondern als konstitutiver Denkraum. In diesem Kontext entwickelte Bicilli eine Form historisch-philologischer Reflexion, die zwischen empirischer Präzision und idealistischer Sinnsuche oszilliert. Seine Tätigkeit im akademischen und schulischen Bereich – insbesondere im Rahmen der Chrestomathien – verdeutlicht, dass seine Arbeit stets zugleich wissenschaftlich, pädagogisch und kulturvermittelnd angelegt war.

Die Analyse der Rezeption zeigt ein ambivalentes Bild: Während Bicilli in Russland heute als wichtige exilierte Figur der Historiographie, insbesondere im Bereich der Theoriegeschichte, anerkannt wird, blieb seine Wahrnehmung in Bulgarien lange fragmentarisch und institutionell kaum abgesichert. Erst in jüngerer Zeit setzt eine differenzierte Neubewertung ein. In Westeuropa wiederum wächst das Interesse vor allem im Hinblick auf seine sozialhistorischen und kulturtheoretischen Ansätze. Die Gründe für seine lange marginale Stellung liegen weniger in der Qualität seines Werkes als in wissenschaftspolitischen, ideologischen und institutionellen Rahmenbedingungen.

10.2 Einordnung des Beitrags

Die Arbeit versteht sich als Beitrag zur differenzierten Neubewertung Bicillis innerhalb der Exilforschung, der russischen Philologie und der Historiographieggeschichte. Sie schließt eine Forschungslücke, insbesondere im deutschsprachigen Raum, wo Bicillis Werk bislang kaum systematisch erschlossen wurde.

Indem die Untersuchung seine wissenschaftliche Praxis im Spannungsfeld von Idealismus, historischer Empirie und interdisziplinärer Offenheit analysiert, wird Bicilli nicht als Vertreter einer geschlossenen Schule, sondern als heuristisch arbeitender Denker sichtbar. Seine methodische Beweglichkeit ermöglichte sowohl ideologisch divergente Weiterentwicklungen als auch nachhaltige Anschlussfähigkeit. Gerade die Tatsache, dass aus seinem Umfeld unterschiedliche historiographische Positionen hervorgingen, ist nicht als Bruch, sondern als Ausdruck der Offenheit seines Denkens zu verstehen.

Zugleich trägt die Arbeit zur Kontextualisierung russischer Intellektueller im bulgarischen Exil bei. Sie zeigt, dass wissenschaftliche Produktion im Exil nicht als bloßer Überlebensmodus, sondern als eigenständiger intellektueller Möglichkeitsraum verstanden werden muss. Bicilli erscheint damit als exemplarische Figur für eine Form von Exil, die nicht nur Verlust, sondern auch epistemische Neuordnung bedeutete.

10.3 Ausblick auf weiterführende Forschung

Die vorliegende Untersuchung eröffnet mehrere weiterführende Perspektiven. Erstens wäre eine systematische Editions- und Übersetzungsarbeit zentraler Texte Bicillis für den deutschsprachigen Raum wünschenswert, um seine Werke einer breiteren Forschung zugänglich zu machen. Gerade seine philologischen und kulturtheoretischen Schriften bieten Anknüpfungspunkte für aktuelle Debatten zur Geschichtstheorie, Kultursemantik und zur Rolle der Philologie in ideologisch geprägten Systemen.

Zweitens erscheint eine vertiefte vergleichende Untersuchung zwischen Bicilli und anderen russischen Intellektuellen der Emigration sinnvoll, um Gemeinsamkeiten und Differenzen im Umgang mit Exil, Wissenschaftspolitik und kultureller Identität systematisch herauszuarbeiten.

Drittens könnten diskursanalytische Studien zu zentralen Begriffen seines Werkes – etwa „Kultur“, „Nation“, „Europa“ oder „Tradition“ – weitere Einsichten in seine Denkstruktur und ihre Aktualität für gegenwärtige geisteswissenschaftliche Fragestellungen liefern.

Schließlich bleibt die Frage nach seiner langfristigen Wirkung im Spannungsfeld marxistisch geprägter und alternativer historiographischer Traditionen ein fruchtbares Forschungsfeld. Eine präzise Rekonstruktion dieser Kontroversen könnte nicht nur Bicillis Position schärfer konturieren, sondern auch ein differenziertes Bild der Wissenschaftsgeschichte des 20. Jahrhunderts ermöglichen.

Краткое изложение на русском языке

Настоящая магистерская работа посвящена исследованию научной деятельности Пётра Михайловича Бицилли в контексте русской эмиграции в Болгарии. Основное внимание в ней уделяется вопросу о том, какую роль Бицилли играл как русский филолог, литературовед и посредник между культурами в болгарской эмиграции, а также каков был его вклад в развитие русской филологии, литературоведения и эмигрантского образования. Особое место занимают его научные связи, методы научной работы, деятельность в русских эмигрантских школах и созданные им учебные пособия по русской литературе.

Данная работа представляет собой вклад в изучение недостаточно исследованной темы, поскольку научное наследие Бицилли, особенно в немецкоязычном научном пространстве, до настоящего времени почти не было объектом систематического исследования. Несмотря на то, что русские, болгарские и украинские исследователи уже внесли значительный вклад в изучение его творчества, подробное исследование на немецком языке до сих пор отсутствовало. Целью работы является не полное описание всего научного наследия Бицилли, а аналитическая реконструкция его научной деятельности в условиях эмиграции.

Методологической основой исследования является филологический и литературоведческий анализ русских, болгарских, украинских, немецких и английских источников. В работе используются научные публикации, письма, воспоминания, архивные материалы, а также собственные тексты и учебные пособия Бицилли. Исследование сочетает биографический, культурно-исторический, рецептивный и дидактический подходы и рассматривает деятельность Бицилли как в университетской среде, так и в системе русских эмигрантских школ.

Особое внимание уделяется роли Бицилли в русских эмигрантских школах Болгарии. В работе анализируются структура русского образования в эмиграции, основные идеи эмигрантской педагогики, а также участие Бицилли в школьных и литературно-дидактических проектах. Центральное место занимают его хрестоматии по русской литературе, их структура, принципы отбора текстов, методы преподавания и дидактические цели. Исследование показывает, что данные учебные пособия служили не только передаче знаний, но и сохранению русской культурной идентичности в эмиграции.

Кроме того, в работе рассматриваются научные связи Бицилли внутри русской эмиграции и его отношения с русскими и болгарскими учёными. Анализируются его участие в проекте «Гоголевский сборник», его роль в развитии русистики в Софии, а также его место в филологических дискуссиях 1920–1930-х годов. Исследование показывает, что Бицилли выступал посредником между различными научными традициями и культурными пространствами.

Результаты исследования позволяют сделать вывод о том, что Бицилли не может рассматриваться исключительно как второстепенная фигура эмиграции. В работе он представлен как самостоятельный учёный с открытым и междисциплинарным научным подходом. Его методы объединяли исторические, филологические и культурно-теоретические подходы и отличались сравнительным и эвристическим характером. Одновременно становится очевидным, что его ограниченная известность в течение длительного времени была связана не с качеством его научных трудов, а прежде всего с политическими, идеологическими и институциональными условиями.

В заключение автор магистерской работы приходит к выводу, что болгарская эмиграция была для Бицилли не только местом проживания, но и важным пространством научной и интеллектуальной деятельности. Его творчество представляет собой значительный вклад в изучение русской эмигрантской культуры, эмигрантской науки и транснациональной истории науки XX века.

Deutschsprachige Zusammenfassung

Die vorliegende Masterarbeit untersucht das wissenschaftliche Wirken von Pëtr M. Bicilli im Kontext der russischen Emigration in Bulgarien. Im Zentrum steht die Frage, welche Rolle Bicilli als russischer Philologe, Literaturwissenschaftler und Kulturvermittler im bulgarischen Exil spielte und welchen Beitrag er zur Entwicklung der russischen Philologie, Literaturwissenschaft und emigrantischen Bildungsarbeit leistete. Besonderes Augenmerk gilt dabei seinen wissenschaftlichen Netzwerken, seiner methodischen Arbeitsweise, seiner Tätigkeit im russischen Emigrantenschulwesen sowie seinen literaturdidaktischen Lehrwerken.

Die Arbeit versteht sich als Beitrag zur Schließung einer Forschungslücke, da Bicillis Werk insbesondere im deutschsprachigen Raum bislang kaum systematisch untersucht wurde. Während russisch- und bulgarischsprachige Forschungen bereits wichtige Grundlagen geschaffen haben, fehlt bis heute eine umfassendere deutschsprachige wissenschaftliche Einordnung seines Wirkens. Ziel der Arbeit ist daher nicht eine vollständige Gesamtdarstellung seines Werkes, sondern eine analytische Rekonstruktion seines wissenschaftlichen Arbeitens unter den Bedingungen des Exils.

Methodisch basiert die Untersuchung auf einer philologischen und literaturwissenschaftlichen Analyse russisch-, ukrainisch-, bulgarisch-, deutsch- und englischsprachiger Quellen. Neben wissenschaftlichen Publikationen werden Briefe, Erinnerungen, Archivmaterialien sowie Bicillis eigene Texte und Lehrwerke herangezogen. Die Arbeit verbindet biographische, kulturhistorische, rezeptionsgeschichtliche und didaktische Perspektiven miteinander und untersucht Bicillis Tätigkeit sowohl im universitären als auch im schulischen Kontext der russischen Emigration.

Ein besonderer Schwerpunkt liegt auf Bicillis Rolle innerhalb der russischen Emigrantenschulen in Bulgarien. Analysiert werden die institutionellen Strukturen des russischen Bildungswesens im Exil, die ideellen Grundlagen der emigrantischen Pädagogik sowie Bicillis Beteiligung an schulischen und literaturdidaktischen Projekten. Im Mittelpunkt stehen dabei insbesondere seine Chrestomathien zur russischen Literatur, deren Aufbau, Auswahlprinzipien, Vermittlungsstrategien und didaktische Zielsetzungen ausführlich untersucht werden. Dabei wird gezeigt, dass Bicillis Lehrwerke nicht nur der Wissensvermittlung dienten, sondern zugleich kulturelle Kontinuität und russische Identität im Exil sichern sollten.

Darüber hinaus beleuchtet die Arbeit Bicillis wissenschaftliche Netzwerke innerhalb der russischen Emigration sowie seine Beziehungen zu russischen und bulgarischen

Wissenschaftler:innen. Untersucht werden unter anderem seine Beteiligung am geplanten „Gogolevskij sbornik“, seine Rolle im Aufbau der Russistik in Sofia sowie seine Position innerhalb der philologischen Debatten der 1920er und 1930er Jahre. Die Analyse zeigt, dass Bicilli als Vermittler zwischen unterschiedlichen wissenschaftlichen Traditionen und kulturellen Räumen wirkte.

Die Ergebnisse der Arbeit verdeutlichen, dass Bicilli weder als marginale Randfigur noch ausschließlich als Emigrant verstanden werden darf. Vielmehr erscheint er als eigenständiger Gelehrter mit methodischer Offenheit und interdisziplinärer Arbeitsweise. Seine wissenschaftlichen Ansätze verbinden historische, philologische und kulturtheoretische Perspektiven und zeichnen sich durch eine vergleichende sowie heuristische Herangehensweise aus. Gleichzeitig wird deutlich, dass seine lange Zeit begrenzte Rezeption weniger auf mangelnde wissenschaftliche Qualität als vielmehr auf politische, institutionelle und ideologische Rahmenbedingungen zurückzuführen ist.

Die Arbeit kommt zu dem Ergebnis, dass das bulgarische Exil für Bicilli nicht nur einen biographischen Aufenthaltsort darstellte, sondern einen zentralen Denk- und Arbeitsraum, in dem wissenschaftliche, pädagogische und kulturelle Prozesse eng miteinander verbunden waren. Bicillis Werk leistet damit einen wichtigen Beitrag zum Verständnis russischer Exilkultur, emigrantischer Wissensproduktion und transnationaler Wissenschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert.

Literaturverzeichnis

Archivquellen

Archiv der Sofioter Universität: Архив на Софийския университет „Св. Климент Охридски“ (Архив на СУ).

CDA: Централен държавен архив (ЦДА).

GARF: Государственный архив Российской Федерации (ГАРФ).

Primärliteratur

Bicilli 1916: Бицилли, Пётр М. *Салимбене. Очерки итальянской жизни XIII века*. Одесса, 1916.

Bicilli 1923: Бицилли, Пётр М. *Увод у светску историју*. Београд: Штампарија Геца Кон, 1923.

Bicilli 1925 (2012): Бицилли, Пётр М. *Очерки теории исторической науки*. Санкт-Петербург: Ахиџма, 2012.

Bicilli 1926a: Бицилли, Пётр. Л. М. Сухотин. Учебник русской истории. Младший курс, часть I. Н. сад, 1926. – In: *Современные записки*, 1926, 29, 518-521.

Bicilli 1926b: Бицилли, Пётр. *Этюды о русской поэзии*. Прага: Пламя, 1926.

Bicilli 1927-1928: Бицилли, Пётр. К вопросу о пропедевтическом курсе истории в средней школе. – In: *Русская школа за рубежом*, 1927-1928, 26, 197-209.

Bicilli (1927) 1993: Бицилли, Петър. *Увод в изучаването на новата и най-новата история. Опит за периодизация*. София: Издателство на БАН, Наука и изкуство, 1993.

Bicilli 1930a: Бицилли, Пётр М. *Проблема русско-украинских отношений в свете истории*. Прага: Единство, 1930.

Bicilli 1930b: Бицилли, Пётр М. О Достоевском. Сборник статей под. ред. А. Л. Бема. Прага, 1929. – In: *Голос*, 205, 26 января 1930, 2.

Bicilli 1931a: Бицилли, Пётр М. *Хрестоматия по истории русской литературы. Часть I-ая. Народная словесность и литература допетровского времени*. София: Издание Российского земско-городского комитета, 1931.

Bicilli 1931b: Бицилли, Пётр М. Историческая реальность и преподавание истории в средней школе. – In: *Русская школа за рубежом*, 1931, 34, 435-440.

Bicilli 1932: Бицилли, Пётр. *Хрестоматия по истории русской литературы. Часть II. Литература XVIII века*. Париж: Издание Родина и Родная речь. Склад издания YMCA-Press, 1932.

Bicilli 1933a: Bicilli, P. Krievu literatura – In: *Latviešu konversācijas vārdnīca*. Sējums IX. Rīgā: A. Gulbja apgādībā, 1933, Burtņica 18373-18390.

Bicilli 1933b: Бицилли, Петър. Руската култура в емиграция [резюме]. – In: *Славянски глас*, 1933, 2, 86-87.

Bicilli 1933c: Бицилли Пётр. Руская культура в эмиграции [резюме на лекция на руски език, подписано от Г.]. – In: *Голос*, 427, 22 январа 1933, 2.

Bicilli 1934: Бицилли, Пётр М. *Краткая история русской литературы. Часть вторая. От Пушкина до нашего времени*. София. Без изд., 1934.

Bicilli 1936: Бицилли, Петър. Развитие на историческата интуиция у учащите се като основен проблем на историческата пропедевтика. – In: *Училищен преглед*, 1936, 10, 1235-1250.

Bicilli (1940) 1993: Бицилли, Петър. *Основни насоки в историческото развитие на Европа. От началото на християнската ера до наше време*. София: Издателство на БАН, Наука и изкуство, 1993.

Bicilli 1945-1946: Бицилли, Петър. К вопросу о внутренней форме романа Достоевского. – In: *Годишник на Софийския университет. Историко-филологически факултет*. София, 1945-1946, 42, 1-72.

Bicilli 1947: Бицилли, Петър М. *История на Русия. От началото на XIX-ия век до втората революция (1917 г.). Вътрешна политика и обществени движения*. София, 1947.

Bicilli 1947-1948: Бицилли, Петър. Проблема человека у Гоголя. – В: *Годишник на Софийския университет. Историко-филологически факултет*. София, 1947-1948, 44, 91-132.

Bicilli 2012: Бицилли, Петр М. ""Современные записки" все ближе и ближе подходят к тому, чего я лично хотел от них": П. М. Бицилли. Публикация и примечания М. А. Бирмана и М. Шрубы; вступительная статья М. А. Бирмана. – In: *Современные записки (Париж, 1920-1940)*. Из архива редакции. По редакцией Олега Коростелева и Манфреда Шрубы. Том 2. Москва: НЛЮ, 2012, 501-686.

Sekundärliteratur

Annenkova 2011: Анненкова, И. В. *Неизгнанная мысль. Филология П. М. Бицилли*. Москва, 2011.

Arciŝevskij 1929: Арцишевский, Александър. Около руского учебно дело в България. – In: *Знаме*, 70, 28 март 1929 г., 2.

Assmann 1997: Асман, Ян. *Културната памет. Писменост, памет и политическа идентичност в ранните високоразвити култури*. София: Планета, 1997

Atanasova & Veleva 2005: Атанасова, Виолина & Велева, Мария. Българската съдба на професор П. М. Бицилли. In: *Историческо бъдеще*, 2005, 1-2, 286-291.

Birman 2006: Бирман, Михаил. П. М. Бицилли (1879-1952). Штрихи к портрету ученого. – In: *Бицилли, Пётр. Избранные труды по средневековой истории: Россия и Запад*. Сост. Ф. Б. Успенский. Москва: Языки славянских культур, 2006, 633-720.

Birman & Gorjainov 2002: Бирман, Михаил, Горяинов, Андрей. Российские интеллектуалы-эмигранты в Болгарии 1920-1930-х годов. – In: *Новая и новейшая история*, 2002, 1, 173-193.

Bogdal 2002: Bogdal, Klaus-Michael. Literaturdidaktik im Spannungsfeld von Literaturwissenschaft, Schule und Bildungs- und Lerntheorien. *Grundzüge der Literaturdidaktik*. Hrsg. Von Klaus-Michael Bogdal und Hermann Korte. München, 2002, 9–29.

Brodskij, Mendel'son & Sidorov 1923: *Историко-литературная хрестоматия. Часть I. Устная народная словесность. С историческими и этнографическими комментариями*. Составили: Н. Л. Бродский, Н. М. Мендельсон, Н. П. Сидоров. Издание четвертое, измененное и дополненное. Москва – Петроград: Государственное издательство, 1923.

Čudinov 1893: [Чудинов, Александр]. Предисловие. – In: *Былины. Былины про старших богатырей. Былины киевского и новгородского циклов. Духовные стихи. Исторические песни. Восемь объяснительных статей*. Русская классическая библиотека, издаваемая

под редакцией А. Н. Чудинова. Подобие при изучении русской литературы. Вып. XIII. Издание И. Глазунова. Санкт-Петербург: Типография Глазунова, 1893, I-IV.

Delčev 1994: Делчев, Красимир. Мястото на Бицилли в културофилософията на Ренесанса. In: *Филосовски алтернативи* 2, 118-121.

Doklad roditel'skogo komiteta 1936: Доклад родительского комитета о положении русской школы в Болгарии, 22 июля 1936 г. София, 1936. Zit. n.: CDA, F. 166K, Op. 3, Arch.-E. 27, Bl. 10.

Dozmorov 2020: Дозморов, В. А. Пётр Бицилли – Историк своего времени. – In: *Filo Ariadne*. 2020, 3, 113-123.

El'čaninov 1924: Ельчанинов, Александр. История русской литературы в курсе средней школы. – In: *Русская школа за рубежом*. 1924, 12, 39-46.

Galčeva & Petkova 2011: Галчева, Таня & Петкова, Галина. Писма на проф. П. М. Бицилли до акад. Ив. Дуйчев. In: *Годишник на Софийския Университет „Св. Климент Охридски“*. 2011, 97 (16), 337-353.

Geraško & Kudrjavcev 2009: Герашко, Любовь & Кудрявцев, Владимир. Фонд профессора П. М. Бицилли в Рукописном отделе Пушкинского дома. – In: *Ежегодник Рукописного отдела Пушкинского дома на 2005-2006 годы*. Санкт-Петербург: Дмитрий Буланин, 2009, 57-222.

Gorjainov 1995: Горяинов, Андрей. Русская эмигрантская школа в Болгарии: 1920-е гг. – In: *Педагогика*, 1995, 1, 76-82.

Gousseff 2005: Gousseff, Catherine. Le placement des réfugiés russes dans l'agriculture: L'état français et le zemgor dans l'action internationale. – In: *Cahiers Du Monde Russe*, 2005, 46(4), 757-776.

Ivanov (1928) 1995: Иванов, Константин. Информационный доклад "О положении русского школьного дела и общественно-просветительного дела в Болгарии" на

пленуме Педагогического бюро по делам средней и низшей школы за границей" (4 июля 1928 года). – In: *Русская школа за рубежом: Исторический опыт 20-х годов. Сборник документов*. Сост. Владыкина В. А., Красовицкая Т. Ю. Москва: ИНПО, 1995, 164-166.

Kirchhoff 2019: Kirchhoff, Petra. Kanondiskussion und Textauswahl. In: *Grundthemen der Literaturwissenschaft: Literaturdidaktik*. Hrsg. von Christiane Lütge. Berlin, 2019, 219–230.

Korte 2002: Korte, Hermann. Historische Kanonforschung und Verfahren der Textauswahl. In: *Grundzüge der Literaturdidaktik*. Hrsg. von Klaus-Michael Bogdal und Hermann Korte. München, 2002, 61–77.

Kovalev 2012: Ковалев, Михаил. *Русские историки-эмигранты в Праге (1920-1940)*. Саратов: Саратовский государственный технический университет, 2012.

Kul'man 1932: Кульман, Николай. Проф. П. М. Бицилли. Хрестоматия по истории русской литературы. Ч. I-II. – In: *Россия и славянство*, 194, 13 августа 1932, 3.

K'oseva 2008: Кёсева, Цветана. *Болгария и русская эмиграция 1920-1950-е годы*. Москва: Библиотека-фонд „Русское Зарубежье“, 2008.

Lilova 2023: Лилова, Невена. *Професор Пьотр Бицилли – забравеният гений: Брошура*. София, 2023.

Ljubenova 2004: Любенова, Лизбет. „Моите разговори“. In: *Доайенът. Юбилеен сборник, посветен на 100-годишнината на проф. Николай Михайлович Дилевски*, 512-528. София, 2004.

Markovski 2005: Марковски, Димитър Д. За един образец европеец и неговата българска участ: Волно занимание със спорад. позоваване на сътвореното от и за проф. П. М. Бицилли (1879-1953). – In: *Портрети* 3, 2005, 79-83.

Meščerskiĭ 1954: Мещерский, Андрей Павлович. „Библиография трудов профессора Петра Михайловича Бицилли с материалах за него биографии.“ URL: <http://savedarchives.net/article/bio-bibliografiia-na-profpmbicilli> [Zugriff am 03.05.2025]

Mutaŭčieva 2001: Мутафчиева, Вера. *не/Бивалици. Книга Втора*. София: Издателство Анубис, 2001.

Nilov (1926) 1995: Доклад И. П. Нилова „Об изменениях в программе по русскому языку и литературе.“, прочитанный на педагогическом совещании в Софии. – In: *Русская школа за рубежом. Исторический опыт 20-х годов. Сборник документов*. Сост. Владыкина В. А., Красовицкая Т. Ю. Москва: ИНПО, 1995, 81-87.

Nora 2004: Нора, Пиер. Между паметта и историята. Проблематика на местата. – In: *Места на памет. Том I. От републиката до нацията*. Под ръководството на Пиер Нора. Превод от френски: Стоян Атанасов. София: Дом на науките за човека и обществото, 2004, 35-71.

Obzor russkogo učebnogo dela 1923: *Уполномоченный Всероссийского Союза городов в Болгарии. Обзор русского учебного дела и сведения о русских учебных заведениях в Болгарии*. Часть I. София: Типография Балкан, 1923.

Ocup 1933: Окуп, Николай. Хрестоматия по истории русской литературы. Ч. II. Париж, YMCA, 1932. Состав. проф. П. Бицилли. – In: *Числа*, 1933, 7-8, 285.

Oschlies 1974: Oschlies, Wolf. *Cankov, Aleksandŭr*. In: Bartl, Georg, Schroeder, Felix von & Bernath, Mathias (Hg.). *Biographisches Lexikon zur Geschichte Südosteuropas: A-F*. Bd. 1. München: Oldenbourg 1974, 284–285.

ÖSKZ 2009: Born-Lechleitner, Ilse, Moser, Wolfgang & Weitensfelder, Daniela. Lehrwerke für Fremdsprachen und das Kompetenzmodell Gemeinsamer europäischer Referenzrahmen für Sprachen (GERS). In: *ÖSZ Praxisreihe* 10. Graz: ÖSZ, 2009.

Petkova 2013a: Петкова, Галина. „Дать руководящую нить...“: русская (классическая) литература в концептуализациях П. М. Бицилли. – In: *Toronto Slavic Quarterly*, 2013, 44, 338-353.

Petkova 2013b: Петкова, Галина. Договоры, письма и доклады от „Личного дело на проф. П. Бицилли“. Публикация, подготовка текста, редакция и бележки. – In: *Класика и канон в руската литература. Чуждият поглед. Сборник текстове и документи*. София: Факел, 2013, 268–318.

Petkova 2017a: Петкова, Галина. Жизнь в „эмигрантской провинции“: болгарское местостояние П. М. Бицилли. In: *Toronto Slavic Quarterly* 62 (4), 1-16.

Petkova 2017b: Петкова, Галина. „Да се даде ръководеща нишка...“: История на руската литература от проф. П. Бицилли в три книги (България, 1931–1934 г.). София: Факел, 2017.

Pis'ma P. M. Bicilli k A. L. Bemu 2002: Письма П. М. Бицилли к. А. Л. Бему. Публикация, подготовка текста, примечания М. Бубениковой и Г. Петковой. – In: *The New Review*, 2002, 228, 122-150.

Pospíšil 2019: Pospíšil, Ivo. Analýza Petra Bicilliho a jeho bulharského působení. – In: *Новая русистика*, 2019, 1, 84-86.

Puškinskij sbornik 1929: *Пушкинский сборник. Русский институт*. Прага: Типография Политика, 1929.

Rodina i rodnaja reč' 1931: Демидов, И. П., Зайцев, К. И., Зеньковский, В. В., Руднев, В. В. & Фондаминский, И. И. Родина и родная речь. От группы борьбы с денационализацией русской молодежи. URL: http://www.airo-xxi.ru/projects_new/russkij_mir/3_1929-1938/#_Toc242166179. [Zugriff am 26.04.2026]

Rudnev 1929: Руднев, Вадим. Судьбы эмигрантской школы. – In: *Русская школа за рубежом*, 1929, 22, 273-291.

Sabennikova 1997: Сабенникова, Ирина. Русская эмиграция как социокультурный феномен. – In: *Мир России*, 1997, 31, 155-184.

Sedova & Tereňja 2013: Седова, Елена & Тереня, Юлия. Учебники для начальных классов как средство национального воспитания в Русском зарубежье „первой вольны“. – In: *Учебники детства. Из истории школьной книги VII-XXI веков. Труды семинара „Культуры детства: нормы, ценности, практики“*. Выпуск 13. Москва: РГГУ, 2013, 116-141.

Sen'kina 2013: Сенькина, Анна. Изящная словесность как дидактический материал: к истории русской литературной хрестоматии (первая половина XIX в.). – In: *Acta Slavica Estonica IV. Труды по русской и славянской филологии. Литературоведение, IX. Хрестоматийные тексты: русская педагогическая практика XIX в. и поэтический канон*. Редакторы тома А. Вдовин, Р. Лейбов. Тарту: University of Tartu Press, 2013, 35-54.

Sfetas 2023: Sfetas, Spyros. The Birth of ‘Macedonianism’ in the Interwar Period. In: *History of Macedonia*, 2023, 285-303.

Sipovskij 1909: *Историческая хрестоматия по истории русской словесности. Составил В. В. Сиповский. Том I, вып. 1-ый: Народная словесность. Применительно к "Истории русской словесности" того же автора Ч. I, вып. I. Издание четвертое. Санкт-Петербург: Издание Бр. Башмаковых, 1909.*

Solenkova 2008: Solenkova, Ljubomila S. *Prof. d-r Christo Gandev – žitejski pāt i naučno nasledstvo*. Sofia: Dissertation.

Svintila 1994: Свинтила, Владимир. Спомени за Бицили. In: *Филосовски алтернативи*, 1994, 2, 121-125.

Šavelskij 1930 (1932): Шавелский, Георгий. Русская школа в Болгарии. Доклад на V конгрессе русских ученых за границей. – In: *Труды V-го съезда русских академических организаций за границей в Софии 14-21 сентября 1930 года. Часть I. Издание Русских академических организаций в Софии, 1930 (1932), 1-9.*

Škarenkov 1987: Шкаренков, Леонид К. Агония белой эмиграции. URL: http://scepsis.net/library/id_2146.html [Zugriff am 23.04.2026]

Thaler 2014: Thaler, Engelbert. Lehrwerk-Kompetenz. Ein mündiger Umgang mit dem „didaktischen Diktator“ erfordert Wissen, Fertigkeiten und Haltungen – Balance statt Aversion oder Versklavung. In: *PRAXIS Fremdsprachenunterricht. Basis*, 1/2014, 5–8.

Universität Sofia 2008: Софийски университет „Св. Климент Охридски“: Проф. Иван Дуйчев. URL: https://www.uni-sofia.bg/index.php/bul/universitet_t/centrove/cent_r_za_slavyano_vizantijski_prouchvaniya_prof_ivan_dujchev/prof_ivan_dujchev [Zugriff am 24.04.2026]

Vejdle 1932: Вейдле, Владимир. П. М. Бицилли. Хрестоматия по истории русской литературы. Ч. II: Литература XVIII века (Критика и библиография). – In: *Современные записки*, 1932, 50, 465-466.

Veleva 2004: Велева, Мария. *Българската съдба на проф. П. М. Бицилли*. София, 2004.

Veleva 2008: Велева, Мария. Попова, Т. Историография в лицах, проблемах, дисциплинах. Из истории Новороссийского университета. – In: *Историческо бъдеще*, 2008, 1-2, 284-286.

Vultur 1929: Вултур, Вл. Около руского учебно дело в България. – In: *Знаме*, 66, 23 март 1929, 1.

Zen'kovskij 2002: Зеньковский, Василий. Русская педагогика в XX веке. – In: *Педагогика*. Клин: Фонд Христианская жизнь, 2002, 164-222.